DM 6,– Nr. 6 / Juni 1986 8. Jahrgang E 8080 E
Österreich 50,– öS
Schweiz 6,– sfr

Diagnosen

Das zeitkritische Magazin

Geld:

Lloyds internationaler Versicherungskrieg

Banken:

So kommt der Kollaps der Weltwirtschaft

Zionismus:

Israels gemeinsame Sache mit den Sowjets

AIDS-Virus ein synthetisches Produkt

aus den Labors des CIA oder KGB?

Mit der weltweiten Pest will man eine Milliarde Menschen ausrotten

CIA

Revisionismus:

Wie Churchill den Zweiten Weltkrieg gegen Hitler in Gang brachte

JEDEN MONAT NEU!

Diagnosen

+++ Leser werben Leser +++ Leser

Lieber Diagnosen-Leser,

diese Zeitschrift bemüht sich, die wichtigsten Informationen zu veröffentlichen, damit Sie wissen, was hinter den Kulissen gespielt wird. Es gibt eine internationale Gruppe, die an eine »Neuerschaffung der Welt« glaubt. Sie arbeitet in verschiedenen Gremien und unter vielen Namen: Insider, Internationalisten, Bilderberger, Illuminaten, Trilaterale, Council on Foreign Relations.

Über die Verschwörung, die zu einer Art Weltdiktatur führen soll, sollten Sie einmal nachdenken. Sie sollten auch überlegen, wie diese Pläne unser Leben beeinflussen.

Wußten Sie zum Beispiel, daß die bolschewistische Revolution 1917 von den USA und Großbritannien geplant und finanziert wurde?

Daß die USA und der Westen 95 Prozent der Technik und Finanzen für die sowjetische Wirtschaftsentwicklung beisteuerten?

Daß US-Präsident Roosevelts Berater in Jalta 1945 einschließlich Alger Hiss sowjetische Agenten waren?

Daß die Sowjet-Verfassung und die Charta der Vereinten Nationen fast identisch sind?

Daß die »Neue Weltordnung« oder »Weltregierung« der Illuminati heimlich alle Regierungen und internationalen Finanz- und politisch-wirtschaftlichen Einrichtungen zu einem marxistisch-sozialistischen Superkapitalismus manipuliert?

Die Sowjets sind in diesem Spiel nur ein verlängerter Arm der USA. Ziel ist die Eroberung der Welt und die Ein-Welt-Regierung. Es ist darum offensichtlich: Der Marxismus ist letzten Endes »Made in USA«.

Als Leser von »Diagnosen« kennen Sie bereits viele Zusammenhänge und die offene und kritische Haltung dieser Zeitschrift. Wir bitten Sie daher zu überlegen, wer aus dem Kreis Ihrer Familie, Ihrer Bekannten, Kollegen und Freunde Abonnent von »Diagnosen« werden könnte.

Für Ihre Mühe wollen wir Sie gern entschädigen: Wenn Sie uns einen neuen Abonnenten nennen, erhalten Sie als ***Prämie das Buch von Des Griffin »Wer regiert die Welt?«.***

Den neuen Abonnenten für »Diagnosen« nennen Sie uns bitte auf dem anschließenden Abschnitt. Hat der neue Abonnent die Abbuchungsvollmacht ausgefüllt oder einen Verrechnungsscheck beigelegt, senden wir Ihnen das Prämienbuch sofort zu.

Vielen Dank
Ihr
Verlag Diagnosen

Des Griffin
Wer regiert die Welt?

Verlag Diagnosen · Untere Burghalde 51 · D-7250 Leonberg

Ich habe einen neuen Abonnenten für DIAGNOSEN geworben.

Senden Sie DIAGNOSEN ab ________
bis auf weiteres zum jährlichen Abonnementspreis von 60,– DM einschließlich Porto und Mehrwertsteuer (im Ausland DM 60,– zuzüglich DM 12,– Versandkosten für den einfachen Postweg, der Betrag wird zum Tageskurs umgerechnet) an:

Name

Vorname

Straße und Hausnummer/Postfach

Postleitzahl/Stadt/Land

☐ Der neue Abonnent ist damit einverstanden, daß das Abonnentengeld von seinem Konto (Bank- oder Postscheckkonto) abgebucht wird.

Bank/Ort

Bankleitzahl

Kontonummer

☐ Der neue Abonnent legt einen Verrechnungsscheck über den Betrag von 60,– DM anbei (Ausland: DM 72,–, Gegenwert in ausländischer Währung zum Tageskurs)

☐ Bittet um Übersendung einer Rechnung.

Die Einziehungsermächtigung gilt bis auf Widerruf und erlischt automatisch bei Beendigung des Abonnements.

Datum

Unterschrift des Abonnenten/Kontoinhabers

Ich bin darüber belehrt, daß ich diese Bestellung des Abonnements ohne Angaben von Gründen gegenüber dem Verlag Diagnosen, Untere Burghalde 51, D-7250 Leonberg, binnen einer Woche schriftlich widerrufen kann, daß es zur Fristwahrung genügt, wenn der Widerspruch innerhalb der laufenden Frist abgesandt wird.

Unterschrift

Ich habe den neuen Abonnenten geworben und erhalte dafür das Buch »Wer regiert die Welt?«. Der neue Abonnent war noch nicht Bezieher dieser Zeitschrift und ist nicht mit mir identisch. Meine Anschrift:

Name

Vorname

Straße und Hausnummer/Postfach

Postleitzahl/Stadt/Land

In diesem H

Frau Corazon Aquino im Gespräch mit US-Staatssekretär Paul Wolfowitz. Die Vertreibung des philippinischen Präsidenten Marcos war ein in Amerika geplantes Szenario. Der CIA spielte dabei wieder einmal seine Rolle als die weltweite Zwangsvollstreckerin der Bankers. ▲ **Seite 26**

König Fahd berichtete US-Präsident Ronald Reagan, daß Israels erneute Aggression im Mittleren Osten der Friedensinitiative den Todesstoß versetzt hat. Das erneute Aufbranden der Kämpfe im Südlibanon bedeute, daß Israel eine zweite Invasion seines seit langem geplagten Nachbarn gestartet hat. ► **Seite 41**

Westeuropa ist kein Schwächling und auch ohne die USA nicht schutzlos. Die Europäer verfügen über eine Friedensstreitmacht von rund 3 Millionen Mann, Tausenden von Kampfflugzeugen und 17 000 Panzern. ▼ **Seite 20**

eft lesen Sie:

Obwohl im September 1939 erklärt wurde, daß zwischen Großbritannien und Deutschland der Zustand eines Krieges bestehe, wurde es sehr schnell offensichtlich, daß Deutschland keinen Krieg gegen das Inselreich führen wollte. Hitler hatte es immer klar zum Ausdruck gebracht, daß er niemals beabsichtigte, Großbritannien oder das Britische Empire anzugreifen. Da die Siegfried-Linie eingehalten wurde und keine deutsche Absicht bestand, sie in Richtung Westen zu überschreiten, mußte die Pattsituation im Westen ganz und gar im Sand verlaufen. Niemand erkannte dies schneller als die Kriegshetzer. Sie und ihre Freunde innerhalb und außerhalb des britischen Unterhauses begannen sehr schnell, Druck auszuüben. Churchill wurde am 11. Mai 1940 Premierminister, und an diesem Tag begann dann endlich der Bombenkrieg gegen Deutschland. Seite 41

Damit ein großangelegtes, grundlegendes biomedizinisches Forschungs-Programm zur Bekämpfung von AIDS gestartet werden kann, müssen die verräterischen öffentlichen und geheimen biologischen Protokolle, die während der ersten Nixon-Administration von Amerikas Jago, Henry A. Kissinger, und der britischen Oligarchie ausgehandelt wurden, über Bord geworfen werden. Das internationale Netzwerk, das die verräterischen Handlungen von Kissinger in den sechziger Jahren bestimmt hat, ist heute die Hauptkraft, die verhindert, daß die USA ein großangelegtes Forschungsprogramm zur Bekämpfung von AIDS in Angriff nehmen. Seite 55

Schönheit wie im Märchen. Die natürliche Schönheit eines Schwans kann Seele und Körper stimulieren und tut der Psyche gut. Märchenhaft Schönes ist etwas Vollkommenes, Absolutes, Einmaliges und Unvergängliches. Seite 76

Zu diesem Heft

Dringender Aufruf an die Leser

Ekkehard Franke-Gricksch

In eigener Sache müssen wir uns leider noch einmal inständig an die Leser von »Diagnosen« wenden. Wir haben bisher mit kleinen Anzeigen, verstreut über das Heft, versucht, unsere Leser um Hilfe und Unterstützung zu bitten. Offenbar sind diese, wie man mir immer wieder sagte, zu zaghaften und zurückhaltenden Hilferufe nicht angekommen. Das Echo war für mich mehr als enttäuschend. Darum wende ich mich an dieser Stelle nochmals an die Leser von »Diagnosen« und bitte um finanzielle Unterstützung für diese Zeitschrift.

»Diagnosen« kann die Aufgabe in dieser Gesellschaft nur erfüllen, wenn wir von unseren Lesern Hilfe bekommen. Wir sind an einem Punkt angekommen, wo wir »Diagnosen« entweder einstellen, andere Beteiligungen, also fremde Einflüsse aufnehmen oder Geldleuten Zugeständnisse bei der politischen Richtung dieses Nachrichten-Magazins einräumen müssen. Wir sind bei der Herausgabe von »Diagnosen« eindeutig auf die Verkaufserlöse angewiesen. Andere Zeitschriften finanzieren sich zusätzlich aus dem Anzeigengeschäft, dies ist jedoch in »Diagnosen« trotz vieler Bemühungen sehr dürftig. Der Grund für die geringe Anzeigenbelegung ist die Furcht der Inserenten.

Für geistig-politischen Wandel

Die Furcht sollte jedoch bei den Lesern von »Diagnosen« keine Rolle spielen. Dieses zeitkritische Magazin dürfte im deutschsprachigen Medienmarkt einmalig sein. Es hat als einziges Blatt den Mut, sich der Geschichte zu stellen und zu gewissen Theorien, Analysen und Betrachtungen ein Gegengewicht zu bilden.

»Diagnosen« versucht einen geistig-politischen Wandel in Deutschland einzuleiten. Denn trotz der schlimmen Erfahrungen eines halben Jahrhunderts und trotz aller demokratischen Rechte und Pflichten hält es die Mehrzahl der Deutschen heute nicht für erforderlich, sich um eine sachlich fundierte politische Überzeugung zu bemühen oder gar sich zu einer solchen Überzeugung öffentlich zu bekennen, sofern sie den herrschenden Auffassungen widerspricht.

Man freut sich wie ein Kind an den materiellen Konsumwerten unserer Gesellschaft, soweit man daran beteiligt ist, und denkt mehr an das Heute als an das Morgen. Inmitten schicksalsschwerer weltpolitischer Spannungen lebt man in einem spießbürgerlichen Behagen, das nur von Zeit zu Zeit – wenn die Drahtzieher die Deutschen wie Puppen bewegen – durch Angstträume unterbrochen wird.

Es sieht aber nicht so aus, als werde dieses Behagen noch lange andauern. Die Welt von heute ist anders als die Welt von gestern, und die Welt von morgen wird nicht mehr die von heute sein. Auch ohne erruptive Vorgänge vollziehen sich politisch bedeutsame Entwicklungen, reifen Schicksalsfragen der Völker zur Entscheidung.

Die Deutschen von innen befreien

Ob es sich um Wirtschaftsfragen, Probleme des Dollars, der NATO, der Europäischen Gemeinschaft, der dritten Welt oder des Zionismus handelt, kein Volk wird von diesen Problemen und den damit zusammenhängenden Entscheidungen stärker berührt als das deutsche. Ein dritter Weltkrieg würde Deutschland wahrscheinlich auslöschen.

Das Herannahen der großen weltpolitischen Entscheidungen zwingt auch politisch träge Bundesbürger, sich Gedanken über ihr Morgen zu machen. Das führt sie aber von selbst zu dem Gestern, zu der Frage, ob die Führung der Bundesrepublik in ihrer Politik dem Lebensinteresse des deutschen Volkes aufs beste gedient oder Irrwege im fremden Auftrag gegangen ist, ob die bundesdeutsche Demokratie der sachlichen Meinungsbildung über politische Ziele und Methoden den erforderlichen Spielraum gewährt und wie es bei uns überhaupt um Demokratie und Freiheit bestellt ist.

Kurzum, die Zuspitzung der außenpolitischen Schicksalsfragen legt eine politische Gewissenserforschung nahe. »Diagnosen« will einer solchen Gewissenserforschung dienen und die entsprechenden Hintergründe durchleuchten, soweit das in dem engen Rahmen einer Monatszeitschrift möglich ist.

Die Mitarbeiter dieser Zeitchrift wollen sich wirklich der Geschichte stellen. Schon aus dieser Zielsetzung ergibt sich, daß wir uns darauf beschränken, Fehlleistungen und Unzulänglichkeiten nachzuweisen und zu untersuchen. Auf Lobeserhebungen können wir um so eher verzichten, als es im Zeitalter des Eigenlobes ohnedies nicht nötig ist, Weihrauch zu streuen.

»Man muß die Deutschen von innen befreien, von außen hilft nicht«, schrieb Heinrich Heine. Seit 1945 ist kein ernsthafter Versuch zu solcher Befreiung gemacht worden. Interessengruppen der Wirtschaft und konfessionelle Aktivisten gaben dem politischen Leben der Bundesrepublik von Anbeginn das Gepräge ungesunden Machtstrebens. Ihre Propaganda bedient sich mit beachtlichem Erfolg mancher erprobter Mittel der Massenbeeinflussung, im besonderen der persönlichen Abwertung unbequemer Gegner. Sachliche Erwägungen bedeuten wenig gegenüber den in engen Zirkeln festgelegten Direktiven und Sprachregelungen. Immer stärker fühlt sich der unvoreingenommene Beobachter an eine Gleichschaltung erinnert.

Wo Macht und Geld Einfluß haben

Ein kurzsichtiger Egoismus bestimmte viele politische Einwirkungen. Auf ihm beruhen die mannigfachen Fehlentscheidungen und Unterlassungen seit dem Bestehen der Bundesrepublik. Der Mangel an Fairneß im öffentlichen Leben hat zu einem Mißtrauen aller gegen alle geführt. Auch die Beziehungen zwischen den Völkern sind dadurch belastet.

Wo Macht und Geld so starken Einfluß auf die politischen Entscheidungen ausüben, muß auch eine elementare Voraussetzung der Demokratie, die Achtung vor der geschriebenen Verfassung, verkümmern. Mehrfach wurde das Bundesverfassungsge-

»Diagnosen«, die Zeitschrift mit dem Vogel Phönix als Symbol. In Zusammenarbeit mit der amerikanischen Wochenzeitschrift »The Spotlight« versucht dieses zeitkritische Magazin die Leser sehr eingehend und fundiert über aktuelle politische und wirtschaftliche Belange mit Kommentaren und Analysen zu informieren. »Diagnosen« steht dafür ein weltweiter Mitarbeiterstab zur Verfügung. Neben der täglich veröffentlichten Meinung in den Medien des Establishments hat der deutsche Leser zum ersten Mal die Möglichkeit, die andere Seite der Ereignisse und Nachrichten kennenzulernen. Er hat somit die Chance, sich besser eine eigene objektive Meinung zu bilden, und er kann nun besser die politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen in Deutschland, Europa und der Welt beurteilen und einordnen.

In eigener Sache

Jüdische Führer nehmen Stellung

Eine Reihe führender jüdischer Persönlichkeiten und Rabbis haben sich gegenüber der amerikanischen Zeitschrift »The Spotlight«, mit der »Diagnosen« ein Lizenzabkommen zur Übernahme von wichtigen Beiträgen, Analysen und Reportagen hat, dafür ausgesprochen, daß die kritischen Veröffentlichungen zur Findung der Wahrheit fortgesetzt werden sollten. Diese Aufmunterung gilt nicht nur für den amerikanischen Sprachraum, sie betrifft auch die Arbeit von »Diagnosen«.

Seit vielen Jahren haben die Ant-Defamation League (ADL) der B'nai B'rith-Loge und andere Zionistenorganisationen »The Spotlight« erbittert attackiert, weil die Zeitschrift stets die Position der amerikanischen Neutralität in aller Welt befürwortet hat.

In einem Schreiben an die Herausgeber von »The Spotlight« haben jedoch prominente jüdische Führer das Recht unterstützt, eine anti-zionistische Position vertreten zu dürfen. Diese führenden Persönlichkeiten erkennen, daß die Einnahme einer solchen Position nicht »anti-semitisch« ist, wie die ADL behauptet.

Der Brief, der von Juden unterzeichnet ist, macht eindeutig klar, daß man die von uns vertretene Position versteht. Sie verstehen auch, daß in dem politischen Klima von heute schon die Forderung nach einer neutralen Politik im Mittleren Osten von vielen als anti-semitisch ausgelegt werden kann.

Diese jüdischen Führer und Gelehrten verstehen, daß der Zionismus eine politische Bewegung ist, der heute weniger als 50 Prozent der Juden angehören, und die erklärte politische Philosophie der israelischen Regierung. Sie sind sich bewußt, daß der Zionismus eine politische Bewegung ist und nichts mit Religion zu tun hat, außer daß er in ihre religiösen und politischen Freiheitsrechte eingreift, indem er Synagogen und jüdische Gemeindehäuser in aller Welt zum Zweck der Spendensammlung und politischer Aktivitäten im Namen Israels benutzt.

Das Schreiben stellt einen historischen Durchbruch dar, weil damit zum ersten Mal eine Reihe von führenden jüdischen Denkern und Kritikern sich unterstützend für die Themen unserer Zeitschriften aussprechen und für die Position Verständnis zeigen.

Text des Schreibens

Als Juden, die unseren jüdischen Glauben und unser jüdisches Erbe verstehen und achten, unterstützen wir, wie es Bestandteil unserer jüdischen Religion ist, das Recht eines jeden Menschen, seine Überzeugungen zu äußern.

Wir kennen »The Spotlight« und finden darin kein Material, das seiner Natur nach anti-semitisch ist, und verstehen die vertretene Position, die Unterschiede zwischen Zionismus und Judaismus aufzuzeigen. Obwohl wir nicht mit allen von »The Spotlight« vertretenen Positionen übereinstimmen mögen, unterstützen wir das Recht darauf, politische Ansichten darzustellen.

Als Juden verstehen wir, daß der politische Zionismus nichts mit unserer Religion zu tun hat, und wir halten jene nicht für anti-semitisch, die gegen den Zionismus eintreten.

Als Bürger der Vereinigten Staaten unterstützen wir die Verfassung und die Rechte der Rede- und Pressefreiheit und meinen, daß anti-zionistische Positionen ebenso wie pro-zionistische Positionen ein Recht darauf haben, vor dem amerikanischen Volk dargestellt zu werden.

Wir freuen uns, uns anderen prominenten Amerikanern anschließen zu können, die die Rede- und Pressefreiheit unterstützen und die meinen, daß eine Unterdrückung von »The Spotlight« nicht im Einklang mit der Tradition unseres Glaubens oder im besten Interesse unserer großen Nation steht.

Jack F. Bernstein, Washington; Phillip Collier, Bethesda; Charles M. Fischbein, Washington; Rabbi Max L. Forman, Palm Beach; Arthur Kobacher, Columbus; Rabbi Zev Kogar, Johannisburg, Südafrika; Rabbi S. Lieskar, New York; Rabbi Michael Rosenblatt, New York; Jeffrey A. Schechtman, Los Angeles; Haviv Schieber, ehemaliger Bürgermeister von Beersheba, Israel; Rabbi David Unger, New York; Rabbi Z. Walshinsky, New York. □

---

richt zum Spielball politischer Leidenschaften degradiert.

All diese Krankheitserscheinungen, die in einer kurzen Übergangszeit unabwendbar waren, nehmen, da man ihnen nicht kraftvoll in den Establishment-Medien entgegentritt, immer bedenklichere Formen und Ausmaße an. Aus dem Konglomerat unserer deutschen Gegenwart den Weg in eine erfreuliche Zukunft freizumachen, erfordert andere Einsichten und Kräfte, als sie bisher wirksam waren. Wer das noch immer bezweifelt, möge sich die Ereignisse der letzten Zeit in die Erinnerung zurückrufen.

Allein die Rückführung unserer so tief abgeglittenen politischen Form auf eine Stufe, von der aus sich eine nationale Aufbauarbeit leisten läßt, wird viel entsagungsvolle Mühe kosten. Gewisse, wenn auch vorerst bescheidene Hoffnungen entspringen dem Aufbegehren der Jugend gegen die Übergriffe der USA, die innenpolitischen Skandale in den Parteien, die Korruption der Regierenden und die Verdrehung geschichtlicher Tatsachen. Der Sinn für Freiheit und Menschenwürde lebt anscheinend doch noch.

Und hier ist der Ansatzpunkt für uns, die wir »Diagnosen« monatlich schreiben, redigieren und auf den Markt bringen. Aber unsere Anstrengungen, Einsichten, Kraft und Zähigkeit reichen nicht aus, dem deutschen Schicksal eine Wendung zum Guten zu geben, wenn wir nicht von Ihnen die entsprechende Unterstützung erhalten.

»Diagnosen« ist in der Tat in der deutschen Medienlandschaft einmalig, und dies dürfte der Zeitschrift eine besondere Wirkung verleihen. Die Zeitungen und Zeitschriften, die Fernseh- und Radioprogramme hängen weitgehend von dem Wohlwollen der Regierenden ab, und ihnen werden gleichzeitig von Interessengruppen der Wirtschaft Fesseln angelegt. Die schwache Stelle bei Zeitungen und Zeitschriften ist der bedeutende Geldbedarf, der aus dem Verkauf nur zum Teil bestritten werden kann. Die Inserenten, besonders die Firmen, die größere und regelmäßige Aufträge zu vergeben haben, können einen schwer abzuwehrenden Druck ausüben, und nicht alle scheuen davor zurück, es zu tun.

Unabhängigkeit durch Solidarität

So erklärt es sich, daß zu mancher Frage von höchstem öffentlichen und nationalen Interesse nur recht lau Stellung genommen wird. Wichtiger als der Einfluß der einzelnen Inserenten ist der Druck wirtschaftlicher oder geistlicher Interessengruppen. Manche Stellungnahmen der Redaktionen erklären sich zwanglos aus dem Hintergrund, auf dem sie arbeiten.

Bis jetzt konnte ich »Diagnosen« von all diesen Einflüssen freihalten und mit meiner Frau zusammen dieses Blatt monatlich mit einer Fülle von Nachrichten, Fakten und Informationen dem Leser liefern. Nun liegt es an unseren Lesern, ob wir diese Unabhängigkeit auch künftig beibehalten können. Wir sind auf Ihre Hilfe, auf Ihre finanzielle Unterstützung, auf die Werbung neuer Abonnenten und auf Ihre Solidarität angewiesen.

Wir hoffen auf Ihr Verständnis und auf Ihre spontane Hilfe, damit wir mit »Diagnosen« unsere nationale Aufgabe und unsere Pflicht gegenüber dem deutschen Volk erfüllen können. □

Verlag Diagnosen, Leonberg.
Konto: Postgiroamt Stuttgart
BLZ 600 100 70, Konto-Nr.: 32048–708

Vertrauliches

Wall Street

Kurssturz wurde gedreht

Der rekordbrechende Kurssturz auf dem Aktienmarkt Mitte Januar 1986 ist, wie erst jetzt bekannt wurde, durch die Israel nahestehende Investitionsbank Salomon Brothers und durch eine führende Warenterminfirma in London »ganz vorsätzlich gedreht worden«, um Amerika eine Warnung zu geben, gegen Libyen zu intervenieren.

»Der Markt hat einen massiven Tiefschlag erlebt, bei dem es ganz offensichtlich nicht mit rechten Dingen zugegangen ist«, wie ein Chikagoer Finanzexperte berichtete. Er meinte auch, daß die »Zionisten-Lobby«, in Form der Salomon Brothers und einer Londoner Firma, überall im amerikanischen Finanzmarkt das Gerücht verbreitet hat, die arabischen Länder würden ihre Mittel en masse aus Amerika abziehen, wenn die Reagan-Regierung Maßnahmen gegen Libyen ergreifen würde.

Außerdem wurde enthüllt, daß Salomon Brothers auf dem kurzen Markt massive Verkäufe getätigt hat, um die Kurse zu drükken. □

Israel

Gaddafi ein Jude

Libyens heftig antisemitischer Staatschef Muammar el Gaddafi ist, nach strikter Auslegung des jüdisch-rabbinischen Gesetzes, ein Jude. So behauptet es die jüdisch-orthodoxe Zeitschrift von Jerusalem »Erev Schabbat«.

»Erev Schabbat« hat in einer Spalte »Indiskretionen« einer Israelin veröffentlicht, die in Lybien geboren wurde. Sie heißt Shulamit Bormeli und behauptet, ihre Mutter habe ihr erzählt: »In Libyen gab es zwei junge und schöne Jüdinnen, Zemirada und Razellalah, deren Vater jung gestorben war. Eines Tages kam Scheich Ibn Lindschi in ihr Dorf und entführte Zemirada. Er brachte sie in eine Oase in der Nähe der Grenze zu Tunesien, wo sie zusammen lebten und Kinder hatten. Der Sohn von Zemirada ist kein anderer als Oberst Muammar el Gaddafi.«

Die Zeitung zitierte Shulamit Bormeli weiter: »Der erklärte Feind Israels ist nach dem rabbinischen Gesetz selbst ein Jude.«

Was immer auch seine Abstammung sein mag, Gaddafi wird von der französischen Zeitung »Le Matin« unterstellt, daß er geistesgestört sei. »Le Matin« veröffentlichte einen Bericht über Gaddafis Besuch in Wien im März 1982, bei dem er mit dem damaligen Bundeskanzler Bruno Kreisky zusammentraf. Gaddafi benutzte diese Gelegenheit, um einen österreichischen Experten für neurologische Probleme zu konsultieren, nämlich Dr. Karl Gerstenbrand.

»Le Matin« zitierte dazu einen anderen österreichischen Arzt, einen Psychiater, der gesagt haben soll: »Gaddafi leidet seit mehr als zehn Jahren an Schizophrenie« und ist niemals geheilt worden. □

Sowjetunion

Erdöl-Produktions-Soll nicht erreicht

Wie die kommunistische Parteizeitung »Prawda« berichtet, wurde das Soll für die Erdölproduktion der UdSSR vier Jahre hintereinander nicht erreicht. In der Zeitung ging es vor allem um das riesige Tyumen-Feld im Westen Sibiriens, wo rund 60 Prozent der sowjetischen Tagesproduktion in Höhe von 12 Millionen Barrel gefördert werden.

Die Kritik an den eingesetzten Bohr- und Verarbeitungsgeräten ist sehr scharf gewesen. Ausrüstung für die Erschließung von 18 neuen Ölfeldern wurde zu langsam ausgeliefert; mit den Transportwegen zu den Feldern geht es nicht schnell genug voran.

Es wurden keine amtlichen Zahlen für die Ölproduktion 1985 veröffentlicht. Das amtliche Soll lag jedoch bei 630 Millionen Tonnen. In den ersten neun Monaten 1985 ist die tatsächliche Fördermenge gegenüber dem Vorjahreszeitraum um 3 Prozent auf 445 Millionen Tonnen zurückgegangen.

Und die Jahresproduktion ist zwischen 1983 und 1984 zum ersten Mal von 616 auf 613 Millionen Tonnen gesunken. Laut Prognose der »Prawda« wird das Ergebnis für 1985 erheblich niederiger ausfallen. Auch für 1986 werden keine massiven Steigerungen erwartet. □

Drogen

Vatikan fördert Entwicklung Perus

Die italienische Regierung will an Peru einen Kredit in Höhe von 23,4 Millionen Dollar vergeben, wie es in der Finanzzeitung »Il Sole« hieß. Mit dem Kredit sollen vier Entwicklungsprojekte finanziert werden. Eine Delegation italienischer Techniker war inzwischen zu einem Besuch in Peru, um die Projekte vorzubereiten. Sie betreffen die Bewässerung, Milcherzeugung und Ausbildung von Agrarexperten.

In der Zeitung des Vatikans »L'Osservatore Romano« heißt es dazu: »Die Regierung Perus forciert die wirtschaftliche Entwicklung, um die Guerillas zu isolieren. Garcias Befriedigungsprogramm für die Andenregion soll den Hunger beseitigen, der Ursache für die bewaffnete Rebellion ist, wie die Regierung sagt.«

In einer anderen Ausgabe schrieb der »L'Osservatore« über den Krieg gegen den »Drogenhandel« in Ibero-Amerika und zitierte das Gespräch zwischen Präsident Reagan und seinem mexikanischen Kollegen, Präsident Miguel de la Madrid, in Sachen »Drogenbekämpfung«. Das Blatt bezeichnet Mexiko als »eines der Länder, die sich entschieden für den Kampf gegen den Drogenhandel einsetzen, wobei es ihm gelungen sei, 80 Prozent der heimlichen Anbaufelder zu beseitigen und 2500 ›Narcotraficantes‹ zu verhaften«.

Das Blatt verweist auf den Zusammenhang zwischen Drogen und Terrorismus in Kolumbien, Peru, Brasilien und Bolivien: »Die Drogenmafia bezahlt die Guerillas. Die blutrünstigen Guerillas werden von der ›Dope Inc.‹ (Multinationali della droga) bezahlt, die Terroristengruppen finanziert, um die Aufmerksamkeit der Streitkräfte vom Drogenhandel abzulenken damit sie sich statt dessen mit Terroristen beschäftigen.«

Der »L'Osservatore« berichtet, daß in Bolivien ein »Milliardär, der Kokain-König, angeboten hat, vier Milliarden Dollar der bolivianischen Auslandsschulden zu begleichen«.

Laut »L'Osservatore« liegt es bei den »Verbrauchernationen«, den Drogenhandel zu stoppen. Sie sollten ihre Märkte für produzierte Drogen schließen. □

Dope Inc.

»Inka Gesundheitstee« für den Weltmarkt

Die Tageszeitung »Expreso«, die dem ehemaligen Premierminister von Peru, Manuel Ulloa, gehört, brachte einen Artikel, in dem die Hoffnung ausgedrückt wird, daß der aus Kokainblättern hergestellte Tee, der in Amerika als »Inca Health Tea« verkauft wird, ein Hauptexportartikel Perus werden wird und somit der Legalisierung der Kokainproduktion dient.

Nachgedruckt waren in »Expreso« die im Januar 1986 in dem »Journal of the American Medical Association« veröffentlichten Kommentare eines Harvard-Professors und anderer, die behauptet haben, daß der Tee »zu der erfolgreichen Entgiftung von Drogensüchtigen und ihrer Rehabilitation beiträgt«. In diesem Artikel gestehen die amerikanischen Wissenschaftler, daß er Kokain enthalte. Sie bezeichnen dies jedoch als »unschädlich«.

Der »Expreso«-Leitartikel äußert sich begeistert über die Möglichkeit, daß »seine heilen-

den Eigenschaften anerkannt werden, die den immensen amerikanischen Markt öffnen, mit allem, was dies nicht nur für unsere Handelsbilanz bedeuten wird, sondern auch für die Legalisierung des Kokainanbaus in unserem Land, was sich für die große Masse unserer Bauern günstig auswirken wird«.

In Ulloas Leitartikel heißt es, daß China sowie Nord- und Südkorea mit Produkten wie Ginseng gewinnbringende Exportartikel geschaffen haben, deren anregende und entwässernde Eigenschaften sehr viel weniger bewiesen sind als die von Kokaintee. □

Metalle

Verwirrung auf den Platinmärkten

Nach der Entlassung der meisten Arbeiter der Gencou Impala Platinum Minen in dem südafrikanischen »Homeland« von Bophuthatswana breitete sich eine Schockwelle auf den internationalen Platinmärkten aus, die die Preise für das Edelmetall in Europa und Amerika in die Höhe trieb.

In London wurde der Preis auf 349 Dollar je Unze festgelegt, etwa 8 Dollar höher als vor der Minen-Schließung. In New York kam es zu einem noch höheren Kursanstieg von 15 Dollar je Unze.

Impala ist der zweitgrößte Platinerzeuger Südafrikas, dessen Produktion gegenwärtig in der Größenordnung von 900 000 Unzen pro Jahr liegt, das sind fast 45 Prozent der Gesamtproduktion des Landes, die selbst etwa 70 Prozent der Weltproduktion ausmacht.

Eine längere Unterbrechung der Produktion würde sich zweifellos negativ auf die weltweite Versorgung mit diesem Edelmetall auswirken. Allerdings hat die Gesellschaft große, wenn auch nicht genau angegebene Bestände, die sie über die Runden eines kurzfristigen Stillstandes in der Untertageproduktion bringen werden. Daher hält man den Preisanstieg auf den internationalen Märkten für die Folge einer Überreaktion. □

Japan

Investitionen in Großbritannien

Mehr als 40 japanische Unternehmen besitzen heute Fabriken in Großbritannien. Ihre Investitionen betragen 2,8 Milliarden Dollar oder rund 5 Prozent der in Großbritannien vorgenommenen Auslandsinvestitionen. In der Mehrzahl stellen sie Verbraucher-Elektronik und Leichtmaschinen (Roboter, Maschinenwerkzeuge und Baumaschinen) her sowie Autos (Nissan).

Der größte Anteil der japanischen Investitionen im EG-Raum ist nach Großbritannien gegangen, wo damit etwa 7500 neue Arbeitsplätze geschaffen wurden. Anfangs waren es reine Zulieferbetriebe für japanische Erzeugnisse. Jetzt hat man das Ziel, den örtlichen Produktions-Anteil auf 60 bis 80 Prozent zu erhöhen. Produkte mit einem mehr als 50prozentigem Lokalanteil gelten als »Made in Europe« und unterliegen nicht dem Zoll.

Zusätzlich arbeiten heute 40 japanische Banken und Wertpapierhäuser in London. Weitere werden erwartet, nachdem im März 1986 die Mitgliedschaft an der Londoner Börse gelockert wurde. Japanische Banken stellen ein Drittel des in London aufgebrauchten Kreditvolumens an das Ausland außerhalb des Sterling-Bereichs dar. Der Großteil besteht in Eurodollar. Die japanischen Banken halten ein Fünftel aller Bankaktiva. □

Banken

Peking-Gruppe will Hongkong-Bank kaufen

Die in Peking ansässige China International Trust and Investment Corporation (CITIC) hat im Grundsatz beschlossen, 90 Prozent der Ka Wah Bank aufzukaufen, eine kleine Hongkong-Bank mit 128 Millionen Dollar an problematischen Krediten – das sind 1 Milliarde Hongkong-Dollars.

Das Geschäft mit Peking wird es der Regierung von Hongkong ersparen, der Bank eine Kaution einzuräumen, nachdem die Overseas Trust Bank vor zehn Monaten die Kaution gestellt hatte. Vierzig Prozent der Bank befinden sich nunmehr im Besitz der in Singapur ansässigen Low-Familie.

Die Verhandlungen mit Peking wurden von David Li geführt, Leiter der Hongkonger East Asia Bank. Er traf sich mit den CITIC-Vertretern in Tokio und reiste anschließend mit dem Finanzminister von Hongkong, David Nendick, nach Peking.

Ka Wah gehörte zu den wenigen in Hongkong verbliebenen Banken, die noch öffentlich notiert werden. Mit dem Abkommen tritt die CITIC in direkten Wettbewerb mit der Bank of China, dem Dach für zwölf chinesische Schwesternbanken, wie die »Financial Times« schrieb.

Ka Wah unterhält 27 Zweigstellen in Hongkong. Ihre Aktiva belaufen sich auf 6,4 Milliarden Hongkong-Dollar, einschließlich einer großen Anzahl von Krediten an Malaysien. Der Preis für Ka Wah »dürfte nicht hoch gewesen sein«. □

Sowjetunion

In der Weltraumforschung weiter als die Amerikaner

Wie aus einer Studie der Teledyne Brown Engineering Company hervorgeht, haben die Sowjets 1985 96 Weltraumstarts gegenüber nur 17 der Amerikaner unternommen.

Von den 17 amerikanischen Starts waren neun mit der Weltraumfähre. Die Sowjets haben dagegen eine Vielzahl von Satelliten in den Weltraum geschossen, darunter fünf für die Meeresüberwachung, von denen zwei mit Radar und drei mit elektronischen Abhörgeräten versehen sind. Außerdem 19 Kommunikationssatelliten, darunter zwei unbekannter Bauart, sowie sieben andere Satelliten, die die Sowjets vor einem amerikanischen Nuklearangriff warnen sollen.

In den letzten sechs Jahren haben die Sowjets 579 Satelliten in den Weltraum gebracht, während die USA nur 116 hinaufschickten. □

USA

Reagans Wirtschaftsaufschwung

Das Weiße Haus rechnet mit einem weiteren »guten Jahr« des wirtschaftlichen Wachstums von 4 Prozent für 1986, so erklärte der Leiter des Wirtschaftsberatungsgremiums Beryl Sprinkel gegenüber der Presse.

Inzwischen veröffentlichte auch das US-Handelsministerium seinen Jahresbericht 1986, der eine »vom Dienstleistungssektor angeführte Wirtschaft« voraussieht. Es heißt dort: »Der Dienstleistungssektor wird angeführt werden von Pensionskassen, Rechtsberatungsdiensten, Management- und Consulting-Services, Lebensversicherungen, Gesundheitswesen, Sparkassen, Autohändlern, Hotels und Motels, Handelsbanken und der Lizenzvergabe.«

Der Zusammenbruch der Industrie und der Landwirtschaft wurde nicht erwähnt. Auch nicht der bevorstehende Einbruch der in- und ausländischen Kreditstrukturen. □

Armand Hammer

Wichtige Erdgas-Pipeline gekauft

Armand Hammers Occidental Petroleum hat eine der führenden Erdgas-Pipeline-Firmen in Amerika, die Midcon Corp., gekauft, und zwar für drei Milliarden Dollar. Die Übernahme kam zustande, nachdem ein anderes Firmenkonsortium zuvor eine aggressive Übernahme der Midcon verursacht hatte. □

Vertrauliches

US-Dollar

Weltweite Schulden werden nicht bezahlt

»Wenn der Dollar stürzt, wie es der Ökonom Stephen Marris vom Institute for International Economics prognostiziert, könnte dies zu einer Panik auf den internationalen Finanzmärkten führen, und sämtliche Wetten für 1986 und 1987 wären dahin«, so Hobart Rowen unter der Überschrift »Unsicherheiten verdunkeln die Aussichten für 1986«.

Während der Boom auf dem Aktienmarkt »wenigstens die Illusion eines größeren Wohlstandes bietet«, so schreibt er, »stellen jene Riesenschulden der dritten Welt eine stets gegenwärtige Gefahr dar. Einige der Schlüsselnationen, darunter Mexiko, balancieren schon wieder am Abgrund. Es braucht nicht viel, um eine neuerliche Krise zu beschleunigen, die die Probleme eines bereits schwankenden Bankensystems in Amerika noch verschärfen könnte«.

Andere stimmen Rowen zu. Immer mehr Stimmen werden laut, unter ihnen sogar einige Bankers, die sagen, daß ein großer Teil der Bankschulden schlußendlich abgeschrieben werden muß.

J. Anthony Boeckh, Herausgeber der »Bank Credit Analyst« in Montreal, glaubt, »es ist sehr unwahrscheinlich, daß die Entwicklungsländer viele ihrer Schulden zurückzahlen«, meint aber daß es für die Banken gefährlich ist, das zu sagen, da dann auch finanzkräftige Länder ihre Zahlungen einstellen werden.

Robert M. Lorenz, Senior Vize-Präsident der Security Pacific National Bank, erklärte gegenüber der Zeitung »American Banker«, daß man 30 Milliarden Dollar von den insgesamt 80 Milliarden Dollar abschreiben müsse, die lateinamerikanische Länder bei US-Banken ausstehen haben.

Henry Kaufman, Chefökonom bei Salomon Brothers, sagte: »Für diejenigen Länder, die nicht rehabilitiert werden können, braucht es Zeit, damit genügend Reserven in dem Finanzsystem der ganzen Welt vorhanden sind, um einige dieser Schulden abzuschreiben.« □

Eitelkeiten

Die Welt des Armand Hammer

Nachdem er fast eigenhändig das Treffen Reagan-Gorbatschow im November 1985 arrangiert hat, bescherte Armand Hammer die Welt mit einer Autobiographie, die von seinem Imperium Occidental Petroleum finanziert worden ist. Das Buch, das die unheimlichen Beschreibungen des Lebens dieses 87 Jahre alten KGB-Einsatzmannes enthält, wurde in der »Washington Post« von Michael Kinsley unter der Überschrift »Executive Porn« besprochen.

Der Buchtitel lautet »The World of Armand Hammer«. Es enthält ein zweiseitiges Foto von Hammer, der im Bett liegend gleichzeitig vier Fernsehprogramme laufen hat, frühstückt, Zeitung liest und »sich telefonisch bei dem stellvertretenden Premierminister von Bulgarien zum Tee einlädt«. Das Buch beschreibt seine Gespräche und Begegnungen mit seinen engsten Freunden wie zum Beispiel Baron Hans Heinrich von Thyssen-Bornemisza, Prinz Charles und allen sowjetischen Herrschern seit Lenin, versteht sich.

Inzwischen war Hammer geschäftig, um ein sowjetisch-amerikanisches »Kulturaustausch«-Programm zu verhandeln. »Das Bolschoi- und das Kirow-Ballett sowie die Moiseyew-Tänzer und der Staatszirkus werden vielleicht kommen«, wie Hammer kürzlich in New York verkündete.

Verhandelt wird, daß mindestens zehn wichtige Künstlergruppen aus der Sowjetunion und eine gleiche Anzahl aus Amerika an dem Austauschprogramm teilnehmen. »Als Gegenleistung könnten wir einige unserer größten Schauspieler, Rock-Bands und erfolgreichen Broadway-Musicals entsenden«, wie Hammer noch hinzufügte. □

ADL

USA sollen militärisch gegen PLO vorgehen

Der Anführer der Anti-Defamation League (ADL) der B'nai B'rith-Loge, Kenneth Bialkin, ein Gangsterpartner von Robert Vesco, drängt darauf, daß die Vereinigten Staaten militärisch gegen die Palästinensische Befreiungsorganisation (PLO) vorgehen und damit auf den »Abu Nidal«-Terrorismus reagieren, der in Wirklichkeit von dem israelischen Geheimdienst Mossad gesteuert sein soll.

Als Sprecher der »Konferenz der Präsidenten der Großen Amerikanischen Jüdischen Organisationen« erklärte Bialkin, daß die PLO sich selbst »außerhalb der Gemeinschaft ehrbarer Menschen« gestellt habe und deshalb »von der Weltgemeinschaft bestraft werden muß«. Amerikas »Zuflucht zu Waffengewalt« gegen die PLO »wäre nicht unangemessen«, wie er sagte. »Wenn die USA militärisch gegen eine identifizierte Gruppe im Einklang mit unserer Politik vorgehen könnte, glaube ich nicht, daß ich sie kritisieren würde.«

Bialkin hat die Reagan-Regierung auch aufgefordert, diplomatische Beziehungen mit westeuropäischen Nationen abzubrechen, die die PLO unterstützen. Er erklärte: »Die diplomatische Unterstützung muß aufhören.« Frankreich, Türkei, Griechenland, Spanien, Italien, Zypern und »andere europäische Länder« müssen »ihre Anerkennung und diplomatische Unterstützung für die PLO zurückziehen«.

Des weiteren verlangte Bialkin, daß der »PLO-Beobachter bei den Vereinten Nationen ausgestoßen werden muß, und die Büros zu schließen sind«. □

Vatikan

Weniger Geld aus dem Peterspfennig

Der Skandal um die Vatikan-Bank hat offenbar negative Auswirkungen auf die Finanzen des Vatikans gehabt. 1984 hatte die Vatikan-Bank an die Gläubiger der zusammengebrochenen italienischen Privatbank »Banco Ambrosiano« 241 Millionen Dollar gezahlt – ohne eine Schuldanerkenntnis abzulegen.

Wie der Präsident der Präfektur für die wirtschaftlichen Angelegenheiten des Vatikan, Kardinal Giuseppe Caprio, mitteilte, hat es im gleichen Jahr erstmals seit vielen Jahren einen Einnahmerückgang aus dem »Peterspfennig« gegeben. Diese jährliche Kollekte ist eine freiwillige Spende der Katholiken für den Papst. Sie betrug vor zwei Jahren 25 Millionen Dollar. Nach Angaben Caprios arbeitet der Vatikan derzeit an einer Haushalts-Bilanz mit der der Kritik entgegengewirkt werden soll, der Vatikan lege seine Einnahmen und Ausgaben nicht offen. □

US-Kongreß

Keine Kritik an den Sowjets

»Die Amerikaner glauben, daß wir Demokraten und Republikaner« im Kongreß haben, so der amerikanische Republikaner Toby Roth in einem Interview in der »Washington Times«. »Dem ist aber nicht so. Wir haben überwiegend Sozialisten, und sie sind diejenigen, die den Kongreß lenken. Betrachten Sie, was mit den Sowjets geschieht. Die Sozialisten im Kongreß attackieren niemals einen sowjetischen Satelliten-Staat oder die Sowjetunion selbst. Niemand hat den Mut, gegen jemanden die Stimme zu erheben, der zurückschlagen kann. Niemand sagt jemals auch nur ein Wort darüber, was in der Sowjetunion vor sich geht.«

Hinsichtlich des »Genozids«, den die äthiopische Regierung mitgeholfen hat, gegen ihr eigenes Volk durchzuführen, sagte

Roth: »Ich denke, wir werden an dem Genozid beteiligt sein, der stattfinden wird. So oft hört man die Leute sagen, ›warum hat der Westen im Zweiten Weltkrieg bezüglich des Holocaust nicht mehr unternommen‹.

Wer sagt heute irgend etwas über Äthiopien? Das ist ein Genozid, der dort stattfindet, das ist ein Holocaust, der jetzt stattfindet, und dennoch halten wir den Mund. Wenn wir aber nichts sagen und wissen, was vor sich geht, sind wir dann nicht Mitmacher? Sind wir nicht auch schuldig?«

Roth, der Mitglied des US-Kongreßausschusses für Auslandsangelegenheiten ist, will ein Handelsembargo gegen Äthiopien wegen des Genozids am eigenen Volk durchsetzen. Wie Roth sagt, stellen die Äthiopier 12,50 Dollar pro Tonne mit Lebensmittel zur Hungerbeseitigung in Rechnung, die gespendet wurden. Mit dem Geld bezahlen sie dann sowjetische Lastkraftwagenfahrer. □

Großbritannien

Sowjets infiltrieren Friedensgruppe

Von den Sowjets ausgebildete Agenten haben die Greenham-Common-Women-Gruppe infiltriert, die gegen die Präsenz amerikanischer Atomraketen in Großbritannien protestieren, wie in der Zeitschrift »Jane's Defence Weekly« behauptet wird. Die Greenham-Gruppe ist eine der größten Abrüstungsorganisationen Englands.

In der Zeitschrift heißt es weiter, daß sich unter den weiblichen Demonstranten sechs sowjetische Sonderagenten befinden. Unter Angabe von Informationen von nicht genannten sowjetischen Überläufern heißt es in »Jane's Defence«-Magazin, daß die Agenten aus den Warschauer Pakt- und westeuropäischen Ländern kommen und zu »Spetsnaz«-Kräften zählen, deren Aufgabe es ist, Guerilla- und Sabotageoperationen gegen bestimmte Ziele im Falle einer sowjetischen Invasion in Europa zu starten.

Das britische Verteidigungsministerium hat sich eines Kommentars zu dem Bericht enthalten. Es gibt jetzt 96 Marschflugkörper in Greenham, die in sechs unterirdischen Silos gelagert werden. Die Greenham-Agenten werden von der sowjetischen GRU – dem militärischen Geheimdienst – gesteuert und regelmäßig ausgetauscht, wie das britische Wochenblatt erklärte. □

KGB

Die Geschichte von John F. Kennedy

Einer der Top-Propagandisten des KGB, Fjordor Burlatskii, hat offenbar eine neue Karriere als Theaterautor gefunden. Burlatskiis neues Drama »Die Last der Entscheidung« hatte am Moskauer Theater der Satire Premiere. Das Stück zeigt US-Präsident John F. Kennedy als eine von Qualen gepeinigte Figur, die sich der Männer der harten Linie in seiner Regierung erwehren muß, um einen Nuklearkrieg zu verhindern, und zwar während der Kuba-Krise von 1962.

Wer genau ist dieser »friedensliebende« Künstler Burlatskii? Er ist Korrespondent für die »Literaturnaya Gazeta«, der »Kulturellen Wochenzeitschrift«, die die etwas veredelteren Desinformationen des KGB veröffentlicht. Er ist im Ausland am besten wegen seiner Attacken gegen die amerikanische Strategische Verteidigungsinitiative (SDI) bekannt.

Im Mai 1983 besuchte Burlatskii Walter Mondale in Minneapolis und startete eine Reihe von Protesten innerhalb der amerikanischen »Bewegung für atomare Einfrierung«. Und er war der erste sowjetische Journalist, der in einem Artikel das amerikanische SDI-Projekt als einen »casus belli« bezeichnet hat.

In seinem derzeit laufenden Drama blickt Burlatskii hinter die Kulissen des Weißen Hauses unter Kennedy. Nach fast zwei mit der Drohung des nuklearen Holocaust angefüllten Stunden läßt er Kennedy ein geheimes Friedensabkommen mit der sowjetischen Botschaft abschließen. Das Stück deutet an, daß Kennedys Ermordung von rechtsgerichteten amerikanischen Kreisen veranlaßt wurde, die über seine Weigerung verärgert waren, einen harten Kurs gegenüber der Sowjetunion zu verfolgen.

In dem Stück treten eine ganze Reihe von Persönlichkeiten aus der Kennedy-Ära auf. Dazu gehören Frank Sinatra, der durch ein kurzes Erscheinen ein heimliches Treffen zwischen Jackie Kennedy und FBI-Chef J. Edgar Hoover, dem Bösewicht des Stückes, unterbricht. □

Kirche

Immer mehr Protestanten treten aus

Die Zahl der Austritte aus den Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ist 1984 nach drei Jahren erstmals wieder stark gestiegen. Wie aus der jetzt veröffentlichten Jahresstatistik hervorgeht, erhöhte sich die Zahl der Kirchenaustritte gegenüber dem Vorjahr um 12,4 Prozent auf 127 002. Dem stehen 38 242 Aufnahmen und Wiederaufnahmen gegenüber, 2,2 Prozent mehr als 1983.

In Großstädten und im Norden der Bundesrepublik ist die Bereitschaft zum Austritt am stärksten: Innerhalb der 17 Gliedkirchen der EKD registrierten Berlin-Brandenburg mit 1,3 Prozent (11 971 Mitglieder) und Bremen mit einem Prozent die höchste Austrittsquote, gefolgt von Schleswig-Holstein und Hamburg, Braunschweig und Oldenburg. Nach absoluten Zahlen stehen Schleswig-Holstein und Hamburg mit 26 093 Austritten an der Spitze, gefolgt von der hannoverschen (17 347) und der rheinischen Kirche (16 555). Insgesamt kehrten mehr Männer (58,2 Prozent) als Frauen der Kirche den Rücken, obwohl in der EKD die weiblichen Mitglieder (53 Prozent) überwiegen.

Insgesamt gehörten zu den 10 668 evangelischen Kirchengemeinden 25,3 Millionen Mitglieder, das sind 0,7 Prozent weniger als im Vorjahr. Die Evangelischen stellen damit einen Anteil von 41,5 Prozent an der Bevölkerung der Bundesrepublik. Die Zahl der Kirchenmitglieder sank seit 1970 um 3,2 Millionen – rund 11 Prozent. In diesem Zeitraum traten 2,04 Millionen aus und 370 512 ein.

Kaum verändert hat sich die Teilnahme am Gottesdienst. Durchschnittlich besuchten etwa 1,4 Millionen den Haupt- und Kindergottesdienst an Sonntagen, das sind 5,5 Prozent aller Mitglieder. Am Heiligen Abend gehen aber immer mehr Menschen in die Kirche: Am 24. Dezember 1984 waren es fast 7,3 Millionen gegenüber 6,8 Millionen 1980.

Langfristig ist der normale Gottesdienstbesuch jedoch in den letzten 20 Jahren um 30 Prozent zurückgegangen, der des Kindergottesdienstes sogar um 70 Prozent. Die durchschnittliche Teilnahme am Gottesdienst ist mit 8 Prozent am höchsten in Württemberg, am niedrigsten in Berlin mit 2 Prozent. □

Zitate

Holocaust

Werner Nachmann, Vorsitzender des Zentralrates der Juden in Deutschland: »Wir dürfen nie vergessen und werden auch nie vergessen.«

Europa

Helmut Schmidt, ehemaliger Bundeskanzler: »In meinen Augen ist Westeuropa keineswegs dem endgültigen Verfall preisgegeben. Ich muß jedoch zugeben, daß Europa infolge seines Mangels an Zusammenarbeit und Führung gegenwärtig immer mehr an wirtschaftlichem und politischem sowie militärischem Gewicht in der Welt verliert. Jemand sagte einmal: ›Es bedeutet einen ungeheuren Vorteil, nichts getan zu haben, aber man sollte ihn nicht mißbrauchen.‹ Die Europäer haben in den letzten Jahren nicht viel getan, aber sie sollten das nicht übertreiben.«

Ritual

Michail Gorbatschow, sowjetischer Parteichef: »So und nur so werden wir das Vermächtnis des großen Lenin erfüllen, mit Tatkraft und Einheit des Willens. Ein anderes Schicksal hat uns die Geschichte nicht zugewiesen. Aber wie herrlich ist doch dieses Schicksal, Genossen.«

SDI

Edward Heath, ehemaliger britischer Premierminister: »Ich glaube, die Amerikaner selbst sind nicht so überzeugt davon, für SDI eine sehr schnelle Lösung zu finden. Andererseits ist es sowohl für die Sowjets als auch für die Amerikaner ganz natürlich, daran zu glauben, daß die technische Entwicklung ihnen einen besseren Schutz bringt.«

Willy Brandt

Herbert Wehner, früherer Fraktionsvorsitzender der SPD im Bundestag: »Ich kenne Brandt. Ich kenne seine Art und Weise, wie er andere Leute behandelt, und so habe ich mich von ihm ferngehalten und nichts mit ihm gemacht. Ich habe ihn das machen lassen. Ich habe auch nicht den Ehrgeiz gehabt, ihn rausschmeißen zu lassen. Das ist ein Mann – nun kann er ja wohl noch einmal ein paar Jahre seine Position behalten –, der nichts zu tun hatte mit jemandem, der die ganze Arbeit im Parlament gemacht hat, der das organisiert und realisiert hat. Der Brandt kennt nur sich und läßt nur die Leute rankommen, mit denen er kann. Da ist seine Eigenart.«

Tatsachen

Peter Glotz, Hauptgeschäftsführer der SPD: »Heutzutage ist die Kritik an der zunehmenden Macht des Bankenapparates im absteigenden Mittelstand schärfer als in der Facharbeiterschaft. Der ›Antistaatsdiskurs‹ der Konservativen – mit den Schlüsselbegriffen ›Staatsverschuldung‹ und ›Bürokratisierung‹ – ist ungeheuer erfolgreich; jeder Politiker, der sich heute einbildete, die Wirkungen dieser viele Jahre währenden Infiltration einfach ignorieren zu können, müßte blutig scheitern.«

Enttäuschung

Eugen Gerstenmaier, ehemaliger Präsident des deutschen Bundestages, CDU: »Was wir im deutschen Widerstand während des ganzen Krieges nicht wirklich begreifen wollten, haben wir nachträglich vollends gelernt: daß dieser Krieg eben nicht nur gegen Hitler, sondern gegen ganz Deutschland geführt wurde. Das Scheitern aller unserer Verständigungsversuche aus dem Widerstand war deshalb kein Zufall.«

Deutsche

Hellmut Diwald, Historiker: »In unserer Lage heißt das, so entschlossen wie nur möglich die Gemeinsamkeiten der Deutschen unabhängig von den Höhen und Tiefen der Geschichte wieder neu festzustellen. Wir haben eine derart große Fülle von Konstanten, daß wir trotz allen Unglücks in diesem Jahrhundert auch heute berechtigt sind, nicht nur von den Bürgern der Bundesrepublik, DDR und Österreich zu sprechen, sondern ganz schlicht von ›den Deutschen‹.«

Amerika

Rudolf Bahro, Politologe und Schriftsteller: »Über die kapitalistische Amerikanisierung ging der zyklische Auflösungsprozeß der geschichtlichen und nationalen Identität bruchlos vor sich. Über die asiatische Russifizierung erfolgte dagegen eine subversive und widersprüchliche Festigung derselben.«

Bauer

Richard Burt, US-Botschafter in Bonn: »Auf sich allein gestellt wären die Vereinigten Staaten geschwächt, und die Bundesrepublik wäre wenig mehr als ein Bauer in einem Schachspiel, ein Objekt in der Politik der anderen.«

Lebendige Nation

Gerhard Mayer-Vorfelder, Kultusminister in Baden-Württemberg, CDU: »Das Erlernen der Nationalhymne ist in Grundschulklasse vier verbindlicher Lerninhalt. Das Deutschlandlied umfaßt dabei alle drei Strophen. Bei der Erarbeitung der Textstrophen eins und zwei ist es selbstverständlich, die Wortwahl aus der Entstehungszeit der Hymne heraus zu begründen und das notwendige historische Bewußtsein zu vermitteln.«

Vaterland

Helmut Kohl, Bundeskanzler: »Es bestehen gute Chancen, daß das Jahr 1986 eines der erfolgreichsten in den Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten wird. Mein Hauptziel ist, daß während der Durststrecke der deutschen Geschichte, solange die Teilung andauert, das menschliche Miteinander nicht abstirbt und möglichst viele Menschen – vor allem junge Leute – in Deutschland zueinander reisen können. Wer einmal in Eisenach auf der Wartburg war oder in Weimar, in Ost-Berlin, in Leipzig, die Semper-Oper und den Zwinger von Dresden gesehen hat, der weiß erst aus eigener Erfahrung: Das alles ist Deutschland, unser gemeinsames Vaterland. Ich bin sicher, daß die Zahl der Reisen aus der DDR weiter ansteigt.«

Sprüche

Ronald Reagan, US-Präsident: »Einige argumentieren, daß die Regionalkriege, in denen die Sowjetunion verwickelt ist, eine Gelegenheit bieten, die Sowjets auszubluten. Das ist nicht unsere Politik. Wir betrachten diese Kriege als eine Gefahr für die sowjetisch-amerikanischen Beziehungen und als eine Tragik für die Menschen, die darunter leiden. Deshalb sind militärische Lösungen nicht das Ziel der amerikanischen Außenpolitik. Der internationale Frieden und die internationale Sicherheit gebieten es, daß beide Seiten in diesen Konflikten die Waffen niederlegen und eine politische Lösung suchen.«

Aufpasser

Richard Burt, US-Botschafter in Bonn: »Um sicherzustellen, daß die Vereinigten Staaten und Europa für notwendige Führung sorgen, um den Herausforderungen der Weltwirtschaft entgegenzutreten, müssen wir eine doppelte Gefahr überwinden: amerikanische Selbstisolierung und europäisches Kirchturmdenken, die sich gegenseitig hochschaukeln.«

Bundeswehr

Wolfgang Altenburg, Generalinspekteur der Bundeswehr: »Die große Mehrheit der Politiker setzt sich in erfreulicher Weise für die Streitkräfte ein. Das hat nichts mit Parteizugehörigkeit zu tun, sondern rührt wohl daher, daß hier Einvernehmen mit der großen Mehrheit der Bevölkerung besteht, denn die spürt genau, daß der Versuch einzelner Leute, die Bundeswehr gesellschaftlich abzukoppeln, ihre eigenen Söhne trifft und damit die Bevölkerung selbst. Denn viele Väter unserer Wehrpflichtigen haben bereits selbst in unseren Streitkräften gedient. Die Bevölkerung wird Ausgrenzungsversuche daher nicht hinnehmen und die Politiker auch nicht. □

Banken

Kollaps für die Weltwirtschaft

Charles Brown

Die Schrift von Rosa Luxemburg »Die Akkumulation von Kapital« hat bisher den nicht gewürdigten Verdienst, daß ihre Theorie der internationalen Finanzen heute von erschreckender Aktualität ist.

In diesem Buch, aus dem viele Bankers einiges lernen können, hat Rosa Luxemburg den Prozeß der Kapitalanhäufung – das heißt der wirtschaftlichten Entwicklung – in Kolonialterritorien um die Jahrhundertwende analysiert. Da es an eigenen Finanzressourcen fehlt, wurden die großen Kapitalprojekte jener Zeit dadurch bezahlt, daß an der Londoner Börse Aktien und Anleihen ausgegeben wurden.

Das Geschäft mit Finanzkrächen

Die Ingenieure und Sponsoren dieser Entwicklungsvorhaben neigten unweigerlich dazu, die zukünftige Rentabilität ihrer Projekte zu überschätzen. Nur allzu oft waren die Kosten weit höher als der Voranschlag, und die anfänglichen Darlehen reichten nicht aus, so daß die Projekte, selbst wenn sie fertiggestellt wurden, mit Schuldenrückzahlungen und Zinsen überlastet waren. Ihre Nichtzahlung würde zu einer Finanzkrise sowohl auf seiten der Kreditgeber wie auch der Kreditnehmer führen.

Der sich anschließende Kollaps würde dann die Forderungen der Kreditgeber auf die Projekte abwerten, wodurch sie schließlich zu Ende gebracht oder den Betrieb fortsetzen konnten. Auf diese Weise wurden viele Bankers und Finanziers ruiniert, doch die Projekte selbst – zum Beispiel der Eisenbahnbau in England – wurden nur in den seltensten Fällen aufgegeben.

So schritt die Kapitalanhäufung voran und entwickelte die relativ rückständigen Teile der Welt wie auch die Industrienationen selbst, indem sie die Geldvorräte der Anleger benutzten, um die Investitionen zu bezahlen und dann Zahlungsverzug anzumelden, um die Ansprüche der Geldgeber nicht erfüllen zu müssen.

Zum Glück hat sich seit jenen Zeiten ein weniger katastrophales Mittel zur Abwertung der aus der Wirtschaftsentwicklung entstandenen Zinsansprüche durchgesetzt. Es war die Inflation, die die Geldgeberansprüche abwertete, während sie weiterhin den Wert der Entwicklungsprojekte und ihrer Einnahmen nach Fertigstellung bestehen läßt.

Die Relevanz für die dritte Welt

Die Relevanz dieser Dinge für die Schuldenkrise in der dritten Welt liegt auf der Hand. Allerdings scheint die alte Lösung, nämlich die Geldgeber – in diesem Fall die internationalen Bankers und ihre Gläubiger – zu ruinieren, nicht mehr parat zu sein. Die Position der internationalen Banken wird dadurch verstärkt, daß die Zentralbanken bereit sind, als Kreditgeber der letzten Instanz zu fungieren, um genau jenen Finanzkrach zu vermeiden, der das Schuldenproblem lösen würde, indem man alles abwertet.

Die Banken selbst haben ihre Forderungen gegenüber der dritten Welt dadurch verstärkt, daß sie die Zinssätze schwanken lassen, wodurch der Wert der Zinsbelastungen seit den siebziger Jahren gestiegen ist. Durch Stückelung ihrer Forderungen in harten Währungen, wie dem US-Dollar oder der Deutschen Mark, die ihren Wert in bezug auf Waren und andere Währungen allgemein stabil gehalten haben, haben die Banken des weiteren verhindert, daß ihre Forderungen durch Inflation abgewertet werden.

Nichtsdestoweniger zeugt die Entscheidung von Schuldnerländern wie Polen, Nigeria, Peru und Argentinien, ihren Schuldendienst auf ein Minimum ihrer Exporteinnahmen zu beschränken, von der dringenden Notwendigkeit, jene Länder aus der Zange der Gläubigerforderungen zu entlassen, die ihren Handel und Entwicklung lähmen.

Allerdings ist die Lösung nur ein Weg, um die laufenden Zahlungsprobleme zu erleichtern, indem neue Schulden aufgenommen werden. Von keiner Abwertung verringert, wird das beschleunigte Wachstum dieser Forderungen schließlich entweder die Gläubiger oder die Länder selbst erdrücken.

Es gibt drei andere mögliche Lösungen. Die eine ist der Vorschlag des amerikanischen Schatzministers James Baker, den Schuldnerländern noch mehr Geld zu leihen, damit sie den lebensnotwendigen Handel beibehalten können und Zwangsumfinanzierungen minimal gehalten werden.

Eine andere Lösung wäre die drastische Senkung der Realzinsen. Wenngleich dies das Problem etwas erleichtern würde, scheint die Verwirklichung unwahrscheinlich, und zwar aufgrund der Betriebsweise des nichtamtlichen internationalen Marktes und der langsamen Integration der inländischen Finanzmärkte der OECD-Länder in jene Märkte – einen Trend, den die jeweiligen Behörden anscheinend nicht umkehren können.

Handelsbanken operieren, indem sie Mittel hereinholen, deren Angebot zinselastisch ist, und sie an Kreditnehmer leiten, deren Nachfrage nach Geld relativ zinsunelastisch ist. Damit können die Banken ihre Gewinnmargen maximieren – bis der Wettbewerb sie verdrängt und die Banken zwingt, andere relativ zinsunelastische Kreditnehmer zu suchen. Doch werden dadurch auch die Zinssätze in offensichtlich freien und wettbewerbsfähigen Märkten in die Höhe gehoben.

Im Grund sind sowohl die Baker-Lösung als auch die Zinssenkung nur Flickwerk, das bestenfalls eine Verschiebung des Unvermeidlichen bringt. Es wäre eine sehr viel wirksamere Lösung, die Gläubigerforderungen abzuwerten, und zwar durch einen kurzen, aber heftigen Inflationsanfall, vorzugsweise in den Vereinigten Staaten.

Auch Zinssenkung nur ein Flickwerk

Allerdings ist dies unter den gegenwärtigen Umständen noch unwahrscheinlicher als eine Senkung der Zinssätze, und zwar weil die Finanzmärkte einen immer enger werdenden Würgegriff auf die Geldpolitik der Regierungen in den OECD-Ländern haben.

Somit ist die einzige praktische Schlußfolgerung, die unter den gegenwärtigen Umständen gezogen werden kann, die, daß ein Finanzkrach gebraucht wird. Gewiß, ein solcher Kollaps würde nachteilige Auswirkungen auf die meisten derjenigen an der Börse haben, die jetzt mit Begeisterung die schöne neue Finanzwelt nach dem »großen Knall« vorbereiten. Er würde auch vorübergehend einen Großteil der Wirtschaft entwurzeln und verheerende Auswirkungen auf viele haben, deren Einkommen und Reichtum auf finanziellen Vermögenswerten beruhen.

Die Regierungspolitik, die schon jetzt übermäßig von der Fortsetzung des gegenwärtigen Hausse-Marktes abhängig ist – weil sie sich auf den Verkauf von Aktiva zur Finanzierung ihrer laufenden Ausgaben verläßt –, würde ebenfalls einen schweren Rückschlag ihrer Versuche erleiden, Dienstleistungen als eine Alternative zu stagnierenden Industrietätigkeiten zu propagieren.

In den westlichen Industriestaaten gibt es sehr viele Menschen, die von einer Wiederbelebung des Handels, der Investitionen und Produktion gewinnen würden, die derzeit an der fortschreitenden Paralyse unter der Last der Zinsforderungen leiden. Die Abwertung dieser Forderungen ist eine notwendige, wenn auch unzureichende Voraussetzung für die Beschleunigung der Realwirtschaft und vielleicht sogar für das Überleben des kapitalistischen Systems. □

Geld

Der große Versicherungskrieg

Frederic Lewis

Im Januar 1986 erschien Ralph Nader bei Lloyds, dem britischen Versicherungs-Syndikat in London und beschuldigte sie, ihre Verbindungen spielen zu lassen, um in Amerika enorme Prämiensteigerungen einzustreichen. Das hatte Lloyds gerade noch gefehlt, nachdem eine Reihe von Fällen betrügerischen Bankrotts unter den Syndikatsmitgliedern in der Öffentlichkeit breitgetreten worden waren und die britische Regierung unter Margaret Thatcher eine Untersuchung der Lloyd-Praktiken angekündigt hatte.

Ralph Nader ist ein Ersatzspieler in einem weltweiten Kampf um die Beherrschung des amerikanischen Versicherungsmarktes, der durch eine Krise unter den Sach- und Lebensversicherern Amerikas ausgebrochen ist. Jene Krise ist ihrerseits ein Nebenprodukt der angedrohten Bankrotterklärung der amerikanischen Regierung, die die Steuererleichterungen streichen will, von denen die Versicherer in den letzten zehn Jahren gelebt haben.

Betroffen sind Ärzte und Pharma-Industrie

Nader und sein Partner Robert Hunter haben eine Verbraucher-Beratungsorganisation für Prämienzahler gegründet, die National Insurance Consumer Organization, und Lloyds zu einem Hauptangriffsziel erklärt. Sie sagen mit Recht, daß Lloyds den amerikanischen Sach- und Lebensversicherungsmarkt beherrscht, und zwar für die fünf Milliarden Dollar an Rückversicherung, die sie jedes Jahr in Amerika kaufen.

Amerikanische Versicherer geben keine Deckung für Risiken, die sie nicht im Sekundär- oder Rückversicherungsmarkt wieder verkaufen können, und »Lloyds of London ist in vielen Fällen der Ursprung der Entscheidungen über die Aufgabe von Versicherungssparten«, wie Hunter auf einer Pressekonferenz zusammen mit Nader behauptet hat.

In der Londoner Pressekonferenz Naders ist eine autentische Verbraucher-Rebellion gegen die Prämienerhöhungen für viele Versicherungskategorien aufgefangen worden, die allein im letzten Jahr zwischen 300 und 1000 Prozent betragen haben. Betroffen wurden davon am stärksten Ärzte und andere Berufsverbände, Verkehrsunternehmen und verschiedene Hersteller, vor allem in der Pharma- und anderen prozeßanfälligen Industrien.

Die harten Angriffe wurden zwischen den verschiedenen Versicherungsnehmern, an erster Stelle die Ärzteschaft, und dem größten aller »Verbraucherberater« geführt, nämlich der Trial Lawyers Association (Verband der Prozeßanwälte). Die Ärzte und andere Opfer der untragbar hohen Prämienerhöhungen wollen, daß die von einem Gericht verfügbaren Entschädigungen per Gesetz auf eine Höchstgrenze festgelegt werden, da diese in den letzten zehn Jahren ein absurdes Maß erreicht haben.

»Ein schmutziger Finanzbetrieb«

Die Anwälte behaupten, daß diese Erhöhungen auf die Manipulationen der Versicherungsgesellschaften zurückzuführen sind, und daß die von einer Jury beschlossenen Groß-Entschädigungen unmöglich die derzeitige Steigerungsrate rechtfertigen können.

Die von Nader abgesteckte Position ist höchst ungewöhnlich. Er verteidigt sowohl das Recht des einzelnen, den Hersteller eines mangelhaften Zahnstochers auf eine Milliarde Dollar zu verklagen, als auch die Opfer der horrenden Prämienerhöhungen, indem er Lloyds die Schuld daran gibt. Man muß Nader zu seiner demagogischen Arbeit gratulieren, die weitaus raffinierter ist als seine sonstigen Unternehmungen. Lloyds ist bei ihm im engen Sinne der Agent der Krise, wenn nicht sogar ihre Ursache.

Im Januar 1986 hieß es in der kanadischen Wochenzeitschrift »Financial Post«: »Wenn Versicherungen ein großes kommerzielles Risiko annehmen, sagen wir 100 Millionen Dollar und mehr, dann wird es von ihnen schichtweise bei anderen Unternehmen rückversichert. Damit wird das Risiko gestreut; nicht anderes ist Versicherung.

Doch in Europa, wo das Gros des weltweiten Rückversicherungsgeschäfts getätigt wird, nehmen Rückversicherer sehr viel kleinere Anteile an amerikanischen Geschäftsunternehmungen an. In einigen Fällen übernehmen sie sogar überhaupt keine, insbesondere bei Haftungsversicherungen. Sie weigern sich hier, weil sie nicht wissen, welche Entschädigungen zahlbar sind oder wie die Gerichte die Verträge auslegen werden. Bis zu Dreiviertel der 1985 zur Verfügung stehenden Rückversicherungen sind 1986 und wahrscheinlich auch in den nächsten ein oder zwei Jahren nicht verfügbar.«

Da Lloyds im amerikanischen Rückversicherungsmarkt dominiert, hat Lloyds die Krise ausgelöst. Nader hätte völlig recht, dem Londoner Syndikat, das sicher zu den schmutzigsten Finanzbetrieben der Welt gehört, an den Kragen zu gehen, wenn er nicht eine Kleinigkeit übersehen hätte: Sollte nämlich Lloyds von der amerikanischen Szene vertrieben werden, käme unter ansonsten unveränderten Bedingungen Lloyds großer Konkurrent herein: die Versicherungsachse Schweiz-Venedig, mit der in München ansässigen Allianz Versicherung im Zentrum, sowie die in Venedig arbeitende Riunione Adriatica di Sicurtà.

Eine halbe Billion an Prämien

Gewisse Informanten der amerikanischen Versicherungsbranche vermuten, daß Ralph Nader, der nicht käuflich, aber kurzfristig mietbar ist, als ein Agent der Rückversicherungsgruppe Schweiz-Venedig agiert.

Auf dem Spiel steht die Kontrolle über den größten Finanzstrom der Welt: die Versicherungsprämien.

Im Jahr 1982 wurden an die 78 größten Versicherungsgesellschaften der Welt 466 Milliarden Dollar an Prämien gezahlt, so die Auskunft der großen Schweizer Rückversicherungsgesellschaft, der einzigen Quelle für weltweite Angabe auf diesem Gebiet. Wenngleich keine aktuelleren Daten vorliegen, so ist diese Summe jedoch erheblich gewachsen, so daß sich Versicherungsprämien auf demselben Niveau bewegen wie die Steuereinnahmen der amerikanischen Regierung.

Aus den oben genannten Gründen haben 50 Milliarden an Rückversicherung fast das Zehnfache an Prämienversicherung, vor allem auf dem Sach- und Lebensversicherungsmarkt kontrolliert. Selbst die größten Versicherer sind nicht stark genug, um die Haftung abzudecken, die ein Fehler eines Jumbo-Piloten verursacht oder Prozesse wegen Nebenwirkungen eines Pharmaerzeugnisses, die erst nach jahrelangem, weitverbreitetem Einsatz entdeckt werden.

Für eine Versicherung ist eine Police nichts anderes als eine Aktie, ein Rentenpapier oder eine Hypothek. Sie ist ein einträg-

liches Wertpapier. So wie die Versicherungen keine Aktien oder Renten kaufen, die nicht wiederverkäuflich sind, so werden sie auch keine Versicherung annehmen, die nicht an den Rückversicherungsmarkt gebracht werden kann. Die Marktmacher für Rückversicherungen diktieren daher die Bedingungen für den Gesamtmarkt, so wie es Nader behauptet.

1982 wurden 30 Milliarden des insgesamt 50 Milliarden Dollar schweren Rückversicherungsvolumens von der Handvoll Großfirmen gesteuert, die als die »professionellen Rückversicherer« gemäß der Definition der größten von ihnen, Swiss Re, bekannt sind, die ja wie gesagt auch die einzige Informationsquelle für Daten über das Rückversicherungsgeschäft ist. Sie verteilten sich folgendermaßen:

Großbritannien (Lloyds)
7 Milliarden Dollar
Bundesrepublik Deutschland
7 Milliarden Dollar
USA 5,5 Milliarden Dollar
Schweiz 3,5 Milliarden Dollar
Frankreich 1,6 Milliarden Dollar
Sonstige 5,4 Milliarden Dollar

Uneinigkeit bedeutete den Zweiten Weltkrieg

So mächtig Lloyds auch ist, sie haben nur ein Sechstel der Gesamtsumme. Die in München ansässigen Giganten, Allianz und Münchner Rückversicherung, besitzen jeweils 30 Prozent voneinander; Allianz besitzt die Hälfte der venezianischen Riunione Adriatica di Sicurtà (RAS); die RAS ist durch Familien- und historische Bande an den anderen Venedig-Riesen gebunden, die Assicurazioni Generali; und sie alle arbeiten eng mit der Schweizer Rückversicherung, Winterthur, zusammen sowie den anderen Schweizer Versicherungsgiganten.

Die sogenannte europäische Gruppe hält fast zwei Drittel der Beute aus dem Rückversicherungsgeschäft; extrapoliert heißt das, daß sie zweifellos die mächtigste Finanzmacht der Welt ist.

Das Einkommen der Versicherungsbranche in Höhe von mehr als einer halben Billion Dollar überragt bei weitem die klägliche Stellung der Handelsbanken, deren Kraft nun einmal durch die Zahlungsunfähigkeit der Kreditnehmer gebrochen ist.

Die Versicherungen haben keinerlei derartige Sorgen; sie wissen aufgrund ihrer versicherungs-mathematischen Berechnung genau die Höhe der zu erwartenden Forderungen aus den ausgestellten Policen.

Während sich der britische und kontinental-europäische Flügel des Versicherungskartells in der Aktion nicht voneinander unterscheiden, so gab es doch im Verlauf des letzten Jahrhunderts einige Unstimmigkeiten zwischen ihnen. Eine solche Uneinigkeit war der Zweite Weltkrieg, wie ein Topmann einer britischen Versicherungsgesellschaft sagte. Nicht daß die Profite des Versicherungskartells allein für den Krieg verantwortlich gewesen wären, aber doch, daß die betreffenden Finanzkräfte auf der britischen Seite Churchill und auf der europäischen Seite Hitler und Mussolini unterstützt haben.

Die Außenseite der europäischen Fraktion, die »International Association for the Study of Insurance Economics«, bekannt auch als »die Genfer Vereinigung«, ist derzeit ein Hauptbefürworter der europäischen Abkopplung von Amerika zugunsten eines »neuen Jalta«-Abkommens mit den Sowjets. Ihr Vorsitzender, Orio Giarini, und ihr Präsident, Fabio Padoa von der Assicurazioni Generali, haben 1984 eine Konferenz zum Thema »Zentraleuropa« im Schloß Duino in Italien gesponsert, auf der die Perspektive des »neuen Jalta« in einmaliger Deutlichkeit ausgedrückt wurde.

Alles dies entspricht der Vergangenheit des Schweiz-Venedig-Kartells. Wenngleich die Trennungslinien nicht ganz so klar sind wie die nationale Abstammung der Beteiligten, so gilt doch die alte politische Unterscheidung noch immer. Die Welt hat indirekt erlebt, wie erbittert die zugrunde liegende Trennung ist, als 1983 die Allianz in München versucht hat, die britische Eagle Star Insurance aufzukaufen. Allianz verlor, weil die Thatcher-Regierung das Unternehmen British-American Tobacco gedrängt hat, ein besseres Angebot für Eagle Star zu machen und die Firma in britischen Händen zu lassen. Auf diesen Rückschlag antwortete die Allianz mit der Stärkung ihrer europäischen Verbindungen, sie kaufte 1984 die RAS.

Ein Gewerbe ohne Aufsicht

Jetzt wird um das amerikanische Versicherungsgewerbe, insbesondere um den geplagten Sach- und Lebensversicherungsmarkt, gewürfelt, und beide Seiten haben die Gelegenheit ergriffen: die britischen Rückversicherer, die bei ihren amerikanischen Kunden die Schrauben angezogen haben, und die Schweiz-Venedig-Achse, die darauf hofft, daß Lloyds von der eigenen Gier getroffen wird, so daß sie die Briten auf dem amerikanischen Markt ablösen werden können.

Milde gesagt, läßt sich das amerikanische Versicherungsgewerbe als ein riesiger Steuerschwindel bezeichnen. Würde dieser Sektor jemals von der Regierung untersucht werden, würde man wahrscheinlich erfahren, daß sich die schlimmsten für Geldwäscherei bekannten amerikanischen Handelsbanken neben den Versicherungen wie eine Truppe von Pfadfinderinnen ausnehmen.

Da das amerikanische Versicherungsgewerbe von keiner US-Behörde beaufsichtigt wird, werden keine Untersuchungen durchgeführt – nicht einmal so Scheinbemühungen wie die des US-Justizministerium – in Sachen Geldwäscherei. Befassen wir uns daher einmal kurz mit dem amerikanischen Steuerbetrug.

Angeblich wegen Betriebsverlusten in den letzten fünf Jahren und angeblich wegen der Wahnsinnsentschädigungen, die von Gerichten ausgesprochen wurden, waren die Versicherer gezwungen, die Prämien um untragbare Spannen zu erhöhen oder die Risikodeckung ganz aufzugeben.

Die Gerichts-Entschädigungen sind in der Tat wahnsinnig gewesen, da ehemals einsichtige, vernünftige Bürger, die als Schöffen dienen, zu Racheanfällen gegen angebliche Symbole der konzernherrlichen Macht aufgestachelt wurden.

In einer Rede an der Northwestern University hat ein Vertreter der US-Pharma-Industrie, Robert Malott, darauf hingewiesen, daß die unmäßigen Haftungskosten fast die Produktionseinstellung von DPT-Impfstoff bewirkt haben, der vor Diphtherie, Tetanus und Keuchhusten bei Kindern schützt. Zu den von Malott zitierten Horrorstories gehören:

Geld

Der große Versicherungs-Krieg

»Während des letzten Jahrzehnts mußten 10 von den 13 amerikanischen Firmen, die Football-Schutzhelme herstellen, die Produktion einstellen, weil sie mit den Gerichts-Entschädigungen nicht mehr Schritt halten konnten.

Unglaubliche Tatsachen

1983 wurde Merrell Dow zur Produktionseinstellung des Arzneimittels Bendectin gezwungen, obwohl die Food and Drug Administration (US-Aufsichtsbehörde für Lebens- und Arzneimittel) das Mittel für die Behandlung von Übelkeit bei Schwangerschaft zugelassen hatte. Die Gründe? Die Kosten für die Haftungsversicherung für die Herstellung von Bendectin hatten eine Höhe von 10 Millionen Dollar im Jahr und mehr als 80 Prozent des Jahresumsatzes des Mittels erreicht.

Und heute ist das Überleben der Hersteller von Kleinflugzeugen in Gefahr, weil die Haftungskosten davonrennen. Für die zivilen Flugzeugbauer werden sich jene Kosten in diesem Jahr auf 100 Millionen Dollar belaufen, so daß die Kosten für das durchschnittliche Flugzeug im Durchschnitt um 50 000 Dollar oder um 50 Prozent angehoben werden müssen. Solche Kostensteigerungen haben bereits einen Hersteller, die Beech Aircraft Corporation, zur Stillegung seines Werkes in Wichita, Kansas, gezwungen, wodurch 12 000 Arbeitsplätze verloren wurden.«

All das stimmt. Dennoch machten unmäßige Gerichts-Entscheidungen nur einen Bruchteil des 19,4 Milliarden Dollar schweren Betriebsverlustes in der Sach- und Lebensversicherungsbranche des Jahres 1984 aus.

Seit 1980, als der Vorsitzende des amerikanischen Federal Reserve Systems, Paul Volcker, die Zinssätze auf das höchste Niveau in der amerikanischen Geschichte geschraubt hatte, haben die Sach- und Lebensversicherer die Steuererleichterungen der US-Behörden zur Ausweisung eines Betriebsverlustes benutzt (Differenz zwischen erhaltenen Prämien und gezahlten Forderungen), wodurch sie ihr Investitionseinkommen aufgebläht haben.

Aufgrund der US-Steuergesetze konnten die Gesellschaften zwischen 1975 und 1984 einen Gesamtnettobetrag von 75 Milliarden verdienen, ohne einen Pfennig Einkommensteuer zu zahlen. Sie haben nicht nur keinen Pfennig Steuer gezahlt, sondern die 29 größten Versicherer konnten sich noch zusätzlich 6 Milliarden Dollar für »Steuerverlustvorträge« gutschreiben, das heißt, Steuerverluste auf zukünftig zu erwirtschaftende Einkommen.

Diese unglaubliche Tatsache wird in einer am 25. März 1985 veröffentlichten Studie des General Accounting Office des amerikanischen Kongresses erschöpfend dokumentiert, die in den großen Nachrichtenmedien niemals erwähnt worden ist.

Sechs der erstrangigsten Versicherer sind im Besitz von Unternehmen, die nicht in dem Sektor tätig sind; diese verwenden die von ihren Versicherungstöchtern eingestrichenen Verluste, um sonstige Einkommen abzuschreiben.

Es war ein prima Geschäft

Zwischen 1975 und 1984 haben die Versicherer, wie die Studie des General Accounting Office berichtet, etwa 46 Milliarden Dollar bei Versicherungsgeschäften verloren, aber 121 Milliarden Dollar an ihren Investitionen verdient, was einen Nettogewinn von 75 Milliarden erbracht hat. US-Steuererleichterungen, die zu ihrem Nutzen verabschiedet worden waren, machten es möglich, die unglaubliche Menge von 60 Prozent ihres Investitionseinkommens von den Bundessteuern freizustellen.

Es war ein prima Geschäft, solange es anhielt. Ab 1980 haben die Versicherer ihre Prämiensätze gesenkt, um möglichst viele neue Kunden einzufangen. Daß sie im Versicherungsgeschäft Geld verloren, spielte keine Rolle; dies konnte abgeschrieben werden, und man verdiente ein steuerfreies Einkommen mit Volckers horrenden Zinssätzen, indem die Prämieneinkommen im Geldmarkt angelegt wurden. Beispielsweise haben die Versicherer Anfang der achtziger Jahre lächelnd 60 Prozent mehr an Forderungen aus Schutzversicherungen ausgezahlt, als sie an Prämien eingenommen haben.

Im Jahr 1984 überstiegen dann die Betriebsverluste das Investitionseinkommen, zumindest auf dem Papier. Aber selbst dann noch, so die Studie, verzeichneten die Versicherer einen positiven Cash-flow von mehr als 11 Milliarden Dollar.

Wie ist das möglich? Die Versicherer dürfen laut US-Gesetzen für Steuerzwecke ihre gesamten Forderungspassiva abschreiben, selbst wenn sie im Verlauf der Jahre erst ausgezahlt werden, während das Prämieneinkommen weiterhin hereinrollt.

Kein Wunder, daß die Versicherungsaktien 50 Prozent über ihrem Kurswert von 1980 liegen sowie bei 150 Prozent ihres Buchwertes (Nominalwert). Trotz der Verluste auf dem Papier waren sie eine Goldgrube durch den Cash-flow und durch Steuererleichterungen.

Mit dem bevorstehenden Bankrott der US-Regierung steht an die Wand geschrieben, daß die Versicherer eine steuerliche Sonderbehandlung erhalten werden. Der Republikaner Dan Rostenkowski, Leiter des Bewilligungsausschusses im US-Kongreß, möchte ihren Steuerabschreibungen Grenzen auferlegen. Also haben sich die Versicherer umgedreht und die Schrauben bei ihren Kunden angezogen: bei Ärzten, Landwirten, Fernfahrern, Hausbesitzern und allen anderen Opfern, die sie finden konnten.

Man sollte das ganze, in Venedig stationierte Versicherungskartell auseinanderbrechen. Die Vereinigten Staaten und andere Länder sollten genausoviel Verstand haben wie die Brasilianer und diese Geier durch eine nationale Haftpflichtversicherung ablösen. Es ist nicht notwendig, sie zu verstaatlichen. Ihre Bücher zu öffnen dürfte ausreichen, um das Management der Mehrzahl der Großversicherer zur Verantwortung zu ziehen. □

One-World-Bewegung

Werbung für Weltregierung

James P. Tucker jr.

Zwei US-Kongreßabgeordnete, ein ehemaliges Kabinettsmitglied und ein früherer Präsidentschaftskandidat der Demokraten zählen zu den amerikanischen Politikern, die bei der Werbekampagne für die Weltregierung in diesem Sommer mitmachen werden. Das »Provisorische Weltparlament« wird vom 27. Juni bis 5. Juli im Fountainbleu Hotel in Miami Beach zusammentreten. An gleicher Stelle findet eine »World Problems Expo« statt, und zwar vom 28. Juni bis 3. Juli 1986.

Diese Veranstaltungen, zu denen führende Politiker der Linken aus aller Welt erwartet werden, sind Hauptbestandteil einer Vielfronten-Kampagne, die die Amerikaner überzeugen soll, daß die Aufgabe der nationalen Souveränität zugunsten einer Weltregierung eine patriotische und humanitäre Sache ist. Sie werden das zweihundertjährige Jubiläum der amerikanischen Verfassung ausnutzen, die die Linke schon seit langem als »überholt« bezeichnet.

Zu den vorgesehenen Rednern gehören George McGovern, ehemaliger Senator für South Dakota und demokratischer Präsidentschaftskandidat von 1972, sowie Ramsey Clark, Generalstaatsanwalt zur Zeit von Lyndon Johnson und Sohn des früheren Senatsgerichtsrichters Tom Clark. Die Republikaner George Brown und Patricia Schroeder werden ebenfalls auftreten.

Des weiteren Jesse Jackson, Anführer von »Rainbow California«, der sich 1984 um die demokratische Präsidentschaftsnominierung beworben hatte; Coretta King, Witwe von Martin Luther King; Bischof Desmond Tutu, der sich auf einer Weltreise zur Denunzierung des pro-amerikanischen Südafrika befindet.

Clark gehört zu den Mitgliedern des »Exekutivkabinetts« der »Provisorischen Weltregierung«.

George McGovern: Für eine Verfassung für die Föderation Erde, die in Distrikte eingeteilt wird.

Auf der Tagesordnung der »Provisorischen Weltregierung« steht eine »Kampagne zur Ratifizierung« einer Verfassung für die Föderation Erde »durch nationale Parlamente und Regierungen, Städte und Gemeinden.«

Wenn der amerikanische Senat diese Verfassung ratifizieren würde, wären die Vereinigten Staaten kraft eines vorrangig vor den Landesgesetzen stehenden Abkommens eine Provinz dieser Globalregierung und würden den Gesetzen unterliegen, die das Weltparlament verabschiedet.

Es ist die Mission der amerikanischen Politiker der Linken, die Öffentlichkeit und damit den US-Kongreß zu überreden, daß die Aufgabe der nationalen Souveränität nicht nur die Lebensqualität für alle verbessern wird, sondern daß es auch irgendwie patriotisch ist.

Weitere Punkte der Tagesordnung sind die Schaffung einer Weltwirtschafts-Entwicklungsorganisation sowie Nominierung und Wahl der Mitglieder in dem »Provisorischen Weltkabinett«.

Senator Alan Cranston steht nicht auf der Liste der Teilnehmer, weil es politische Komplikationen gegeben hat. Er ist ein Gründungsmitglied und Vollgesellschafter der Weltföderalisten, hat aber die Mitgliedschaft in seiner Kampagne um die demokratische Präsidentschaftskandidatur 1984 nicht erwähnt.

Allerdings wird die Bewegung für die Weltregierung in den USA von beiden Parteien unterstützt. Wendell Willkie, der Geschäftsmann und politische Gründling, den die Großbanken als den opferbaren republikanischen Gegner zu Franklin D. Roosevelt im Jahr 1940 eingeschoben haben, ist ein ausdrücklicher Befürworter der Weltregierung gewesen. Ronald Reagan ist als ein junger liberaler Demokrat vor seiner Bekehrung zum »Konservatismus« der Establishment-Partei ein Weltföderalist gewesen.

Das »Provisorische Weltparlament« verfolgt denselben zweifachen Weg in richtung auf die Weltregierung, den die verbündeten Gruppen seit Jahren beschreiten.

Der eine »Weg« führt dadurch zur Weltregierung, daß die Befugnisse der Vereinten Nationen stufenweise erweitert werden, bis sie tatsächlich eine Weltregierung sind. Befürworter sind mit dem Fortschritt auf diesem Weg glücklich und verweisen auf die zunehmende Rolle, die die Vereinten Nationen seit Ende des Zweiten Weltkrieges gespielt haben.

Die Erde in Distrikte eingeteilt

Der andere »Weg« sieht vor, daß die Welt in regionale Staatenbünde eingeteilt wird – zwecks bequemerer Verwaltung. Die Regionalbünde werden ihrerseits von einem Weltgremium geleitet.

Der jüngste Versuch zur Vorantreibung der Staatenbundbewegung ging daneben – sehr zur Überraschung des Establishments –, als der US-Kongreß 1976 den vorgeschlagenen Vertrag über den atlantischen Staatenbund ablehnte. Gemäß diesem, immer noch anhängigen Vertrag müssen die Vereinigten Staaten Souveränität an Gerichte und Kommissionen einer »Atlantischen Staatenunion« abtreten, die aus den NATO-Staaten gebildet wird.

Führer des »Provisorischen Weltparlaments«, das die Welt ebenfalls aus verwaltungstechnischen Gründen in »Distrikte« aufgeteilt hat, meinen, daß das Weltparlament und die regionalen Ansätze auf einen Nenner kommen. Nach ihrer zuversichtlichen Prognose wird die Flagge der Weltregierung noch vor dem Jahr 2000 höher flattern als das gute alte Sternenbanner. □

Trilaterale Kommission

Rockys Verschwörung in Europa

Im folgenden sind Auszüge aus dem Artikel »La Trilateral« wiedergegeben, der als Spezialbericht in dem französischen Magazin »Spectacles du Monde« erschienen sind.

Das offizielle Ziel der Trilateralen Kommission, einem »Denktank«, der im Juli 1973 auf Betreiben von David Rockefeller, Präsident der Chase Manhattan Bank, und Max Kohnstamm, dem engen Mitarbeiter von Jean Monet in dem »Committee of Action for the United States of Europe« (»Aktionskomitee für die Vereinigten Staaten von Europa«) gegründet wurde, ist wie folgt: »Harmonisierung der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Beziehungen zwischen den drei marktwirtschaftlichen Regionen einschließlich Westeuropa, Nordamerika und Japan.«

Integration der kommunistischen Politik

Unter der Leitung des Amerikaners David Rockefeller, dem Japaner Isamu Yamashita (Chef von Mitsui) und dem Franzosen Georges Berthoin (internationaler Präsident der Europa-Bewegung und ehemals Botschafter der EG in London) empfiehlt die Trilaterale Kommission den Regierungen eine Doppelpolitik: die schrittweise Integration der liberalen und kommunistischen Politik, und zwar durch den systematischen Einsatz des wirtschaftlichen Austausches; und den Transfer eines Teils der Gelder an die dritte Welt, die im Westen für die Rüstung ausgegeben werden.

Auf dem Oktober-Treffen des europäischen Zweiges der Trilateralen Kommission in Paris wurde als oberstes Ziel beschlossen, Amerikas amtliche Kreise zu beeinflussen, damit sie die »dramatische« Natur des amerikanischen Haushaltsdefizits erkennen. Man beabsichtigte auch, den US-Kongreß unter Druck zu setzen, um die Erhöhung der von Präsident Reagan geforderten Militärkredite zu bremsen.

David Rockefeller, Architekt der trilateralen Kommission, vereint 300 Personen, ein wahres Pantheon der Geschäfts- und Politwelt, die 60 Prozent der Wirtschaftsmacht der Welt darstellen.

Freier Ost-West-Handel und die Einrichtung eines Systems der globalen Administration, dies sind die Lieblingsthemen der Trilateralen, die häufig die wirtschaftliche »Rationalität« ihrer Weltvision gegen die »Unordnung« halten, die durch das »anachronistische« Fortbestehen der nationalen Souveränitäten hervorgerufen wird.

Formuliert wurde diese Doktrin Anfang der siebziger Jahre von Zbigniew Brzezinski, Ex-Direktor des Nationalen Sicherheitsrates unter Jimmy Carter. Brzezinskis Hauptgedanke ist: Das Sowjetimperium basiert auf einem System einer rationalen Regierung, mit der der Westen zusammenarbeiten muß, wenn er den Frieden bewahren und die internationalen Beziehungen »stabilisieren« will.

Die technotronische Revolution

Brzezinski ist immer eifrig bemüht gewesen, die »humanistischen Zielsetzungen des Kommunismus« zu preisen, sowie den »Fortschritt«, den der Übergang zum Bolschewismus dem zaristischen Rußland gebracht hat (»eine chauvinistische Diktatur«).

In mehreren seiner Arbeiten ist die Grundlage seiner Denkweise offenbart, doch eine davon faßt sämtliche langfristigen Ziele der Trilateralen schon in ihrem Titel zusammen: Die technotronische Revolution.

»Die technotronische Revolution«, so erklärt Brzezinski, »gründet sich auf die Errichtung einer neuen Klasse von Spezialisten und auf das Erscheinen einer wahren intellektuellen Technologie.« Niemand hat die technokratische Macht besser definiert.

Wie alle Technokraten davon überzeugt sind, daß eine »reine Sozialwissenschaft« früher oder später an die Stelle der »Sterilität« der nationalen Egoismen treten wird, schlägt Brzezinski vor, »die Souveränität supranationalen Institutionen zu übertragen, frei von Leidenschaften«.

Hinter dieser höchst optimistischen Vision über die Korrelation der Kräfte steht eine einheitsweltliche Tradition, die zu Beginn dieses Jahrhunderts in dem Bankenmilieu der amerikanischen Ostküste geschmiedet wurde. Einem Milieu, dessen Funktion es war, »den Bereich der Rationalität zu erweitern, nicht Geld zu verdienen«, wie Jacques Attali in seiner apologetischen Biographie meint, die er gerade über den englischen Geschäftsmann Sir Sigmund Warburg geschrieben hat, den Erben des Bankhauses gleichen Namens.

Begründet hat diese Tradition der Engländer Cecil Rhodes (1853 bis 1902), der fleißige Kolonisator und der erste Dogmatiker einer weltweiten, auf Handel beruhenden »Pax Britannica«. Inspiriert von den Prinzipien der politischen Wirtschaftslehre seines Landsmannes John Ruskin (1819 bis 1900), dem Theoretiker, der, wie sie zwischen den beiden Weltkriegen getauft wurde, »Synarchy«, hat Rhodes ursprünglich zu den Mitgliedern einer »Gruppe für transnationale Interessen« gehört, die in ihrer Art einmalig war: der »Pilgrims Society«. Ihr Name ist von den englischen Puritanern abgeleitet, die am 20. November 1620 an Bord der »Mayflower« an der amerikanischen Küste gelandet waren.

Die Schaffung des Federal Reserve Systems

1902 in London und 1903 in New York gegründet, wurden die »Pilgrims« sofort der »Denktank« des amerikanischen »Eastern Establishment«: rund 100 Familien mit protestantischem Ursprung, die »WASPs« oder Israeliten, die den »Meinungsmachern« der liberalen Linken verbunden sind.

Ihren ersten Durchbruch erzielten sie 1913: die Schaffung des Federal Reserve Systems, das sämtliche Befugnisse der Geldschöpfung aus den Händen der amerikanischen Regierung und des US-Kongresses nahm, sowie die Einrichtung eines internationalisierten Kreditsystems. Die Entscheidung zur Gründung dieses Federal Reserve Systems wurde bei allergrößter Geheimhaltung von dem Oberkommando der Pilgrims im Verlauf eines Treffens auf den Jekyll-Inseln vorbereitet. Dort wurden noch zwei andere Projekte besprochen: die Schaffung eines Weltparlaments und der Abbau der Kolonialimperien.

Diesem Treffen wohnte der mächtigste Bankier der Welt bei: John Pierpont Morgan. Als ein Schüler von Rhodes sah er in der bolschewistischen Revolution von 1917 den Embryo einer sozialen und wirtschaftlichen Umwälzung, geeignet, die Schaffung eines planetarischen Politsystems zu beschleunigen.

Sein Schüler wiederum, Nicholas Murray Butler, behauptete 20 Jahre später bei einem von der Pilgrims Society in New York veranstalteten Frühstücksessen: »Der Kommunismus ist das Instrument für ein planetarisches Regierungs-, Polizei- und Währungssystem.«

Nimmt man die Aussagen der »Washington Post« vom 2. Februar 1918, so hat Morgan in jenem Jahr fast eine Million Dollar an die Parteigänger Lenins vergeben. Daneben gab es noch zwei Banken, die dem Sowjetregime besonders halfen, seine Macht zu konsolidieren: Warburg und Kuhn Loeb.

Paul und Felix Warburg, deutsche Juden, die 1902 die amerikanische Staatsbürgerschaft erhielten, wurden in dieser Epoche die beiden Säulen von Wall Street. Der in Deutschland zurückgebliebene Bruder Max unterstützte die Kriegsanstrengungen des Zweiten Reichs. Die Mehrheit der für die Revolution bestimmten Mittel wurden über ihn weitergeleitet.

Jacob Schiff, Direktor von Kuhn Loeb, sollte der Lieblingsfinanzier von Lenin und Trotzki werden. Im Februar 1917 wurde letzterer mit Hilfe von Charles Crane, dem allmächtigen Vorsitzenden der Finanzkommission der Demokratischen Partei von Amerika, nach Rußland heimgeschickt.

Crane, Vertrauter von Präsident Wilson und geistiger Vater von Wilsons »14 Punkte«, war der Mann, der noch vor dem endgültigen Sieg der Bolschewisten dafür gesorgt hat, daß die größten amerikanischen Unternehmen sich in Rußland niederließen, vor allem Ford und Westinghouse.

»Wir werden eine Weltregierung bekommen«

Noch stärker wird diese von den Pilgrims initiierte Politik von drei Namen verkörpert: Armand Hammer, Henry Ford und John D. Rockefeller.

John D. Rockefeller, Gründer der Standard Oil, und sein Sohn John II. waren 1920 die Sponsoren einer ganz speziellen Erfindung der Pilgrims: dem »Council on Foreign Relations« (CFR), der von Paul Warburg geleitet wurde und die Außenpolitik der Vereinigten Staaten viele Jahre lang beeinflußt hat. Sein derzeitiger Präsident ist David Rockefeller, 70 Jahre alt und Sohn von John II. und Abby Aldrich, Erbin der Bank gleichen Namens.

Mit Sitz in New York, in einem kostspieligen Gebäude an der Park Avenue, wollte der CFR – heute 1400 Mitglieder – schon immer »parteiübergreifend« sein. Seine Vertreter in den dreißiger Jahren waren gleichzeitig Averell Harriman (der Eisenbahn-Multimillionär) und Harry Hopkins, der der Sonderberater beziehungsweise der Außenminister von Präsident Franklin D. Roosevelt war.

»Wir werden eine Weltregierung bekommen, ob das gewünscht wird oder nicht«, so erklärte Paul Warburg vor einem Ausschuß des US-Senats am 17. Februar 1950. »Die Frage ist nur zu wissen, ob sie durch Eroberung oder Zustimmung geschaffen wird.«

Knapp vier Jahre später, mitten im »Kalten Krieg« beschloß der CFR, sich auch nicht-angelsächsischen Europäern zu öffnen, die in einer Organisation namens Bilderberger versammelt waren. Diesen Namen erhielten sie nach einem Städtchen in den Niederlanden, wo sie zum ersten Mal zusammengekommen waren.

Zbigniew Brzezinski plädiert für eine Begrenzung der nationalen Souveränität der Vereinigten Staaten und lobt die »humanistischen Zielsetzungen des Kommunismus«.

Seit 1954 treffen sich die Mitglieder in jedem Jahr an einem anderen Ort.

Organisiert in Europa waren die Bilderberger von Joseph Retinger, einer Person, über die sehr wenig bekannt ist und die nach dem Krieg zum Vertrauten von Jean Monet wurde.

Von General de Gaulle als »der Orchesterchef« und von seinen Bewunderern als »Vater Europas« bezeichnet, befand sich Monet damals auf dem Höhepunkt einer steilen Karriere. Michel Debre, der ihn in den fünfziger Jahren unermüdlich bekämpft hat, erinnert sich, daß Monet hinter allen Projekten gestanden hat, die dazu bestimmt waren, wie Debre sagt, »die Persönlichkeit Frankreichs zu zerstören«, insbesondere die Europäische Verteidigungsgemeinschaft.

Monet, Sohn eines Cognac-Großexporteurs, war in der Zeit vor dem Krieg von 1914 in das Establishment der amerikanischen Ostküste eingeführt worden. Seine Aufgaben als der Direktor der Lazard Bank in New York, bei der er 1908 im Alter von 20 Jahren eingetreten war, machten ihn zu einem erstklassigen internationalen Finanzier.

Das Europa der Synarchisten

Angezogen von der aktiven Politik der Befreiung, fand es Monet dennoch reizvoller, sich für die Errichtung des »Supranationalen Europas« einzusetzen, das der »Geometer und Synarchisten«, wie General de Gaulle sagte.

Der Architekt der Trilateralen Kommission, David Rockefeller, suchte 300 Personen für die Kommission aus, ein wahres Pantheon der Geschäfts- und Politwelt, die für sich allein 60 Prozent der Wirtschaftsmacht der Welt darstellen. »Und sogar noch etwas mehr«, wie Georges Berthoin, Präsident der »Region Europa der Trilateralen Kommission«, kaltlächelnd zugab. □

NATO

Ohne USA ist Europa nicht schutzlos

Andrew Russo

Die dringende Notwendigkeit zur Verringerung des explodierenden amerikanischen Bundeshaushalts-Defizits – nunmehr zumindest theoretisch durch das Gramm-Rudman-Gesetz obligatorisch – wird US-Präsident Ronald Reagan unweigerlich dazu zwingen, wesentliche Kürzungen der Verteidigungsausgaben hinzunehmen.

Die Erkenntnis, daß die Pentagon-Ausgaben zurückgeschraubt werden müssen, dürfte eine seit langem überfällige Aufforderung zum Überdenken der unbesonnenen Beteiligung Amerikas an der NATO mit sich bringen, einer Beteiligung, die die Hälfte des jährlichen Verteidigungshaushaltes der USA verschlingt; das waren 1985 150 Milliarden Dollar

Die militärische Stärke Europas

Die Frage, ob sich Westeuropa allein gegen eine Invasion der Warschauer Paktstaaten verteidigen kann, wird in dem Moment gestellt, wo Amerika an eine Begrenzung oder völlige Aufgabe seiner Beteiligung in der NATO denkt. Daher ist es angebracht, einmal den derzeitigen Status der militärischen Stellung Europas zu untersuchen.

Belgien: Etwa 2,5 Prozent seines Bruttosozialproduktes gibt Belgien für sein Militär aus, etwa 2 Milliarden Dollar. Die belgische Armee hat eine Gesamtstärke von 65 000 Mann, aufgeteilt in 4 Brigaden und ein Regiment Parakommando. Belgien verfügt über 465 Kampf- und Schützenpanzer und Hawk-Boden-Luft-Raketen.

Die belgische Marine hat 4 Fregatten, 28 Minensucher und Hubschrauber vom Typ Alouette III. Gesamtstärke: 4600 Mann. Die Luftwaffe besteht aus mehr als 20 000 Mann und mehr als 270 Flugzeugen in 14 Einsatzgeschwadern und Logistikeinheiten. Belgien ist stolzer Besitzer von F-16-Düsenjägern und Mirage 5.

Zwei Boden-Raketen-Staffeln, in Deutschland stationiert, sind mit Nike-Herkules-Raketen ausgestattet.

Westeuropa ist kein Schwächling mit einer Friedensstreitmacht von 3 Millionen Mann, Tausenden von Kampfflugzeugen und 17 000 Panzern.

Dänemark: 2,6 Prozent seines Bruttosozialproduktes gibt Dänemark für die Rüstung aus, rund 1,2 Milliarden Dollar. Das Heer in Friedenszeiten ist 20 500 Mann stark. Das stehende Heer – Berufssoldaten und Eingezogene mit mehr als 6 Monaten Dienst – ist 10 000 Mann stark und in stehenden Brigadeeinheiten aufgeteilt, mit Einheiten für Hauptquartier und Logistik. Das Feldheer ist mit 200 mittelgroßen Kampfpanzern ausgerüstet. Lokale Verteidigungseinheiten bestehen aus 14 000 Mann.

Die dänische Marine hat 4 U-Boote, 2 Fregatten, 13 Minensucher und 8 Hubschrauber. Gesamtstärke: 8400 Mann. Die Luftwaffe ist insgesamt 7000 Mann stark, bei Mobilmachung 10 000 Mann. Die Einsatzeinheiten der Luftwaffe umfassen 8 SAM-Geschwader und sechs fliegende Geschwader. Die Dä-

nen haben 32 F-16 und insgesamt 112 Kampfflugzeuge.

Frankreich: Das Land gibt 4,2 Prozent des Bruttosozialproduktes für das Militär aus oder fast 30 Milliarden Dollar. Frankreich ist ein leuchtendes Beispiel dafür, was erreichbar ist, wenn eine Nation beschließt, die volle Verantwortung für die eigene Verteidigung zu übernehmen. General Charles de Gaulle holte Paris 1966 aus dem Militärbündnis der NATO heraus und machte sich daran, eine unabhängige Atomstreitkraft zu entwickeln, die, wie er sagte, den sowjetischen Bären vielleicht nicht vernichten wird, aber zumindest »ein Gliedmaßen abreißen kann«. Das französische Heer ist 300 000 Mann stark – ohne die 85 000 Mann starke Gendarmerie – und verfügt über rund 1140 schwere Panzer.

Das aktive Personal der Marine beträgt insgesamt 67 000 Mann. Sie haben 3 Flugzeugträger, 26 U-Boote (einschließlich 6 Raketenträger), einen Kreuzer, 18 Zerstörer, 26 Fregatten und 410 Kampfflugzeruge (darunter Mirage IV-Überschallbomber für Nukleareinsatz). Die Nuklearstreitmacht besteht aus sechs U-Booten mit ballistischen Raketen, die je 16 Raketen tragen können, bestückt mit multiplen Sprengköpfen, sowie 18 Mittelstreckenraketen mit je einem Sprengkopf.

Die Deutschen haben das beste Heer

Bundesrepublik Deutschland: Die Bundesdeutschen geben 5 Prozent ihres Bruttosozialproduktes für die Verteidigung aus, das sind rund 40 Milliarden Dollar. Die Bundesrepublik hat wahrscheinlich das beste Heer auf dem Kontinent, das insgesamt 335 000 Mann stark ist und über 4500 schwere Panzer verfügt.

Die Marine besitzt 24 dieselbetriebene U-Boote, 7 Zerstörer, 8 Fregatten, 6 Korvetten, 40 Torpedo-Schiffe, 59 Minensucher, 160 Flugzeuge und 34 Hubschrauber. Gesamtstärke: 39 000 Mann. Die deutsche Luftwaffe verfügt über 106 000 Mann und 500 Kampfflugzeuge der ersten Linie. Die Kampfeinheiten bestehen aus 12 Geschwadern schwere Jäger-Bomber, 7 leichten Geschwadern für Bodenangriff und Aufklärung und 8 Geschwadern für Boden-Boden-Raketen.

Eine stolze Bilanz

England: Die Engländer geben 6 Prozent des Bruttosozialprodukts für die Verteidigung aus oder knapp 30 Milliarden Dollar. Das Heer umfaßt insgesamt 163 000 Mann und 900 schwere Panzer.

Die Marine verfügt über 63 000 Mann und einen Bestand von 3 Flugzeugträgern, 32 U-Booten, 14 Zerstörern, 42 Fregatten, 15 Kampfflugzeugen und 100 Kampfhubschraubern. Die Luftwaffe besteht aus 93 000 Mann und etwa 700 Kampfflugzeugen.

Englands unabhängige Nuklearstreitmacht besteht aus 4 Raketen-U-Booten, die je 16 Polaris-A3-Raketen mit drei Sprengköpfen tragen.

Griechenland: Hier werden 6 Prozent des Bruttosozialprodukts für das Militär ausgegeben oder rund 2,5 Milliarden Dollar. Das Heer ist 135 000 Mann stark, mit 350 000 Reservisten. Es gibt auch eine paramilitärische Gendarmerie von 25 000 Mann. Die Griechen verfügen über 1800 schwere Panzer.

Ihre Marine ist 20 000 Mann stark und hat 2 moderne Regatten mit Lenkraketen, 10 U-Boote, 16 Zerstörer, 15 Minensucher und 18 Kampfhubschrauber. Die Luftwaffe besteht aus 25 000 Mann und 275 Kampfflugzeugen – einschließlich Phantoms, F-104G Starfightern, F-5 und Corsair II.

Italien: Hier gibt man 2,5 Prozent des Bruttosozialprodukts an die Verteidigung, das sind 10 Milliarden Dollar. Im Heer stehen 260 000 Mann und eine Reserve von 545 000 Mann, sowie die Carabinieri mit 90 000 Mann, die eine sehr schlagkräftige paramilitärische Einheit ist. Unterstützt wird das Heer von 1800 schweren Panzern und einem Fliegerkorps mit leichten Flugzeugen und Hubschraubern.

Die italienische Marine zählt 42 000 Mann und hat 10 Diesel-U-Boote, 4 Zerstörer mit Lenkraketen, 15 Fregatten, 29 Minensucher und 8 Korvetten. Die Luftwaffe besteht aus 70 000 Mann, 300 Kampfflugzeugen, 500 Flugzeugen der zweiten Linie und mehr als 100 Hubschraubern.

Niederlande: Die Holländer investieren 3 Prozent des Bruttosozialprodukts in die Verteidigung, also 5 Milliarden Dollar. Das Heer hat 72 000 Mann – davon 24 000 Berufssoldaten – und 1800 schwere Panzer.

Die Marine betreibt 6 Diesel-U-Boote, 18 Fregatten, 34 Minensucher, 11 Kampfflugzeuge und 17 Kampfhubschrauber. Gesamtstärke: 17 000 Mann. Die Luftwaffe besitzt insgesamt 19 000 Mann und 172 Kampfflugzeuge (einschließlich F-16).

Norwegen: Hier stehen 3 Prozent des Bruttosozialprodukts für die Verteidigung zur Verfügung oder rund 1,8 Milliarden Dollar. Das Heer besteht aus 24 000 Mann und 122 000 Reservisten. Es hat 116 große Kampfpanzer.

Die Marine zählt 8800 Mann und 25 000 Reservisten. Sie hat 14 U-Boote, 5 Fregatten, 2 Korvetten, 39 Raketenschiffe und 10 Minensucher. Die Königlich Norwegische Luftwaffe verfügt über mehr als 10 000 Mann und 3 Geschwader mit F-16 Fighting Falcons, 2 Geschwader mit F-5 Jäger-Bombern und 16 Hubschraubern.

Westeuropäer sind keine Schwächlinge

Portugal: Hier gehen 3 Prozent des Bruttosozialproduktes in die Verteidigung, das sind 750 Millionen Dollar. Das Heer hat 41 000 Mann, 60 große Kampfpanzer und 85 Schützenpanzer.

Die Marine hat 14 000 Mann und 3 Diesel-U-Boote, 17 Fregatten und 4 Minensucher. Die Luftwaffe hat 14 000 Mann, 40 A-7P Corsair II, 2 Geschwader G-91R für Bodenangriffe und ein Geschwader mit 5 C-130H Herkules-Transportmaschinen.

Spanien: Das Land bringt 2 Prozent des Bruttosozialprodukts oder 4 Milliarden Dollar für die Verteidigung auf. Das Heer hat insgesamt 260 000 Mann und 750 schwere Panzer.

Die Marine zählt 63 000 Mann und hat 10 U-Boote, 11 Zerstörer, 11 Fregatten, 12 Minensucher, 34 Flugzeuge und 39 Hubschrauber. Die Luftwaffe verfügt über 33 000 Mann und 215 Kampfflugzeuge.

Türkei: Die Türken geben 3,7 Prozent ihres Bruttosozialprodukts oder rund 2,5 Milliarden Dollar für die Verteidigung aus. Das Heer ist 470 000 Mann stark und zählt 700 000 Reservisten. Es hat 3600 schwere Panzer. Die Marine, mit 45 000 Mann, hat 16 Diesel-U-Boote, 13 Zerstörer, 5 Fregatten, 33 Minensucher, 20 Kampfflugzeuge und 19 Kampfhubschrauber. Bei der Luftwaffe stehen 53 000 Mann und mehr als 320 Kampfflugzeuge.

Es ist klar zu sehen, daß die Westeuropäer keine Schwächlinge sind. Angesichts einer Friedensstreitmacht von mehr als drei Millionen Mann – ohne paramilitärische Kräfte – und der Möglichkeit, weitere Millionen mobil zu machen, 17 000 Panzern, tausenden von Kampfflugzeugen, Hunderten von U-Booten und Kriegsschiffen, sowie unabhängigen Atomstreitkräften in England und Frankreich haben die NATO-Länder bewiesen, daß sie durchaus in der Lage sind, für ihre eigene Sicherheit zu sorgen.

Man schätzt, daß, wenn die Europäer alle ihre Verteidigungsausgaben auf 6 Prozent des Bruttosozialproduktes anheben – gegenüber dem derzeitigen Durchschnitt von 3,6 Prozent –, würde die Kampfstärke auf dem Kontinent um rund 25 Prozent anwachsen, was möglicherweise ausreicht, um taktische Atomwaffen unnötig zu machen. Es wäre kein großes Opfer für die westlichen Verbündeten, ihre Ausgaben auf diese Höhe anzuheben.

Eine Verringerung der amerikanischen Beteiligung an der NATO – mit dem Ziel eines schrittweisen Ausscheidens – wird nicht bedeuten, daß Westeuropa schutzlos einem sowjetischen Angriff ausgeliefert ist. Ein entschlossenes Bemühen der Alliierten, ihre bereits eindrucksvolle Stärke zu vergrößern, die nukleare Abschreckungskraft zu erhöhen und den strategischen Handel mit dem Ostblock zu streichen, würde die Bedrohung eines Angriffs durch den Warschauer Pakt neutralisieren und Amerikas Präsenz in Europa überflüssig machen. □

Europäische Gemeinschaft

Imitate kosten Arbeitsplätze

Oscar Boline

Das uralte Geschäft der Geldfälscherei, sei es von Münzen oder Banknoten, ist eine kindliche Spielerei und nicht die Bohne wert im Vergleich zu der blühenden Fälscherei, die derzeit in fast allen Bereichen im Gange ist – angefangen von Anti-Baby-Pillen bis hin zu Ersatzteilen für Flugzeuge. Das ist die Meinung von Experten, die mit dem Büro des Europäischen Parlaments und dem Hauptsitz der Europäischen Gemeinschaft in Brüssel zusammenarbeiten.

Im nur einige Straßen weiter gelegenen Hauptquartier der NATO leiden die Mitarbeiter bis hinauf zu den Generälen unter den schmerzhaften Enthüllungen, daß jemand die NATO geprellt hat, und zwar mit der Lieferung von 600 »Sikorski«-Hubschraubern, die allesamt mit Imitatbauteilen und Imitatersatzteilen versehen sind.

Nicht nur die NATO wird betrogen

Immer wieder wird von Leuten in Brüssel, die sich mit der Fälscherei von Waren beschäftigen, der Verdacht geäußert, daß die Welle der Flugzeugabstürze in den vergangenen Monaten, die 1985 zu dem tragischsten Jahr in der Geschichte der Luftfahrt gemacht haben, eine Folge der Verwendung von Imitatflugzeugteilen sein könnte. Sie fragen: »Wenn die Fälscher es gewagt haben, das mit der NATO zu machen, warum sollten sie es nicht auch mit einer privaten Fluggesellschaft machen?«

Eine Flut von Zeitungsartikeln, Nachrichtenmagazin-Berichten und Fernsehdokumentationen hat sich an die Freigabe einer Studie über die Fälscherei beziehungsweise Imitation angeschlossen, die kürzlich von dem Komitee für externe Wirtschaftsbeziehungen des Europa-Parlaments veröffentlicht wurde. In jeder im Verlauf der Untersuchung besuchten Stadt Europas haben Frauen ihre Befürchtung geäußert, daß sie betrogen wurden, als sie ein neues Fläschchen Parfum von Christian Dior gekauft haben. Männer sind über Berichte verärgert, daß Mäntel und Anzüge für Herren von Yves Saint Laurent in einer Reihe von Ländern Imitatware sind.

Autofahrer zeigen sich besorgt über die in ihren Fahrzeugen verwendeten Austauschteile und die damit verbundene mögliche Gefahr für ihr Leben. Überall in Europa ist so viel Interesse an diesem Problem entstanden, daß es an der Zeit zu sein scheint, daß die EG und ihre einzelnen Regierungen strikte Maßnahmen ergreifen müssen, um das Fälschen von Handelswaren einzuschränken.

Oscar Boline im Gespräch mit der Europa-Abgeordneten Shelagh Roberts aus London.

Eine Frau und ihr Feldzug

Zu einem Großteil ist das Interesse in der Öffentlichkeit an diesem Problem und daß etwas getan werden muß, den Bemühungen eines Mitglieds des Europa-Parlaments aus dem Londoner Stadtteil Chelsea zu verdanken. Die Dame heißt Shelagh Roberts und ist die Vorsitzende des Komitees für externe Wirtschaftsbeziehungen.

Im Oktober 1985 hat Frau Roberts die europaweite Anti-Imitatsbewegung mit einer TV-Show ausgelöst, in der sie als liebe, grauhaarige Hausfrau erschien, die über die im Grunde genommene Unehrlichkeit einer Imitation schockiert und über die Risiken für Gesundheit, Sicherheit und Arbeitsplatzsicherung in Europa besorgt ist, falls man der Fälscherei kein Ende bereitet.

»Die Bedrohung für die Arbeitsplätze ist erheblich«, wie Frau Roberts in einem Interview erklärte. »Wir in der Europäischen Gemeinschaft schätzen, daß in den beiden letzten Jahren rund 100 000 Arbeitsplätze wegen Imitaten verlorengegangen sind.«

Die Bedeutung der industriellen Arbeitsplätze für die Wirtschaft der Gemeinschaft und ihrer einzelnen Mitgliedsländer ist ein Spezialgebiet von Shelagh Roberts, die in ihrem Privatleben beruflich als Personalberaterin in der Industrie tätig ist.

Yvonne van Rooy, Mitglied des Europa-Parlaments, trägt eine gefälschte »Playboy«-Jacke und ein Imitat-T-Shirt.

Wie in dem Bericht des Komitees geschätzt wird, hat im Jahr 1983 Frankreich 20 000 Arbeitsplätze verloren, während es in der Bundesrepublik Deutschland 40 bis 50 000 waren. In den Vereinigten Staaten gingen 1982 schätzungsweise 130 000 Arbeitsplätze wegen Imitationen verloren. Die wahrscheinlich höchste Anzahl von Arbeitsplätzen ist in den letzten vier Jahren in der Video- und Audio-Branche verlorengegangen; für die Europäische Gemeinschaft (EG) werden hier 100 000 Arbeitsplätze geschätzt, die an Imitatoren, überwiegend Asiaten, abgetreten wurden.

Frankreichs Parfumindustrie führt den längsten und hartnäkkigsten Kampf gegen Imitatoren; dennoch berichtet man heute vom Roberts-Komitee, daß die auf Imitationen zurückzuführenden Verluste immer noch rund 10 Prozent des jährlichen Branchenumsatzes ausmachen. Die Schweizer Uhrenindustrie, ein anderer alter Imitatorenbekämpfer, schätzt ihre jährlichen Einbußen auf den Weltmärkten aufgrund des Umsatzes mit gefälschten Schweizer Markenuhren auf annähernd eine Milliarde US-Dollar.

»Es hat eine Zeit gegeben«, so Frau Roberts, »da sich das Imitieren auf Luxusgüter beschränkt hat. Das ist heute nicht mehr der Fall. Es gibt Beispiele dafür in der Elektronik, den Pharmazeutika und bei Ersatzteilen für die Automobilindustrie. Es gibt sogar jene Beispiele der Sikorski-Hubschrauber, die in England ankamen und mit Imitatersatzteilen versehen waren, die mit den Originalartikeln überhaupt nicht zu vergleichen waren.

Imitat-Pestizide vernichten Kaffee-Ernte

Mein Komitee hat Beweise erhalten, daß es Imitat-Bremsbeläge auf dem Markt gibt, die zu Bremswegen geführt haben, die fünfmal länger sind als die der Originalware, als die sie verkauft werden und die der Kunde zu kaufen glaubt.

Wir haben Beweise erhalten, wonach Pestizide in einer Reihe von Ländern unter bekannten Marken- und Herstellernamen verkauft wurden, die absolut gefälscht waren. Tatsächlich ist die gesamte Kaffee-Ernte von Kenia durch Imitat-Pestizide vernichtet worden. Anstatt die Ernte zu schützen, haben sie sie zerstört.

Es gibt Beweise, daß man letzte Weihnachten in England eine Spielzeug-Puppe, eine Nachbildung der beliebten Cabbage-Patch-Puppe, als das Original angeboten hat, die aber aus einem leicht brennbaren Material gemacht war, das in vielen Fällen Verletzungen verursacht hat und eine Gefahr für die Sicherheit von Kindern darstellte.

Knapp eine Woche, nachdem unser Bericht in Presse und Medien Interesse erweckt hatte, schenkte mir jemand eine sehr hübsche Brille, die den Namen eines sehr teuren Designers trug. Nur wenige Tage, nachdem die Brille gekauft worden war, ging einer der Bügel kaputt; er war völlig aus dem Scharnier gebrochen. Der Käufer bat einen Freund, der Manager eines führenden Londoner Geschäfts ist, für einen Ersatz zu sorgen. Als er dies versuchte, machte ihn der Vertreter des Herstellers auf ganz, ganz winzige Unterschiede aufmerksam, sowie auf den Unterschied in der Qualität des Materials, was die Brille als Imitat auswies.

Die NATO übernahm 600 »Sikorski«-Hubschrauber, die alle mit Imitatbauteilen und -ersatzteilen versehen sind.

Unsere Mitteilung an den Verbraucher lautet: ›Imitationen sind ein gefährlicher Kreislauf‹. Der Imitator gibt kein Geld für Forschung und Marketing aus. Er braucht das nicht; der Name allein ist gut genug. Das aber bedeutet verlorene Arbeitsplätze.

Er kann seine gefälschte Kopie ohne Investitionen in Forschung und Marketing auf den Markt werfen und Riesengewinne einstreichen, während er den Originalhersteller aus dem Geschäft drängt. Auch das bedeutet verlorene Arbeitsplätze.

Wenngleich der Verbraucher auch häufig mit dem Imitat zufrieden sein mag, sollte er dabei nicht vergessen, daß das Fälschen Arbeitsplätze kostet, und früher oder später wird es auch dem Verbraucher weniger gut gehen, weil der Verlust von Arbeitsplätzen eine weitreichende Auswirkung auf die allgemeine Wirtschaft hat.«

Jean Besse, Mitglied des Europäischen Parlaments aus Paris, kam dahinter, wie man sogar die NATO mit Imitaten täuschte.

Hoher Umsatz im Mittleren Osten

Nach dem Roberts-Bericht ist der Umsatz mit Imitatware in den Erdölländern des Mittleren Ostens besonders hoch, die über reichliche Devisen verfügen. Die dort verkauften Imitate sind überwiegend nachgemachte europäische Produkte, womit Europas Exporte dorthin beschnitten werden. Allerdings haben sie keine Auswirkungen auf den dortigen Arbeitsmarkt.

Ein anderer lebhafter Markt für europäische Imitatwaren ist Japan, das in der Handhabung von Imitatoren sehr lasch ist und strenge Einfuhrbestimmungen hat, die den Import von echten europäischen Produkten beschränken.

Es gibt Beweise, daß in Amerika gefertigte Imitate auf den europäischen und den Weltmarkt gelangen.

In dem Roberts-Bericht heißt es, daß die amerikanische Food and Drug Administration (Aufsichtsbehörde für Lebens- und Arzneimittel) 1978 einem US-Hersteller von Herzpumpen, die während der offenen Herzoperation verwendet werden, mitgeteilt hat, daß er elektrische Bauteile in diesem Gerät austauschen müsse, da sie Imitate sind. Es ging dabei um 357 Herzpumpen in 266 Krankenhäusern.

Im Jahr 1984 zog ein führender amerikanischer Pharmahersteller mehr als eine Million imitierter Antibaby-Pillen aus dem Markt. Dazu Frau Roberts: »Wir haben Beweise, daß die Vereinigten Staaten jetzt gegen die Länder, die sich gegenüber der Herstellung von Imitaten blind stellen, härter vorgehen. Das ist gut so für die Vereinigten Staaten, doch was uns in Europa Sorge macht, ist, daß die Fälscher sehr gut weitere Verkaufsstellen in Europa suchen werden, wenn ihnen der Zugang zum amerikanischen Markt verwehrt wird.

Wir wollen, daß es weder auf dem amerikanischen noch auf dem europäischen noch auf irgendeinem Markt der Welt Falschwaren gibt. Daher wollen wir versuchen, eine strengere Position der Europäischen Gemeinschaft in der Frage der Imitatwaren zu erreichen.

Wir möchten, daß sämtliche Regierungen der EG schärfere Maßnahmen gegen Fälscher und den Handel mit Imitatwaren ergreifen, weil wir selbst ja auch nicht ganz unschuldig sind. Fälschungen werden auch in Europa hergestellt, und wir möchten, daß die Regierungen der EG-Mitgliedstaaten ihre Gesetze verschärfen.«

Nachweislich hat es Imitate in den folgenden Produktkategorien gegeben: Flugzeug- und Hubschrauberteile; Kraftfahrzeugteile einschließlich Reifen; Glas- und Porzellanwaren; Bekleidung, Textilien und Schuhe; Computer und Computerbauteile; Kosmetik- und Toilettenartikel; Waschmittel; Elektrogeräte; Lebensmittel und Getränke; Fungizide und Insektizide; Baby-Flaschen; Lederwaren; Feuerzeuge und Beleuchtungsartikel.

Des weiteren: Türschlösser; Kofferwaren; Maschinenteile; Werkzeugmaschinen; Zeitschriften; Medizingeräte und Arzneimittel; Motorenöl und Bremsflüssigkeiten; Platten, Tonbänder und Filme; Brillen; Sportartikel und Sportbekleidung; Tabakwaren; Werkzeuge, Uhren; Wasserfilter und Holzbrennöfen.

Waren mit gefälschten Warennamen sind in fast alle Länder der Welt gegangen. □

Mikroelektronik

Der Weg in die Arbeitslosen-Gesellschaft

Wolf-Dietrich Muswieck

Die für den heutigen Menschen schon greifbare, grenzenlose technische Totalität erfaßt tagtäglich weitere Bereiche des menschlichen Lebens, und vieles ist für den Menschen wohl nur deshalb erträglich, weil die Veränderungen oft unbemerkt und lautlos vor sich gehen. In Wirklichkeit hat die neue Technologie in Wirtschaft und Gesellschaft konsequent aber stillschweigend Einzug gehalten, hat unauffällig die Gesellschaftsstruktur unterwandert, hat die Basis für Eingriffe in unser Leben geschaffen – hier sei nur an das Beispiel der Verkabelung der privaten Sphäre erinnert – und Möglichkeiten zu einer totalen Kontrolle geschaffen, die Orwells Gedanken und Vorstellungen bei weitem übertreffen werden.

Ob die Mikroelektronik Arbeitsplätze vernichtet oder neue schafft – oder beides – hängt nicht zuletzt davon ab, ob wir sie richtig zu nutzen wissen und ihre negativen Auswirkungen auf den Menschen egalisieren können.

Wir befinden uns mitten in einer Entwicklung, deren Auswirkungen in ihrem Ausmaß nicht abzuschätzen sind. Dennoch können einige Fakten und Zahlen ihre Dimension umreißen und Tendenzen aufzeigen, die heute wirken. In den Bereichen Produktion, Arbeitsvorbereitung sowie Prüfung und Kontrolle, aber auch in der administrativen Verwaltung muß innerhalb der nächsten zehn Jahre mit großen Arbeitsplatz-Verlusten gerechnet werden.

Für menschliche Arbeit kaum noch Platz

In allen Bereichen der Industrie zählen Daten- und Textverarbeitungs-Anlagen heute schon zur Standardausrüstung der Büros. Dazu kommen alle Möglichkeiten des rechnerischen Konstruierens und der rechnergestützten Fertigung. Planung und Konstruktion erfolgen heute mit CAD- und CAM-Systemen, die für menschliche Arbeit kaum noch Platz lassen.

Im Handel können wir feststellen, daß immer mehr Betriebe EDV-gesteuerte Systeme einführen. Datenkassen, Bildschirme und Verkaufsterminals gehören schon heute zu den Realitäten im Handel. Der Durchbruch der neuen Technologien und hier im besonderen die Mikroelektronik hat den Formen des technischen Wandels und der Automation eine völlig neue Dimension geöffnet.

Bis vor einigen Jahren waren es optimistische Prognosen, die über die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen der Entwicklung der Computer-Technik gestellt wurden. Bestätigt wird umgekehrt vielmehr, daß technologischer und sozialer Fortschritt nicht zwangsläufig parallel laufen.

Die technischen Anlagen und Apparate sind heute viel kurzlebiger und müssen sich deshalb aus betriebswirtschaftlichen Gründen viel schneller amortisieren. Das bedeutet einen größeren Leistungsdruck. Der Streß nimmt zu, man spricht bereits wieder von einer Enthumanisierung der Arbeit. Die neuen Technologien schaffen also neue Belastungen am Arbeitsplatz.

1990 noch drei Millionen Arbeitslose

Die internationale Arbeitsorganisation hat vor einiger Zeit eine Studie publiziert, wonach in den nächsten Jahren allein in Westeuropa fünf Millionen Sekretärinnen durch den Einsatz von Textautomaten um ihren Arbeitsplatz gebracht werden.

In einer Studie der Carnegie-Mellon-Universität wird beispielsweise bestätigt, daß die derzeitige Generation von Robotern die technische Kapazität besitzt, etwa sieben bis acht Millionen in Fabriken übliche Arbeitsgänge auszuführen. Das heißt: Etwa ein Drittel aller vorhandenen Arbeitsplätze zu übernehmen.

Prognosen über die Auswirkungen eines weiteren Vordringens der Mikroprozessoren in der Bürotechnik auf die Beschäftigung in den Angestellten-Berufen ergeben, daß langfristig 80 Prozent der Arbeitsplätze im Bürobereich von der Automation berührt werden dürften.

In der Zwischenzeit haben sich die Zeichen gemehrt, daß das Wirtschaftswachstum nicht mehr das Alleinheilmittel schlechtin ist. Um die Arbeitslosigkeit allein durch Wachstum zu beseitigen – ohne Rücksicht auf die Umwelt –, müßte das Plus nach Berechnungen verschiedener Wirtschaftsinstitute jährlich mindestens sechs bis sieben Prozent betragen. Wenn das jährliche Wachstum aber nur drei bis vier Prozent erreicht, wird es auch im Jahr 1990 noch über drei Millionen Arbeitslose bei uns geben.

Arbeitslosigkeit oder spürbare Arbeitszeitverkürzung

Damit, daß man die Tag für Tag anwachsenden Arbeitslosenheere in der Welt mit dem Prädikat »Technologische Arbeitslosigkeit« versieht, ist es nicht getan. Es stellt sich vielmehr weltweit immer unüberhörbarer die Frage nach der Entscheidung: Inkaufnahme hoher und weiterhin steigender Arbeitslosigkeit oder Arbeitszeitverkürzung?

Die Inkaufnahme von Arbeitslosigkeit – als Druckmittel gegen die Arbeitnehmer – und tatenloses Zusehen der bedrohlichen Aufblähung der Arbeitslosenheere ist mit aller Entschiedenheit als zynisch und menschenverachtend abzulehnen. Das Faktum, daß durch Arbeitszeitverkürzung als Instrument zur Verteilung des Arbeitsvolumens Beschäftigung geschaffen werden kann, steht – nach anfänglichen noch recht unterschiedlichen Positionen – heute allgemein außer Frage.

Offensive Mitbestimmung

Die Verkürzung der Wochenarbeitszeit muß in der zweiten Hälfte dieses Jahrzehnts realisiert werden. Nicht zu verstehen ist darum, daß die Gewerkschaften im Jahr 1986 mehr Lohn für die Arbeitsplatz-Besitzenden verlangen, statt auf die Wochenarbeitszeit-Verkürzung, im Interesse der Arbeitslosen, zu drängen.

Heute stellt sich vor allem die Notwendigkeit einer offensiven Mitbestimmung. Darunter hat man zu verstehen, daß man nicht nur auf eine vorhandene und entwickelte Technologie reagiert, sondern agiert, indem man Technik selbst in unsere Vorstellungen und Forderungen einbezieht und die Technik als aktives Instrument menschengerechter Arbeitsplatz-Gestaltung verwendet.

Diese Strategie setzt neben einer entsprechenden Erweiterung der Mitbestimmungsrechte eine langfristige umfassende Planung der betrieblichen und überbetrieblichen Entwicklung unter Einbeziehung von Arbeitnehmern und deren Interessenvertretungen voraus, und vor allem ein Umdenken in den gesellschaftlichen Wertvorstellungen und dem, was nützlich und produktiv angesehen wird.

Nicht als Maschinenstürmer, nicht als Verhinderer der technologischen Entwicklung sollten wir antreten, aber als Mahner und Wahrer der Menschenwürde der Arbeiter und Angestellten in den Betrieben. Jetzt haben wir es noch in der Hand, die Entwicklung in eine menschenwürdige Richtung zu lenken. Nur dann, wenn wir die Mikroelektronik zum Nutzen des Menschen einsetzen werden, wird der Weg in die Arbeitslosen-Gesellschaft, der Weg in eine entmenschte Arbeitswelt nicht zu gehen sein. □

Das Nein zur UNO

Beat Christoph Bäschlin

Die ganze Welt hat verblüfft hingehört, als am Abend des 16. März 1986 verkündet wurde, daß das Schweizer Volk mit einer Dreiviertelmehrheit den UNO-Beitritt des Landes abgelehnt hat. Und diese Ablehnung erfolgte nach einer pausenlosen obrigkeitlichen Werbung, die einer Nötigung gleichkam. Monatelang war versucht worden, die Schweizer mit dem Gedanken eines UNO-Beitritts freundschaftlich vertraut zu machen. Eine komfortable Mehrheit des Parlaments hatte den Beitritt zur Weltorganisation abgesegnet. Die Presse in der Schweiz gebärdete sich vorwiegend geneigt, diesen Schritt dem Volk schmackhaft zu machen. Die drei großen Parteien des Landes sowie zahlreiche weitere politische Formationen hatten sich zugunsten der UNO ausgesprochen. All diesen Zusprüchen, all diesen Empfehlungen und all den Werbetricks zum Trotz sind die Schweizer unzugänglich geblieben und haben ein schroffes Nein gesprochen.

Damit erscholl in unsere dekadente, den eigenen Untergang lüstern auskostende Welt des Westens die mit fast mittelalterlicher Inbrunst vorgetragene Stimme eines Volkes, das einen klaren Willen zur Selbstbehauptung anmeldet. Darüber erschrocken ist zunächst die eidgenössische Führungskaste, aber darüber hinaus ist es ein weltweiter Schock. Überall erklang die bange Frage: Wie ist das möglich?

Aus dem Urgrund der Volksseele

Die Führungskreise aller Länder empfanden ob der klaren Ablehnung der UNO durch die Schweizer ein deutliches Unbehagen. Aber die Meinungsmanipulierer waren flink zur Hand, um ihre seichten Kommentare abzugeben: »Überholter Isolationismus«, »Selbstgefälligkeit eines kleinen und reichen Volkes«, »Angst vor der Anpassung an die Moderne«, »hochmütiger Egoismus« und was sonst an oberflächlichem Geschwätz alles dargeboten werden konnte.

Natürlich wurde im Zug dieser »moralischen« Aburteilungen geflissentlich mißachtet, daß in der ganzen Welt noch nie ein Volk befragt worden ist, ob es die UNO und den vom UNO-Gedanken durchdrungenen Zeitgeist billige oder nicht. Denn das war ja die Grundsatzfrage, die sich den Schweizern stellte: nicht nur die technische Angelegenheit eines Mitwirkens in der Weltorganisation, sondern die Unterordnung der Schweiz unter die »moralischen«, politischen und ideologischen Positionen, die die Vereinten Nationen verkörpern.

Nach Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses kam der schroffe Gegensatz zwischen dem, was die Schweizer mit dem UNO-Beitritt gefühlsmäßig ablehnen und der seichten Anpassungssucht der eidgenössischen Führer – der politischen wie der meinungsmäßigen – mit dramatischer Klarheit zum Ausdruck, und zwar im Augenblick, wo der schweizerische Außenminister und Haupttreiber der UNO-Beitrittskampagne im Fernsehen eine Erklärung abgeben mußte. Dieser, im ideologischen Tümpel der Sozialdemokratie und des Marxismus imprägnierte Magistrat erwies sich als hoffnungslos überfordert durch die Ereignisse.

Parteien-Oligarchie contra Schweizer Volk

Gegenüber der mit alteidgenössischer Kraft geäußerten stolzen Volksmeinung war er total hilflos. Als internationalistischer Sozialist lebt er in einer ideologischen Welt künstlicher Gedankengebilde und falscher Gefühle, die mit der wahren Denkungsart des Volkes, insbesondere der Arbeiter, nichts zu tun hat. Außenminister Pierre Aubert ist ein Mann, der sich fern vom Volk in einem unzugänglichen Niemandsland abstrakten Denkens und Fühlens bewegt.

So stammelte er denn am Fernsehen ununterbrochen das Wort »Demokratie« – bis zu dreimal im gleichen Satz – und meinte, mit dieser magischen Beschwörungsformel sich vor den Schweizern in Schutz bringen zu können. Gleichzeitig suchte er sich vor aller Augen einzureden, das Abstimmungsergebnis sei keine grundsätzliche Ablehnung der bisherigen Politik, sondern »bloß« das Nein zu einer technischen Einzelfrage. So fern vom Volk politisieren diese »demokratischen« Parteibonzen.

Der peinliche Eindruck blieb, daß da ein Mann und mit ihm eine Art Oligarchie sich vor der Auseinandersetzung mit dem Volk drücken wollte, um fette Pfründe vor Unbill zu schützen.

Ein aus dem Urgrund der Volksseele aufbrechender Wille zur Erhaltung der Eidgenossenschaft in ihrer ursprünglichen volksmäßigen Form prallte auf eine total unvorbereitete und weit vom Volk abgerückte Führungsclique. Der Mann, der am Fernsehen fast zusammenhanglos das Wort »Demokratie« lallte, besaß offenbar kein Organ, um den mit Wucht geäußerten Selbstbehauptungswillen wahrnehmen zu können. Dieser Superdemokrat schien gar nicht erfreut, klare Weisungen vom Volk entgegenzunehmen.

Mit krasser Deutlichkeit kam auch zum Ausdruck, daß die politische und meinungsmäßige Führung der Schweiz einer Gruppe von Leuten in die Hand gespielt worden ist, die wenig Eignung zeigen, um als treue Haushalter über den eidgenössischen Staatsgedanken zu walten. Sind doch diese heutigen Führungsgruppen seit Jahrzehnten am Werk, um die staatliche Selbständigkeit des Landes abzubauen und das Volk an farblose aber machthungrige internationale Organe auszuliefern, die auf Ziele hinarbeiten, die das Volk nicht billigt.

Genug von dem internationalistischen Unsinn

Wird doch seit 40 Jahren nach UNO-Muster der Trick angewandt, daß die Begriffe »Vaterland«, »Volk« und »Heimat« als Rechtsextremismus verfemt und verhöhnt werden. Dieses üble Spiel wird seit einem Menschenalter auch in der Schweiz praktiziert.

Weltweit werden alle Massenmedien die Weisung erhalten haben, die kraftstrotzende Äußerung des eidgenössischen Volkswillens vom 16. März 1986 herunterzuspielen und möglichst in Vergessenheit geraten zu lassen. So haben auch der schweizerische Außenminister und seine Kollegen der eidgenössischen Regierung keineswegs die Absicht zurückzutreten.

Bundesrat Pierre Aubert hätte Würde gezeigt, wenn er nach dieser schweren politischen Niederlage seinen Abschied genommen hätte. Doch nun erntet er die Verachtung, die 75 Prozent der aktiven Staatsbürger ihm gegenüber empfinden, weil er seine einträglichen Pfründe beibehalten und wohl auch seinen überaus nutzlosen diplomatischen Reisebetrieb wie bisher weiterführen will. Daß er dem tief empfundenen Wunsch nach eifersüchtiger Erhaltung der schweizerischen Unabhängigkeit in erster Linie Rechnung tragen müßte, wird ihm nicht als Lehre aus der schweren Schlappe vom 16. März klar werden. Denn er ist offensichtlich unbelehrbar.

Möge das Beispiel der Schweiz manche Völker Europas ermuntern, den absurden Absichten ihrer Regierungen und dem hektischen und weitgehend nutzlosen Treiben ihrer politischen und meinungsmäßigen Führungskreise einmal ein schroffes Nein entgegenzuhalten, damit wieder mehr im Sinne und zum Wohle der Völker politisiert werde. Denn nicht nur das Schweizer Volk, sondern auch andere Völker haben es satt, daß der internationalistische Unsinn immer weiter verbreitet wird. □

Philippinen

CIA zahlte Machtwechsel

James P. Tucker

Die Entscheidung zum Sturz von Ferdinand Marcos auf den Philippinen war vor Monaten von den internationalen Bankers gefällt worden, die prompte Rückzahlung ihrer Kredite und unbegrenzten Zugang zu dem Inlandsmarkt der Philippinen wünschten.

Diesen mächtigen internationalistischen Finanziers ist es gelungen, US-Präsident Ronald Reagan, der eine herzliche Beziehung zu diesem alten amerikanischen Verbündeten entwickelt hatte, vollkommen umzudrehen. Mit Hilfe der im US-Außenministerium verschanzten Bürokraten sind die amerikanische Regierung und die republikanischen Kongreßmitglieder gleichermaßen zu einer Kehrtwende in der Marcos-Frage gezwungen worden.

Die Rolle von George Bush

Diese Entwicklungen sind in privaten Untersuchungspapieren zutage getreten, die zur Vorlage im Kongreß erstellt wurden, sowie in Interviews mit Mitarbeitern der House- und Senatsausschüsse für Auslandsbeziehungen, Beamten des State Departments und des CIA.

»Ich kann es mir nicht leisten, gefeuert zu werden. Ich habe noch ein Kind auf der Universität«, wie einer von ihnen sagte, der damit begründete, warum sie ungenannt bleiben müssen.

Um diese politische Umkehr zu bewerkstelligen, konnten sich die Internationalisten wie immer der völligen Kooperation der Establishment-Medien erfreuen. Was in den Wochen der Unruhen, die zu dem Sturz von Marcos geführt haben, nicht berichtet wurde, war bedeutsamer als das, was man selektiv veröffentlichte.

US-Vizepräsident George Bush, der seit Jahren zur internationalistischen Elite gehört und zusammen mit dem früheren US-Präsidenten Jimmy Carter ein Mitglied der Trilateralen Kommission war, hat eine wesentliche Rolle bei der Umkehrung der amerikanischen Politik gespielt.

Frau Corazon Aquino im Gespräch mit Paul Wolfowitz, dem US-Staatssekretär für Ostasienangelegenheiten, in Manila.

Wie die übrige dritte Welt haben auch die Philippinen unter dem wirtschaftlichen Druck gelitten, der zum Teil durch die Wechselfälle der Ölpreise hervorgerufen ist. Anders als die meisten Länder der dritten Welt sind die Philippinen seit Jahrzehnten eisern pro-amerikanisch gewesen.

Also gaben die internationalen Banken – 500 an der Zahl – große Kredite an die Philippinen wie an die übrige dritte Welt, die gesamthaft mehr als 700 Milliarden Dollar schuldet. Da die Mehrzahl der Kredite durch die Weltbank und den Internationalen Währungsfonds (IWF) »garantiert« werden, gibt es kein Risiko. Da die Regierung Banken förmlich ermahnt, die Kredite zu vergeben, ist es relativ einfach, amerikanische Steuerdollar über die Kanäle Weltbank-IWF zu verteilen, um Rückzahlungen sicherzustellen.

Verweigerung der IWF-Diktate

Die meisten Schuldnerländer nehmen die Wirtschaftsdiktate des IWF demütig an und führen, wenn die schwindelerregend hohen Zinssätze ihre Last unerträglich machen, einen Betteltanz auf, um die Umwälzung oder Verlängerung der Kredite zu erreichen.

Aber Marcos besaß einen ehernen Stolz und weigerte sich, vor ihnen zu kriechen. Auch wollte der stolze Nationalist sich nicht von außen in seine Regierungspolitik hineinreden lassen. Die Internationalisten wünschten einen freien Zugang zu Marcos' Binnenmarkt. Aber Marcos wollte, daß sein Volk die von ihm erzeugten Agrar- und Industrieprodukte als erste kaufe und setzte daher Ausschüsse ein, die entschieden, wieviel, wenn überhaupt, einer Ware ins Land gelassen wurde.

Diese beiden Akte der Souveränität waren es, die die globalorientierte Elite in Rage brachten; anstatt die IWF-Diktate gehorsam zu akzeptieren, weigerte er sich. Seine Regierung verkündete ein Moratorium auf die Kapitalsummenrückzahlung an rund 500 Gläubigerbanken am 17. Oktober 1983 und hat es seitdem mehrmals verlängert. Desgleichen weigerte er sich, trotz aller Anklagen des »Protektionismus«, seinen Inlandsmarkt von Waren aller Art aus allen Ländern der Welt überschwemmen zu lassen.

Ob seine verschiedenen Ausschüsse zur Festsetzung von Import-Kontingenten nun schlechte Wirtschaftspolitik oder Vetternwirtschaft sind, wie seine Gegner behaupteten, oder nicht, steht auf einem anderen Blatt. Marcos erklärte den Bankers, daß er die Regierung führe und Fragen der Staatssouveränität nicht ihrem Schiedsspruch unterwerfe.

Etwa um diesen Zeitpunkt ist es zu dem Konsens unter den internationalen Bankers gekommen, daß Marcos gehen muß. Der ehemalige Präsident Jimmy Carter und US-Vizepräsident George Bush sind trilaterale Oldtimer. US-Präsident Gerald Ford und der verstorbene amerikanische Vizepräsident Nelson Rokkefeller gehörten der Bilderberg-Gruppe an.

David Rockefeller beherrscht die Trilateralen und teilt sich die Macht bei den Bilderbergern mit den Rothschilds in England und Europa. Häufig sind die Führer der beiden Gruppen auch Mitglieder in der jeweils anderen. Diese Geheimgruppen treffen sich jährlich im Frühjahr, doch die Führer sprechen täglich miteinander.

Die Kräfte, die schließlich den Sturz von Marcos zustandebrachten, wurden in Bewegung gesetzt.

Bush war der Weichensteller

Bush war der Weichensteller. Reagan hatte zusammen mit dem früheren Gouverneur von Texas John Connally in den Vorwahlen für die Präsidentschaft von 1980 die Trilateralen zurückgewiesen und dadurch den kandidierenden Bush gezwungen, zeitweilig aus der Gruppe »auszuscheiden«. Doch deren Macht ist so umfassend, daß Reagan als Präsident seine Haltung umgekehrt und seinem Vize erlaubt hat, bei den Trilateralen wieder mitzumachen, und ihnen einen Empfang im Weißen Haus gab.

Bush und seine Mitarbeiter fingen an, den Standpunkt zu verbreiten, daß Marcos ein korruptes Ungeheuer sei. Andere hohe Beamte im Weißen Haus argumentierten, die Alternative zu einem pro-amerikanischen »Monster« sei ein anti-amerikanisches »Monster« von noch grö-

ßeren Ausmaßen. Einige im Weißen Haus und State Department meinten, daß der Nachfolger des kubanischen Diktators Fulgencio Batista ein noch schlimmerer Diktator gewesen ist, nämlich Fidel Castro, der die Insel in noch größeres Elend gestoßen habe.

Entsprechend hieß es, daß der pro-amerikanische Anastasio Somoza durch ein noch schlechteres Regime in Nicaragua abgelöst worden sei. Und schließlich führten sie an, daß Amerikas Luftstützpunkte auf den Philippinen lebenswichtig sind, um die kritischen Seewege offen zu halten. Doch Bushs Kräfte setzten sich gegen alle diese Argumente durch.

Frau Corazon Aquino hat wiederholt gesagt, daß sie keine amerikanischen Luftstützpunkte wünscht. Wie sie sagte, will sie den laufenden Vertrag einhalten, der 1991 ausläuft.

Um Stimmung gegen Marcos in Amerika zu machen, haben die Establishment-Medien täglich die Anklagen der Opposition verbreitet, daß die Wahlen ein Betrug sein würden. Daraufhin sandte Marcos seinen amtierenden Außenminister, Pacifico Castro, zu Reagan, um ihn über die Schritte zu unterrichten, die zur Sicherstellung einer fairen Wahl ergriffen wurden.

Während seines Besuches in Washington im Januar teilte Pacifico Castro dieselben Informationen einer dicht gedrängten Menge von Reportern und Vertretern von Nachrichtenmedien mit, von denen ihn viele mit wütenden Fragen bestürmten, aber keiner die Nachricht brachte. Die Philippinen hatten sich sehr viel mehr Mühe gegeben als man es in Amerika tat, um eine faire Wahl sicherzustellen.

Vertreter der beiden großen philippinischen Parteien überwachten die Stimmenauszählung, wobei die Wahllokale um 15 Uhr geschlossen wurden, damit die Auszählung noch bei Tageslicht vorgenommen werden konnte und niemand in der Dunkelheit einen versiegelten Umschlag vertauschen würde. Die Wähler kamen in die Wahllokale unter den Augen von neutralen Beobachtern aus der Bürgerschaft, die sie persönlich aus den Dörfern kannten.

Mit dem Geld des CIA

Jeder Wähler hatte eine Registrierkarte mit seinem Foto darauf. Der Erkennungsteil wurde entfernt, nachdem der Wähler bestätigt worden war, und er gab eine geheime Stimme ab, indem er den Namen seines Kandidaten aufschrieb.

Davon wurde nichts berichtet, sondern nur der tägliche Strom der Anklagen, daß die Wahlen ein Betrug sein würden.

Unterdessen hielt es der Unterausschuß für asiatische und pazifische Angelegenheiten des House Foreign Affairs Committee, unter Vorsitz des Republikaners Stephen Solarz, für zeitlich angebracht, Hearings über die seit langem schwelenden, aber unerwiesenen Beschuldigungen abzuhalten, daß Marcos amerikanische Hilfeleistungen zu seiner persönlichen Bereicherung in Form von Liegenschaften in New York verwendet habe.

Man bemühte sich, die Verdienste von Marcos während des Krieges in Frage zu stellen, dessen Guerillas die japanischen Besatzungstruppen bekämpft hatten, nachdem General Douglas MacArthur (»Ich werde zurückkommen«) sich zurückgezogen hatte. Die Tatsache, daß seine Tapferkeit bestätigt wurde, spielte keine Rolle; die meisten lesen nur die Überschriften und ein oder zwei Absätze. □

Inzwischen gingen CIA-Mittel an die Oppositionskräfte, um den Abfall herbeizuführen.

Als dann am 7. Februar 1986 die Wahlen stattfanden, kam es nicht mehr auf das wirkliche Resultat an. Frau Aquino würde entweder an der Wahlurne oder auf der Straße gewinnen. Immer mehr CIA-Geld und Agenten hatten zu einer immer höheren Abfallrate geführt.

Und Reagan, der nur vier Jahre zuvor so herzliche Worte zu Marcos gesprochen und ihn erst zwei Tage zuvor ehern verteidigt hatte, zog sich schließlich hinter eine Erklärung des Weißen Hauses zurück, in der Marcos zum Rücktritt aufgefordert wurde.

Es war aus mit Marcos. □

Philippinen

Szenario für Sturz von Marcos

Warren Hough

Die Vertreibung des philippinischen Präsidenten Ferdinand E. Marcos war ein in Amerika geplantes Szenario. Dirigiert wurde es von Washington aus, von einem inneren Kreis von Politikern, Bürokraten und Journalisten, wobei der CIA in seiner wirklichen Rolle als der weltweite Zwangsvollstrecker der Bankers wieder einmal die Führung übernahm.

Das ist die fast einstimmige Schlußfolgerung der am besten unterrichteten Geheimdienst-Informanten und diplomatischen Beobachter, die in Washington und im UN-Hauptquartier in New York City interviewt wurden, und dies kurz nach dem politischen Sturm, der einen der ältesten und verläßlichsten Verbündeten Amerikas im Pazifik von der Macht gefegt hat.

William Casey und sein CIA berieten und halfen Frau Aquino beim Sturz des stabilen Marcos-Regimes.

Die millionenschwere Witwe

»Marcos ist ein Meisterpolitiker«, wie Dr. Robert Mueller sagte, einer der drei stellvertretenden Generalsekretäre der Vereinten Nationen, der eine Anzahl der UNO-Projekte im Pazifik leitete. »Er ist 20 Jahre lang Präsident gewesen, ein einmaliger Rekord in der Geschichte einer jungen Nation. Schon vorher hatte er eine brillante politische Karriere gemacht – er war der jüngste Abgeordnete, der jemals in den Kongreß gewählt worden war. Sein Aufstieg an die Spitze war raketenhaft.

Aber Marcos ist alt und krank. Sein alter Charm und die eherne Konstitution sind dahin. Und er hatte sich daran gewöhnt, seinen amerikanischen Verbündeten und Kontakten zu vertrauen – er vertraute ihnen zu blindlings. Damit haben seine Schwierigkeiten angefangen.«

Die Entscheidung des US-Establishments, Marcos »abzuschießen«, wurde vor etwa einem Jahr gefällt, wie ein anderer Experte sagte, als nämlich der starke Mann der Philippinen eine Reihe von monetären und schuldentechnischen Maßnahmen einleitete, die, wie »Newsweek« später berichtete, »die führenden 100 Bankers im Pazifikraum, sowohl auf den Philippinen als auch außerhalb, zu den Waffen greifen ließ«.

Ein CBS-Reporter, der gerade von den Philippinen zurückgekehrt war, sagte: »Frau Corazon Aquino, die zur Symbolfigur der Bewegung gegen Marcos wurde und nunmehr als der neue Präsident der Philippinen anerkannt wurde, wird als eine ›Witwe‹ und eine ›Hausfrau‹ beschrieben, die der spontane Anführer eines Volksaufstandes wurde. Nicht viele Amerikaner wissen, daß Frau Aquino eine millionenschwere Geschäftsfrau, eine der größten Landbesitzerinnen ihres Landes und ein Bankier ist.

Philippinen

Szenario für Sturz von Marcos

Zusammen mit ihrem Bruder gehört ihr die United Fidelity Bank, heute ein großer Geldkonzern, den ihr Vater begründet hat, ein reicher Räuberbaron.«

Profitbewußt und keine Idealistin

Eine Überprüfung durch amerikanische Journalisten hat bestätigt, daß die neue Chefin der Philippinen, unter ihrem Mädchennamen Corazon Cojuangco, eine Multimillionärin und eine gerissene, profitbewußte Finanziersfrau ist.

Zusammen mit ihren Brüdern Pedro, 59, und Jose jr., 51, ist Frau Aquino Miteigentümerin – das heißt sie hält die beherrschende Mehrheit – von zwei Holding-Gesellschaften, der Tarlac Development Corp. (Tadeco) und der JCS Management. Tadeco und JCS besitzen ihrerseits die Hacienda Luisita, ein riesiges Zuckerfeld mit mehr als 12 000 Acres, das Informanten als »das größte und fruchtbarste Stück besten Bodens auf der weiten Ebene von Zentral-Luzon« beschreiben.

Über diese und andere Holdinggesellschaften ist Frau Aquino auch an der Tarlac Distillery Corp., Luisita Marketing, United Fidelity Bank und einer Reihe anderer lukrativer Unternehmen beteiligt.

Bezeichnenderweise hat die Recherche ergeben, daß Frau Aquino, während sie in den westlichen Medien als idealistische Reformatorin dargestellt wird, die schärfste Auseinandersetzung mit dem Marcos-Regime nicht in Sachen Politik geführt hat, sondern wegen des Profits ihrer riesigen Besitzungen. Nach dem Agrar-Reformgesetz, das Marcos 1984 als eine Maßnahme zur Verbesserung der Lebensbedingungen der besitzlosen Bauern erlassen hatte, stand ein Teil von Frau Aquinos weitläufigen Ländereien in Luzon und anderswo an, aufgeteilt und zum Selbstkostenpreis an ihre verarmten Pächter verkauft zu werden.

Frau Aquino widersetzte sich den Reformen mit der Begründung, daß die mehr als 14 000 Zuckerarbeiter auf der Hacienda Luisita keine »Pächter« seien, sondern bloße »Gelegenheitsarbeiter«, die nicht qualifiziert waren, in den Genuß der sozialen Reformen der Regierung zu kommen.

»Wir sind uns noch nicht sicher, was die Reagan-Regierung dazu veranlaßt hat, den Sturz von Marcos zu inszenieren«, wie ein ehemaliger Geheimdienstler des US-Verteidigungsministeriums sagte, der jetzt für eine Washingtoner Consulting-Firma arbeitet, die eine Reihe von Unternehmenskunden in Asien hat. »Aber es scheint sicher zu sein, daß die wirklichen Gründe eher finanzieller und wirtschaftlicher Natur waren, als politischer.

Es gibt da noch eine andere unsichtbare Streitfrage: Marcos hat sich stur geweigert, die Regierungskampagne gegen eine wachsende kommunistische Guerilla-Armee, die als die NPA bekannt ist, an israelischen Experten für Gegenrevolution zu übertragen.

Der innere Kreis der Anti-Marcos-Clique

Substanz erhält diese Ansicht durch eine von amerikanischen Journalisten durchgeführte Untersuchung, die festgestellt hat, daß der innere Kreis von Politikern, Bürokraten und Journalisten, die sich zum Sturz von Marcos zusammengetan haben, auch eine Reihe von Vertretern der Linie »Israel über alles« in führenden Positionen aufweist. Unter ihnen werden von Informanten namentlich erkannt:

Paul Wolfowitz, der stellvertretende Staatssekretär für ostasiatische Angelegenheiten und ein vehementer Befürworter Israels;
Richard Armitage, stellvertretender Verteidigungssekretär, zuständig für den ostasiatischen und pazifischen Regionalkommandobereich, der ebenfalls für seine lebenslange Ergebenheit für den Ministaat in Nahost bekannt ist;
CIA-Direktor William Casey;
Arnold C. Lavine, Caseys Assistent für die Philippinen;
Gaston Sigur, Chefexperte des National Security Council for Asia and the Pacific;
Stephen Solarz, Republikaner, Leiter des House Subcommittee für Ostasien- und Pazifikangelegenheiten;
Stephen Bosworth, der amerikanische Botschafter auf den Philippinen.

»Es gab noch eine Reihe anderer, von denen einige noch höhere Positionen innehatten«, wie ein amerikanischer Geschäftsmann sagte, der viel Zeit in Manila zubringt, wo seine Gesellschaft die größte ausländische Tochtergesellschaft besitzt. »Aber Wolfowitz, Lavine, Armitage und Solarz haben die Verschwörung nach Manila getragen, wo man sie in den letzten Monaten auch gesehen hat, wie sie offen mit den Oppositionsführern über den Sturz von Marcos verhandelt haben.«

Wie die am besten unterrichteten Informanten sagen, nahm die Anti-Marcos-Clique eine Reihe von Geheimaktionen vor, um den alternden Politiker zu vernichten. Die folgenden Manöver erwiesen sich als entscheidend:

US-Beamte überzeugten einige der philippinischen Top-Militärs, einschließlich Verteidigungsminister Juan Ponce Enrile und den in West Point ausgebildeten Generalleutnant Fidel Ramos, stellvertretender Staatschef des Heeres, davon, daß die Vereinigten Staaten einige »Veränderungen« auf den Philippinen sehen möchten. Langsam wandten sich einige dieser hohen Kommandeure gegen Marcos.

CIA leistete Medienberatung

Das Pentagon nahm dann eine Neuprogrammierung der bereits bewilligten amerikanischen Militärhilfe vor, um die Verschwörung gegen Marcos zu verstärken. Fünf mit Blackhawk-Hubschraubern bestückte Kanonenschiffe, von tödlicher Feuerkraft, wurden nach Manila geliefert, wo sie insgeheim unter das Kommando von Oberst Antonio Sotelo gestellt wurden, einem Offizier, der für seine persönliche Ergebenheit an Ramos und für seine Opposition gegen Marcos bekannt war.

CIA-Kommunikations-Spezialisten halfen den oppositionellen Militärs bei der Erstellung eines Planes, um jede Verbindung von Marcos mit der Außenwelt abzuschneiden, als sich der Pro-Aquino-Mob am 23. Februar durch die Straßen ergoß. Dazu gehört nicht nur der totale Sendeausfall des Kanals 4, der Haupt-Fernsehstation der Regierung, sondern auch Telefon- und Kurzwellen-Verbindungen zu Schlüsselkommandos des Heeres.

Fachgerechte Medienberatung und massive Unterstützung in der Öffentlichkeitsarbeit wurde der Oppositionsführerin Corazon Aquino zur Verfügung gestellt, deren Kampagne eine Pracht von Millionen von Plakaten, Autoaufklebern, Transparenten und anderem Zubehör für einen modernen politischen Blitzkrieg aufzuweisen hatte.

Einige Amerikaner, die für Marcos arbeiteten und auf deren Rat sich der altersschwache Präsident verließ, beteiligten sich an der Verschwörung gegen ihn. Wenigstens ein Informant behauptet, daß der gewitzte Politiker in eine Falle gelaufen ist, als er die »Schnellwahl« anordnete; er machte diesen Schachzug, als er im amerikanischen Fernsehen in einer Nachrichten-Show Fragen beantwortete, die ihm George F. Will stellte, ein führender Israel-Verfechter in der amerikanischen Medienlandschaft.

Nach diesem Bericht wurden sowohl die von Will gestellte Frage (»Wäre es nicht der beste Weg, wenn Sie zur Erneuerung Ihres Mandates und Ihrer Legitimität Wahlen einberiefen?«) als auch die von Marcos anscheinend spontan gegebene Antwort, mit der er einer sofortigen Wahl zustimmte, von einem amerikanischen Medienberater vorbereitet, der an dem Vorhaben zum Sturz des hartbedrängten Präsidenten beteiligt war.

Ungeachtet all der Einzelheiten – und es kommen immer mehr ans Tageslicht – scheint es sicher zu sein, daß ein geheimes Szenario, das von amerikanischen Verschwörern entworfen wurde, zu dem Sturz des stabilen Marcos-Regime auf den Philippinen und der Amtseinsetzung von Corazon Aquino geführt hat, sowie zu einer, wie fast alle Experten vorhersagen, Periode der Instabilität und des wachsenden Antiamerikanismus. □

CIA

Fehler verursachten Sturz von Baby Doc

James Harrer

US-Außenminister George Shultz ist eifrig bemüht, den Zusammenbruch eines geheimen gemeinsamen amerikanisch-israelischen Programms zu vertuschen, dessen Ziel die Stürzung eines korrupten »Kundenregimes« in der Karibik war. Zusammengefallen ist dieser geheime Operationsplan am 7. Februar 1986, als Jean-Claude »Baby Doc« Duvalier, der gehaßte Diktator von Haiti, nach Frankreich floh, und dies an Bord einer Düsenmaschine der US-Air Force, und eine Nation zurückließ, die von Hunger, Aufstand, Gewalt und politischen Querelen geplagt ist.

Knapp eine Stunde, nachdem Duvalier und seine Begleitung das Land um 15.15 Uhr verlassen hatten, landete eine andere US-Air Force-Maschine, eine C-141, auf dem Flughafen von Port-au Prince, der Hauptstadt von Haiti. An Bord genommen wurden 21 Mitglieder eines israelischen Militärberaterteams, die in Haiti nach dem Sturz der Diktatur, die sie hatten unterstützen sollen, gestrandet waren.

Von den Medien ignoriert

Die Abteilung, die zur Hälfte aus Mossad-Spezialisten für Gegenterrorismus und für Verhör bestand, wurde nach Puerto Rico geflogen, wo sie den Tag in den Offiziersquartieren der größten US-Navy-Basis verbrachten, um schließlich mit einer israelischen Militärmaschine zurück nach Israel zu fliegen.

Obwohl die Ankunft der israelischen Berater in Haiti vor über einem Jahr, zusammen mit Ladungen von Handfeuerwaffen, Munition und Kampfausrüstungen, kein besonders gehütetes Geheimnis war, wurden die Ereignisse in den amerikanischen Establishment-Medien ignoriert, wie das häufig geschieht, wenn es um Entwicklungen geht, die Israels Interessen schaden.

US-Außenminister George Shultz hält die Wahrheit zurück, der Sturz von Baby Doc war ein teurer Fehler der USA.

Doch aufgrund von Interviews mit einer Reihe von gut unterrichteten diplomatischen und geheimdienstlichen Gewährsleuten in Washington und New York, dem UN-Hauptquartier, konnte man den Verlauf der geheimen amerikanisch-israelischen Intervention in Haiti rekonstruieren, die entgegen den Erwartungen zum Sturz der räuberischen Tyrannei unter der Führung von Duvalier geführt hat und, wie die Mehrzahl der Experten voraussagen, zu einer Periode der Instabilität und des Chaos führen wird.

Diesmal war es nicht schwer, eine Reihe von Beamten des Nationalen Sicherheitsrates der USA und berufsmäßig diskrete UN-Mitarbeiter zu bewegen, den verheimlichten Hintergrund für die jüngste Krise in der Karibik zu diskutieren.

Der Haiti-Schlamassel ist eine Lektion

Der Aufstieg und Fall der Duvalier-Diktatur ist, wie alle diese Informanten meinen, ein Paradebeispiel für die, wie der französische Veteran für außenpolitische Angelegenheiten, Alain de Segonzac, sagte, »Flausen, Torheit und für das Fiasko« des CIA und seines engen Verbündeten, dem Mossad.

Die Stümperei der CIA- und Mossad-Agenten auf Haiti war im Februar Thema Nummer eins aller Diskussionen in den Räumen der UN-Delegierten. Bissige Kritik und Hohn über die beiden Geheimdienste war überall zu hören, und das in vielen Sprachen.

»Dieser Haiti-Schlamassel ist eine Lektion«, wie die Baronin Mariana von Wenckheim sagte, eine altgediente Karibik-Korrespondentin für die European Broadcasting Federation. »Seit mehr als einem Jahrzehnt haben CIA und Mossad versucht, das Regime Duvalier zu stürzen. Das ist ihnen nicht gelungen. Unter dem Druck der beiden Geheimdienste ist die Duvalier-Dynastie immer stärker geworden.

Schließlich hat Präsident Reagan beschlossen, diesen Geheimkrieg zu beenden und mit den Anführern Haitis Freundschaft zu schließen. Die lange Zeit unterbrochene amerikanische Hilfe wurde wieder aufgenommen und die Handelsbeziehungen zwischen Haiti und Amerika seit 1982 erweitert.«

»Doch es gab einen Haken«, so die erfahrene Journalistin. »Duvalier wurde von US-Beamten aufgefordert, israelische Waffen und ›Befriedigungsexperten‹ zum Schutz seines Regimes hereinzuholen.«

Duvalier, bemüht, die Gunst des Weißen Hauses zu behalten und

CIA

Fehler verursachten Sturz von Baby Doc

auf der Liste der US-Hilfeempfänger zu bleiben, kam diesem Wunsch nach. Im Jahr 1983 begannen Mossad-Ausbilder, die Sicherheitskräfte Haitis im Umgang mit israelischen Waffen zu trainieren, um die hungernde und meuternde einheimische Bevölkerung niederzuschlagen.

Dieser Schritt hat schließlich zu Duvaliers Untergang geführt, wie diese Informanten meinen.

Millionen für den Sturz der Regierung

»In dem Moment, wo der stümperhafte CIA und der brutale Mossad anfingen, Duvalier zu unterstützen, war er zum Scheitern verurteilt«, sagte ein ehemaliger Experte des US-Geheimdienstes, der fast eine Dekade lang die Ereignisse in der Karibik beobachtet hat, ehe er 1983 in den Ruhestand ging. »Die Duvaliers haben Haiti 28 Jahre lang fest im Griff gehalten. Sie haben es erst verloren, als sie die Hilfe des Mossad und des CIA angenommen haben. Das Ergebnis ist die reinste Ironie und sollte Reagan zu denken geben, wenn er sich einmal dafür Zeit nimmt.«

Angetreten hat die Familie Duvalier ihre Herrschaft über Haiti am 22. Oktober 1957, als Dr. Francois Duvalier, ein obskurer Doktor, der in vorherigen Regierungen Gesundheitsminister gewesen war, nach einer chaotischen Wahl als Präsident von Haiti eingeführt wurde. im Volksmund als »Papa Doc« bekannt, entwickelte sich Duvalier schon bald zu einem harten, räuberischen Tyrannen, der seine Gegner durch Folter und Mord beseitigte.

Im Jahr 1961 übergaben Richard Goodwin und Professor Arthur Schlessinger, linksgerichtete Mitarbeiter des Weißen Hauses, an US-Präsident John F. Kennedy einen alarmierenden Geheimbericht über die Machtmißbräuche von Duvalier und empfahlen, daß »Papa Doc« gehen muß.

Informanten bestätigen heute, daß Anfang 1962 Kennedy eine top-secret Direktive der nationalen Sicherheit erlassen hat, in der dem CIA befohlen wurde, Duvalier mit allen notwendigen Mitteln zu stürzen. Ein Jahrzehnt lang, unter Kennedy, Lyndon Johnson und Richard Nixon, haben sich Geheimagenten des US-Geheimdienst-Establishments unablässig darum bemüht und zweistellige Millionenbeträge ausgegeben, um die Regierung in Haiti zu stürzen.

Um diese bisher unveröffentlichten Enthüllungen zu belegen, haben die Informanten die folgenden Episoden aus diesem langwierigen, heimlichen Krieg offenbart:

1963 zahlte der CIA eine Reihe von Schmiergeldern, insgesamt fast eine Million Dollar, an Oberst Clement Barbot, den Kommandeur der Leibwache des haitischen Präsidenten, um so diesen Offizier zu bewegen, Duvalier untreu zu werden und ihn zu ermorden. Der Mordanschlag wurde unternommen, nur wurde Barbots Vorhaben von den Informanten des Diktators entdeckt, und es kam nicht zu dem Attentat. Es war dann schließlich Barbot, der von der Leibwache Duvaliers erschossen wurde, der gefürchteten Tonton Macoute.

Ende 1963 wurde ein anderer Duvalier-Gegner, General Leon Cantave, mit geheimen Mitteln des CIA, israelischen Untergrundberatern und Waffen versehen, um eine kleine Armee in der benachbarten Dominikanischen Republik auszubilden und auszurüsten. Nach dem Plan des CIA sollten Cantaves Truppen eine Invasion nach Haiti machen und Duvalier stürzen.

Doch die Invasionstruppen wurden von den wild kämpfenden Tonton Macoute-Banden zurückgeworfen, ganz so wie bei einer anderen Exiloperation, die der CIA für Kennedy plante und durchführte – es handelte sich um das Expeditionsabenteuer in der Schweinebucht, mit dem 1961 Fidel Castro gestürzt werden sollte.

Die Invasion von Haiti – wie die von Kuba – erwiesen sich als totales Fiasko.

Fataler Fehler von Baby Doc

1965 wurden zwei in Haiti geborene US-Fallschirmjäger, Gus Villedrouin und Gerard Brierre, zu einer geheimen Anti-Duvalier-Einheit beordert, die der CIA und der Mossad gemeinsam auf einer getarnten Basis in North Carolina aufgestellt hatten. Die beiden aus Haiti stammenden Soldaten übernahmen das Kommando über eine 13 Mann starke Abteilung, die aus anderen Exil-Haitianern mit Militärausbildung bestand. Diese Freiwilligen bildeten ein Sondertruppen-»A-Team«.

Nach der durch CIA- und Mossad-Ausbilder vorgenommenen Ausbildung im Kommando- und Attentats-Taktiken wurden die 13 Mann per Fallschirm über Haiti abgesetzt mit der Mission, den Widerstand gegen Duvalier unter den schwarzen Bauern zu organisieren und schließlich, bei passender Gelegenheit, Duvalier zu ermorden.

»Was der CIA und der Mossad übersehen hatten«, so ein ehemaliger US-Geheimdienstler, »war, daß Haitis in Armut lebendes Hinterland bereits von einer nicht regulären Truppe infiltriert worden war: den Tontons Macoutes, die unter den Bauern lebten und wußten, wie man sie beherrscht. Das US-Infiltrationsteam wurde von diesen Milizmännern in ein paar Monaten abgeschlachtet, ohne jemals etwas zu erreichen. Es war ein tragisches Fiasko.«

In den nachfolgenden Jahren wurden mindestens fünf weitere Geheimdienstoperationen vom CIA und vom Mossad zum Umsturz von »Papa Doc« unternommen, die alle kläglich gescheitert sind.

1964 ernannte sich dann Duvalier zu Haitis »Präsidenten auf Lebenszeit«, was er auch bis zu seinem letzten Atemzug geblieben ist, nicht ohne sicherzustellen, daß ihm sein ältester Sohn, Jean-Claude, in diesem Amt auf Lebenszeit 1971 nachfolgen würde.

Unter der Carter-Regierung kamen die Geheimattacken gegen Duvalier zum Erliegen. Mit Reagans Einzug ins Weiße Haus stellte sich ein freundlicheres Klima zwischen den Vereinigten Staaten und Haiti ein. Wie Informanten sagen, würde »Baby Doc« immer noch an der Macht sein, wenn er nicht einen fatalen Fehler gemacht hätte: den CIA und den Mossad zur Stärkung seiner Herrschaft herbeizuholen.

Unter Mißachtung aller einheimischen Sitten und Traditionen haben Mossad-Ausbilder 1984 die haitischen Sicherheitstruppen trainiert, um jeden öffentlichen Protest gegen das Regime zu unterdrücken. »Das war ein Fehler; in Haiti bedeuten diese gelegentlichen Straßenaufstände nichts. Damit haben die Studenten und Slum-Bewohner nur etwas Dampf abgelassen«, wie die Baronin Wenckheim erklärte. »Aber unter der Zucht des Mossad haben haitische Truppen wiederholt auf Demonstranten geschossen.«

Bis zum Herbst 1985 wurden über 200 Demonstranten bei solchen sinnlosen Zusammenstößen getötet. Dieses Blutvergießen brachte die Spannungen zur Explosion; es folgte der Sturz von »Baby Doc«. □

Vor dem Präsidentenpalast in Port-au-Prince tanzen die Haitianer, nachdem Jean-Claude Duvalier aus dem Land ist.

Zionismus

Das Irgun-Mossad-Netzwerk

Peter Blackwood

Die eine, vielleicht die wichtigste Frage, vor der die Vereinigten Staaten heute stehen, wenn es um den internationalen Terrorismus geht, ist, wer innerhalb der nächsten Monaten Opfer von Terroristen-Anschlägen wird.

Es mag kaum ein Zufall sein, daß zum Beispiel der amerikanische Verteidigungsminister Caspar Weinberger auf der Abschuß-Liste steht. Der sowjetische Geheimdienst, der KGB, und die Irgun-Fraktion des israelischen Mossad wissen beide, daß Weinberger ihrem Geschäft bezüglich des Mittleren Ostens und der amerikanisch-sowjetischen Beziehungen auf den Grund gekommen ist.

»Weinbergers leben nicht ewig«

Die Bedrohung durch Kommandos, der zum Beispiel Weinberger ausgesetzt ist, wurde durch einen Artikel in der Wochenzeitung des KGB, der »Literaturnaya Gazeta« vom 8. Januar 1986 angedeutet, in dem es hieß: »Weinbergers leben nicht ewig!«

Die »Literaturnaya Gazeta«, die »Iswestia« und andere sowjetische Veröffentlichungen haben Weinberger immer wieder angegriffen. Es ist daher ein offenes Geheimnis, daß sowohl die Sowjets als auch die von Sharon geführten Israelis Weinberger aus dem Weg haben wollen. Diese Tatsache ist von großer Konsequenz für den internationalen Terrorismus und für politische Attentate generell.

Die Sowjets und die Israelis sind zu einer Verständigung gekommen, und zwar auf der Basis einer zweifelhaften gemeinsamen Arbeitsteilung: Die Israelis werden dem von den Sowjets gesponserten Terrorismus in Europa Rückendeckung geben und ihre eigenen Anstrengungen auf Nordamerika konzentrieren.

David Ben Gurion war von Kritiken am internationalen Terrorismus des Mossad wenig berührt.

Die wichtigste Bedingung für diese besondere Beziehung zwischen Moskau und seinen Verbündeten in Jerusalem ist es, Amerika unschlüssig zu halten, woraus beide Nutzen ziehen können.

Aus Moskaus Sicht besteht das Ziel dieser unterschwelligen Kriegführung darin, den internationalen Terrorismus zu benutzen, um US-Präsident Reagan weich zu machen, bevor die sowjetische Mobilmachung in der Wirtschaft und Rüstung gegen die Vereinigten Staaten ihren vollen Höhepunkt erreicht hat. Für die Israelis, die dabei mitmachen, besteht das Ziel darin, eine effektive, von den Amerikanern geleitete Friedensinitiative im Mittleren Osten zu verhindern, die Israels Interessen zugunsten der gesamten Region beeinträchtigen könnte.

In Israel selbst arbeiten Kräfte um den israelischen Handels- und Industrieminister Ariel Sharon und sein Kommando-Instrument Rafi Eytan mit fundamentalistischen Fanatikern wie Yuval Ne'eman und Geula Cohen, um eine Explosion auf dem Tempelberg zu provozieren, wo sich der dritt-heiligste Schrein der islamischen Welt, der Felsendom, befindet.

Ursprünge des Mossad

Nach den Mordtaten, die der Terrororganisation Abu Nidal zugeschrieben werden, sieht der Gesamtplan von Sharon und Genossen folgendes vor: Erstens, einen Weg zu finden, um direkt an die Macht zu kommen und so Außenminister und Likudführer Yitzhak Shamir zu übergeben; zweitens, die Palästinenser aus dem Gebiet der West Bank zu vertreiben; und drittens, einen Vorwand zu liefern, um mit Syrien Krieg zu führen als Mittel, um die sogenannte Sicherheitszone mit Südlibanon und den Westufer-Gaza-Streifen zu annektieren.

Will man die Mentalität dieser Fraktion in Israel richtig verstehen, muß man einige ihrer Aktionen in der Vergangenheit aufzeigen, sowie einige der ihnen zugrundeliegenden Gründe. Hier sind die wesentlichen Merkmale der Rolle der Irgun zu erkennen – das hebräische Wort für »die Organisation« –, aus der die derzeitige Mossad-Fraktion hervorgegangen ist.

Die Irgun Zvai Leumi wurde 1919 gegründet, und zwar durch Fusion der Jugendgruppe (Betar) des revisionistischen Zionismus des Wladimir Jabotinsky – er war ein Mann, den der erste Präsident des israelischen Staates, David Ben-Gurion, als einen »weiteren Hitler« bezeichnet hat – und einer Splittergruppe der »Jüdischen Verteidigungseinheiten«, der Haganah. Bekannt als »Haganah B« und angeführt von einem Haganah-Offizier namens Abraham Tehomi, der sich mit den beiden Jabotinsky-Anhängern Irma Halpern und Moshe Rosenberg zusammentat, wurde die Jerusalemer Einheit im April 1913 etabliert. Sie wurde zu einer terroristischen Gegen-Terroristen-Organisation mit eigenem Geheimdienstnetzwerk.

Ihre Aktionen wurden in den dreißiger Jahren von David Raziel und seinem Mitarbeiter Abraham Stern geleitet, der sich später von der Irgun trennte und 1940 die berüchtigte Lehi- oder Stern-Gang bildete. Es war diese Einheit, die später das King David Hotel in Jerusalem in die Luft sprengte, wobei 98 britische Soldaten und Regierungsbeamte umkamen.

Ein von Jesuiten ausgebildeter Zionist

Raziel begann heimlich Mitglieder des Untergrunds in einer hebräischen Mädchenschule auszubilden. Eine so typisch unschuldige Tarnung für die Durchführung geheimer Aktivitäten zu benutzen, was einmal das Merkmal des Mossad werden sollte, war ursprünglich eine Idee der Irgun.

Wie die Gründer der Irgun meinten, waren solche Maßnahmen nicht nur notwendig, sondern entscheidend für das Überleben unter, wie sie es sahen, überwältigend feindlichen Bedingungen.

In dem Klima des wachsenden Nationalsozialismus und des arabischen Fanatismus des Großmufti von Jerusalem, der zusammen mit der britischen Mandatsregierung Angriffe auf die jüdischen Siedlungen organisierte, entwickelte sich die Irgun zu einer noch militanteren Organisation als die Haganah. Im Jahre 1937 wurde Jabotinsky, ein von den Jesuiten ausgebildeter Zionist, oberster Kommandant der Irgun, einen Posten, den er bis zu seinem Tod 1940 innehatte.

Zionismus

Das Irgun-Mossad-Netzwerk

Das Gegenstück der Irgun waren die Arbeiter-Zionisten und ihre »Jüdischen Verteidigungseinheiten«, die Haganah. Angeführt von David Ben-Gurion und Chaim Weizmann, erhielt die Haganah ihr Training von einem hohen britischen Geheimdienstoffizier für militärische Angelegenheiten, Orde Wingate, der selbst zu einem fanatischen Zionisten wurde.

Den Aufbau einer polit-wissenschaftlichen geheimdienstlichen Spionage-Organisation nahm Chaim Weizmann vor, und zwar unter Anleitung von Winston Churchills Spitzenagent, Sir William Stephenson, der auch beim Aufbau der US-Office of Strategic Services (OSS) mitgeholfen hatte, dem Vorläufer der Central Intelligence Agency (CIA). Dieser Apparat stellt später den Mossad auf beziehungsweise die Institution, wie man sie nennt.

Nur bestimmte Kapazitäten der Irgun wurden in den offiziellen Dienst gestellt. Das Verhältnis zwischen der dominanten Fraktion der israelischen Führungsspitze und der »Opposition« beziehungsweise »Minderheits«-Fraktion schuf ein Gefühl der Unsicherheit unter den Anführern der Irgun, die glaubten, daß ihre wirkliche Macht nur durch spektakuläre und verwegene Aktionen zum Ausdruck gebracht werden könne. Dies wurde ihr Markenzeichen innerhalb der Mossad-Organisation.

Will man das Profil der beiden Seiten des Mossad schärfer zeichnen, muß man die »Überlebens«-Mentalität verstehen. Im Interesse des »Überlebens« um jeden Preis haben sowohl die Haganah als auch die Irgun sogar versucht, mit den Nationalsozialisten Geschäfte zu machen.

In einem Fall haben sich Vertreter der Irgun 1938 in Berlin mit Adolf Eichmann getroffen. Um »Eichmann zu helfen, Juden aus Europa herauszubringen, hat die Irgun-Führungsspitze eine Reihe von Geschäften mit Eichmann geschlossen«, so heißt es in den Memoiren des Irgunisten Yitshak Ben-Ami. Wenngleich die Einzelheiten dieser Geschäfte niemals vollständig bekannt werden dürften, hatten sie damit zu tun, daß der Gestapo und dem SS-Geheimdienst die Namen britischer Agenten geliefert wurden.

Spinnennetz aus Intrige und Verrat

Es ist diese Mentalität, die heute Sharon dazu bringt, Angriffe gegen die Vereinigten Staaten »zu erleichtern«. Wie ein israelischer Gewährsmann sagte, war es Ariel Sharon, der den Bombenanschlag auf die US-Botschaft in Beirut ermöglicht hat, bei dem acht Topleute des CIA getötet wurden.

Rafael Eitan, Spezialist für Entführungen, Attentate, politische Bombenanschläge, ist einer der gefährlichsten Spionagebosse.

Man darf wohl argumentieren, daß, wenn gewisse Irgunführer Geschäfte mit den Nationalsozialisten geschlossen haben, warum nicht auch mit dem sowjetischen Geheimdienst? Sicher denken ihre Nachfolger jedenfalls heute so in der Frage der Auswanderung von Juden aus der Sowjetunion.

Durch eine Reihe von komplexen Geschäften, die über den »The Trust« von Armand Hammer zustandegekommen sind, finden sich jetzt israelische Anführer bereit, Macht und Einfluß der Vereinigten Staaten, die sich im Schwinden befinden, zu unterminieren. Aus der Sicht des »Überlebens« scheint es klug zu sein, daß Israel Geschäfte mit den Sowjets macht.

Betrachtet man die Bedingungen, unter denen der Zionismus aus dem Zweiten Weltkrieg hervorgegangen ist und das komplexe Spinnennetz aus Intrigen und Verrat der damaligen Zeit, erkennt man, daß die Mentalität derjenigen, die von diesen Ereignissen geprägt wurden, es ihnen schwer macht, die wahren Interessen der beiden Länder Israel und Amerika zu sehen.

Auch nur so ist es zu erklären, warum man einen Jonathan Pollard als Spion in Amerika nicht nur für Israel, sondern auch für die Sowjetunion einsetzen konnte.

Aus dieser Sicht scheint die Behauptung, daß Mossad-Kommandos in den Vereinigten Staaten eingesetzt werden, keineswegs mehr so weit hergeholt.

In den Nachwehen des Massakers von München bei der Olympiade 1972 haben die Israelis ein Netzwerk von Ermordungsteams ausgesandt, dessen Zielscheiben die Mörder der israelischen Athleten waren. Jedoch hat eines dieser Gegenmordteams irrtümlicherweise einen marokkanischen Kellner als einen Spitzenmann der Palästinensischen Befreiungsfront markiert und ihn getötet. Daraufhin wurden sechs israelische Einsatzleute von den norwegischen Behörden in der Stadt Lillehammer in Norwegen verhaftet.

Der Gesamtchef der Mossad-Operationen in Westeuropa zu der Zeit war »Dirty« Rafi Eytan. Eytan, letztlich der Mann hinter dem Israel-Spion Pollard, war von Verteidigungsminister Moshe Dayan entlassen worden. Er ging danach in die Vereinigten Staaten und arbeitete mit dem israelischen Mafioso und ehemaligen Inhaber einer Drugstore-Kette zusammen, mit Amon Barness, der heute in Panama lebt.

Spezialeinheit »arabischer Terroristen«

Zusammen mit dem Gründer der »Jewish Defense League« (JDL), Meir Kahana, startete Eytan eine Rekrutierungskampagne unter jugendlichen Juden an den hebräischen Schulen und »Yeshivas«, die die Rückkehr nach Israel, die »Aliyah« machen wollten. Sie wurden durch die israelischen Verteidigungsstreitkräfte ausgebildet und später nach Amerika zurückgeschickt, um Terroranschläge und Attentate auszuführen.

In der Zeit von 1973 bis 1977, also bis zum Wahlsieg von Menachem Begin, etablierten Eytan und Kahane einen zweiten Mossad, basierend auf Irgun-Methoden der Zellstruktur und Kontrolle, der sowohl für offizielle wie auch für inoffizielle Zwecke eingesetzt werden konnte.

Die jüngste Ermordungswelle unter sogenannten Nationalsozialisten und PLO-Anhängern wurde von dieser Gruppe durchgeführt. Der Mossad-Irgun-Apparat wirbt vor allem Juden aus arabischen Ländern an, die der Kultur und dem physischen Aussehen nach Araber sind. Damit kann ein Großteil des sogenannten palästinensischen Terrorismus von den Israelis durchgeführt werden. Wie amerikanische Geheimdienstler berichten, haben sie die Palästinenser-Organisationen »durchgesetzt«.

Meir Kahane bricht sämtliche jüdischen Gesetze und Traditionen, in dem er Gewalttaten sanktioniert.

Wann immer man eine Greueltat gegen Juden in der Diaspora oder innerhalb Israels zur Förderung der Pläne von Sharon und Eytan braucht, werden ihre Spezialeinheiten »arabischer Terroristen« eingesetzt.

Schlüsselfigur dieses »zweiten«

Mossad-Teams ist, wie US-Geheimdienste und FBI-Experten meinen, ein israelischer Einsatzmann namens Dan Aerbel, der in Nordamerika operiert. Aerbel wurde als ein Mitglied von Mordkommandos bezeichnet,

Chaim Herzog, derzeitiger Präsident von Israel, wurde wegen Spionage aus den USA einmal ausgewiesen.

die in Norwegen stationiert und verhaftet worden waren. Aerbels Team in Amerika besteht wiederum aus sechsköpfigen Einheiten.

Bei Aerbels Einsätzen in Europa war er als ein Reeder und Geschäftsmann getarnt, der in den Jahren 1971 und 1972 häufig nach Libyen reiste und Sportartikel und Fußbälle verkaufte. Dies geschah zwei Jahre nach der Machtübernahme Gaddafis. Bis heute sind Aerbels Aktivitäten in Libyen nicht vollständig bekannt.

Zu seiner Begleitung auf dieser Mission gehörte eine Frau, Sylvia Raphael, die später in Larnaca, Zypern, von der PLO-Force 17 getötet wurde, als sie sich als Touristin ausgab. Ihr Tod und die knappe Flucht des stellvertretenden Direktors des Mossad, der vor dem Schußwechsel mit ihr zusammengekommen war, beschleunigte den israelischen Angriff auf das PLO-Hauptquartier in Tunis im Sommer 1985.

Eine andere Einsatzperson dieses Netzwerkes war Marianne Gladnikoff, Mitglied der Jewish Defense League.

Ein Terrorkrieg gegen die USA

Gegenwärtig ist dieser ganze Apparat in den Vereinigten Staaten eingesetzt, nicht nur Aerbel und sein Team, das auf Attentatsaufträge gedrillt ist, sondern auch israelische Einsatzleute und Agenten, die den amerikanischen Geheimdienst und das Militär durchsetzt haben. Dieser Apparat steht unter der direkten Leitung von Sharon und Eytan.

Nachdem jüngst die Verhandlungen wegen der Pollard-Affäre zwischen Amerika und Israel von Richter Abraham Sofaer, Rechtsberater des amerikanischen Außenministeriums, abgeschlossen wurden, soll angeblich Eytans »Lekem« oder wissenschaftlicher Spionageapparat abgebaut worden sein. Tatsächlich jedoch wurde Eytan von Sharon nur auf die Stelle des Vorsitzenden von Israel Chemicals verschoben, der staatlich beherrschten Chemiefirma.

Wahrscheinlich wußte Sofaer, daß dies geschehen würde, da er sich in der Vergangenheit mit Ariel Sharon arrangiert hatte, als Sofaer nämlich der Prozeßrichter in Sharons Verleumdungsklage gegen das »Time«-Magazin gewesen war.

Seit der Pollard-Affäre und der jüngsten Attentatswelle ist dieser Mossad-Apparat nach Kanada verlegt worden. Über ein Netzwerk organisierter Krimineller in Montreal und Toronto, mit Nebenstützpunkt in Windsor, werden die Mordkommandos ausgeschickt. New York City bleibt da Steuerzentrum, während Baltimore als Zahlplatz dient.

Angesichts von 800 libyschen, palästinensischen, iranischen und syrischen Terroristen mit gefälschten Pässen, die für die Aktivierung innerhalb der Vereinigten Staaten bereit stehen, werden, wenn der amerikanische Geheimdienst und die Sicherheitsbehörden nicht ihre Abhängigkeit von Israel aufgeben, die sowjetischen und die um Sharon-Eytan gescharten Kräfte in ihrem Terrorkrieg gegen Amerika bald einen Siegestag erleben. □

Zionismus

Die israelisch-sowjetische Karte

Peter Blackwood

Eine mächtige Fraktion innerhalb des Mossad, dem israelischen Geheimdienst, hat in Abstimmung mit dem sowjetischen KGB eine schreckliche Terror- und Ermordungskampagne gegen Amerika gestartet. Die »Spionage-Affäre Jonathan Pollard« des »Dirty Rafi« – Raphael Eytan, Kohorte von Ariel Sharon –, ist nur die Spitze des Eisbergs. Zu den bekannten Angriffszielen dieser Mossad-Unternehmung gehört auch US-Verteidigungsminister Caspar Weinberger.

Bei der Fraktion innerhalb des Mossad handelt es sich um den Teil, der sich von der alten Irgun inspirieren läßt und seine Befehle von der Ariel Sharon-David Kimche-Rafi Eytan-Achse erhält. Gutgläubige Leser könnten diese Blockbildung von sowjetischem KGB und irgunistischem Mossad überraschend finden. Aber sie ist für diejenigen keine Überraschung, die die sowjetische Großstrategie studieren noch für diejenigen, die die Geschichte des Zionismus kennen.

Tausch von Arbeitskräften gegen Technologie

Nicht nur der Historiker, sondern auch der heutige durchschnittliche Geheimdienstagent weiß von diesem sowjetischen Einfluß auf den Irgun-Zweig des Mossad. Beispielsweise erschien in der in London veröffentlichten »Middle East International«-Zeitschrift eine Story, die, angeregt von dem Skandal der »falschen Flagge« des israelisch-sowjetischen Spions Pollard, berichtet, wie der derzeitige Präsident von Israel, Chaim Herzog, einmal wegen Spionage aus den Vereinigten Staaten ausgewiesen worden war.

Bemerkenswert ist dieser Punkt wegen der Diskussion, die er unter Geheimdienstprofis ausgelöst hat. Einer von ihnen bemerkte: »Als Gegenleistung für

In Tel Aviv verkündet David Ben Gurion gleich nach dem Abzug der Briten die Gründung des Staates Israel.

die von der Sowjetunion erteilten Auswanderungsgenehmigungen für sowjetische Juden haben die Israelis Geheimdienstmaterial an Moskau auf einer Quid-pro-quo-Basis weitergegeben. Dies geschieht schon seit Jahrzehnten; sicher hat es lange vor dem Krieg von 1967 angefangen. Ein Muster war erkennbar: die Freilassung von sowjetischen Juden fiel mit dem Erwerb der Sowjets von militärisch-vertraulicher Technologie des Westens zusammen.«

Allerdings ist das Tauschgeschäft, Arbeitskräfte gegen Technologie, der am wenigsten

Zionismus

Die israelisch-sowjetische Karte

interessante Bereich der Zusammenarbeit zwischen den Mossad-Irgunisten und dem sowjetischen KGB. Die jeweilige strategische Perspektive der beiden Partner, die sie in der Kollaboration gegen die Vereinigten Staaten zusammenbringt, ist von sehr viel größerer Bedeutung.

Drittes und endgültiges Rom

Die Spezifikationen für die gegenwärtige sowjetisch-israelische Kollaboration wurden im August 1981 geschmiedet, als es in Limassol, Zypern, zu einem Top-secret-Treffen zwischen dem damaligen Verteidigungsminister Ariel Sharon und hohen Beamten des sowjetischen Geheimdienstes kam. Bei den Gesprächen ging es um die allgemeine Verständigung, die längerfristigen strategischen Rollen der beiden Regierungen in der Weltgeschichte zu respektieren.

In der gegenwärtigen weltstrategischen Krise ist die Sowjetunion, die sich als ein »drittes und endgültiges Rom«, als einzigen Weltherrscher bis 1988 etabliert haben will, dazu bereit, Israel die Rolle des Schiedsrichters in der Mittelmeerpolitik spielen zu lassen – einst die Rolle Venedigs –, vorausgesetzt, daß eine solche Rolle den sowjetischen Ambitionen entgegenkommt.

Entsprechend sind die führenden israelischen Strategen, Ariel Sharon, David Kimche und die »beträchtlichen Interessen«, die hinter ihnen stehen, bereit, die Ambitionen der Sowjetunion nach einem »dritten und endgültigen Rom« zu dulden, vorausgesetzt, daß sie ihren eigenen Hoffnungen hilft, Israel zu dem »neuen Venedig« zu machen.

Diese beiderseitigen Gefälligkeiten sind mindestens seit August 1981 häufig zwischen Ariel Sharon und seinen Vertretern und hohen Vertretern des sowjetischen Geheimdienstes erörtert worden. Wichtiger als die Einzelheiten der Verständigung zwischen Sharon und den Sowjets sind aber die nur schlecht verhüllten »beträchtlichen Interessen«, die im Laufe der Zeit nicht nur Sharons Karriere gesponsort haben, sondern auch das einflußreiche Netzwerk, das ihn befördert hat: der alte Irgun-Apparat.

Der Einfachheit halber könnte man diese »beträchtlichen Interessen« als den »Odessa-Komplex« bezeichnen, nach der russischen Hafenstadt, in der ursprünglich die dunklere Seite der zionistischen Bewegung im späten 19. Jahrhundert entstanden war, als nämlich die zaristische Ochrana sich selbst die Aufgabe gestellt hat, den Zionismus zu gründen.

An der Spitze des »Odessa-Komplexes« findet man die führenden jüdischen Finanziersfamilien des ottomanischen Reiches, die Dwecks aus Aleppo und die Recanati aus Saloniki, die unter der Aufsicht der Luzzattos aus Venedig arbeiten. Aus Odessa findet sich keine größere etablierte Finanziersfamilie darunter, da Odessa erst ein Jahrhundert zuvor gegründet worden ist, und zwar von der Zarin Katharina der Großen auf Anraten ihrer venezianischen Ratgeber.

Die Förderung des Zionismus

Seit den ab 1881 stattfindenden russischen Pogromen haben diese Familien eine Auswanderung russischer Juden nach Palästina im großen Stil organisiert, das damals noch unter der Kontrolle des ottomanischen Reiches stand. Die erste Großbesiedlung von Juden in Palästina, die erste »Aliyah«, wurde in der russischen Hafenstadt Odessa von diesen oben genannten jüdischen Finanzfamilien im ottomanischen Reich und in Venedig organisiert, die das berühmte »Odessa Komitee«, das Reisebüro der Zionisten, leiteten.

Über 90 Prozent der Juden, die sich damals in dem ottomanischen Palästina ansiedelten, kamen aus Rußland und reisten über Odessa. Tatsächlich hielten die ottomanischen Regierungsbehörden der Zeit den Zionismus nur für eine weitere pseudonationalistische Bewegung, die von den russischen Imperialisten mit der Absicht organisiert sei, das ottomanische Reich zu unterminieren und zu zerstören. Diese Bewertung der ottomanischen Behörden der Zeit war gar nicht so weit vom Schuß.

Armand Hammer, Inhaber der Occidental Petroleum, sorgt für das neue sowjetisch-israelische Verhältnis.

Es gab zu der Zeit drei einfache Tatsachen: Erstens, aus der Sicht der ottomanischen Behörden waren praktisch alle jüdischen Siedler, die nach Palästina kamen, Russen, die in Odessa die Schiffe bestiegen. Zweitens, praktisch waren alle die sichtbaren Führer der jungen Zionisten-Bewegung russische Juden, die überwiegend in Odessa geboren und aufgewachsen waren. Drittens, die Führungsspitze des russischen Geheimdienstes, der Ochrana – deren Begründer Graf Nicholas Ignatiew war, einst russischer Botschafter in Istanbul – gab dem Zionismus aktiv und sichtbar Unterstützung, Förderung und Geld.

Die unmittelbar vorausgegangene Erfahrung der ottomanischen Regierung mit den strategischen Zielsetzungen der Russen im Mittleren Osten, das heißt, unmittelbar vor der ersten massiven Aufwallung der zionistischen »Aliyah« zwischen 1880 und 1900, war der Krimkrieg von 1854 bis 1856 gewesen, der aus dem russischen Anspruch entstanden war, alle orthodoxen Christen im ottomanischen Reich beschützen zu wollen.

Von seinem Standpunkt aus hatte Istanbul allen Grund zu der Annahme, daß der Zionismus nur ein weiteres Ablenkungsmanöver der russischen Imperialpolitik sei, um das ottomanische Reich zu stürzen. Da aber die Verteidigung und nationale Sicherheit des Reiches mittels des Berliner-Abkommens von 1878 an Großbritannien übertragen worden war, speziell an den von den Luzzattos beeinflußten britischen Premierminister mit venezianischem Stammbuch, Benjamin Disraeli (Lord Beaconsfield), blieb Istanbul keine andere Wahl, als sich der Ansiedlung der russischen Juden in Palästina in der ersten »Aliyah« zu fügen.

Ochrana finanzierte die Zionisten Odessas

Zufälligerweise hat der Begründer des russischen Zionismus, Leo Pinsker, sein ganzes Leben in Odessa zugebracht. Danach sind viele andere Zionistenführer wie zum Beispiel Wladimir Jabotinskii, der Gründer der Irgun, in Odessa geboren und aufgewachsen.

Generell ist der Zionismus, als eine der nationalistischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts, ausschließlich in Rußland entstanden und fand nur unter den russischen Juden Anklang, die, anders als ihre Mitgläubigen im Westen, keine Möglichkeit sahen, sich mit der sie umgebenden Brutalität der russischen Orthodoxie zu assimilieren.

Als der Graf Nicholas Ignatiew, der legendäre politische Organisator der pan-slawistischen Bewegung, russischer Innenminister wurde und die Ochrana gründete, sah er seine erste Prio-

Edgar Bronfman, Whisky-König und Präsident des Jüdischen Weltkongresses, nahm am Geheimtreffen zwischen Sharon und dem sowjetischen KGB in Zypern teil.

rität darin, mit den befürchteten Pogromen loszuschlagen (1881/82), die zur treibenden Kraft wurden, den Zionismus als eine Volksbewegung zu verbreitern. Erst nach diesen Pogromen fingen die russischen Juden an, dem Ruf der Handvoll Männer zu folgen, den von der Ochrana finanzierten Zionisten Odessas, und nach Palästina auszuwandern.

Spätere russische Innenminister und Ochrana-Chefs setzten die jüdische Politik von Ignatiew fort, die schließlich zur Staatsgewohnheit wurde. Zynisch wurde diese Politik von Konstantin Pobedonostsew in der folgenden epigrammhaften Weise ausgedrückt: »Ein Drittel der Juden wird aussterben, ein Drittel wird das Land verlassen, ein Drittel wird assimiliert und mit der umlebenden Bevölkerung verschmolzen werden.«

Pobedonostsew ist natürlich der große, offizielle Befürworter und Förderer von Fjodor Dostojewski gewesen, dem Vater des russischen Anti-Semitismus und auch, wie Dokumente zeigen, des offiziellen Nazi-Anti-Semitismus.

Ein anderer Innenminister zur Jahrhundertwende, von Plehwe, sagte einmal zu Theodor Herzl, dem großen Theoretiker des Zionismus: »Sie predigen zu einem Konvertiten. Wir würden die Schaffung eines unabängigen jüdischen Staates, der mehrere Millionen Juden aufnehmen kann, sehr gerne sehen.«

Zu der Zeit, als besagter von Plehwe Innenminister war, war der berüchtigte Sergei Wasiliewich Zubatow Chef der Ochrana. Von diesem Zubatow weiß man, daß er der Welt berühmteste vom Geheimdienst kontrollierte Arbeiterbewegung organisiert hat, die in die Geschichte als »Zubatow-Gewerkschaftsbewegung« eingegangen ist. Er sollte für die Gründung des »Zubatow-Zionismus« gleichermaßen gerühmt werden.

In dieser Hinsicht ist anzumerken, daß die erste Zionisten-Organisation, der sich der feuerschluckende Gründer der Irgun, Wladimir Jabotinskii, je angeschlossen hat, von Sergei Zubatow beherrscht und finanziert wurde.

Nikita Chruschtschow signalisierte nach Stalins Tod, daß man die alten Geschäfte mit »The Trust« wieder aufnehme.

Geld für Selbstverteidigung

Kurz gesagt, verlief die Geschichte so: Ab 1900 fing Zubatow an, den Zionismus systematisch zu unterstützen und alles in seiner Macht stehende zu tun, um den Erfolg des ersten legalen Zionistenkongresses zu sichern, der 1902 in Minsk stattfand. Er sagte damals: »Innerhalb des Judentums geht eine große innere Gärung vor sich, eine Reformation, die für uns nicht nur harmlos ist, sondern unter den Zeitumständen auch vorteilhaft. Es ist notwendig, den Zionismus zu unterstützen und generell die nationalistischen Bestrebungen auszunutzen.«

Er stellt eine gewisse Manya Wilbuschewich, eine Jüdin, die zuvor wegen subversiver Tätigkeiten verhaftet worden war, als seine Agentin ein. Im Jahre 1900 schickte sie eine Botschaft an Zubatow: »Gratulieren Sie mir zu einem großen Sieg, den ich nicht so bald erwartet habe. Jetzt sind sämtliche Zionisten unsere Helfer. Wir müssen nur noch herausfinden, wie wir uns ihrer Dienste bedienen können.«

Sie wurde für ihre Arbeit von dem Innenminister von Plehwe gelobt. Etwa 1905 reiste Wilbuschewich nach Paris, nach einem Abstecher nach Palästina, und sammelte von verschiedenen Leuten Geld, darunter Edmond de Rothschild, das für jüdische »Selbstverteidigungs«-Gruppen bestimmt war. Schließlich trat Wladimir Jabotinskii, Gründer der Irgun, der von David Ben-Gurion mit »Wladimir Hitler« bezeichnet wurde, einer dieser Zionistengruppen bei, die von dem Ochrana-Chef Sergei Zubatow und seinen Agenten kontrolliert und finanziert wurden.

Unter dem Spitznamen »The Trust«

Die Wirtschaft Libyens, gegen die jetzt die Reagan-Regierung Wirtschaftskrieg führt, liegt zu einem großen Teil in den Händen der »Gründerfamilien« des Zionismus: Luzzatto, Recanati, Dweck und den Juniorpartnern, die sie an der Jahrhundertwende in Odessa aufgenommen haben.

Das »Dach-Management-Komitee« für Libyens Finanzen ist eine dunkle, quasiformelle Gruppierung, die in diesem Jahrhundert vorwiegend unter dem Spitznamen »The Trust« existiert. Drei in Odessa geborene Personen haben eine herausragende Rolle in der Gestaltung seiner modernen Form gespielt: Julius Hammer, der Vater von Occidental Petroleum-Inhaber Armand Hammer; Alexander Helphand und Sidney Reilly. Sie alle haben bei der russischen Revolution von 1917 und der Reorganisation der russischen Wirtschaft seit der Zeit von Lenins »Neuer Wirtschaftspolitik« bis zum Abschluß des ersten Fünf-Jahresplans von Stalin eine wichtige Rolle versehen.

Libyens Erdöl – was die Wirtschaft des Landes ist – wird überwiegend von drei gut bekannten Erben des »The Trust« gemanagt, nämlich von Armand Hammer, Max Fisher und Edgar Bronfman. Zwei dieser Männer, Hammer und Bronfman, haben seit dem Geheimtreffen im August 1981 zwischen Sharon und dem KGB in Zypern fast ununterbrochen eine höchst wichtige Rolle dabei gespielt, das neue sowjetisch-israelische Verhältnis zu arrangieren und zu steuern.

Weit im Hintergrund, hinter den Namen Hammer, Fisher und Bronfman, halten sich die alten Bankersfamilien diskret und sicher versteckt: Luzzatto aus Venedig, Recanati aus Saloniki, Dweck aus Aleppo, deren Rolle für die Gründung der Zionisten-Bewegung und des Staates Israel bedeutsamer, wenngleich weniger glanzvoll ist als die von Baron de Rothschild.

Ein Beispiel: Israel kauft seit vielen Jahren Erdöl in Libyen. Das Geschäft, so heißt es, wird von den Luzzattos in Venedig abgewickelt, und zwar durch die Vermittlung eines »Fassadenmannes« von Recanati bei dem ölproduzierenden Hammer.

Der fragliche Recanati-Agent ist ein griechischer Reeder namens John oder Giovanni Latsis, dessen Konzernsitz New York ist und der die Hälfte seiner Zeit in Italien verbringt. Der Vorsitzende des Vorstandes der New Yorker Latsis-Firma ist ein griechisch-orthodoxer Priester, Vater Basil, der ebenfalls Mitglied im Vorstand der Recanati-Familie ist, der Israel Discount Bank, die Leon Recanati gegründet hat, der 1935 aus seinem heimatlichen Saloniki nach Palästina ausgewandert ist.

Dies ist nur ein kleines Beispiel dafür, was »The Trust« an internationalen Wirtschafts- und Finanztransaktionen zuwegebringt. Hammers größere Rolle, zu der auch die Aktivitäten seiner »Golden Mercury«-Organisation in Venedig gehören, gibt vielleicht einen besseren Hinweis auf das breiter angelegte Spiel des »The Trust«, einschließlich seiner dominanten anglo-amerikanischen Komponente, der einen signifikanten Teil des Großgeschäfts der Welt leitet, vor allem im Bereich dessen, was sich »Ost-West-Beziehungen« nennt.

Man kann also festhalten, daß es eine ungebrochene Kontinuität in der gegenseitigen Verknüpfung zwischen der großrussischen Imperialstrategie und der zionistischen Großstrategie gibt, die überwiegend von dem auf breiterer Basis stehenden »Trust« erwirkt wurde, eine Kontinuität, die schon vor der russischen Revolution, den beiden Weltkriegen und der Gründung des Staates Israel vorhanden war.

Immer wieder die alten Geschäfte

Jene Kontinuität geht zurück auf das koordinierte Vorgehen, mit dem die Venezianer Luzzattos im 18. Jahrhundert die in Venedig erzogenen Brüder Orloff desselben Jahrhunderts dazu überredet haben, die Stadt Odessa zu gründen; mit dem die im 19. Jahrhundert lebenden Luzzattos, Recanatis und Dwecks ihre zeitgenössischen

Zionismus

Die israelisch-sowjetische Karte

Ignatiews, Plehwes und Zubatows dazu überredet haben, die russischen Juden mit Terror und Pogromen aus dem Land zu vertreiben und somit die Zionisten-Bewegung in Gang zu setzen.

Als Israel 1948 gegründet wurde, war es kaum Amerikas »unerschütterlichster Verbündeter« im Mittleren Osten. Die Stimme des jungen Andrej Gromyko bei den Vereinten Nationen war von entscheidendem Gewicht, um Großbritanniens Einwände gegen die israelische Staatsgründung zu überwinden.

Die Haganah, die Israels Unabhängigkeit durch die Bekämpfung der arabischen Opposition sicherte, war vor allem von sowjetischen und tschechischen Waffenlieferungen abhängig. Auch war es die in Odessa entstandene Irgun, die den arabischen Widerstand und die panikartige Flucht der Palästinenser organisierte – mittels des Massakers von Deir Yassin, das mit sowjetischen und tschechischen Waffen verübt wurde.

Die »pro-westliche« Einstellung des Staates Israel nahm unter sehr merkwürdigen, bis jetzt noch nicht geklärten Umständen während der Suez-Krise von 1956 Gestalt an. Man wird sich erinnern, daß die Krise damit anfing, daß israelische Fallschirmjäger auf dem Mitla-Paß auf der Halbinsel Sinai abgesetzt wurden, um den in der Nähe liegenden englischen und französischen Marinetruppen Gelegenheit zu geben, einzugreifen und den Suez-Kanal von den Ägyptern zurückzuerobern.

Zeitlich diente die Operation dazu, die Aufmerksamkeit der Welt von der Tatsache abzulenken, daß eben zu dieser Zeit Botschafter Yuri Andropow die anti-sowjetische Revolution in Ungarn niederschlug.

Auch wird man sich daran erinnern, daß der Zeitpunkt der Suez-Krise – so praktisch für die Sowjets – nur kurz nach dem berühmten »Ent-Stalinisierungs«-Kongreß der sowjetischen Kommunistischen Partei lag, auf dem der israelische Mossad freundlicherweise an den Westen Kopien von Chruschtschows historischer »Geheimrede« verteilte, die tatsächlich mehrere Monate lang geheim blieb – allerdings nur in der Sowjetunion.

Wichtig ist die Tatsache, daß der Mossad, oder jemand innerhalb des Mossad, Zugang zu Chruschtschows geheimer Entstalinisierungs-Rede gehabt hatte. Damit signalisierte die sowjetische Führungsspitze der Nach-Stalin-Zeit der Welt, daß sie nunmehr, nach Stalins Tod, bereit ist, die alten Geschäfte mit dem »The Trust« wieder aufzunehmen.

Drang nach einem Warmwasserhafen

Es geht hier darum, daß die so viel propagierte »Überlebens«-Mentalität, auf die die militanten Zionisten soviel Wert legen, ihnen historisch gesehen seit nunmehr einem Jahrhundert von der offiziellen russischen Imperialpolitik aufgepfropft wurde.

Wenn man die gegenwärtige pro-sowjetische und anti-amerikanische Politik von Ariel Sharon und seinem Geistesfreund David Kimche besser verstehen will, muß man von der Tatsache ausgehen, daß die sowjetische Großstrategie in Moskau als das Schlußkapitel eines langfristigen chauvinistisch-imperialistischen Engagements gesehen wird, Moskau zum »dritten und letzten Rom« zu machen, dem Zentrum eines einziges, ökumenischen Imperiums nach dem Vorbild des byzantinischen Reiches beziehungsweise seinem Vorgänger, dem imperialistischen Rom.

Michail Gorbatschow will den Abzug der gesamten amerikanischen Militärpräsenz im Mittelmeer erreichen.

Amerikas Verteidigungsminister Caspar Weinberger ist das Haupthindernis für Sharons gegenwärtigen Spielplan.

Die russische Politik des 19. Jahrhunderts ist seit dem Krimkrieg von diesem intensiver werdenden Impuls des »dritten Roms« bestimmt worden, zu dem auch der »Drang nach einem Warmwasserhafen« gehört hat, ein beschönigender Ausdruck für die Eroberung des Mittleren Ostens und die brutale, zynische Vergewaltigung, mit der die Juden Osteuropas gezwungen wurden, den Zionismus als ihre letzte verbleibende Chance des Überlebens und der Selbstachtung zu akzeptieren.

Nach Absicht der Regierung von Generalsekretär Gorbatschow soll im Verlauf des Jahres 1986 die gesamte amerikanische Militärpräsenz im Mittelmeer abgezogen werden, wodurch dann diese lebenswichtige Verkehrsader, auf der 75 Prozent des westeuropäischen Handels abgewickelt wird, zu einem sowjetischen See werden kann.

Auch beabsichtigt Moskau 1986 mittels militärischer Erpressung und entsprechenden Abrüstungsvorschlägen, die Verteidigung Westeuropas von Amerika abzukoppeln. Bei diesen beiden Zielsetzungen hat Moskau Israel eine sehr wichtige Rolle zugedacht: Israel soll sicherstellen, daß keine pro-amerikanischen politischen Kräfte in der arabischen Welt oder anderswo im Mittelmeerraum an der Macht oder einflußreicher Stelle verbleiben. Dies steht hinter den Ereignissen im letzten Winter: Luftangriff auf Tunesien, die Entführung der Achille Lauro und ihren Nachwehen, die derzeitige, von dem Mossad ausgelöste Krise um Libyen.

Amerikas Vertreibung von der Bildfläche

Aus ihrer Perspektive sehen Sharons Irgun-Freunde, Spielemacher David Kimche – der heimliche Autor von Sharons »Mittelmeer-Strategie« – und die alten »Trust«-Interessen im Orbit der Zionisten, Recanati, Dwecks, Luzzattos, in dieser weitreichenden Umverteilung der Machtverhältnisse im Mittelmeerraum und in Nahost ihre goldene Chance, sich als das »neue Venedig« zu etablieren. Ihr Spiel hängt größtenteils davon ab, die letzten Reste der pro-amerikanischen Getreuen in dieser Region zu beseitigen, um so Israel als den »einzigen« Aktivposten der Vereinigten Staaten präsentieren zu können.

Für die nächsten Monate ist ein zusätzlicher Dreh in Sharons Spiel gekommen: er und seine Freunde haben sich jetzt vorgenommen, Amerikas Vertreibung von der Bildfläche zu beschleunigen, noch bevor sich der sowjetische Spielplan verfestigt hat, so daß auch Moskau, wenigstens teilweise, von der Politik Israels abhängen wird.

Daß sich US-Verteidigungsminister Caspar Weinberger weiterhin weigert, die Vereinigten Staaten in ein eingefädeltes, mißlingendes Militärabenteuer gegen Gadaffi zu stürzen, ist derzeit das Haupthindernis für Sharons gegenwärtigen, beschleunigten Spielplan. □

Gemeinsame Sache mit den Sowjets

Charles M. Fischbein

Israel bemüht sich, diplomatische Beziehungen mit der Sowjetunion aufzunehmen, und zwar mit der Überlegung, daß ein solcher formeller Vertrag mit den Sowjets helfen kann, den »Frieden« im Mittleren Osten zu bringen. Aus eingeweihten Kreisen ist jedoch zu erfahren, daß Israels Motivation aus diesem Schritt die Einleitung eines Planes zur Vertreibung aller Araber aus Israel und den besetzten Territorien Ost-Jerusalem, Westufer, Gaza und Golan-Höhen ist.

In Israel geht derzeit eine radikale politische Verlagerung nach rechts vor sich, wobei der ehemalige Verteidigungsminister Ariel Sharon und Rabbi Meir Kahane, Gründer der terroristischen »Jewish Defense League«, tagtäglich an Beliebtheit gewinnen, wie aus Meinungsfragen in Israel selbst wie auch unter Zionisten in der westlichen Welt hervorgeht.

Erfüllung der Ziele des Zionismus

Kahane hat bereits begonnen, für Israel eine totale Innen- und Außenpolitik zu formulieren, die auf der Vertreibung aller Araber aus »Judäa und Samarien« beruht. Sharon, der nach der Unterstützung der Pro-Kahane-Fraktion trachtet, stellte ähnliche Pläne auf. Mit der zunehmenden Popularität von Sharon und Kahane ist nunmehr die echte Chance gegeben, daß sich die Ziele des Zionismus total erfüllen lassen, nämlich die Errichtung eines »reinen« jüdischen Staates.

Damit dieser Plan jedoch Erfolg hat, muß Israel seine nicht-arabische Bevölkerung um mehr als 250 000 erhöhen. Dieses Ziel muß erreicht werden, ehe der Vertreibungsplan greifen kann.

Begründet liegt dies darin, daß die innere Verteidigung des Staates Israel mit einer hohen Bevölkerungsdichte an den Grenzen verbunden ist. Anders als die meisten anderen Nationen, deren Grenzen unbewohnte oder nur wenig besiedelte Gebiete sind, baut Israel ein Netzwerk von ländlichen Gemeinden (Moshavim und Kibbutzim) sowie kleine Siedlungsstädte direkt an seinen Grenzen.

Dadurch befinden sich in entscheidenden Grenzgebieten starke Bevölkerungskonzentrationen. Selbstverständlich sind alle Familien, die sich an diesen Orten niederlassen, in den israelischen Streitkräften und stellen somit eine Kombination von militärischen Befestigungen und Landbesiedlungen dar.

Man hat es solchen Siedlungen im Negew zugute gehalten, daß sie Israel im Yom-Kippur-Krieg im Oktober 1973 gerettet haben. Die Bewohner dieser Dörfer haben den Vormarsch der ägyptischen Armee soweit verlangsamt, daß die israelische Reservearmee genug Zeit hatte, mobilisiert und in die kritischen Gebiete entsandt zu werden.

Geheimverträge mit den Sowjets

Auch machen es diese Bevölkerungszentren Terroristen schwerer, ins Land zu kommen und militärische Pläne gegen Israel auszuführen.

Um aber weite, neue Territorien beherrschen zu können, muß Israel zuerst die dafür notwendige Bevölkerung haben. Man braucht daher einen massiven Zustrom neuer Siedler. Wenngleich der zionistische Staat selbst und zionistische Organisationen überall in der Welt versucht haben, Juden zur Auswanderung nach Israel zu überreden, ihnen sogar zinsfreie Hypotheken und bezahlte Überfahrt für ihre Familien angeboten haben, so sind solche Anstrengungen ohne Erfolg geblieben.

Die wenigen Juden, die jedes Jahr dennoch gehen, sind sehr schnell enttäuscht. Es ist Israel nicht gelungen, viele seiner Bürger, die nach Amerika oder Europa gegangen waren, zur Rückkehr zu bewegen.

Zwar wäre es möglich, daß die Rassen-Auseinandersetzungen in Südafrika die große jüdische Bevölkerung dort zur Flucht veranlassen könnte, doch dürften wohl die meisten südafrikanischen Juden, die reich sind, lieber nach Amerika oder Europa gehen. Nur sehr wenige dürften sich für Israel entscheiden.

Da nun die Führer Israels und der Weltorganisationen der Zionisten diese Tatsachen kennen, ist der einzige Ort, an den sich die Zionisten wenden können, um einen großen Zustrom Juden zu bekommen, die Sowjetunion, wo schätzungsweise über 2,6 Millionen Juden leben.

Heute verläßt sich Israel noch auf Geheimverträge mit den Sowjets, um Geheimdienstdaten seiner westlichen Alliierten gegen ein Häufchen jüdischer Auswanderer nach Israel einzutauschen. Doch wenn es erst einmal volle diplomatische Beziehungen unterhält, wird es Israel sehr viel leichter haben, mit den Sowjets zu verhandeln und Beziehungen zu entwickeln, die einen großen Zustrom sowjetischer Juden möglich machen.

Angesichts des drastischen Ölpreisverfalls und der Uneinigkeit der OPEC und der Tatsache, daß die gemäßigten arabischen Nationen sich um eine Reihe vom Westen gesponserten Friedensplänen scharen, besitzt die Sowjetunion in dieser Region wenig Ansehen und würde kaum etwas verlieren, wenn sie derartige Beziehungen mit Israel aufnimmt.

Die Roten könnten helfen

Tatsächlich könnte es für die Sowjetunion nützlich sein, diplomatische Beziehungen mit Israel zu unterhalten. Da es in der nahen Zukunft möglicherweise zu Friedensgesprächen kommt, könnten die Sowjets sogar eine Menge Ansehen bei den arabischen Nationen gewinnen, wenn sie als Vermittler zwischen Amerika und Israel auftreten könnten. Diese Aufgabe wäre mit vollen diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern sehr viel leichter.

Wichtig zu erkennen ist, daß es praktisch keine marxistische Präsenz im Mittleren Osten gibt, bis auf den Südjemen. Die wenigsten verstehen, daß es zwischen der Sowjetunion und Israel sehr viel Ähnlichkeiten gibt. Die ersten Zionisten waren alle Marxisten. Heute beruht das gesamte Landwirtschaftssystem Israels auf der Kibbutz-Bewegung, einem kommunistischen Kolchosenkonzept, das an die gegenwärtigen Bedürfnisse Israels angepaßt wurde.

In Israel gibt es den privaten Bodenbesitz so gut wie gar nicht. Das Land gehört dem Jewish National Fund, und der einzelne Geschäftsmann oder die einzelne Gemeinde pachtet es von ihm. Die israelische Medizin ist sozialistisch, die Gewerkschaften in ihrer Ausrichtung marxistisch.

Diese Realitäten bilden eine starke Verbindung für die Sowjets, im Mittleren Osten nach einer besseren Position zu trachten und das kurzlebige Geschrei der Araber hinzunehmen, wenn es zu diplomatischen Beziehungen zwischen Israel und den Sowjets kommen sollte.

Eine genaue Analyse zeigt, daß beide Länder von der Errichtung diplomatischer Beziehungen viel zu gewinnen haben. Normalerweise bekommt Israel das, was es will. Seien Sie daher nicht überrascht, wenn sie demnächst hören, daß Israel und die Sowjetunion den Austausch von Botschaftern vereinbart haben. □

Zionismus

Tränen im Krieg

Jörg Shimon Schuldhess

Die Dinge haben sich für Jörg Shimon Schuldhess, den in der Schweiz lebenden Maler, verschlimmert. Seine Heimat im Orient, wo Juden, Araber, Christen und alle muslemischen Schattierungen friedlich miteinander leben und an der Zukunft arbeiten, gibt es nicht mehr. Vielleicht hat es sie in der Tat nie gegeben. Das Abschlachten der Palästinenser durch israelische Soldaten ist sowohl für den Staat Israel als auch für den jüdischen Weg überhaupt gleich einem Todesstoß. Nicht nur die Palästinenser werden sich kaum erholen, auch Israel und das Judentum ist verloren.

Der zionistische Apparat hat sich verhärtet, und in beispielloser Art setzen sich die einen über alle anderen. Ich habe nie an auserwählte Völker geglaubt. Ich denke und fühle nur mit den verfluchten Völkern, und alle sind es. Wenn man ein Volk nicht von oben, von der möglichen Segnung her betrachtet – dies stünde alleine dem Himmel zu, es auszusprechen –, sondern von der Verfluchung, von unten, dann sind wir doch alle gleich. Wir leiden am Krieg, an unserer Unfähigkeit zum Frieden und an unseren Gebrechen, die wir durch alle Zeiten schleppen, und für was und wie?

Ohne Auschwitz kein Israel

Letztlich ist uns die Hoffnung zur Ethik geworden, es würde bessern, dafür zu leben, um es zu verwirklichen: Die Segnung von oben. Von der die einen behaupten, an ihnen sei sie vollzogen worden, und sie würden allein erlöst als das von Gott auserwählte Volk. Die Verfluchung von unten, erdgebunden, in das Diesseits zerrend, die um so heftiger zuschlägt, je mehr die Segnung von oben behauptet wird.

Da ist es göttliche Fügung, sagt man uns, daß Israel erschaffen wurde und in dem sich Juden aus allen vier Winden neu finden. Und es wird nichts vom Himmel gesagt, als nach den ersten zionistischen Kongressen die Kamine zu rauchen begannen und die Körper der Auserwählten zusammen mit andern verkohlten und ihre Seelen verdorrten. Es ist wohl ein physikalisches Prinzip, daß, die sich an Gottes Stelle selbst auserwählen, um so tiefer ins absolute Nichts stürzen. Einfacher: wer sich erhöht, wird erniedrigt.

Ein großer, leidenschaftlich zionistischer Rabbiner in Basel sagte mir einst auf meine Frage: »Warum Auschwitz?«, »Ohne Auschwitz gäbe es kein Israel«. Wenn es so wäre, daß Auschwitz die Voraussetzung für die Errichtung des Staates Israel wäre, dann wäre – welch eine Konsequenz – nicht Theodor Herzl der Erschaffer der zionistischen Bewegung, sondern die Organisation des Holocaust, der Begriff Hitler schlechthin.

Dieser politisch-zionistische Rabbiner von Basel erhielt von mir die Antwort: »Lieber kein Israel, dafür kein Auschwitz, wenn schon so gedacht wird.« Er wurde in seinem unbelehrbar konsequenten zionistischen Drängen als ein großer Zaddik begraben, als ein Gerechter unter allen Völkern. Demzufolge muß ich Unrecht gehabt haben. Wollte er mich trotzdem, deshalb, oder um so mehr in der israelitischen Gemeinde haben?

Die Strafe für den Zionismus

Was wußte ich damals von Männern wie Scheinermann, Yezernitsky, Begin, die alle aus dem damals deutschsprachigen Osteuropa stammten? Außer, daß sie von den Briten wegen verschiedener Mordanschläge in der britischen Mandatszone Palästina, also wegen Mordes, gesucht wurden? Es erklärten mir viel später in arabischen Dörfern die Gequälten, diese seien eben die heutigen Scharon, Schamir und Menachem Begin. Dunkelste Nacht des Betrugs, wer sündigte, ihm anheimzufallen? Ich und nur ich?

Ein für mich großer, chassidischer Rabbiner, aber sagte mir auf die Frage, warum Auschwitz, er sah mich lange stumm an: »Auschwitz ist die Strafe für den Zionismus!« Dieser einsame, fromme Rabbi lebte in Mea Schearim und sah den Zionismus nur als politischen Mechanismus. Er wurde stumm. Die Lobby nahm sich seiner an.

Aber das ist alles lange her. Diese Gespräche führte ich zu einer Zeit, in der ich nicht verstehen wollte, warum bei erfolgreichen jüdischen Praktiken Gott die Geschicke lenkt, in der Zeit schrecklichster Schande es aber die Gojen waren, die sich wie zu allen Zeiten schuldig machten. Offenbar war es des Himmels Wille, die einen, die nichts hatten, zu vertreiben, die andern, die alles hatten, zu beschenken und durch die dritten, die nur hofften im Gebet, im Massengrab die Legitimation zum Staat Israel zu schaffen.

Die Legitimation: das Wort der Auserkorenheit von Gott an seinem Volk, das sich zwar in alle Rassen vermischte und ethnisch nicht eruierbar ist, aber sie bricht um so dröhnender zusammen, sieht man die Kamine im Osten Europas, sieht man die Wunden im Libanon, jene des Jordanlandes und Gazas, sieht man die Anstrengungen der frü-

Jörg Shimon Schuldhess: Apokalypse, 1985 in Liestal entstanden.

hen Israeliten, viel früher als Herzl anderes wollte, mit Arabern und Christen in Palästina friedlich zusammen zu leben.

Der zionistische Apparat, der in seinen religiösen Führern den Eigenen und den Fremden den Willen Gottes offenbarte, alle Juden mögen sich in Israel versammeln, ist sich, den Eigenen, den Fremden und der Geschichte die Erklärung schuldig geblieben, warum jener gleiche Gott, von dem sie dauernd sprechen, es zuließ, daß sie an Hunger und Durst umkamen, eingesperrt wurden und ihre eigenen Kinder verzehrten. In der Thora ist dies zwar voraus zu lesen, aber auch, daß Moses nie den Boden Palästinas betrat.

Aus Israel bin ich ausgeschlossen

Ich glaube über all diese Fragen immer mehr hinweg, daß die Auserwähltheit sich auf eine Fügung und Bewegung richtet, auf den Auszug aus Ägypten, symbolische Gefangenschaft aller Menschen – jeder wird in seinem Ägypten geboren –, und sie schließt mit dem Tode des Propheten Mose, der nirgends ein Grab hat und irgendwo in der Wüste für immer ruht, nicht aber in jener Palästinas. Er, der erkannte, daß die Verfluchung von unten durch eigene Kräfte überwunden werden kann, die Segnung aber Sache des Himmels sei.

Damit endet wohl die Auserwähltheit, ein Substantiv, das jeder für sich anwendet und es auch darf, denn jeder wird in der Verfluchung geboren, und unsere Segnung, so sie in unserer Hand liegt, ist, aufzubrechen aus der dunklen Nacht in die Freiheit, und sie suchen. Deshalb, so glaube ich, ist es ein menschliches Schicksal, Suchen und Finden nicht voneinander abhängig zu machen. Es ist nicht so, daß, wer sucht, auch findet. Es ist so, daß der, der zu finden glaubt, nicht weiter sucht. Aktualisiert sage ich damit, daß ein Etablierter bestätigt und nur dies bestätigt: er hat sich am Kampf vorbeigeschlichen.

Damit ist er tot, und was lebendig von ihm bleibt, ist das todbringende Erstarren des Rechthabens und des Nichtbegreifens, daß es keine himmlischen Ordnungen für die einen gegen die anderen gibt und keine dieser Ordnungen zeitlos ist, sondern es die Zeit selbst ist, die sich Ordnung nennen dürfte, bediente sie sich nicht der klügsten aller göttlichen Sprachen, der Stille.

Aus Israel bin ich ausgeschlossen. Kinder und wohl auch Kindeskinder. Hin und wieder sind Ungeborene eben auch schon schuldig. Doch das Wort Israel bezieht sich – es tat dies immer für mich –, wiederum auf ein Geschehen, auf den Kampf mit dem Engel und: »Fortan ward ihm die Hüfte ausgerenkt, und er soll sich Israel nennen, denn er hat mit dem Engel gerungen«. Nur dieses Berühren und Ringen mit Himmlischem ist israelitisch, so wie es einst gemeint und geschrieben wurde, und später mißbraucht worden ist.

Denn der Staat ringt nicht mit dem Engel. Er sucht nicht das Durchsichtige und Erfühlbare. Das kann kein Staat und keine Organisation. Ein Staat macht Kriege und Frieden, Geschäft und Verrat. In den fünf Büchern Moses war das Ringen die Befreiung eines Einzelnen, und er wurde ob dem Kampf gezeichnet, blieb krank, aber hatte den Himmel berührt in seinem Mut, ihn zu fragen.

Aber ist es ein Fluch, meine Vertreibung aus dem Lande Palästina? Teile ich nicht jetzt endlich das Leid jener, die keine Heimat haben? War letztlich nicht alles gut so? Mir geht Walter Benjamin nicht aus dem Herzen. Er, der in der Verfluchung litt, bis zur immer ersehnten Freiheit und dann das Leben wegwarf. Ja, wer sich mit Freiheit segnet, begräbt sich!

Jetzt ist Jerusalem ein Bunker

Natürlich hat die zionistische Administration mir mein Heimweh nicht genommen. Es brennt in mir wie in jedem palästinensischen Herzen. Ich warte auf den Tag, an dem wir alle zurück dürfen in jene Städte der Geschichte und Propheten, nach Jericho, nach Hebron, nach Nazareth, nach Bethlehem und nach Jerusalem.

Aber diese Hitze des Hoffens *teile ich. Wer hielte sie alleine* aus – wie Jesus, wie Mohammed, wie alle früheren und späteren Propheten und doch am deutlichsten Jona? – Wer kann sie ertragen, wenn nicht in der Gemeinschaft der Verfluchung? Palästina ist meine Heimat. Daß ich nicht mehr hin darf – es hindert mich nur die israelische Polizei, und die ist wie alles Mächtige brüchig –, erhält mir die Unschuld.

Ich habe mich nie im Libanon vergriffen, in der West-Bank und im Gaza. Ich vertrieb nie Muslime aus Al-Quds und Christen aus Jerusalem, weil ich angeblich Jude sei und dies das Land meiner Väter. Oder ist es gerade das, was verdächtig macht, daß unter der Armee, die das Zeichen des Kains zu tragen begann, ein Abel sich weigert? Palästina ist meine Heimat. In der Schweiz wurde ich zur Welt gebracht, was soll ich dagegen tun?

Palästina ist die Heimat aller, doch allein die dort waren, sagen, wen sie nicht wollen. Und mich nahmen sie sofort an, die auch fortgejagt wurden. Jetzt ist Jerusalem ein Bunker. Viel Beton, viel Festung und Trotz. Wieviele Bunker wurden schon gebaut, und am Ende waren sie nur ein trostloses Grab.

Wenn ich mich als ein um die Heimat Trauernder erkenne, so sehe ich um so mehr die Vielen, die sie verloren. Und wenn sie Muslime sind, als solche verjagt wurden und nun die Verbannung ertragen, will ich mich fügen, es mit ihnen sein. Juden warten nicht zweitausend Jahre, um zurück zu gehen, wie der Zionismus behauptet.

Im langen Warten wurden die einstigen Semiten blauäugig und blondhaarig, als müßte der rassische Anspruch physiognomisch dementiert werden, mit anderen Worten, jene die damals gingen, haben nichts mit diesen zu tun, die heute aus Palästina Israel machten. Die Palästinenser aber wurden in unseren Jahren vertrieben, und es sind ihre Kinder, die von der Hoffnung getragen werden, aus dem Elend wieder nach Hause zu dürfen.

Wenn man in dieser Zeit des *zweitausendjährigen Wartens* alle Proselyten abzieht, die sich irgendwo in Europa im Laufe der Zeit zum Judentum bekannten, bleiben von zweitausend Jahren noch zweihundert und von einem Volk ein Völklein. Zieht man davon jene ab, die im Laufe der Zeit zum Christentum und Islam konvertierten, wird aus dem Völklein eine Gruppe.

Manipulation von Zahlen und Zeit

Die Frage eines Großisrael oder die Besiedlung von West-Jordanien ist deshalb eine Frage der Relation. Wie will man mit fast nichts alles besetzen. Mit anderen Worten: die Operation Moses war nicht der letzte Massentransport junger Afrikaner nach Israel, ähnliches wird sich auch in Asien und dem Fernen Osten anbahnen, und immer sind es angeblich verlorene Stämme Israels. In der Schweiz sind von 100 Prozent eingeschriebenen Juden statistisch in den letzten 20 Jahren 34 Prozent zum Judentum konvertiert. 2000 Jahre Warten, eine zionistische Manipulation von Zahlen und Zeit.

Um als Jude in das Land der Väter einzuwandern, genügt es nach rabbinischer Auslegung und nach dem israelischen »Law of Return«, wenn die Mutter jüdischen Glaubens war, nicht jüdischer Herkunft. Der Vater kann Chinese, buddhistischen Glaubens sein. In diesem Beispiel ist ein Halbchinese, Kind einer zum Judentum übergetretenen Portugiesin und eines chinesischen Vaters, vor israelischen Gesetzen Jude und berechtigt, die Staatsbürgerschaft Israels anzunehmen. Während die, die dieser Erde wirklich entstammen, in die Welt oder den Tod geworfen werden.

Kein mohammedanischer Araber oder schiitischer Iraner verlangt je von mir, ich solle die Bücher Mose verdammen, nur deren heutige zionistische Auslegung. Und warum nicht. Gott, der Himmel, die Ewigkeit oder Zeit, das Unaussprechliche und Namenlose, hat nie ein Volk auserwählt, sondern den Glauben. Den Glauben an den Einen.

Gott ist ewig, was für den Atheisten heißen mag: Die Zeit hat weder Anfang noch Ende.

Mein Weg zur Urstätte unserer Zeit führt in den Garten Eden,

Zionismus

Tränen im Krieg

zwischen Euphrat und Tigris. Wo ein Mann sich erhob und Moses entgegenzog, Jahrtausende zuvor, Abraham, Ibrahim oder Avram. Und es zog mit ihm der Sohn seiner Frau Sarah, aber es zog mit ihm auch der Sohn Sarahs schwarzer Sklavin, Ismael.

Als ich in die jüdische Gemeinde von Basel noch in meiner Jugend aufgenommen wurde, hieß ich fortan Ben Avrohom. Ich suchte diesen Namen nicht, verstand ihn kaum: Sohn des Abraham. Ein Vierteljahrhundert später nannte man mich in der arabisch-islamisch-palästinensischen Gemeinschaft Ibn Ibrahim: Sohn des Abraham. Nichts ist anders geworden, nicht Heimat und nicht das Buch. Shimon sagte man zu mir in jenem Land der Geschichte, in das ich zog, weil ich half, ein Kreuz zu tragen, ein kurzes Stück nur, aber dennoch.

Doch die mir den Namen Shimon gaben, meinten ein anderes Kreuz, jenes, das im Libanon und in der West-Bank aufgerichtet wurde. Ich meinte immer jenen, der einmal daran hängen wird, wie er nun auch heiße. Und Ali nannten sie mich, nach jenem, der fortging von den Rechthabern um Mohammed, Mekka verließ und den Garten Eden suchte. Er wurde ermordet. Und er hatte einen Sohn Hoseyn. Dieser trug die vielen Pfeile im Körper, als er enthauptet wurde, doch er entzog sich nicht dem Kampf.

Ist denn nicht alles kaufbar?

Und alle bis zum Zwölften wurden sie getötet im einstigen Paradies. Es war wie mit den Zwölf nach Moses, jenen Zwölf um Jesus, jenen Zwölf in der Zeit Alis. Bis der Mahdi entschwand im Kindesalter und sich dem Zeitlichen entzog, der Behauptung, der Untreue, dem Verrat. Die Hoffnung der Schia, der Mahdi. Sie gibt es, wer könnte ohne ihr Wissen sein. Nach ihr aber kamen nie mehr zwölf um einen, der den Himmel sah. Durch das Wegrücken des Mahdi waren die Zeiten des Zeichens abgeschlossen.

Doch ich, Ali und Ibn Obrahim, ich sah den Messias der Zionisten noch als solchen in die Trümmer von Beirut stürzen. Ich sah den brennenden Messias der Israelis in Gaza und Hebron und Jericho. Sie haben sich beraubt der fremden Hoffnung eines mosaischen Volkes. Denn nur dieser einstige Messias, so sagen uns die Propheten, kann einem Volk eine Heimat geben.

Doch sie zerrten ihn her, weil sie – sind sie das richtige Volk oder ist es das richtige Land? – Gott vor vollendete Tatsachen stellen wollten. Die Menschheit ist ja immerhin auch eine Art der Gottesform. Und damit starb ihr Messias, und zu Recht haben sie keine Hoffnung mehr. Denn alle haben sie erkannt, daß das verheißene Land – nie das versprochene, und an wen, wäre es so? – nur mit Geld zu haben ist und deshalb mehr Geld zurück geben soll. Moses aber sprach von Milch und Honig.

Als der Prophet Moses die Späher in seiner Verzweiflung durch Sand und Wüste, Sonne und Durst in die palästinensische Landschaft schickte, brachten diese ihm große Trauben, andere Früchte und mehr zurück. Und fortan wußte er, dort drüben lebten friedliche Bauern, und nicht erst die Israeliten machten einen Garten aus der Wüste. Die Wüste war Garten. Und Moses ging nicht in fremde Gärten, um von friedlichen Bauern zu leben. So endet die Thora. Mit klarem Blick und Verstand verstarb Moses jenseits des Jordans, ohne sich vergriffen zu haben: Auserwähltheit.

Und als Jesus, der jüdische Palästinenser – so hieß dieses Land durch die Geschichte hindurch –, sich erhob, um die Händler aus dem Tempelhof zu vertreiben, schlugen jene zu, die Moses verrieten. Denn er, der Herr, wird doch wohl erkaufbar sein, ist denn nicht alles kaufbar?

Ich glaube nicht daran – glaubte es nie –, daß die einstigen Israeliten unter den Römern mit den heutigen Israelis etwas gemeinsam haben. Aber doch jenes Gefährliche: Wer sich auserwählt unter den Völkern, wird unter alle Verfluchungen sinken und noch tiefer.

Wer aber den Weg Abrahams erwählt, die Heftigkeit mosaischen Wünschens, wer niemals das Ziel erreicht und es doch vor sich sieht, der lebt und hat sich aus der allgegenwärtigen Verfluchung der Sklaverei entrissen, und er ist frei.

Zionismus ist ein juristisches Problem

Das Volk Israel hatte immer neue Gesichter. Es gab es nie und gab es immer. Weil die Verheißung Voraussetzung zur

Schuldhess: Der messianische Mahdi entglitt dem frommen Fischer, ebenfalls 1985 in Liestal gemalt.

Hoffnung ist. Wird sie erfüllt, verbrennt das Ersehnte, und es versinkt wieder eine Behauptung im Morast der Geschichte.

Kein Tempel hielt länger als die Erwartung in ihm. Und wenn sie ihn bauen, zum dritten Mal bauen sie ihn, damit sie erwarten können und drehen das Spiel von Tag und Nacht in das Unten und Oben. Denn groß sind nur jene Tempel, die man nicht baut, weil man erhofft, sie würden vom Himmel zur Erde gebracht.

Warum soll ich am Grab Abrahams weinen, dort in Hebron, wo die Wut der Siedler das Wichtigste vergessen macht, indem diese den Tod beklagen. Ibrahim, der Söhne hatte und mit ihnen aus dem Garten Eden zog, um Tempel zu bauen, die Söhne zu opfern, damit ihm sein Schwur durch den verhindernden Engel geheiligt würde zu dem Einen. Warum denn soll ich nicht seine Stadt, in der er sich erhob und den Weg wählte, für uns als die viel Bedeutendere erkennen. Dort, im Zweistromland, wo ein heftiger Krieg um diese komplizierten Geheimnisse tobt. Wo der Mahdi, der Entschwundene, der Entrückte, einst die Welt wieder in Ordnung bringt. Wenn ich doch am Grabe Abrahams den Messias in die tiefsten Schluchten stürzen sah und ihn für ewig tot erkenne, bis eine bleibende Hoffnung entstünde?

Kann man Religionen wechseln, wenn man ihnen auf den Grund geht? Das ist unmöglich. Religionen sind eine Frage der Dialektik. Und Religionen sind immer soziale Fragen. Sonst wären sie und sind gar politisch. Das Wesentliche ist, ob historisch oder aktuell, einmal gleich und zudem entlarvend. Es geht viel mehr um Recht und Unrecht. Es geht aber mehr noch um Hoffnung und ihre Beraubung durch maßlose Behauptung. Am meisten geht es darum, daß der zionistische Weg gar keine Religion ist und nicht vom Heimweh nach den Erfahrungen unserer großen Propheten gezeichnet ist.

Der Zionismus ist ein juristisches Problem, nicht einmal ein menschliches. Wenn ich auf die sogenannte Operation Moses eingehe, auf den Import afrikanischer Menschen in den Staat Israel – wer holte nicht aus Afrika schon Menschen zur Arbeit und zum Krieg? –, tue ich es wiederum deshalb, um zu zeigen, wie einfach die Propaganda durch die Logik durchsehbar ist: Die heutigen Falachas trennten sich in der Wüste langsam von Moses und zogen das Niltal aufwärts nach Äthiopien. So jedenfalls sagt es uns die zionistische Lobby täglich.

Alles muß scheitern

Und würde dies wiederum nicht heißen, daß die Juden Schwarze sind und die Israelis, da sie weiß sind, gar keine Juden sein können? Und wenn es anders wäre: Sind jene Alten und Kranken Afrikas und Äthiopiens, die ihre Söhne an die Zionisten verloren, keine Juden, weil sie alt und krank sind? Oder haben diese keinen Verwendungswert für Israel und wurden deshalb nicht mehr als Nachkommen Moses erkannt?

Aber das hat sein Gutes. Denn eines ist gewiß: In den himmlischen Tempeln sind nicht jene des Anfangs, nicht jene des Ziels, nicht die Verflucher, nein, die, die auf dem Wege ertranken, an Durst und an Hunger, an Heimweh und Sehnsucht. Und in diesen Tempeln braucht es keine Erklärung mehr, denn wer dort ist, hat es versucht und ist gescheitert.

Das Scheitern aber erst ist vom Willen geprägt, die Aufgabe anzunehmen, und das Große ist immer gescheitert, heißt es nun Gandhi oder Jesus, Van Gogh oder Moses, Rimbaud oder Hoseyn. Ich bin sicher: alles muß scheitern, doch das Große wird daran gemessen, auf welche Art es zerbricht. Das gibt den Ausschlag, was für die Ewigkeit bestimmt ist. Deshalb ist sie göttlich, weil sie gnadenlos und unbetrügbar ist. Sie ist der Richter. □

Jörg Shimon Schuldhess hat zwei Bücher mit Abbildungen seiner Arbeiten herausgegeben. Das Büchlein »Auf Abel das Kainszeichen« enthält Wiedergaben seiner Bilder, die er nach dem Ausbruch des Libanon-Konflikts gemalt hat. Der jetzt gerade herausgekommene zweite Band trägt den Titel »Tränen im Krieg«. Die Bücher sind zu bestellen bei Patis, Rheinstraße 51, CH-4410 Liestal.

Mittlerer Osten

Der Weg zum Krieg

James Harrer

Das erneute Aufbranden der Kämpfe im Südlibanon bedeutet, daß Israel eine zweite Invasion seines seit langem geplagten Nachbarn gestartet hat, der sich noch nicht von den Nachwehen des israelischen Feldzuges von 1982 erholt hat, bei dem der Großteil des Libanon zerstört und Zehntausende von Zivilisten getötet wurden. In diesem Zusammenhang ist eine Warnung von Interesse, die König Fahd von Saudi-Arabien in einem ungewöhnlichen persönlichen Telefongespräch an US-Präsident Ronald Reagan bereits im Februar gegeben hat.

Am Morgen des 20. Februar 1986 hat König Hussein von Jordanien verkündet, daß Israels Aggression der Friedensinitiative Reagans im Mittleren Osten den Todesstoß versetzt hat. In den vorangegangenen Wochen war es zu intensiven Verhandlungen in London und Amman gekommen, an denen auch Jordanien als eine »interessierte Partei« teilgenommen hat. Die Israelis nahmen die Invasion vor, während die Verhandlungen im Gang waren.

Wie von diplomatischen Informanten zu erfahren ist, sind im Weißen Haus zwei dringende Ferngespräche von den beiden verbliebenen amerikatreuen Staaten im Mittleren Osten und der ölreichen Golfregion am gleichen Nachmittag eingegangen: von dem saudischen Monarchen und dem ägyptischen Präsidenten Hosni Mubarak.

Die Telefonate waren nicht vorher abgesprochen, sondern eine Folge der zunehmenden Krisenspannung, die fast die gesamte Region erfaßt hat, wo Israels Schritte den Verlauf der Ereignisse diktieren.

Israels Premierminister Shimon Peres »ist vielleicht nicht voll zuständig, er weiß vielleicht nicht einmal im Detail, was seine Militärs vorhaben«, wie Mubarak angeblich zu Reagan in einem ungewöhnlichen Notruf gesagt haben soll. »Aber der israelische General Ori Orr, Kommandant der nördlichen Armee, die im Libanon operiert, und Yacov Meridor, der Interimsdirektor

König Fahd berichtete US-Präsident Ronald Reagan, daß die Friedensaussichten jetzt gestorben wären.

des Mossad, dem israelischen Geheimdienst, spielen mit dem Feuer. Sie haben jeden Schritt zum Frieden im Libanon in den letzten drei Monaten verhindert und nehmen jetzt Kurs auf Krieg. Diesmal werden die Folgen der israelischen Aggression noch schlimmer sein als 1982. Ich sehe eine Feuerbrunst voraus, die sehr schnell beide Supermächte erfassen könnte.«

Die Spannung wird heiß gehalten

Bei den mit UNO-Diplomaten in New York und amerikanischen Regierungsbeamten in Washington durchgeführten Interviews, die streng anonym bleiben müssen, zeigte sich ein höchst ungewöhnlicher Konsens darüber, wie »Israel besessen zu sein scheint, den Mittleren Osten, und mit ihm die ganze

Mittlerer Osten

Der Weg zum Krieg

Welt, in den Krieg zu treiben«, so die Worte eines politischen Beobachters.

»Mubarak hat recht; die derzeitige israelische Regierung hat wenig Kontrolle über ihre eigenen militärischen Kommandeure«, wie Colonel François Montard, ein französischer Infanterieoffizier a. D., sagte, der noch kürzlich als Beobachter bei den UNO-Truppen im Mittleren Osten gedient hat. »Die obersten Generäle können kaum den Tag abwarten, an dem das Kabinett Peres die Macht an die Männer der Likud-Koalition abgeben wird, die einen harten Kriegskurs steuern.

Da dann der alte Terrorist Yitzhak Shamir als Premierminister zurück im Geschäft ist und Ariel Sharon das Kommando über das Heer hat, werden sie freie Hand haben. In der Zwischenzeit lassen sie einen Zwischenfall nach dem anderen auslösen, um die Spannung heiß zu halten.«

Am 4. Februar 1986 hat ein israelisches Kampffluggeschwader eine Zivilmaschine auf dem Weg von Libyen nach Syrien abgefangen und zur Landung auf einem Stützpunkt in Nordisrael gezwungen. Es gab weltweite Schlagzeilen, aber sie schrieben die Begegnung allgemein als einen Irrtum ab, da man einige Palästinenserführer habe abfangen wollen, die als »Terroristen« hoch oben auf der Abschußliste des Mossad stehen.

Als nun keine der gesuchten Personen an Bord der heruntergeholten Maschine gefunden wurden, höhnte die liberale englische Tageszeitung »Manchester Guardian«, der Mossad habe »sich selbst in den Fuß geschossen«, und die führende französische Zeitung »Le Monde« tat die Luftpiraterie als einen »Patzer« ab.

Nun sagen allerdings Geheimdienstquellen sowohl bei der UNO als auch in Washington, daß der Luftangriff auf ein Zivilflugzeug alles andere als ein Patzer gewesen ist. »Der wichtigste Passagier an Bord der abgefangenen Maschine war Abdullah Ahmar, der stellvertretende Vorsitzender der syrischen Regierungspartei Baath«, wie ein hoher arabischer Diplomat erklärte. »Ahmar ist der zweitwichtigste Mann seiner Nation; vergleichsweise könnte man sagen, es war, als wenn man eine Maschine mit dem Stabschef des Weißen Hauses, Ronald Reagan, oder dem US-Vizepräsident George Bush entführt hätte.«

Luftpiraterie um Notizen

»In einer Aktentasche trug Ahmar Manuskripte und Notizen von einer streng geheimen zweitägigen Konferenz bei sich, an der Staatsmänner und Palästinenserführer in Libyen zusammengekommen waren, um Aktionen zur Befreiung der arabischen Gebiete zu planen, die von Israel besetzt gehalten werden. Die Mossad-Agenten, die das Flugzeug nach seiner Zwangslandung durchsucht haben, haben diese Papiere konfisziert und davon Kopien gemacht, ehe sie das Ganze als einen Irrtum deklarierten und die Maschine ihren Flug nach Syrien fortsetzen durfte.

Dies war ein großer Geheimdienst-Coup, dessen können Sie sicher sein, auch wenn es jetzt niemand öffentlich zugeben will. Um diesen Punkt zu gewinnen, haben die Israelis Luftpiraterie getrieben, die schon an einen Kriegsakt grenzt. Sie haben Spannungen und Haßgefühle im gesamten Mittleren Osten soweit getrieben, daß es fast zur Explosion gekommen wäre. Durch sie ist der Anschein geweckt worden, daß internationales Recht und die Regeln eines zivilisierten Verhaltens unter den Nationen nicht das Papier wert sind, auf dem sie geschrieben stehen. Diese Art der Aggression kann nur zu noch mehr Gewalttaten führen.«

Die Mehrheit der interviewten Experten bedauerten die Tatsache, daß das westliche Publikum über den wirklichen Hintergrund solcher Episoden von den Medien im dunkeln gehalten wird.

»Die amerikanische Presse druckt einfach nichts anderes als die von den Israelis gegebene Version eines solchen Zwischenfalls«, wie ein US-Beamter sagte, der jahrelang im politischen Planungsstab des amerikanischen Außenministeriums gearbeitet hat.

»Am Morgen des 20. Februar 1986 brachten die Nachrichten einen Bericht über den Abbruch der von König Hussein geführten Friedensverhandlungen. Die Schuld daran wurde der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) gegeben, die sich geweigert hat, die Souveränität Israels anzuerkennen. Doch dieser Abbruch ist die direkte Folge der neuerlichen Invasion Israels im Libanon gewesen, die drei Tage zuvor vorgenommen worden war.

Amerikaner wissen nicht, daß am Freitag, dem 24. Januar 1986, Peres, der zu einem offiziellen Besuch in England weilte, sich insgeheim mit dem amerikanischen Assistant Scretary of State, Richard Murphy (Unterhändler des US-Außenministeriums für den Mittleren Osten), und dem Außenministern Ägyptens und Jordaniens in London getroffen hatte.

Peres versprach, um die Friedensgespräche Husseins mit der PLO zu unterstützen, die sich damals in einer kritischen Phase bewegten, daß Israel keine militärischen Schritte im Libanon unternehmen würde, noch anderswo, solange die Diskussion im Gang sei.

Aber Israels Generäle hatten andere Pläne: sobald sie von dem Abkommen zwischen Peres, Murphy und den Arabern gehört hatten, haben sie es sabotiert, und zwar durch die Auslösung neuer Feindakte unter den verschiedenen Fraktionen im Libanon, worauf sie dann israelische Truppen zur ›Befreiung‹ in den Süden entsandten. Kein Wunder also, daß der von Hussein eingeleitete Friedensprozeß – übrigens derselbe, den Reagan befürwortet hat – gescheitert ist.«

UNO-Vertreter waren angesichts des von den Israelis angezettelten Fraktionskrieges im Libanon empört. »Am 16. Dezember brachten die Syrier fast einen echten Waffenstillstand mit dem Libanon zustande«, wie Montard erzählte. »Sie standen hinter einer Waffenruhe, die von den Befehlshabern der drei Hauptfraktionen unterzeichnet wurde: der islamischen Amal-Organisation, der Maronit-Miliz und den Druzes. Doch der Mossad hat sofort eingegriffen und diesen Friedenspakt unterminiert. Er hat neues Geld und Waffen an einen Renegatenführer der Miliz, Samir Geagea, geschickt, und schon bald krachten die Kanonen in den Straßen von Beirut.

Bei den Vereinten Nationen sind sich beide Seiten der Generalversammlung einig, daß Israel wesentlich verantwortlich für dieses neuerliche Blutvergießen in dem kleinen, kampfgeplagten Land ist. Ihr Ziel ist jetzt klar sichtbar; sie haben die gerade beginnende Waffenruhe zerstört, um ihre bewaffneten Kolonnen in den Libanon zurückzuschicken. Aber das ist der Weg zum Krieg und schlußendlich und unausweichlich zu einem totalen Konflikt, der mit dem nuklearen Holocaust endet.« □

Arabische Dorfbewohner liegen auf dem verschmutzten Boden, nachdem sie von Israelis verhaftet wurden.

Südafrika

Kreuzzug der Linken für Mandela

Charles M. Fischbein

Die Freilassung des sowjetischen Systemkritikers Anatoly Scharansky durch die sowjetische Regierung im Rahmen eines umfangreichen Austausches internationaler Spione hat wieder einmal unangebrachte Vergleiche mit dem Fall des verurteilten Terroristen Nelson Mandela heraufbeschworen, dessen Freilassung von der Regierung Südafrikas erwogen wird.

Die kontrollierten Medien in der westlichen Welt versuchen, das Volk glauben zu machen, daß der Fall Mandela tatsächlich mit dem von Scharansky vergleichbar ist. Nichts könnte der Wahrheit ferner liegen.

Keine Parallelen zu Mandela

Scharansky war 1974 verhaftet worden, nachdem er die Sowjetregierung um Auswanderung nach Israel gebeten hatte. Sein größtes »Verbrechen« war, wie das so vieler politischer Gefangener in den kommunistischen Ländern, daß er sich offen gegen die kommunistischen Diktatoren und ihre gottlosen Gefolgsleute geäußert hat. Vor seiner Verhaftung, nur 24 Stunden nach seiner Hochzeit, galt Scharansky als einer der führenden »Refuseniks« in der UdSSR. Er ist niemals wegen Gewaltakten angeklagt oder verurteilt worden.

Wie immer seine Position gewesen ist, er hat nur politische Kritik an dem Staat geübt und war daher ein politischer Gefangener. Mit seiner Verhaftung wurde Scharansky von seiner Frau getrennt und durfte sie während seiner ganzen Zeit im Gefängnis auch nicht sehen. Er wurde zur Zwangsarbeit herangezogen und von Gefängnis zu Gefängnis geschoben, damit er keinen Kontakt zu anderen politischen Gefangenen aufnehmen konnte.

Der Fall Mandela zeigt keine Ähnlichkeit mit dem von Scharansky. Mandela war der Anführer des Afrikanischen Nationalkongresses (ANC), einer Organisation, die offen den Umsturz der legitimen Regierung von Südafrika wünscht. Mandela war eine herausragende Figur in Gewalt befürwortenden Kreisen,

Nelson Mandela bekennt sich zu Terroranschlägen und zu Gewalttaten gegen die Weißen in Südafrika.

und die von ihm angeführten Organisation bekannte sich öffentlich zu einer Reihe von Terroranschlägen, bei denen sowohl schwarze wie weiße Südafrikaner verletzt und getötet worden waren.

Mandelas Aktivitäten zielten direkt darauf ab, Gewalttaten gegen die weißen Herrscher in Südafrika anzuzetteln. Er verhöhnte jene Schwarzafrikaner, die für Verhandlungen mit dem Regime waren. Er griff sogar jene an, die ihre Aktivitäten ohne Gewalt ausüben wollten.

Der Gewalt verschrieben

Mandelas Organisation unterhält Beziehungen zu radikalen kommunistischen Regierungen und befaßt sich mit der Ausbildung und Anwerbung von Terroristen in den benachbarten schwarzen Ländern. Mandela, den man oft verwarnt hatte, wurde schließlich verhaftet und wegen seiner Verbrechen vor Gericht gestellt, unter anderem wegen Bombenanschlägen und sonstigen Gewaltakten.

In seinem Prozeß wurden nur seine kriminellen Aktivitäten behandelt und nicht seine kommunistische Vergangenheit. Er hatte einen weißen Rechtsanwalt und ausreichend Gelegenheit, sich vor einem ordentlichen Gericht zu verteidigen.

Alle diese Tatsachen stehen in drastischem Gegensatz zu jenen des Falles Scharansky.

Selbst Mandelas Gefängnisaufenthalt war weniger grausam als der von Scharansky. Mandela hat im Gefängnis häufig Besuch von seiner Frau und Familie erhalten; über ein verstecktes Kommunikationsnetz soll Mandela auch heute noch die führende Kraft hinter der schwarzen Widerstandsbewegung in Südafrika sein.

Wie sehr sich Mandela der Gewalt verschrieben hat, zeigte sich im vergangenen Jahr, als der südafrikanische Premierminister Pieter W. Botha unter dem Druck ausländischer Regierungen die Freilassung einer Anzahl von politischen Gefangenen mit der allgemeinen Bedingung angeboten hat, daß sie Gewaltakte gegen die Bürger von Südafrika unterlassen.

Noch bevor das ihn betreffende Angebot an Mandela übermittelt worden war, hatte er durch seinen Rechtsanwalt verkünden lassen, daß er einen solchen Gnadenerlaß oder Freilassung ablehnen würde und sagte, daß er nur eine bedingungslose Freilassung annehmen werde. Er wäre nicht zu einer Freilassung im Exil bereit.

Diese von Mandela vertretene Position erhärtet den Befund der südafrikanischen Regierung, daß er in der Tat ein unverbesserlicher Terrorist ist, der seine vergangenen Verbrechen nicht bereut und der nicht bereit ist, auf zukünftige Gewalttaten zu verzichten. Von seiner Gefängniszelle aus kontrolliert Mandela immer noch ein weites Netz von kommunistisch inspirierten Terroristen und scheint der Meinung zu sein, daß er vom Gefängnis aus eine größere Freiheit hat, seine Gewaltaktionen gegen die Regierung von Südafrika zu diktieren, als wenn er frei ist.

Mandela nimmt eine Position ein, wie sie vielen anderen, bestätigten, kommunistisch denkenden Terroristen gemeinsam ist. Sie bereuen die von ihnen verübten Taten keineswegs, und sie sind nicht bereit, ein Freilassungsangebot mit der Bedingung zu akzeptieren, daß sie sich künftiger politischer oder gewaltsamer Aktivitäten enthalten.

Dem Druck der Linken nachgeben

Die südafrikanische Regierung hat sehr viel getan, um Mandelas Gefängnisaufenthalt erträglich zu machen. Sie hat auch großzügige Angebote zu seiner Freilassung gemacht, aber umsonst.

Wenn die Politiker Südafrikas Mandela tatsächlich bedingungslos freilassen sollten, wird sie die Schuld treffen, dem Druck der internationalen Linken nachgegeben zu haben, der Art Druck, wie sie in Amerika von dem Kennedy-Clan gesponsort wird, und der Art Terrorismus, wie er von dem kommunistisch beherrschten Zionistennetzwerk unterstützt wird.

Es ist unvorstellbar, daß eine legitime Regierung einen bedingungslosen Gnadenerlaß für einen verurteilten Terroristen ausstellen könnte, der nicht bereit ist, auf zukünftige Gewaltakte zu verzichten, und der nicht bereit ist, eine Freilassung anzunehmen, es sei denn die bedingungslose.

Die Tatsache, daß Mandela nicht bereit ist, mit einer Regierung Kompromisse zu schließen, die ihm die Chance der Freiheit angeboten hat, dürfte wohl alles sagen. □

Singapur

Ärger im Anleger-Paradies

Troy Farrell

In den letzten zehn Jahren haben viele Finanz- und Investitionsbriefe ihren Abonnenten eindringlich geraten, ihre Gelder bei den Banken in Hongkong und Singapur anzulegen. Geschichten vom plötzlichen Reichtum, steuerfreien Gewinnen und absolutem Bankgeheimnis haben die Herzen der Anleger höher schlagen lassen, der Sorge um die anhaltende Erosion des Schweizer Bankgeheimnisses überdrüssig.

Onkel Sam war gelungen, die Schweizer Bankers gesamthaft in die Zange zu nehmen, den amerikanischen Finanzamtsprüfern Konten und Transaktionen von Kriminellen und, was Anhänger der Privatsphäre vor allem beruhigt hat, von mutmaßlichen Kriminellen preiszugeben. Das pragmatische Kalkül der Bankers war, daß es nützlicher ist, Onkel Sam, dem Verteiler von Megakrediten, entgegenzukommen, als die Privatsphäre ihrer einzelnen, vergleichsweise schwachen Kunden zu schützen.

Der Bankdirektor kam zum Flughafen

Tatsächlich besteht zwischen den Schweizer Banken und der amerikanischen Steuerbehörde eine gewisse Interessengleichheit, da Steuerhinterzieher und Steuerpreller Onkel Sam vieler Steuerdollars berauben, die für die milliardenschweren Kreditpläne und Transaktionen der Banken benötigt werden. Wenn jeder sein hart verdientes Einkommen vor dem Finanzamt in Sicherheit brächte, wo würde dann Onkel Sam die Milliarden finden, die für die Unterhaltung und Rettung der Banken erforderlich sind?

Also heißt es bei den ermatteten und betrogenen Anlegern Schweiz »good bye« und Singapur »hallo«. Hier war ein Platz des ungenierten, freilaufenden Kapitalismus, wo Streiks illegal sind und Leute, die ihren Abfall auf die Straße werfen, mit einer Geldstrafe von 500 US-Dollar belegt werden oder im Wiederholungsfalle ins Gefängnis wandern.

Es gibt Gesetze, die das Geheimnis der kleinen wie der großen Kunden mit drakonischer Strenge hüten. Kunden werden belehrt, daß ihre Anweisungen an die Banken sakrosankt sind und ihr Geld nirgendwo sonst auf der Welt sicherer sein könnte. Kein neugieriges Auge würde jemals ihre Geschäfte zu sehen bekommen.

Großanleger wurden am Flughafen von einem Bankdirektor und einer Limousine abgeholt und später zum Essen in einem der unzähligen Luxushotels eingeladen, die die neue Skyline von Singapur zieren.

Ein Kunde aus den USA fand zu seinem Erstaunen, daß seine Bank ihm sogar eine attraktive eurasische Begleiterin mitgegeben hatte – Kundendienst, alles inklusive. Solche Nebenvergütungen sind für Singapurs Banken durchaus üblich, die sich gerne bemühen, die Wünsche ihrer Kunden oder potentieller Kunden zufriedenzustellen, ein himmelhoher Unterschied zu den kalten, gestrengen und finanzamtfreundlichen Schweizer Bankers.

Zum Kapitalismus bekehrt

Mundpropaganda verbreitete sich schnell. Finanzielle Nachrichtenbriefe schwärmten von diesem neuen tropischen Finanzparadies. Und die Anleger kamen in Strömen.

Singapore Airlines ist eine große internationale Fluggesellschaft, was in keinem Verhältnis zu diesem winzigen Inselstaat mit 225 Quadratmeilen steht, sich aber als eine ausgezeichnete Public-Relations-Investition erwiesen hat. Der Service ist unübertroffen, und Reisende lieben einfach das Fliegen mit dieser Fluggesellschaft.

Die Schirmherrschaft über die Metamorphose Singapurs von einem Außenposten des britischen Weltreichs zu einem potentiellen Wall Street des Orients hat Lee Kuan Yew zustande gebracht. Als sozialistischer Radikaler, der sich zum Verfechter des Kapitalismus bekehrte, hat Lee seit 25 Jahren ununterbrochen in Singapur geherrscht, und dies mit sowjetähnlichen Mehrheitsverhältnissen. »98,5 Prozent der Bevölkerung stimmen für Lee Kuan Yew, weil den Leuten der Wohlstand gefällt, den er nach Singapur gebracht hat«, wie man Besuchern sagt, ein weiterer Beweis für die Stärke und Stabilität, nach den Investoren suchen.

Die Banken Singapurs haben ein Durchschnittsprofil von ihren amerikanischen Kunden erstellt: Mittsechziger, 1 bis 3 Millionen Dollar Eigenkapital, die Hälfte von ihnen sucht einen Steuerhafen für nicht erklärtes Einkommen oder Gewinne. Diese Gruppe macht fast 30 Prozent der Einleger der Banken aus. Allerdings sind weitere fünf Prozent Großeinleger mit Konten von 40 bis 100 Millionen Dollar.

Vor drei Jahren nun war das erste Geflüster zu hören, daß im Paradies nicht alles zum besten stünde, als sich Einleger beklagten, wenn auch gedämpft, daß ihre Anweisungen einfach nicht von den Banken befolgt wurden, besonders wenn es um die Überweisung von Geldern in ein anderes Land ging. Besorgte Einleger flogen hin, um ihre Bankers persönlich zur Rede zu stellen.

Auf die Gnade der Bankers angewiesen

Die Bankers zeigten sich liebenswürdig, fanden aber zahlreiche Gründe, warum sie das Geld ihrer Kunden nicht freigeben konnten. Empört machten sich die Kunden zum nächsten Rechtsanwalt auf. Wochen später, nachdem horrende Gebühren für die »Untersuchung ihres Falles« angefallen waren, erklärte der Rechtsanwalt mit Bedauern, daß er ihn nicht vertreten könne, weil er gerade erfahren habe, daß der Senioranteil seiner Kanzlei »von der Bank gehalten« wird und daher »einen ethischen Interessenkonflikt« schafft.

Somit war der Kunde wieder auf die Gnade seines einst freundlichen Bankers angewiesen.

Wenn er nun einen Rechtsberater findet, der bereit ist, seinen Fall zu verfechten, dann erwarten ihn noch größere Schocks. Es dauert zwischen fünf und zehn Jahre mühseligen Prozessierens, um ein Urteil bei einer

Das Bankenviertel mit modernen Hochhaustürmen, im Vordergrund der Bootshafen.

Beschwerde gegen eine Bank zu erhalten. Neben der Zeit und den Spesen, die das kostet, geht es auch um das Problem der Bloßstellung und der Offenbarung. Wenige Anleger, vor allem bei ihrem Alter, sind bereit, diesen Dornenweg zu gehen. Einige haben es versucht und sind buchstäblich daran gestorben.

Für diejenigen Kunden, die entschlossen sind, ihre Rechte durchzusetzen und Aufhebens zu machen, haben die Banken eine Überraschung parat: Sie rufen einfach das Steuerreferat bei der amerikanischen Botschaft an und laden einen Beamten ein, zu ihnen zu kommen und die Transaktionen ihres störrischen Kunden zu prüfen.

Hätte sich der Kunde die Mühe gemacht, in der Botschaft vorbeizuschauen, hätte er festgestellt, daß rund zwei Drittel der US-Botschaft in Singapur von Steuerbeamten besetzt werden. An diesem Punkt angelangt, erkennt der Einleger, daß er zwischen einem Felsen und einem unbequemen Platz in einem Räubernest eingeklemmt ist.

Die Bank gibt sein Geld nicht heraus; das Finanzamt überprüft sein Konto; seine Rechtsanwälte sind doppelt-loyal. Nun, vielleicht – oder eigentlich sicher – wird er vor einem Geschworenengericht Gerechtigkeit erfahren.

Sein Pech, denn sämtliche Geschworenengerichte sind in dem Gerichtssystem von Singapur abgeschafft worden, das heißt, daß er in fünf bis zehn Jahren der Gnade eines Richters ausgeliefert ist.

Lee Kuan Yew, einst sozialistischer Radikaler, hat mit den Fluchtgeldern den Wohlstand nach Singapur gebracht.

Die Chancen stehen nicht zu seinen Gunsten: Singapur ist ein kleiner Ort; pensionierte Richter finden sich schließlich im Vorstand der Banken wieder, die sowieso schon mit Anwälten überladen sind. Auch ist das Bankengeschäft die nationale Industrie, und die eng miteinander verschweißte Gerichtsbarkeit weiß, auf welcher Seite ihr Brot belegt ist. Sie wird sich jede Mühe geben, einen Schritt zu unterbinden, der die Banken in Verlegenheit bringen könnte, geschweige denn, sie zu exponieren.

Wenn der Kunde tot ist

Wie ein einheimischer Rechtsanwalt privat erklärte, ist Singapur eine Stadt der Firmen, und kein Anwalt wird sich der automatischen Bankgunst berauben, nur um einem dahergelaufenen ausländischen Anleger zu helfen: »Wir werden sein Geld annehmen, aber wenn er die Banken in Mißkredit bringen will, wird ihn der gesamte Justizapparat stoppen oder ihn durch Prozesse frühzeitig ins Grab bringen.«

Der Tod ihrer Kunden ist tatsächlich etwas, was die Banken durchaus in ihre Berechnungen miteinbeziehen. Ist ein Kunde erst einmal tot, gehört sein Geld praktisch der Bank, da es für seine Erben unmöglich ist, es einzuziehen. Wenngleich die Banken bereitwillig Anweisungen angenommen haben, daß bestimmte Mittel oder der Inhalt von Safes an eine vom Kunden benannte Person beim Todesfall übergeben werden soll, weigern sie sich gewöhnlich, diese Anweisungen auszuführen, wenn ihr Kunde erst sicher im Grab liegt.

Ein Finanzexperte in Hongkong hat geschätzt, daß die Singapurer Banken in den letzten sechs Jahren 12 bis 16 Milliarden Dollar von amerikanischen Einlegern angehäuft haben. Viele Prozente dieser Einlagen sind niemals abgehoben worden; Kunden starben, ohne ihre Erben zu benachrichtigen. Den Rest haben die Banken mittels eines ausgeklügelten Systems der Verzögerung festgehalten, das ihre Kunden so erschöpft hat, daß sie sich schließlich mit ihrem Schicksal abgefunden haben.

Die Frage, warum dieser Skandal nicht die verdienten Schlagzeilen erhalten hat, läßt sich mit der Abneigung erklären, daß man nicht noch weiter bloßgestellt werden will. Wie jene Anleger, die die Brooklyn-Brücke gekauft und darüber geschwiegen haben, möchte niemand gerne zugeben, daß er über das Ohr gehauen wurde – schon gar nicht, wenn einem das Finanzamt im Nacken sitzt.

Allerdings gibt es Kunden, die die Banken unter keinen Umständen verärgern wollen, nämlich ein »Who's who« der internationalen Drogenhändler. Erstens, weil sie den anhaltenden massiven Zufluß von Bargeld unterhalten, der den Bankerherzen so wichtig ist. Aber weitaus überzeugender ist, daß den Dealern jedes Zögern abgeht, einen Schläger zu schicken, sollten die Banken ihren Anweisungen nicht gehorchen oder sich weigern, ihnen ihr Geld auszuhändigen.

Syndikate manipulieren den Markt

Wenn auch der Bankenskandal in Singapur bisher den Schlagzeilen entkommen ist, so läßt sich das nicht für den Aktienmarkt von Singapur sagen. Ende letzten Jahres mußte er geschlossen werden, weil Singapurs führende Aktie, Pan Electric, einen spektakulären Sturz erlebte. Über Nacht verloren die Anleger Hunderte von Millionen und gewannen in dem sich anschließenden Tumult einen seltenen Einblick darin, wie riesige Syndikate den Markt seit Jahren manipuliert haben.

Das Aktien-Debakel brachte auch ans Licht, wie Banken das Geld ihrer Kunden benutzen, um auf dem Warenterminmarkt zu spielen, eine Tatsache, die erklären könnte, warum die Bankers nicht bereit waren, in den letzten drei Jahren das Geld ihrer Kunden freizugeben. □

George Bush

Der Mann der Trilateralen

Letzter Teil

Michael Collins Piper

Der amerikanische Vizepräsident George Bush ist einst Mitglied einer reich bemittelten Interessengruppe gewesen, die Amerikas Souveränität auflösen und die Vereinigten Staaten in einer internationalen Föderation fusionieren wollte, die schließlich Bestand einer »Ein-Welt«-Regierung wird.

Der Atlantische Rat, in dem George Bush ein prominentes Mitglied war, ist die Vorausabteilung eines langfristigen Feldzuges zur Errichtung einer sogenannten Atlantischen Union, die die US-Verfassung effektiv abbauen und Amerikas Gerichte, Militär und Wirtschaft in die Hände einer föderierten Regierung von Atlantikstaaten übergeben würde. Eine solche Atlantische Union würde sich dann mit anderen Staatenbünden zusammenschließen, um unter der Ägide der Vereinten Nationen eine Weltregierung zu errichten.

Clarence Streit, einst Präsident der internationalen Bewegung für eine Atlantische Union und der Mensch, der seit 1940 die Atlantische Union im Namen des amerikanischen Establishment vorangetrieben hat, hat zugegeben, daß er die vorgeschlagene Organisation als einen Superstaat ansieht.

Streit erklärte, er sei dafür, daß die Union nicht nur für eine gemeinsame Verteidigung zuständig ist, sondern auch für »eine gemeinsame Außenpolitik, eine gemeinsame Währung, einen gemeinsamen Markt und ein gemeinsames System zur Bearbeitung von zwischenstaatlichen Angelegenheiten wie Post, Telefon und Luftfahrt«.

Bush selbst hat einmal an den Herausgeber des Magazins »Vista« geschrieben: »Die vielleicht bedeutsamste Tatsache ist, daß die Welt jetzt so sehr durch Investitionen und Handel miteinander verkettet ist, daß wir einfach versuchen müssen, Probleme gemeinsam zu bereden. Noch nie zuvor in der Geschichte waren sich die Leute so bewußt, daß dies eine Welt ist.«

Der amerikanische Kongreß hat 1960 für die Einsetzung eines Komitees für die Atlantikunion gestimmt, das den Vorschlag für eine Weltregierung prüfen sollte. In einer Rede, mit dem Titel »The Goal Is World Government« (»Das Ziel ist die Weltregierung«) hat Elmo Roper, der als US-Establishment-Experte zum Präsidenten des Komitees ernannt worden war, ganz offen die schlußendlichen Ziele der Atlantischen Union bestätigt:

»Der erste Schritt zu einer Weltregierung kann erst dann abgeschlossen werden, wenn wir an den vier Fronten Fortschritte erreicht haben: der wirtschaftlichen, der militärischen, der politischen und der sozialen Front. Zufällig ist die wirtschaftliche zuerst drangekommen, und dies war ein sehr positiver Schritt.

Die militärische ist jetzt als nächste an der Reihe, und das ist ein notwendiger Verteidigungsschritt. Danach folgt die politische, und die soziale kommt im Anschluß an die politische Organisation.«

George Bush: »Das ist eine Welt . . .«

Wer kontrolliert die Superregierung?

Die »politische Organisation« ist natürlich die Atlantikunion.

»Eine solche Atlantikunion«, so Roper, »würde Mitglied der Vereinten Nationen sein.«

Die vorgeschlagene Atlantikunion würde sich aus Nationen zusammensetzen, die jetzt zur NATO gehören, und die politischen Handels- und Wirtschaftsentscheidungen der beteiligten Staaten werden der Kontrolle der Superregierung der Union unterliegen.

Der Feldzug für die Fusion der Vereinigten Staaten in einer Atlantischen Union wurde bei zwei wichtigen Anlässen durch die entschlossene Aktion von amerikanischen Patrioten zurückgeschlagen, als der Vorschlag dem US-Kongreß vorlag.

1973 konnte der Vorschlag im »House of Representatives« nicht verabschiedet werden, da ihm sieben Stimmen versagt wurden. Und 1976, obwohl das Establishment in voller Stärke auf die Verabschiedung von Gesetzen drängte, die den Prozeß des Eintritts der Vereinigten Staaten in die Union einleiten würden, wurde mit 195 zu 165 Stimmen dagegen entschieden, wobei sich 73 Mitglieder des »House of Representatives« der Stimme enthielten.

Liberty Lobby, die in Washington ansässige populistische Institution, und die amerikanische Zeitschrift »The Spotlight« führten beide eine große, amerikaweite Öffentlichkeitskampagne gegen den Vorschlag einer Atlantischen Union durch. Die Establishment-Medien hatten bisher nicht ein einziges Mal erwähnt, daß dieser Vorschlag im »House of Representatives« zur Beratung vorlag. Aber Liberty Lobby, über ihr tägliches nationales Radioprogramm (das nicht mehr produziert wird), und »The Spotlight«, mit seinen in ganz Amerika verbreiteten Lesern, gelang es, daß entsetzte Bürger an ihre Kongreßabgeordneten schrieben und sie dringendst aufforderten, gegen den Vorschlag zu stimmen.

Zu jener Zeit wurden, wie ein Kongreßmitarbeiter sagte, die Abgeordnetenbüros mit »Hunderttausenden« von Telefonanrufen und Briefen überschwemmt. Berichtet wird, daß bis zu 100 Abgeordnete, die für den Vorschlag gewesen waren, ihre Position geändert oder sich der Stimme enthalten haben.

Patrioten Schulter an Schulter

Die so niedergestimmte Vorlage war von dem damaligen Republikaner Paul Findley eingebracht worden. Sie sah die Fi-

nanzierung einer 18-köpfigen US-Delegation vor, die mit den Vertretern der anderen NATO-Staaten zusammenkommen und die Übertragung der wirtschaftlichen, politischen und militärischen Befugnisse der NATO-Mitgliedsregierungen – einschließlich der USA – an die Behörde der vorgeschlagenen Superregierung der Atlantikunion aushandeln sollte.

Die Delegation hätte den Auftrag erhalten, eine Absichtserklärung der Teilnehmerstaaten zu erarbeiten, um das NATO-Bündnis in einen Staatenbund umzuwandeln, einen Zeitplan für die Verwirklichung dieser Umwandlung zu erstellen und die notwendigen Institutionen zu bilden, die die endgültige Umwandlung beschleunigen sollen.

Bei der Einführung der Vorlage erklärte Findley: »Wenngleich heute keine Regierung zu einer Föderation bereit ist, so wächst doch auf beiden Seiten des Atlantiks die Erkenntnis, daß eine gewisse gemeinsame Ausübung der Souveränität gebraucht wird.«

Selbstverständlich haben sich so alte patriotische amerikanische Organisationen wie die »American Legion« und die »Veterans of Foreign Wars« mit Liberty Lobby in dem Kampf gegen die Union zusammengetan.

In einer offiziellen Erklärung hat die Legion korrekt dargelegt, daß die Union zur »Aufgabe der amerikanischen Souveränität« führen würde. Die »Veterans« gaben bekannt, daß sie »jeder vorgeschlagenen Form einer Weltregierung – einschließlich der Atlantischen Union – absoluten Widerstand« entgegensetzen.

Der verstorbene Republikaner John Ashbrook bezeichnete den Atlantikunion-Vorschlag als »lächerlich« und sagte: »Es ist unmöglich, eine Atlantikunion zu schaffen, ohne Amerikas Souveränität irgendwie zu schmälern. Ich bin unwiderruflich dagegen, daß die Vereinigten Staaten ihre Souveränität mit anderen Staaten teilen.«

Der damalige Republikaner Robert Sikes lehnte die Union ganz entschieden ab: »Wir alle erinnern uns an die edlen Zielsetzungen der Vereinten Nationen,

Robert Dole, Mehrheitsführer im US-Senat, bemüht sich auch um die Nominierung als nächster amerikanischer Präsident.

und wir sehen an ihrer Stelle den kläglichen Mist, den sie produziert haben. Wie man sich erinnern wird, war eine der Zielsetzungen, die in der Charta der Vereinten Nationen feierlich ausgedrückt wurde, eine neue, weltweite Föderation von Nationen, die auf eine Weltregierung warten. Der Vorschlag für eine Atlantische Union scheint eine Wiederbelebung der Anstrengungen um eine Weltföderation zu sein.

Wenn die Vereinigten Staaten in all den beschwerlichen Jahren seit Gründung der UNO auch nur irgend etwas gelernt haben, dann das, daß wir an keiner Weltföderation teilnehmen wollen, die unsere Angelegenheiten in internationalen Programmen dirigiert und uns dabei die Rechnungen für jegliche Auslandshilfe präsentiert, die sich die Länder der dritten Welt auf unsere Kosten erträumen.

Dies ist ein schlechter Vorschlag, da er zu einer Großregierung auf internationaler Ebene führen könnte.«

Daß Bush seinen Namen und seine Glaubwürdigkeit dem Atlantischen Rat geliehen hat, der sich selbst als eine private Organisation zur Verbesserung der Beziehungen zwischen den Atlantikstaaten darstellt, aber seit langem und aggressiv für Vorschläge wie der Atlantikunion eintritt, zeigt deutlich, wes Geistes Kind George Bush ist.

Seine Zugehörigkeit zu anderen internationalistischen Gruppen wie dem Council on Foreign Relations und der Trilateralen Kommission, die beide für die Weltregierungsvorschläge sind, sowie seine Befürwortung des Freihandels sind weitere Indizien für Bushs globalstrategische Sicht – etwas, was das amerikanische Volk absolut ablehnt.

Nicht hart gegen Kommunismus

Ist Vizepräsident Bush in Sachen Kommunismus »soft«? Einige Leute denken es.

Anti-kommunistische Kritiker des amerikanischen Vizepräsidenten, der hofft, 1988 amerikanischer Präsidentschaftskandidat der Republikanischen Partei zu werden, führen Bushs Vergangenheit als Direktor der »Central Intelligence Agency (CIA)« in den Jahren 1976 bis 1977 als Beweis dafür an, daß er in Wirklichkeit nicht der »harte« Mann ist, als den ihn seine Wahlpropaganda vor dem amerikanischen Volk hinstellen will.

Der pensionierte Generalleutnant der US-Army, Daniel O. Graham, ehemals Leiter der »Defense Intelligence Agency«, gehört zu denjenigen, der Bush öffentlich angeprangert hat, er habe als CIA-Direktor aktiv dafür gesorgt, daß die Bemühungen eines Top-Level-Ausschusses unterhöhlt wurden, der auf Weisung des amerikanischen Präsidenten mit der Einschätzung der militärischen Kapazitäten und Absichten der Sowjets beauftragt worden war.

Graham ist ein Mitglied des Sonderausschusses gewesen, den der damalige US-Präsident Gerald Ford eingesetzt hatte, um die Genauigkeit der CIA-Bestandsaufnahme über die sowjetische Strategie zu überprüfen. Der CIA unter Bush und früheren Direktoren hatte, laut Graham, die Meinung vertreten, daß »die Sowjets wissen, daß sie die militärische Überlegenheit nicht erreichen können und auch nicht versuchen, diese zu erreichen«.

Grahams Gruppe, die als »B-Team« bekannt war, gab einen Bericht heraus, der eine schwere Anklage gegen das »gesunde« Urteilsvermögen des amerikanischen Nachrichtendienstes seit Ende der fünfziger Jahre enthielt. In dem Bericht wurde der fortgesetzte und laufende militärische Aufbau der Sowjets angeführt, der in scharfem Widerspruch zu der CIA-Bestandsaufnahme stand.

Wie Graham sagte, wurden die vom B-Team gemachten Ergebnisse von späteren Recherchen bestätigt.

»Es besteht einfach kein Zweifel, B-Team lag absolut richtig«, so erklärte er. Graham bemerkte, daß der US-Verteidigungsminister von 1979, Harold Brown, selber kein Mann der »harten Linie«, ausgesagt habe, die Sowjets werden nach der absoluten Militärüberlegenheit streben.

Doch George Bush war anderer Meinung. Als Direktor der CIA traf sich Bush mit dem B-Team, und zwar in Verbindung mit dem »A-Team« (es bestand aus Vertretern des bestehenden nationalen Sicherheitsapparates) und besprach die widersprüchlichen Berichte der beiden Teams.

»Als es dann soweit war, daß beide Ansichten präsentiert wurden«, war das Treffen unter Leitung von Bush, wie Graham sagt, »meiner Meinung nach gezinkt.«

Erheblich besser als Jimmy Carter

»Ich kann sagen, daß George Bush die Leute des A-Teams eisern verteidigte, die die Position des B-Teams so heftig wie nur möglich ablehnten. Und Bush hat sie ebenfalls aufs stärkste abgelehnt«, wie Graham äußerte.

Die Manchester »Union Leader« berichtete am 19. Februar 1980, daß Grahams rückblickende Äußerungen von unabhängiger Seite bestätigt worden seien; damit zeigte sich weiter, daß der zukünftige Vizepräsident den Sowjets gegenüber eine weiche Haltung eingenommen hatte.

Man war beim B-Team wütend, daß der CIA die Bewertung des A-Teams – die die CIA-Position unterstützt hat – bereits an die Establishment-Presse hatte durchsickern lassen, und man verlangte bei der Zusammenkunft beider Teams, daß dem B-Team mehr Zeit eingeräumt werde, damit es seinen Standpunkt darlegen könne. Wie Graham sagte, hat Bush »schließlich nachgegeben« und dem B-Team

George Bush

Der Mann der Trilateralen

eine detaillierte Ausführung gestattet.

Als er sich 1980 um die Präsidentschaftskandidatur der Republikaner beworben hat, versuchte Bush, sich von seiner früheren »weichen Linie gegenüber den Sowjets« zu distanzieren, doch es hat Graham nicht überzeugt, der für Ronald Reagan gestimmt hat.

»Bush ist zwar ganz erheblich besser als Jimmy Carter, aber er ist nicht mein Fall. Er kann nicht mit einem Mann mithalten, der diese Ansichten schon lange Zeit vertreten hat. Ich fühle mich bei einem Mann, der sich diese Ansichten erst kürzlich zugelegt hat, nicht wohl.«

Hat Bush Chancen als Kandidat?

Kann George Bush eine Nationalwahl aus eigener Kraft gewinnen? Das ist eine Frage, die sich die amerikanischen Wähler überlegen müssen, wenn sich Bush als Kandidat für die republikanische Präsidentschafts-Nominierung 1988 vorstellt. Die Vergangenheit weist allerdings darauf hin, daß Bush tatsächlich nicht wählbar ist.

1966 hat er im amerikanischen Repräsentantenhaus als Kandidat der Republikaner in einem fast völlig republikanischen Wahlkreis Houstons einen Sitz gewonnen. Als er sich 1968 zur Wiederwahl stellte, gab es keinen Gegenkandidaten, und so wurde er natürlich einfach wiedergewählt.

Aber 1970, als er sich in Texas mit der republikanischen Karte um den US-Senat bewarb, unterlag er eindeutig gegen den früheren Republikaner Lloyd Bentsen, einem gemäßigten Konservativen, der den ultra-liberalen Ralph Yarborough in den Vorwahlen der Demokraten entthront hatte.

Obwohl die Demokratische Partei gespalten war und obwohl das Weiße Haus mit dem damals populären Nixon jegliche Unterstützung lieferte, verlor Bush mit 46,4 Prozent gegen Bentsen mit 53,5 Prozent.

Nur sechs Jahre zuvor hatte sich Bush zum ersten Mal um ein öffentliches Amt beworben. Er war der republikanische Kandidat gegen den zur Wiederwahl anstehenden Yarborough. Der überrollte Bush mit 56,2 Prozent zu 43,6 Prozent.

Der nächste Wahlsieg für Bush kam erst 1980, als er die Vizepräsidentschaft neben Ronald Reagan gewann. Und auch da war er auf die zweite Stelle der Karte nur deswegen gekommen, weil eine Reihe merkwürdiger Umstände Reagan gezwungen hatten, gegen seine persönlichen Zweifel, seinen ehemaligen Rivalen in den Vorwahlen als Mitbewerber zu bestimmen.

Bush war zwar einer von David Rockefellers Kandidaten für die Vizepräsidentschaft gewesen, doch Reagan entschied sich für Bush erst, nachdem die Leute des Rockefeller-Imperiums Reagan in eine Ecke gedrängt hatten, und zwar durch den Versuch, den früheren Präsidenten Gerald Ford auf die republikanische Karte zu setzen. Dazu hatte man hinter den Kulissen eine Hochdruckkampagne laufen lassen, und es sah so aus, als ob sie den Konvent zugunsten von Ford umstimmen würde.

Durch ihren Gesandten, den früheren Außenminister Henry Kissinger, hatten die Rockefeller versucht, Reagan zu überreden, er solle Ford mitlaufen lassen. Für ihre Unterstützung in den allgemeinen Wahlen forderten sie als Gegenleistung, daß Ford, wenn er gewählt würde, einzigartige Befugnisse für die Ernennung von Verwaltungsbeamten und die Leitung der Angelegenheiten des Weißen Hauses erhält. Reagan wies diese Druckausübungen zurück und entschied sich, in einem Endspurt den Rockefeller-Bemühungen auszuweichen, für Bush, der, wie Reagan sehr wohl wußte, für das Großkapital gleichermaßen annehmbar war.

Howard Baker, ein angesehener Rechtsanwalt, ist ebenfalls ein möglicher Herausforderer von Bush in den Vorwahlen.

In den Vorwahlen von 1980 gelang es Bush nicht, seine Establishment-Beziehungen und weitreichenden Kontakte zu einflußreichen republikanischen Kreisen sowie die Anstrengungen einer gut koordinierten und kräftig finanzierten Kampagnemaschinerie in einen soliden Stimmblock umzusetzen. Von den 33 Vorwahlen, in denen Bush mit Reagan antrat, hat Bush nur drei gewonnen.

Meistens wurde Bush ernannt

Und am Ende der Kampagne für die Vorwahlen war es Reagan, der überwältigend gesiegt hatte – mit insgesamt 7 594 482 der republikanischen Stimmen verglichen mit Bushs 3 048 150 stimmen. Reagan erhielt massive 62 Prozent der Stimmen und Bush nur 25 Prozent.

Abgesehen von seinen zwei Amtsperioden im Kongreß hat Bush alle seine Stellungen durch Ernennung erhalten. Er wurde zum Botschafter der UNO ernannt. Er wurde zum Vorsitzenden des Republikanischen Nationalen Komitees ernannt. Er wurde zum Chef des amerikanischen Verbindungsbüros in Rotchina ernannt. Er wurde zum Direktor der CIA ernannt. Und er wurde in gewissem Sinn sogar zu Reagans Mitbewerber ernannt, der die Wahl nur an Reagans Rockschößen gewonnen hat.

Kurz, George Bush hat seine politische Karriere auf Establishment-Verbindungen aufgebaut, nicht auf Wahlentscheidungen des amerikanischen Volkes.

1980 hat er nicht einmal die Vorwahlen für die Präsidentschaft in Texas gewinnen können, bei denen Reagan einen strahlenden Sieg mit 57 Prozent der Stimmen davontrug. Die texanischen Wähler, wie die Mehrzahl der republikanischen Wähler überall in Amerika, haben sich einfach nicht für George Bush erwärmen können, der als Sohn eines internationalen Bankers in Massachusetts geboren und in Connecticut aufgewachsen ist.

George Bush tritt 1988 die Vorwahlen der Republikaner mit dem Vorteil an, daß er der amtierende Vizepräsident ist. Zusätzlich hat er den Vorteil, daß Ronald Reagan ein höchst beliebter Präsident ist.

Doch der endgültige Erfolg von Bush ist alles andere als garantiert. Es tauchen andere aussichtsreiche Kandidaten an den Parteiflügeln auf, die seinen Aufstieg ins Weiße Haus in Frage stellen. Der Republikaner Jack Kemp führt eine harte Kampagne für 1988, die angeblich von einer mächtigen Fraktion innerhalb des Establishments unterstützt wird.

Und auch der Mehrheitsführer im Senat, Bob Dole, angelt nach der Nominierung. Dole, ehemals Mitglied des Repräsentantenhauses und ein dreimal wiedergewählter Senator, der, wie Bush, auch Vorsitzender des Republikanischen Nationalen Komitees war, ist namentlich weithin in den USA bekannt.

Der frühere Senator Howard Baker aus Tennessee, ein Parteigetreuer, der von 1980 bis 1984 die republikanische Mehrheit – und von 1976 bis 1980 die Minderheit – im Senat angeführt hat, ist heute ein hochdotierter Anwalt und ebenfalls ein möglicher Kandidat für die Präsidentschaftsnominierung.

Wie auch die anderen Kandidaten hat Baker eine brauchbare Chance, Bush in den republikanischen Vorwahlen zu schlagen. Und wenn es ihm gelingt, Bush als den ersten Mann zu verdrängen, könnte Baker, oder einer der anderen Kandidaten, leicht die Unterstützung der Establishment-Führung gewinnen, der er während seiner ganzen Karriere ein getreuer Diener gewesen ist.

George Bush bemüht sich um den Beweis, daß er wählbar ist. Aber selbst wenn es ihm gelingt, die republikanischen Wähler davon zu überzeugen, daß er die Präsidentschaftswahlen von 1988 gewinnen könnte, muß Bush noch hart ackern. Seine zurückliegende Karriere ist eine, die das amerikanische Volk nicht einfach bereit ist zu unterstützen. □

Revisionismus

Der namenlose Krieg

Fünfte Folge

Archibald Maule Ramsay

Obwohl im September 1939 erklärt wurde, daß zwischen Großbritannien und Deutschland der Zustand eines Krieges bestehe, wurde es sehr schnell offensichtlich, daß Deutschland keinen Krieg gegen das Inselreich führen wollte. Dieses war allerdings keine Überraschung für jene, die die Fakten des Falles genau kannten. Hitler hatte es immer klar zum Ausdruck gebracht, daß er niemals beabsichtigte, Großbritannien oder das Britische Empire anzugreifen oder ihm Schaden zuzufügen. Da die Siegfried-Linie eingehalten wurde und keine deutsche Absicht bestand, sie in Richtung Westen zu überschreiten, mußte die Pattsituation im Westen, oder der, wie er dann genannt wurde, »unechte Krieg« ohne die Bombenangriffe auf die Zivilbevölkerung schließlich ganz und gar im Sand verlaufen. Niemand erkannte dies schneller als die pro-jüdischen Kriegshetzer; sie und ihre Freunde innerhalb und außerhalb des britischen Unterhauses begannen sehr schnell, Druck auszuüben, daß man mit der Bombardierung Deutschlands letztendlich beginnen solle.

Am 14. Januar 1940 rückte die »Sunday Times« einen Brief eines anonymen Korrespondenten in den Vordergrund, der wissen wollte, warum die Briten nicht ihre Vormachtstellung in der Luft dazu benutzten, »die Wirkung der Blockade zu verstärken«.

Wahlloser Einsatz der Bombardierung

In derselben Ausgabe stand ein von »Scrutator« geschriebener Kommentar über diesen Brief, der folgendermaßen lautete: »Durch solch eine Ausdehnung der Offensive würde unweigerlich eine vom Konkurrenzdenken geprägte Schrecklichkeit entstehen. Sie könnte uns aufgezwungen werden in Form von Vergeltungsmaßnahmen für Aktionen des Feindes, und wir müssen in der Lage sein, Vergeltung, wenn notwendig, auszuüben. Jedoch wäre die Bombardierung der Industriestädte mit den unvermeidlichen Verlusten unter der Zivilbevölkerung – und so würde es kommen – nicht in Übereinstimmung mit dem Geist, wenn nicht sogar gegen den tatsächlichen Wortlaut, der von beiden Seiten zu Beginn des Krieges gegebenen Zusicherungen.«

Dieses Zitat stammt aus einem Buch mit dem Titel »Bombing Vindicated« (»Bombardierung gerechtfertigt«), das 1944 von J. M. Spaight veröffentlicht wurde, der während des Zweiten Weltkrieges der wichtigste Assistenzminister im Ministerium für Luftfahrt war. Wie schon aus dem Titel erkennbar, stellt dieses Buch einen Versuch dar, den wahllosen Einsatz von Bombenflugzeugen gegen die Zivilbevölkerung zu rechtfertigen.

In dem Buch prahlt Spaight, daß diese Art der Bombardierung »die Zivilisation retten würde«, und er enthüllt die überraschende Tatsache, daß es Großbritannien war, das diese rücksichtslose Art des Krieges am Abend des Tages begann, an dem Winston Churchill Premierminister wurde, nämlich dem 11. Mai 1940.

Eine Art ungeschriebener Waffenstillstand

Spaight gibt auf Seite 64 seines Buches eine weitere Information, die diese plötzliche Änderung der britischen Politik noch erstaunlicher macht, denn er legt dar, daß die britische und die französische Regierung am 2. September 1939 eine Erklärung abgaben, daß »nur rein militärische Ziele im engsten Sinne des Wortes bombardiert werden würden.«

Diese Erklärung wurde allerdings während der Amtsperiode von Chamberlain als Premierminister abgegeben. Keine einzige Tatsache könnte vielleicht klarer den Unterschied und die Abgrenzung bezüglich Charakter und Verhalten zwischen Chamberlain und Churchill zum Ausdruck bringen.

Am 27. Januar 1940, 13 Tage nach dem Erscheinen des schon zitierten Briefes in der »Sunday Times«, unterstützte die »Daily Mail« in einem Leitartikel die von »Scrutator« zum Ausdruck gebrachten Ansichten, und sie widmete dem Thema einen der Hauptartikel. Spaight schreibt dazu, daß man doch endlich mit der Bombardierung Deutschlands beginnen wollte.

Sir Duff Cooper hatte am vorhergehenden Tag in derselben Zeitung geschrieben, daß »es den Anschein hat, daß eine Art ungeschriebener Waffenstillstand zwischen den beiden kriegführenden Ländern besteht, den stillschweigenden Bedingungen zufolge würde keiner den anderen bombardieren«.

Angesichts der Erklärung von Großbritannien und Frankreich vom 2. September 1939, daß sie »nur militärische Ziele im engsten Sinne des Wortes bombardieren würden«, erscheint mir Sir Duff Coopers Wortwahl über »eine Art ungeschriebener Waffenstillstand« sehr obskur, wenn überhaupt ehrlich.

Im britischen Unterhaus wurden die pro-jüdischen Kriegshetzer nun immer unnachgiebiger und waren immer fester entschlossen, die Chancen diesen »unechten Krieg« in einen ausgehandelten Frieden zu verwandeln, zu sabotieren. Und dies trotz der Tatsache, daß Großbritannien durch eine Weiterung und Fortsetzung des Krieges nichts zu gewinnen und alles zu verlieren hatte. Die Juden hätten natürlich durch einen Frieden, der das deutsche goldfreie Geldsystem und die deutsche Regierung intakt gelassen hätte, alles zu verlieren und nichts zu gewinnen gehabt.

Bombardierung als Ausweg

Es erschien mir jeden Tag offensichtlicher, daß diese Diskussion um die Frage der Bombardierung der Zivilbevölkerung der Kern der ganzen Problematik war und daß die Juden und ihre Verbündeten durch diese Art der Kriegsführung allein den Gordischen Knoten der Pattsituation lösen konnten, die zum Frieden und wahrscheinlich später zu einem gemeinsamen Angriff auf den jüdischen Bolschewismus führen würde.

Folglich stellte ich am 15. Februar 1940 dem britischen Premier-

Nelville Chamberlain bei seiner Rückkehr von seinen Münchener Unterhandlungen mit Hitler.

Revisionismus

Der namenlose Krieg

minister im Parlament folgende Frage:

Hauptmann Ramsay fragte den Premierminister, »ob er dem Unterhaus versichern könnte, daß die Regierung Ihrer Königlichen Majestät den ihr gemachten Vorschlägen nicht zustimmen werde, jene Prinzipien aufzugeben, die sie veranlaßte, die Bombardierung der Zivilbevölkerung in Spanien und anderswo zu verurteilen und selbst solch eine Politik zu beginnen?«

Mr. Chamberlain antwortete selbst auf sehr direkte Weise: »Ich bin mir der Vorschläge, auf die sich mein ehrenwerter und edler Freund bezieht, nicht bewußt. Die Politik der Regierung Ihrer Königlichen Majestät in dieser Angelegenheit wurde von mir am 14. September letzten Jahres als Antwort auf eine Frage des Abgeordneten für Bischof Auckland (Mr. Dalton) ausführlich dargelegt. Bei dieser Antwort sagte ich, daß die Regierung Ihrer Königlichen Majestät niemals absichtliche Angriffe auf Frauen und Kinder und andere Zivilisten zum Zwecke des reinen Terrorismus anwenden wird. Ich habe dieser Antwort nichts hinzuzufügen.«

Sowohl diese Frage als auch die darauf gegebene Antwort waren den Kriegshetzern offensichtlich äußerst unangenehm, und daher beschloß ich, in dieser Angelegenheit einen Schritt weiter zu gehen.

Am 21. Februar stellte ich eine weitere Frage in dieser Angelegenheit: Hauptmann Ramsey fragte den Premierminister, »ob er sich dessen bewußt ist, daß sowjetische Flugzeuge eine Kampagne der Bombardierung von Zivilbevölkerung durchführen, und ob die Regierung Ihrer Königlichen Majestät Protestnoten in dieser Angelegenheit entsandt hat, ähnlich wie jene, die während des Bürgerkrieges in Spanien unter ähnlichen Umständen entsandt wurden?«

Mr. Butler antwortete für den Premierminister: »Ja. Die sowjetische Luftwaffe verfolgt eine Politik der wahllosen Bombardierung, die nicht streng genug verurteilt werden kann. Die Regierung Ihrer Majestät hat jedoch keinen Protest erhoben, da es leider keine Gründe für die Annahme gibt, daß solch eine Aktion das gewünschte Ergebnis erreichen würde.«

Ein Kriegshetzer wurde Herr im Haus

Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß durch diese beiden ausgesprochenen Antworten der Beschluß der Kriegshetzer feste Form annahm, einen Premierminister loszuwerden, dessen Beibehaltung einer aufrichtigen und humanen Politik unweigerlich ihre Pläne durchkreuzen mußte, da Hitler keinen Krieg mit Großbritannien wollte und daher nie selbst mit der Bombardierung von Zivilisten beginnen würde.

Der Intrigen- und Rebellionsapparat wurde gegen Mr. Chamberlain in Bewegung gesetzt. Schließlich wurde ihm die Schuld für den Fehler in Norwegen in die Schuhe geschoben, und dieser Vorwand wurde von dem Churchill-Sozialisten-Ausschuß benutzt, um Chamberlains Sturz sicherzustellen.

Man sollte sich in diesem Zusammenhang daran erinnern, daß Churchill vor und während der riskanten Sache in Norwegen die volle Macht und Verantwortung für alle See-, Armee- und Luftoperationen übertragen worden war, und wenn daher irgend jemand verdient hatte, an diesem zweiten Gallipoli zu scheitern – das trotz der Warnung von hohen Marine-Verantwortlichen durchgeführt wurde, und das ohne die Kontrolle über das Kattegat und Skagarrak zum Scheitern verurteilt war –, so hätte das der verantwortliche und zuständige Minister sein sollen.

Churchill war jedoch nicht nur nicht gebrochen, sondern er wurde zum britischen Premierminister ausgerufen. Der Mann, der das britische Versprechen vom 2. September 1939 zerreißen und mit der Bombardierung der Zivilbevölkerung in Deutschland beginnen würde, war der Mann für die Kriegshetzer, die jetzt Herr im Haus waren.

Und so begann die Bombardierung der deutschen Zivilbevölkerung an dem Abend, an dem der Architekt des norwegischen Fiaskos britischer Premierminister wurde, nämlich am 11. Mai 1940.

Dünkirchen und danach

Hauptmann Liddell Hart, der bedeutende Militärkritiker, schrieb ein Buch über die militärischen Ereignisse zwischen 1939 und 1945, das 1948 veröffentlicht wurde und den Titel »The Other Side of the Hill« (»Die andere Seite des Hügels«) trug. Das Kapitel 10, das von der deutschen Invasion Frankreichs bis zu und inklusive Dünkirchen handelt, trägt die etwas überraschende Überschrift »Wie Hitler Frankreich schlug und Großbritannien rettete«.

Der Inhalt des Kapitels selbst wird, mehr noch als der Titel, alle von der Propaganda geblendeten Leute in Erstaunen versetzen, denn der Autor beweist darin, daß Hitler nicht nur dieses Land rettete, sondern daß dieses Vorgehen nicht das Ergebnis irgendwelcher unvorhersehbarer Faktoren oder einer Unentschlossenheit oder von Verrücktheit war, sondern einem bestimmten Zweck entsprang, der auf seinem lang artikulierten und treu aufrechterhaltenen Prinzip beruhte.

Nachdem Hauptmann Liddell Hart Einzelheiten darüber berichtet hatte, wie Hitler am 22. Mai die Panzerkorps kategorisch angehalten und sie einige entscheidende Tage lang inaktiv gehalten hatte, bis die britischen Truppen Dünkirchen verlassen hatten, zitiert Hart Hitlers Telegramm an von Kleist: »Die Panzereinheiten sollen in mittlerer Artillerie-Reichweite von Dünkirchen verbleiben. Nur Truppenbewegungen zur Aufklärung und zum Schutz sind gestattet.«

Von Kleist beschloß, den Befehl zu ignorieren, berichtet Hart. Wir zitieren ihn noch einmal: »Dann kam ein nachdrücklicherer Befehl, daß ich hinter den Kanal zurückweichen sollte. Meine Panzer mußten sich dort drei Tage lang aufhalten.«

Der Autor beschreibt mit den folgenden Worten eine Unterhaltung, die am 24. Mai, das heißt zwei Tage später, zwischen Hitler und Marschall von Runstedt und zwei Schlüsselmännern seines Mitarbeiterstabes stattfand:

»Er versetzte uns dann in Erstaunen, indem er voller Bewunderung vom Britischen Empire sprach, von der Notwendigkeit seiner Existenz und seiner Zivilisation, die Großbritannien der Welt gebracht hatte. Er verglich das Britische Empire mit der Katholischen Kirche, indem er sagte, daß sie beide äußerst wichtige Elemente der Stabilität der Welt seien. Er sagte, daß er nur von Großbritannien erwarte, daß es Deutschlands Position auf dem Kontinent anerkennen solle. Die Rückgabe von Deutschlands verlorenen Kolonien wäre wünschenswert, aber nicht notwendig, und er würde sogar Großbritanniens Truppen Unterstützung anbieten, sollte das Land in irgendwelche Schwierigkeiten irgendwo verwickelt werden. Er schloß, indem er sagte, daß es sein Ziel sei, Frieden mit Großbritannien zu schließen, und zwar auf einer Basis, die es im Einklang mit seiner Ehre als annehmbar betrachten würde.«

Hauptmann Liddell Hart kommentiert das Zitierte wie folgt: »Wäre die britische Armee in Dünkirchen gefangen genommen worden, so hätte das britische Volk das Gefühl haben können, daß seine Ehre beschmutzt worden wäre, was man von ihm wieder entfernen müsse. Indem Hitler die Briten entkommen ließ, hoffte er, sie versöhnlich zu stimmen.«

»Diese Überzeugung von Hitlers tieferem Motiv«, fährt Hart fort, »wurde durch seine merkwürdige Verzögerungshaltung bei den folgenden Plänen für eine Invasion Englands bestätigt.«

»Er zeigt wenig Interesse an den Plänen«, sagte Blumentritt, »und bemühte sich nicht, die Vorbereitungen zu beschleunigen. Das war völlig anders zu seinem sonstigen Verhalten. Vor der Invasion Polens, Frankreichs und später Rußlands trieb er sie wiederholt voran, aber bei dieser Gelegenheit hielt er sich zurück.«

Die Tragödie mit der Propaganda

Hart schreibt weiter: »Da der Bericht über diese Unterhaltung in Charleville und das folgende Sich-Zurückhalten von einer

Gruppe von Generälen kommt, die schon lange Hitlers Politik mißtraut hat, ist ihre Aussage um so bemerkenswerter.«

Und später sagt Hart weiter: »Es ist bemerkenswert, daß ihr Bericht über Hitlers Gedanken über England in den entscheidenden Stunden von Dünkirchen zu vielem, das er selbst früher in ›Mein Kampf‹ geschrieben hatte, paßt, und es ist erstaunlich, wie sehr er seiner eigenen Bibel in anderer Hinsicht folgte.«

Jeder, der »Mein Kampf« gelesen hat, wird sich sofort der Genauigkeit der obigen Aussage bewußt sein. Sie ist tatsächlich mehr ein Understatement. Jenes bemerkenswerte Buch enthält zwei Hauptthemen – wie bereits aufgezeigt –, das eine, eine ausführliche Beschreibung und Verurteilung des jüdisch-kapitalistischen Revolutionsapparates, das andere, Bewunderung für und das Streben nach Freundschaft mit Großbritannien und dem Empire.

Es ist wirklich bedauerlich, daß so wenige Menschen auf dieser Insel das Buch von Hitler selbst gelesen haben, und es ist eine Tragödie, daß sie statt dessen in Mengen die skrupellosen Verdrehungen und die unwahre Propaganda über dieses Thema geschluckt haben, die ihnen von dem durch unsere Presse und das Radio operierenden jüdischen Publicity-Apparat aufgetischt wurden. Diese Leute sollten doch versuchen, eine Kopie von Hitlers Buch zu erhalten, und wenn sie dann bemerken, daß ihnen das nicht gelingt, so sollten sie über folgendes nachdenken: Wenn der Inhalt von Hitlers Buch tatsächlich Lügen bestätigt, die sie in bezug auf das Buch und seinen Autor gehört haben, würden die Kräfte hinter unserem Publicity-Apparat interessiert sein, daß jeder eine Kopie zum billigsten Preis erhalten müsse.

Auf jeden Fall möchte ich meine Landsleute dringend dazu auffordern, sehr ernsthaft folgende Tatsachen zu bedenken:

Der Jude Karl Marx legte dar, daß der Bolschewismus nie wirklich Erfolg haben könnte, bevor nicht das Britische Empire völlig zerstört worden sei.

Hitler legte dar, daß das Britische Empire ein äußerst wichtiges Stabilitätselement der Welt sei, und er erklärte sich sogar bereit, es mit Truppen zu verteidigen, sollte es irgendwo in Schwierigkeiten geraten.

Durch skrupellose Propaganda in einem noch nicht dagewesenen Ausmaß wurde dieses Land dazu bewegt, jene zu zerstören, die seine Freunde sein wollten, und ihr Leben anboten, um es zu verteidigen, und jene zu preisen, die erklärten, daß die Zerstörung dieses Landes eine notwendige vorbereitende Maßnahme für den Erfolg ihrer Ideologie darstelle. Das Britische Empire büßte am Ende seine Größe und seine wirtschaftliche Unabhängigkeit ein.

Wie sich die Zukunft gestalten wird

Wenn das neugefundene Wissen von Hitlers Sorge um die Bewahrung des Britischen Empires kürzlich die Menschen in diesem Land überraschte, so muß es für sie ganz sicher ein echter Schock gewesen sein zu erfahren, daß Präsident Franklin D. Roosevelt auf der anderen Seite sein unversöhnlicher Feind war. Er war nicht nur ein Pro-Kommunist jüdischen Ursprungs, sondern er machte klar, daß er, bevor er Amerika in den Krieg brachte, den Wunsch hatte, das Britische Empire aufzulösen.

Sein Sohn Oberst Elliot Roosevelt macht diesen letzten Punkt in seinem in den USA erschienenen Buch »As He Saw It« (»Wie er es sah«) sehr deutlich. Auf den Seiten 19 bis 28 dieses Berichtes berichtet uns Oberst Roosevelt, daß sein Vater im August 1941 sich zu einem Treffen mit Mr. Churchill an Bord eines Kriegsschiffes in der Argentia Bucht begab, obwohl er dem amerikanischen Volk mitgeteilt hatte, daß er zum Angeln fahren würde. Er berichtet weiter, daß Lord Beaverbrook, Sir Edward Cadogan, Lord Cherwell (Professor Lideman von fragwürdiger Rasse und Nationalität) und Mr. Averil Harriman anwesend gewesen seien.

Auf Seite 35 zitiert er seinen Vater, der gesagt habe: »Nach dem Krieg muß es die größtmögliche Handelsfreiheit geben, keine künstlichen Barrieren.« Churchill bezog das auf die Handelsabkommen des Britischen Empires. Roosevelt sagte dann weiter: »Jene Handelsabkommen des Empires sind der zur Debatte stehende Punkt. Ihretwegen sind die Völker Indiens, Afrikas und des ganzen kolonialen Fernen Ostens immer noch auf ihrem zurückgebliebenen Entwicklungsstand. Ich kann es nicht glauben, daß wir einen Krieg gegen die faschistische Sklaverei führen und nicht gleichzeitig daran arbeiten, die Menschen auf der ganzen Welt von einer zurückgebliebenen Kolonialpolitik zu befreien. Der Frieden kann keinen fortgeführten Despotismus beinhalten.«

Dieses offene und unverschämte Gerede gegen das Britische Empire wurde so deutlich, daß Oberst Roosevelt auf Seite 31 berichtet, daß Churchill gesagt habe: »Herr Präsident, ich glaube, sie wollen das Britische Empire abschaffen.«

Dieser Kommentar traf fast ins Schwarze, da der US-Präsident davon gesprochen hatte, daß Indien, Birma, Ägypten, Palästina, Indochina, Indonesien und alle afrikanischen Kolonien »befreit« werden müßten.

Auf Seite 115 berichtet der Oberst, daß sein Vater weiter gesagt habe: »Glaube nur keinen Augenblick, Elliot, daß die Amerikaner heute abend im Pazifik sterben würden, wenn nicht die kurzsichtige Gier der Franzosen, der Briten und der Holländer gewesen wäre. Sollen wir es zulassen, daß sie das alles noch einmal machen?«

Den Teufel zum Freund

Dieses waren jedoch überhaupt nicht die Gründe, die für den Krieg herhalten mußten und für die die Amerikaner zu sterben glaubten. Der amerikanische Präsident bezieht sich eigentlich überhaupt nicht auf irgendwel-

Am 11. Mai 1940 wurde Winston Churchill britischer Premierminister, und an diesem Tag begann die Bombardierung deutscher Städte.

Der namenlose Krieg

che Vorwände, die seinen Landsleuten für den Krieg gegeben worden waren.

Den Briten, von denen eine größere Anzahl starb, wurde im Gegenteil gesagt, daß sie sterben müßten, um ihr Empire gegen Hitlers böse Pläne zu verteidigen. Sie hatten keine Ahnung, daß es ihr sogenannter Verbündeter war, der ihre Zerstörung plante.

»Wenn wir den Krieg gewonnen haben«, so wird eine Aussage des amerikanischen Präsidenten auf Seite 116 wiedergegeben, »werde ich dafür sorgen, daß die USA nicht zu irgendwelchen Plänen überredet werden, durch die dem Britischen Empire bei seinen imperialistischen Ambitionen geholfen wird.«

Und einige Seiten später heißt es: »Ich habe versucht, Winston und den anderen klarzumachen, daß sie nie auf die Idee kommen sollten, daß wir dabei seien, nur um ihnen dabei zu helfen, an ihren veralteten und mittelalterlichen Vorstellungen vom Empire festzuhalten.«

Wer den Teufel zum Freund hat, kommt leicht in die Hölle. Churchill, der selbsternannte »ewige Architekt der Zukunft der Juden« erkannte nun, daß er einem sogar noch vertrauenswürdigeren Architekten gegenüber die zweite Geige spielte, der tatsächlich so angesehen war, daß er keine albernen Vorwände des Respekts für das Britische Empire benötigte. Der frühere Moses Karl Marx hatte das Empire bereits vor langer Zeit angeprangert und im Jahr 1941 waren es nun dumme Gegner des Judaismus und Marxismus, wie Hitler, die dem Empire beistehen wollten, weil sie es als ein Bollwerk der christlichen Zivilisation erkannten.

Obwohl, wie wir gesehen haben, Churchill in diesem Buch von Zeit zu Zeit als ein wenig pikiert wegen der Erklärungen des amerikanischen Präsidenten bezüglich der Liquidierung des Empires dargestellt wird, hielt es ihn nicht davon ab, sich selbst später im Unterhaus als »Roosevelts begeisterter Leutnant« zu bezeichnen.

Churchill erklärte nicht – und hat es bis heute nicht getan – unter welchen besonderen Umständen der britische Premierminister des Königs ein begeisterter Leutnant eines republikanischen Präsidenten sein konnte, dessen Plan es war, das Empire des Monarchen zu zerstören. Bei einer anderen Gelegenheit machte Churchill eine ähnlich hintergründige Bemerkung: »Es gehört nicht zu meinen Pflichten«, versicherte er dem Unterhaus, »der Liquidierung des Britischen Empires vorzustehen.«

Genau! Und ebenso wenig gehörte es zu seinen Pflichten, sich selbst zum begeisterten Leutnant des zukünftigen Liquidators zu ernennen, als er davon erfuhr, daß das Empire liquidiert werden sollte. Und ebenso wenig, so können wir hinzufügen, gehörte es zu seinen Pflichten, als Verteidigungsminister, dem die Admiralität und andere Codes zur Verfügung standen, als Chamberlains – wenn auch nicht sehr eifriger – Leutnant eine persönliche Korrespondenz der Art zu führen, wie er sie mit US-Präsident Roosevelt mittels des obersten Geheimdienstcodes des amerikanischen Außenministeriums unterhielt.

Die Rolle von Roosevelt

In meiner Aussage vor dem Sprecher und den Mitgliedern des britischen Unterhauses bezüglich meiner Festnahme, faßte ich die Überlegungen zusammen, die mich zu einer Überprüfung der geheimen US-Botschaftspapiere in Mr. Tyler Kents Wohnung in den letzten Wochen von Chamberlains Amtsperiode als Premierminister veranlaßten.

Die ersten beiden seiner sechs Überlegungen lauteten wie folgt: Erstens, zusammen mit vielen Mitgliedern sowohl des Unter- als auch des Oberhauses war ich mir voll der Tatsache bewußt, daß unter den Organisationen hier und auch im Ausland, die sich aktiv für schlechte Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland engagiert hatten, das organisierte Judentum aus ganz offensichtlichen Gründen eine führende Rolle gespielt hatte. Zweitens, wußte ich, daß die USA das Hauptquartier des Judentums waren und daher das wirkliche, wenn auch nicht offensichtliche Zentrum seiner Aktivitäten.

Erst 1948 bekam ich Beweismaterial, das das obenstehende untermauerte, aus absolut zuverlässigen amerikanischen Quellen in die Hände; es war authentisch und ausgezeichnet dokumentiert. Ich beziehe mich vor allem auf das Buch von Professor Charles Beard mit dem Titel »President Roosevelt and the Coming of the War« (»Präsident Roosevelt und das Nahen des Krieges«), das von der Yale University Press im April 1948 veröffentlicht wurde.

Dieses Buch, das die ganze Autorität seines angesehenen Verfassers hinter sich hat, ist nichts weiter als eine enorme Beschuldigung Präsident Roosevelts in drei Hauptanliegen.

Erstens, daß Roosevelt sich aufgrund von wiederholten Versprechen wählen ließ, daß er die USA aus einem europäischen Krieg heraushalten würde; zweitens, daß er unaufhörlich und ganz offensichtlich nicht nur seine Versprechungen an das amerikanische Volk, sondern auch alle Gesetze der Neutralität ignorierte; drittens, daß er in einem vorher festgelegten Augenblick absichtlich diesen von ihm geführten kalten Krieg in einen offenen Krieg verwandelte, indem er den Japanern ein Ultimatum schickte, von dem sich niemand vorstellen konnte, daß es etwas anderes als den sofortigen Krieg bewirken könnte.

Es war eindeutig militärische Intervention

Von den vielen genannten Beispielen, die sich auf das erste Anliegen beziehen, zitiere ich aus dem Buch von Beard:

»Am 30. Oktober 1940 in Boston war Roosevelt noch nachdrücklicher, denn er erklärte: ›Ich habe dieses schon einmal gesagt, und ich werde es immer, immer wieder sagen: Eure Jungs werden in keine ausländischen Kriege geschickt.‹

Und am 29. Dezember sagte er: ›Sie können daher jegliches Gerede über die Verschickung von Armeen nach Europa als absichtliche Unwahrheit festnageln.‹«

Professor Beard beweist weiter, daß Roosevelt, während er diese Rede hielt, die internationalen Gesetze der Neutralität völlig ignorierte, und das nur im Interesse von denen, die die Kämpfe der Juden austrugen. Die beiden Arten der Intervention ohne Gefechte waren der Geleitschutz von US-Schiffen mit Munition und Vorräten für die Alliierten, und das Leih-Pacht-Abkommen mit den Sowjets.

Was auch immer unsere Ansichten sind, die Hilfe der US-Arsenale und Marine unter diesen beiden Entscheidungen des kalten Krieges von Roosevelt zu würdigen, so kann doch niemand vorgeben, daß sie seinen Versprechungen dem amerikanischen Volk gegenüber noch den Grundsätzen des internationalen Gesetzes bezüglich der Neutralität entsprechen würden.

Im amerikanischen Kongreß drückte man sich sehr unmißverständlich wegen dieser Handlungen des Präsidenten aus.

Der Abgeordnete U. Burdick aus North Dakota sagte: »Massive Hilfe für Großbritannien kann alles bedeuten. Nachschub an dieses Land zu verkaufen, ist eine Sache – Nachschub zu verkaufen und Geleitschutz zu geben, ist eine andere Sache; tatsächlich Krieg zu führen, ist das letzte – das letzte resultiert zwangsläufig aus dem ersten!«

Der Abgeordnete Hugh Paterson aus Georgia meinte: »Es ist eine Maßnahme des aggressiven Krieges.«

Der Abgeordnete Dewey Short aus Missouri stellte fest: »Man kann nicht halb im Krieg und halb außerhalb des Krieges sein. Man kann diese Maßnahme verkleiden, wie man will (Leih-Pacht-Abkommen), man kann sie mit Parfüm besprühen und sie mit Puder bestäuben, aber es ist trotzdem etwas faul mit ihr, und sie stinkt zum Himmel.«

Der Abgeordnete Philip Bennett aus Missouri erklärte: »Man kann sich der Schlußfolgerung nicht entziehen, daß sich der Präsident mit aktiver militärischer Intervention abfindet, sollte solch eine Intervention notwendig sein, um die Achse in

diesem Krieg zu besiegen. Aber unsere Jungs werden nicht ins Ausland geschickt, sagt der Präsident. Unsinn, Herr Vorsitzender. Selbst jetzt werden schon ihre Kojen auf unseren Transportschiffen eingebaut. Selbst jetzt werden schon die Namensschilder zur Identifikation der Toten und Verwundeten von der Firma William C. Ballantyne und Co. in Washington gedruckt.«

Die Täuschungen eines US-Präsidenten

Professor Beard beweist den dritten Punkt ausführlich, indem er zeigt, wie Präsident Roosevelt die Japaner im passenden Augenblick in den Krieg zwang, und zwar durch ein Ultimatum, das sofortige Fügsamkeit bezüglich der Bedingungen verlangte, die von keinem Land je hätte akzeptiert werden können.

»Das Memorandum, das Senator Hull mit Billigung von Präsident Roosevelt am 26. November 1941 Japan übergab, kam den maximalen Bedingungen einer amerikanischen Politik für den ganzen Orient gleich«, schreibt Professor Beard und fährt fort: »Man benötigte keine gründliche Kenntnis der japanischen Geschichte, Institutionen und Psychologie, um zu gewährleisten, daß kein japanisches Kabinett, sei es nun ›liberal oder reaktionär‹ diese Bedingungen hätte annehmen könne.«

Beard schreibt weiter: »Der japanische Vermittler betrachtete das amerikanische Memorandum als eine Art Ultimatum. Soviel jedenfalls wußte Minister Hull am 26. November.«

So wurde der Zeitraum der größtmöglichen Intervention, die an einen offenen Krieg grenzte, beendet, und damit eine Möglichkeit für Roosevelt, das Gesicht zu wahren, geschmiedet, so daß er die amerikanischen Jungs nach Übersee verschiffen konnte, ohne scheinbar seine vielen Versprechungen gebrochen zu haben.

Mit Voranschreiten des Krieges wurden die wahre Politik und Sympathien des Präsidenten immer offensichtlicher. Seine Täuschung der Briten und ihrer Verbündeten war nicht weniger himmelschreiend als seine Täuschung des amerikanischen Volkes.

Professor Beard weist auf Seite 576 auf folgendes hin: »Die edlen Prinzipien der vier Freiheiten in der Atlantik-Charta wurden praktischerweise bei den Übereinkommen verworfen, die im Verlaufe des Krieges entstanden und am Ende des Krieges folgten. Die Behandlung der Menschen in Estland, Litauen, Polen, Rumänien, Jugoslawien, China, Indochina, Indonesien, Italien, Deutschland und an anderen Orten dieser Erde zeugt von der Stichhaltigkeit dieser Aussage.«

Die große treibende Kraft

Es war ganz eindeutig eine große treibende Kraft am Werk, die einen Präsidenten der Vereinigten Staaten dazu bewegten konnte, so zu handeln. Wir haben bereits vorher gesehen, daß es nicht die Bewahrung des Britischen Empires, noch des französischen Imperiums, noch des holländischen war, die den Präsidenten umstimmten. Im Gegenteil: Er hatte seinen begeisterten Leutnant, Mr. Churchill, zu Anfang des kalten Krieges davon unterrichtet, daß diese liquidiert werden müßten. Es war nicht Europa, oder die Länder Europas, auch nicht ihre Freiheiten und Rechte, die in der Atlantik-Charta der vier Freiheiten niedergelegt worden waren, die bei ihm ins Gewicht fielen.

Wir wissen heute, daß die britische und amerikanische Armee tatsächlich von General Dwight D. Eisenhower durch Mr. Roosevelts Entscheid bei der Konferenz in Jalta gestoppt wurden, damit die Rote Armee des jüdischen Bolschewismus halb Europa überschwemmen und Berlin besetzen konnte.

Und dazu noch einmal ein Zitat aus Professor Beards Buch: »Als Folge des Krieges, der für den Sturz von Hitlers Despotie als notwendig betrachtet wurde, wurde ein anderer Despotismus mit viel mehr Macht heraufbeschworen.«

Abschließend faßt Beard die vielen in seinem Buch dargelegten Anschuldigungen des amerikanischen Präsidenten zu zwölf Hauptanklagepunkten zusammen und erklärt:

Franklin D. Roosevelt war nicht nur ein Pro-Kommunist jüdischen Ursprungs, er hatte auch den Wunsch, das britische Empire aufzulösen.

»Wenn diese Präzedenzfälle unangefochten stehen bleiben sollen und Zustimmung für die weitere Handhabung amerikanischer Angelegenheiten bieten, dann kann die Verfassung vom Präsidenten und den Offizieren, die den Eid geschworen haben und unter der moralischen Verpflichtung stehen, sie aufrechtzuerhalten, für null und nichtig erklärt werden. Eine begrenzte Regierung unter dem höchsten Gesetz kann durch eine persönliche und willkürliche Regierung ersetzt werden – das oberste Prinzip eines totalitären Systems, gegen das, so wurde jedenfalls behauptet, der Zweite Weltkrieg geführt wurde –, während man ein Lippenbekenntnis zu dem Prinzip der verfassungsmäßigen Regierung ablegt.«

Wenn man über den erstaunlichen Inhalt des Buches von Professor Beard nachdenkt und seinen Inhalt in Verbindung mit den Enthüllungen in Oberst Roosevelts Buch »Wie er es sah« bringt, erhebt sich die Frage: Wen und wessen Interessen hat Präsident Roosevelt nicht enttäuscht?

Dieser Frage kann ich nur eine Antwort gegenüberstellen, und zwar die: Er hat jene Leute und ihre Interessen nicht enttäuscht, die von Anfang an geplant hatten, die Arsenale der Vereinigten Staaten und ihre Streitkräfte zu benutzen, um einen Krieg zu verfolgen, der Europa vernichten sollte, das sich selbst vom jüdischen Gold und revolutionärer Kontrolle befreit hatte. Es handelt sich um Menschen, die geplant hatten, das Britische Empire aufzulösen, Ketten unbezahlbarer Schulden zu schmieden, mit denen Großbritannien zu diesem Zweck gezwungen werden sollte, und es den Sowjets zu ermöglichen, Europa zu beherrschen. Mit anderen Worten ausgedrückt: das internationale Judentum.

Dies war übrigens auch die Einstellung von General Smuts, der allerdings noch hinzufügte, daß er alles dies sehr begrüße. Man sollte sich daran erinnern, daß General Smuts früher der wichtigste Rechtsberater der zionistischen Organisation in Südafrika war. □

In der nächsten Ausgabe veröffentlichen wir den sechsten Teil der Serie »Der namenlose Krieg«.

Revisionismus

Jahrestagung trotz Opposition

Joseph Smith

Das belagerte Institute for Historical Review (IHR) veranstaltet seine siebente internationale Tagung sehr zur Verwunderung jener Kräfte, die Himmel und Erde in Bewegung gesetzt haben, um die Arbeit dieses Instituts außer Gefecht zu setzen. Das IHR wurde 1979 gegründet mit dem Zweck, »die Geschichte mit den Tatsachen in Einklang zu bringen«, in der Erkenntnis, daß während eines jeden Krieges die Streitenden ihren Völkern einen Geist des Opferns einzugeben versuchen, und zwar über den Weg der freigiebig ausgeteilten Haßpropaganda. Das IHR und seine Anhänger, viele davon Pazifisten, glauben, daß der Friede nur durch die Kenntnis der historischen Tatsachen, die Krieg schaffen, erreicht werden kann.

Bei der Eröffnung der Konferenz stellte der »Zeremonienmeister« Mark Weber fest, daß sich die Alliierte-Propaganda des Zweiten Weltkrieges sehr viel schwieriger hat entkräften lassen, als es der Fall nach dem Ersten Weltkrieg war.

Hinterfragen der Mythen

Seine skeptische Einstellung und sein Beharren auf seinem Recht, gehört zu werden, haben dem IHR heftige Angriffe eingebracht, und zwar nicht von der Seite der Berufshistoriker, die im allgemeinen einer Debatte furchtsam aus dem Weg gehen, sondern von seiten der Interessengruppen, die das Fortbestehen der kleinen Organisation für Revisionismus zu verhindern trachten.

In seiner kurzen Geschichte hat das IHR und seine Angestellten jegliche erdenkliche Verfolgung erlebt, einschließlich Terrorismus und sogar Brandstiftung, die am 4. Juli 1984 das Büro- und Archivgebäude völlig vernichtet haben. Es scheint, daß ein ernsthaftes Hinterfragen der in Kriegszeiten geschaffenen Mythen und Haßpropaganda nicht in der Garantie der Redefreiheit enthalten ist, von der die Establishment-Liberalen behaupten sie seien dafür.

Die Ursprünge des Krieges

Als erster sprach Dr. Alexander Ronnett, ein im Exil lebender Rumäne, der sich mit der christlich-nationalen Legionärsbewegung Rumäniens befaßte, die von einem der höchst selbstlosen Anti-Kommunisten Europas angeführt wird: Corneliu Codreanu. Ronnett zeigte auf, wie diese Bewegung das Rumänien der Vor- und Nachkriegszeit in Richtung auf christliche Ideale und westliche Kulturwerte beeinflußt hat. Entgegen den von den Sowjets verbreiteten Mythen war die Legionärsbewegung absolut einheimisch und nationalistisch und widersetzte sich energisch jeglicher Einmischung in die Angelegenheiten Rumäniens durch alle anderen Mächte.

Ivor Benson, der Südafrika-Experte, konnte seinen Vortrag mit dem interessenten Titel »Zukünftige Geschichte in Südafrika« wegen Krankheit leider nicht persönlich halten. Verlesen wurde sein Vortrag von seinem Freund Donald Martin aus Großbritannien, der auch die anschließenden schwierigen Fragen sehr gut beantwortete.

Mark Weber, der Leiter der diesjährigen Konferenz zu Fragen des Revisionismus, stellt Dr. Alexander Ronnet vor.

Die Konferenz war in diesem Jahr dem Andenken an F. J. P. Veale gewidmet, einem distinguierten britischen Journalisten und Historiker, der nach dem Zweiten Weltkrieg zwei wichtige Arbeiten veröffentlicht hat: »Advance to Barbarism« (»Vormarsch der Barbarei«) und »War Crimes Discreetly Veiled«) (»Kriegsverbrechen diskret verschleiert«). Die Laudatio wurde von Dr. Martin A. Larson gehalten, dessen Interesse am Revisionismus bis auf die Jahre der Freundschaft mit Harry Elmer Barnes zurückreicht, dem in Amerika führenden Revisionisten, der 1968 verstorben ist.

Benson hat in seinen vielen Büchern darauf hingewiesen, daß die wirklichen Feinde Südafrikas die internationalistischen Bankers sind, die historisch mit den Kommunisten kollaborieren.

»Niemand kann den Sinn von Ereignissen erkennen oder die Geschichte unseres Zeitalters verstehen, wenn er sich dies nicht vergegenwärtigt«, sagte Martin.

Was waren die wirklichen Ursprünge des Zweiten Weltkrieges? Diese Frage wurde von einer der hervorragendsten deutschen Historiker, Dr. Georg Franz-Willing, beantwortet, der zahlreiche Bände zu diesem und anderen Aspekten der modernen europäischen Geschichte verfaßt hat.

Der deutsche Historiker Dr. Georg Franz-Willing stellte die Frage nach den Ursachen des Zweiten Weltkrieges.

Der Historiker Ted O'Keefe beschrieb die Verbindung zwischen dem US-Geheimdienst und dem sowjetischen KGB.

Viele Beobachter wiesen auf die Methoden hin, die die Mythenverbreiter benutzen, um das amerikanische Volk auch weiterhin im Zustand der »Gehirnwäsche« zu halten. Dem Gesetzeshüter Ed Dieckmann jr. war einst der Auftrag erteilt worden, die als »Sensitivitäts-Training« bekannte Form der Gehirnwäsche bei Leuten anzuwenden, die auf Bewährung freigelassen wurden. Dieckmann verweigerte den Dienst und hat seitdem zwei Bücher über das Thema geschrieben, von denen eines soeben veröffentlicht wurde – »The Secret of Jonestown: Sensitivity Training and the Cult of

Mind Control« von Ed Dieckmann, 7 US-Dollar, Institute for Historical Review, P. O. Box 1306, Torrance, Kalifornien 90505, USA –, und sich mit dem Vorgang befaßt. Sein Vortrag »Sensitivitäts-Training und die neue Geschichte« war für die Konferenzteilnehmer augenöffnend.

Das Imperium des Bösen

Der am heftigsten umstrittene Bereich, den das IHR bis heute untersucht hat, ist der Zweite Weltkrieg, insbesondere hinsichtlich des Ausmaßes und der Art des sogenannten »Holocaust«.

Allerdings könnte der Vortrag von Sam Dickson über Abraham Lincoln eine noch stärkere Kontroverse auslösen, wenngleich es zweifelhaft ist, daß Lincoln-Verehrer die IHR-Büros niederbrennen werden, wie es die Israelis gemacht haben. Dickson, ein Rechtsanwalt in Atlanta, sprach über »Abraham Lincoln und die Ursachen des Bürgerkrieges«, in dem er ein wenig schmeichelhaftes Porträt von Lincoln zeichnete, den er für einen Demagogen und die Ursache des blutigsten Krieges hält, den Amerika jemals gekämpft hat.

»Der Bürgerkrieg war nicht notwendig und hätte vermieden werden können«, sagte Dickson. »Er wäre vermieden worden, wenn Lincoln nicht gewählt worden wäre.«

Dr. Ivo Omrcanin, ein kroatischer Historiker und Autor von 15 Büchern und 40 wissenschaftlichen Abhandlungen in sieben Sprachen, sprach über Tito, den verstorbenen Diktator Jugoslawiens. Tito war ein Geschöpf der Briten und der politischen Zionisten, wie er sagte. Omrcanin beschrieb den Genozid von 500 000 Kroaten durch Tito nach dem Krieg. Die Kroaten hatten sich den Briten ergeben und ihre Waffen niedergelegt, worauf sie an Tito übergeben wurden. Sie wurden als »Staatsfeinde« hingerichtet.

Falschaussagen von KGB

Der Schlußsprecher war Ted O'Keefe, ein Amerikaner. Sein Thema war die geheime Verbindung des Office of Special Investigation mit der sowjetischen Geheimpolizei, dem KGB. Das niederschmetternde Referat von O'Keefe bewies, daß die Deportation von amerikanischen Staatsbürgern wegen angeblicher Kriegsverbrechen eine sowjetische Erfindung ist.

»Während unser Präsident das ›Imperium des Bösen‹ verdammt, benutzt seine Verwaltung die Falschaussagen, die der KGB liefert, um Amerikaner in die Folter und den Tod auszuliefern«, wie O'Keefe erklärte. □

Der Kroate Dr. Ivo Omrcanin stellte klar, was nach dem Krieg in Jugoslawien unter Josip Broz Tito wirklich geschah.

Ed Dieckmann, ein ehemaliger Gesetzeshüter, sprach über das »Sensitivitäts-Training und die neue Geschichte«.

Alle Vorträge sind auf Tonband erhältlich. Die Referate werden im »Journal of Historical Review« abgedruckt, der wissenschaftlichen Veröffentlichung des Instituts for Historical Review, P. O. Box 1306, Torrance, Kalifornien 90505, USA.

Biologischer Krieg

Mit AIDS gegen die Menschen

John Springfield

Damit ein großangelegtes, grundlegendes biomedizinisches Forschungsschnell-Programm zur Bekämpfung von AIDS gestartet werden kann, müssen die verräterischen öffentlichen und geheimen biologischen Protokolle, die während der ersten Nixon-Administration von Amerikas Jago, Henry A. Kissinger, und der britischen Oligarchie ausgehandelt wurden, über Bord geworfen werden. Das internationale Netzwerk, das die verräterischen Handlungen von Kissinger in den späten sechziger Jahren bestimmt hat – die Pugwash-Bewegung, die World Federation of Sciences, das Stockholmer Friedensforschungsinstitut (SIPRI) und die in Genf beheimatete Weltgesundheitsorganisation (WHO) – ist heute die Hauptkraft, die verhindert, daß die Vereinigten Staaten ein großangelegtes, grundlegendes Forschungsprogramm zur Bekämpfung von AIDS in Angriff nehmen.

Es ist keineswegs ein Zufall, daß eben dieses Netzwerk auch die hauptsächliche Fraktion in den USA ist, die gegen die Strategische Verteidigungsinitiative (SDI) eintritt. Dies zeigt der Fall der geräuschvollen Opposition von Jeremy Rifkin, sowohl gegen Grundlagenforschung in der Biomedizin als auch in der Laserverteidigung.

Praktisch jede Forschung gestoppt

Nicht zufällig betrafen die ersten beiden Haushaltskürzungen, eine Folge der von Gramm-Rudman forcierten Gesetze für einen »ausgeglichenen Haushalt«, erstens biomedizinische Forschungsmittel zur Bekämpfung von AIDS und grundsätzliche Komponenten der Strategischen Verteidigungsinitiative.

Als Folge des Schwindels, den Kissinger und Genossen Ende der sechziger und anfangs der siebziger Jahre begangen haben, wurden Amerikas Unternehmungen in der Biophysik und der grundlegenden Bioforschung einseitig zerstört, und zwar gerade bevor der AIDS-Virus zuerst in die amerikanische Bevölkerung eingeschleppt wurde.

Unter dem Vorwand, die unaussprechlichen Schrecken der biologischen und bakteriologischen Kriegsführung zu verhindern, haben Bertrand Russels Pugwash-Bewegung und verbündete Kräfte praktisch jede Forschung in genau jenen Bereichen gestoppt, die für die Erforschung und Verhinderung von Epidemien wie AIDS ganz entscheidend sind.

Die Sowjets haben unterdessen ihre Programme in eben diesen Bereichen der biologischen und bakteriologischen Forschung erweitert, während sie in Amerika beendet wurden.

Das Argument, mit dem die Pugwash-Anhänger diese Politik dem amerikanischen Präsidenten verkauft haben, war dasselbe, das auch für den Abbau der atomaren Überlegenheit der Vereinigten Staaten, zum Vorteil der Sowjetunion, benutzt wurde: Da Krieg entsetzlich ist, müssen wir uns selbst entwaffnen; da Krieg zu entsetzlich ist, um konfrontiert zu werden, wird er niemals geführt werden, und der »Rüstungswettlauf« bringt nichts als »Destabilisation«.

Auf Anraten Kissingers kapitulierte Nixon

Die Sowjetpropaganda stimmte dem scheinheilig zu. Dagegen benutzte der Generalstab in

Biologischer Krieg

Mit AIDS gegen die Menschen

Moskau die Gelegenheit allein dazu, die Forschung in allen Rüstungsbereichen voranzutreiben.

So wie das Kissinger-Netzwerk jetzt daran arbeitet, die Verlagerung in der strategischen Doktrin des Präsidenten von der »Mutually Assured Destruction« (MAD) zu dem »Mutually Assured Survival« (MAS) zu unterminieren, sind diese Kräfte auch gegen die Wiederbelegung der wichtigsten biophysikalischen Forschungsbereiche in Amerika wie zum Beispiel der bio-optische Spektroskopie, die für eine erfolgreiche Bekämpfung von AIDS notwendig ist.

In einer außergewöhnlichen Erklärung vom 25. November 1969 gab US-Präsident Richard Nixon bekannt, daß die Vereinigten Staaten einseitig und bedingungslos ihre biologischen Grundlagenforschungseinrichtungen zerstören würden, und zwar auf Anraten des Nationalen Sicherheitsrates, der seinerzeit von Henry A. Kissinger geleitet wurde.

Nixon erklärte: »Kurz nach meinem Amtsantritt habe ich eine umfassende Studie über unsere chemischen und biologischen Verteidigungsgrundsätze und Programme angeordnet. Es hat in mehr als 15 Jahren keine solche Überprüfung stattgefunden. Es zeigte sich, daß Zielsetzungen und Grundsätze in diesem Bereich unklar waren und den Programmen Definition und Richtung fehlte.

Biologische Waffen haben massive, unvorhersehbare und potentiell unkontrollierbare Folgen. Sie können weltweit Epidemien erzeugen und die Gesundheit zukünftiger Generationen beeinträchtigen. Daher habe ich entschieden:

Die Vereinigten Staaten werden auf den Einsatz von lethalen biologischen Stoffen und Waffen sowie sämtliche andere Methoden der biologischen Kriegsführung verzichten.

Die Vereinigten Staaten werden ihre biologischen Forschungen auf Defensivmaßnahmen beschränken wie zum Beispiel Immunisierung und Vorsorgemaßnahmen. Das Verteidigungsministerium ist aufgefordert worden, Empfehlungen hinsichtlich der Beseitigung von vorhandenen Beständen biologischer Waffen abzugeben.«

Henry Kissinger brachte den damaligen US-Präsidenten Nixon dazu, die »biologischen Protokolle« zu unterzeichnen.

Im Geiste dieser Entscheidungen sehen sich die Vereinigten Staaten verbunden mit den Prinzipien und Zielsetzungen des britischen Konventionsentwurfs, der den Einsatz von biologischen Methoden der Kriegsführung verbannt.

Zum Zeitpunkt als der AIDS-Virus kam

Daß Nixon in der Frage der Weiterentwicklung der amerikanischen Bioforschung kapitulierte, hat knapp zwei Jahre später zu der Unterzeichnung der »Konvention über das Verbot der Entwicklung, Herstellung und Bevorratung von bakteriologischen (biologischen) und toxischen Waffen sowie zu ihrer Vernichtung« geführt, an der sich 1972 die Amerikaner, Briten und Sowjets beteiligt haben. Diese können wir als die »biologischen Protokolle« Kissingers bezeichnen. Die Protokolle wurden genau in dem historischen Augenblick unterzeichnet, als sich in der Wissenschaftsforschung abzeichnete, daß der AIDS-Virus in die amerikanische Bevölkerung geschleppt wurde.

Trotz ihrer Unterschrift unter den Vertrag von 1972 sind die Sowjets niemals von ihrer biostrategischen Doktrin abgewichen, die Marschall V. D. Sokolowskij in seinem berühmten Buch »Militärstrategie« dargelegt hat, dessen erste Ausgabe 1962 erschienen war. Sokolowskij schrieb über den kommenden, wie er ihn nannte »totalen Krieg«: »In dem kommenden totalen Krieg muß damit gerechnet werden, daß der Aggressor bakteriologische Waffen in Verbindung mit atomaren einsetzt.«

Und weiter: »In dem zukünftigen Krieg ist zweifellos mit der Verwendung chemischer und bakteriologischer Waffen zu rechnen.«

Diese sowjetische Doktrin ist eine durchgängige Politik, die sich direkt auf Erklärungen zurückführen läßt, die von Josef Stalin persönlich im Jahr 1938 gemacht wurden, daß nämlich ungeachtet der Genfer Konvention über biologische Waffen von 1925 die Sowjets die Kapazitäten entwikkeln würden, um gegen einen Aggressor zurückzuschlagen, der biologische Methoden einsetzt, insbesondere weil sie ein effizientes Mittel sind, um den Konflikt direkt auf den Boden des Feindes zu verlegen.

Daß die Sowjets die von Kissinger bewirkten biologischen Protokolle von 1972 ganz und gar nicht eingehalten haben, wurde öffentlich durch Präsident Reagan enthüllt, und zwar in seinen »Berichten über die Nichteinhaltung der Sowjets von Rüstungsabkommen«, die er 1984 und 1985 dem amerikanischen Kongreß vorgelegt hat. Darin hieß es, daß die Sowjets grob gegen die Protokolle von 1972 verstoßen haben, indem sie ein »offensives« Programm der biologischen Kriegsführung und Kapazität beibehalten haben.

Im April 1984 beschrieb der amerikanische Verteidigungsminister Caspar Weinberger den derzeitigen Stand der sowjetischen Anstrengungen:

»Offensichtlich sind die Sowjets bemüht, ausgewählte Aspekte der genbiologischen Forschung an ihre Zentren für biologische Kriegsführung zu übertragen. Die sowjetischen Forschungsanstrengungen auf dem Gebiet der Gentechnik könnten auch eine Verbindung mit ihrem biologischen Kriegsführungsprogramm haben. Normalerweise unschädliche, nichtkrankheitserregende Organismen könnten so modifiziert werden, daß sie hochtoxisch wirken oder eine Krankheit erzeugen, gegen die ein Gegner keine bekannte Behandlung oder Heilmethode hat. Andere Wirkstoffe, die heute für eine Lagerung oder einen biologischen Kriegsführungszweck als zu instabil betrachtet werden, könnten so weit verändert werden, daß sie einen effektiven Wirkstoff abgeben.«

Die Biologieheiligen aus Cambridge

Die Maskerade hinter der sich die Kissinger-Protokolle verbergen, wurden durch US-Präsident Nixons persönlichen Brief enthüllt, den er als Begleitschreiben zu der Konvention von 1972 an den US-Senat am 10. August 1972 mitschickte. Nixon schrieb:

»Der Text dieser Konvention ist das Ergebnis einer rund dreijährigen intensiven Debatte und den auf der Konferenz des Abrüstungsausschusses in Genf und bei den Vereinten Nationen geführten Verhandlungen. Er sieht vor, daß die beteiligten Parteien sich dazu verpflichten, keine biologischen Wirkstoffe oder Toxine zu entwickeln, herzustellen, zu bevorraten, zu erwerben oder zurückzubehalten, deren Arten und Mengen nicht durch

friedliche Zwecke zu rechtfertigen sind, ebenso wie Waffen, Geräte und Verbreitungsmöglichkeiten mit dem Zweck, derartige Wirkstoffe oder Toxine für kriegerische Zwecke oder in einem bewaffneten Konflikt einzusetzen.

Vor etwa zwei Jahren hat diese Regierung einseitig und bedingungslos auf den Einsatz sämtlicher biologischer und toxischer Waffen verzichtet und bekräftigt, daß wir unsere vorhandenen Bestände vernichten würden und unsere Programme auf eng definierte Verteidigungszwecke beschränken. Diese Initiativen sind Ausdruck einer tiefgehenden nationalen Überzeugung und ein sehr wesentlicher Beitrag für den schlußendlichen Erfolg der Verhandlungen, die zu dieser Konvention geführt haben.

Wir sehen gleichzeitig dem Tag entgegen, an dem die Gemeinschaft der Nationen geschlossen handelt, um biologische Kriegsführung und Waffen zu verbieten. Wir haben unseren Verzicht auf diese Waffen angebunden an die Unterstützung der Prinzipien und Zielsetzungen der vom Vereinigten Königreich 1968 entworfenen Konvention auf diesem Gebiet. Am 16. Dezember 1971 wurde die hiermit übergebene Konvention, die eine international bindende Untersagung der unsererseits aufgegebenen Waffen beinhalten würde, von der Vollversammlung der Vereinten Nationen stärkstens empfohlen.«

Kurz: Richard Nixon schreibt den Briten und den Vereinten Nationen die Ehre zu, den Weg zu dieser Konvention angeführt zu haben. Wer waren diese britischen und UN-Freunde von Henry Kissinger, und welche Motive hatten sie?

Eine weltweite Pest ausbreiten

Meilenstein für die Verwirklichung der britischen Politik war eine Konferenz, die sich 1968 mit den Fragen der chemischen und biologischen Kriegswaffen befaßte.Sie fand in Bonnington Hotel in London am 22. und 23. Februar 1968 statt. Finanziert wurde sie von der J. D. Bernal Peace Library und dem Bertrand Russell War Crimes Tribunal.

J. D. Bernal, Doktorrand aus Cambridge, hatte 1953 den Lenin-Friedenspreis erhalten, sowie 1956 die Ehrenprofessur an der Universität Moskau, und sein berühmtestes Buch heißt »Marx and Science« (»Marx und die Wissenschaft«). Er und die anderen »Biologieheiligen« aus Cambridge sind die wichtigsten Aktiva der Sowjets in der westlichen Wissenschaftswelt und sie haben die westlichen Kapazitäten in diesem Jahrhundert zerstört.

Zu den Cambridge-»Heiligen« gehören insbesondere Jan Smuts, J. B. S. Haldane, Arthur Koestler, die Familie Huxley sowie Francis Crick. Dieser Kreis sieht eine erklärte philosophische Präferenz für die »Nützlichkeit« der bakteriologischen Kriegsführung in den weltweiten Programmen zur Bevölkerungsreduktion. Sein philosophischer Sprecher ist in diesem Jahrhundert Bertrand Russell gewesen, der die malthusianische Zielsetzung in seinem »Impact of Science on Society« (»Auswirkung der Wissenschaft auf die Gesellschaft«) dargelegt hat:

»Derzeit wächst die Weltbevölkerung mit rund 58 000 pro Tag. Krieg hat bisher keine sehr große Auswirkung auf diese Zuwachsrate gehabt, die auch während der beiden Weltkriege angehalten hat. Krieg ist in dieser Hinsicht bisher enttäuschend gewesen, aber vielleicht kann die bakteriologische Kriegsführung sich als effektiv erweisen. Wenn sich einmal in jeder Generation weltweit eine Pest ausbreiten könnte, könnten die Überlebenden sich uneingeschränkt vermehren, ohne die Welt zu vollgedrängt zu machen. So eine Sache ist vielleicht unangenehm, doch warum nicht?«

Die tonangebende Rede auf der 1968 im Bonnington Hotel gehaltenen Konferenz wurde von Lord Ritchie Calder gehalten, der im Zweiten Weltkrieg Direktor für Pläne und politische Kriegsführung im englischen Außenministerium gewesen war. Er war Professor an der Universität Edinburgh und Wissenschaftsredakteur des »London News Chronicle«. Er bezeichnete in seiner Rede den Zweck der Konferenz als den, einen Entwurf auszuarbeiten, der von den Regierungen übernommen werden kann. Und Kissinger brachte die Nixon-Administration dahin, genau dies zu tun.

Der erste Ausschuß befaßte sich mit der Frage der biologischen Waffen und der biologischen Kriegsführung; geleitet wurde er von Iwan Malek, einem Mitglied der tschechischen Akadamie der Wissenschaften und Mitarbeiter des tschechischen biologischen Institutes. Er war Führungsmitglied der Pugwash-Konferenz, Koordinator für biologische Forschungsfragen für seine Studiengruppe und ein Gründungsmitglied der Weltvereinigung der wissenschaftlichen Arbeiter. 1967 hatte er den Lenin-Friedenspreis erhalten. Und er schrieb die Paragraphen über biologische Kriegsführung in Dokumenten, die das Stockholmer Friedensforschungs-Institut (SIPRI) herausgab.

Als US-Präsident kapitulierte Richard Nixon in der Frage der Weiterentwicklung der amerikanischen Bioforschung.

Die Grundlage der Kampagne

Eine andere Person, die mit der letzten Phase der Regierung Lyndon Johnson zu tun hatte, war der Journalist Seymourd M. Hersch, der Presse-Sekretär von Senator Eugene McCarthy sowie ein Pentagon-Reporter für AP gewesen war und in jüngerer Zeit für die »New York Times« als militärischer Berichterstatter gearbeitet hat. Hersch schrieb ein Buch mit dem Titel »Chemical and Biological Warfare: America's Hidden Arsenal« (»Chemische und biologische Kriegsführung: Amerikas verstecktes Waffenlager«).

Dieses Buch war die Grundlage der Kampagne in den Vereinigten Staaten, Nixon zur einseitigen und bedingungslosen Zerstörung der amerikanischen Kapazitäten zu bewegen. Ein Großteil seiner Informationen basierten auf Indiskretionen durch einen der Koordinatoren für die biologischen Programme im Verteidigungsministerium zur Zeit der Johnson-Regierung. Diese Person hatte den Posten des stellvertretenden Verteidigungssekretärs; im Mai 1976 sagte er vor dem US-Senat folgendes aus: »Unsere neue Politik ist eindeutig die, nicht den Einsatz von lethalen Biomitteln in Gang zu setzen.«

Wer hatte diese neue Politik bekanntgegeben? Nun, kein anderer als Cyrus R. Vance, der später Jimmy Carters Außenminister wurde.

1969, kurz bevor Richard Nixon dazu gebracht wurde, Amerikas Kapazitäten in der Biophysik im Kielwasser des Vietnamkrieges abzubauen, wurde bei der UNO eine umfassende Richtlinie erstellt, wie die Vereinigten Staaten ihre biologischen Kapazitäten vernichten sollten, und zwar natürlich unter Aufsicht der Weltgesundheitsbehörde. Dieser Bericht war überschrieben »UN-Report on Chemical, Bacteriological and Biological Weapons« (»Bericht der Vereinten

Biologischer Krieg

Mit AIDS gegen die Menschen

Nationen über chemische, bakteriologische und biologische Waffen«), und war in Genf erstellt worden.

Die beiden Hauptautoren waren Akademiemitglied O. A. Reutow, Direktor für Virologie an der Staatlichen Universität Moskau, und Sir Solly Zuckerman, wissenschaftlicher Chefberater bei der Regierung von Großbritannien, Professor emeritus der Universität Birmingham und die führende wissenschaftliche Autorität des »New Scientist«.

Der UN-Bericht dankte vier Organisationen für die entscheidenden Beiträge: der Weltgesundheitsbehörde in Genf, dem Roten Kreuz – mit Stützpunkt in der Schweiz –, der Pugwash-Konferenz für Wissenschaft und Internationale Fragen sowie SIPRI in Stockholm.

Kurzum, das Netzwerk, das einem amerikanischen Präsidenten mit Erfolg dazu bewegt hat, Amerikas biologische Grundlagen zu zerstören, und zwar in einem Augenblick, als die AIDS-Seuche hervorgerufen wurde, ist diese Fraktion von Weltvereinigern aus Genf, London und Moskau. Sie verfolgen gegenüber der dritten Welt dieselbe Politik, die Bertrand Russell in seinen malthusianischen Ergüssen verbreitet hat.

Die sowjetische Rolle

Am 25. Oktober 1985 wurde in den USA eine Studie veröffentlicht, in der die sowjetische Rolle bei der Vertuschung der tödlichen Bedrohung durch AIDS sowie der Kreis sowjetischer Experten für Infektionskrankheiten in wichtigen Positionen in der Communicable Diseases Division der Weltgesundheitsorganisation. Es handelt sich um Dr. Sergei Litvinow, Dr. T. A. Bektimirow und Dr. Morosow.

Fünf Tage später, am 30. Oktober 1985, veröffentlichte die sowjetische Zeitung »Literaturnaya Gazeta« eine Entgegnung auf diese US-Studie, die behauptete, daß der AIDS-Virus von der CIA und dem Pentagon in den Labors hergestellt worden sein könnte.

Diese Studie rief auch eine hysterische Reaktion in Lord Solly Zuckermans »New Scientist« in Großbritannien und dem gesamten Pugwash-Apparat hervor. Eben diese Gruppierung ist das Verbindungsglied zwischen der malthusianischen Politik des Internationalen Währungsfonds (IWF) – Milliarden in Afrika, Asien und Lateinamerika umzubringen – und der sowjetischen Politik, nach militärstrategischen Überlegungen die Bevölkerung im Westen zu dezimieren und die Schuld dafür Amerika zu geben.

Zuckermans »New Scientist« hat Anfang Dezember 1985 über eine Ende November in Brüssel stattgefundene Konferenz über AIDS in Afrika berichtet. Dazu wurde der gesamte Pughwash-Apparat zusammengetrommelt, um die Sache richtig zu »beleuchten«.

Dr. Martin Kaplan, Generalsekretär von Pugwash, dessen Hauptsitz in Genf gegenüber der Weltgesundheitsbehörde liegt, ist Virologe. Ehe er das Amt des Generalsekretärs der Pugwash-Organisation antrat, ist er 30 Jahre lang Direktor der biologischen Forschungsprogramme der Weltgesundheitsbehörde gewesen. Er ist ein Spezialist in der Systemanalyse und hat an zahlreichen Projekten zur globalen systemanalytischen Modellerstellung an dem Internationalen Institut für angewandte Systemanalyse in Wien (IIASA) mitgearbeitet. Dr. Kaplan äußerte sich über die wütende Reaktion der Sowjets zur US-Studie, in dem Sinne, daß man die Sowjets provoziert habe. Es handele sich um eine Gruppe von Unruhestiftern, die alle möglichen Arten von Szenarien plazieren. Sie wollen Feindschaft und Konfrontation mit der Sowjetunion anheben. Letztendlich könnte die gesamte Überarbeitung der Protokolle von 1972 auf diese Weise zunichte gemacht werden; diese stehen im Mittelpunkt der nächsten Genfer Konferenz im September 1986.

Direkt vor die Tür von Kissinger

Was die Angelegenheit direkt vor die Tür von Henry Kissinger trägt, sieht man aus der Reaktion von Alexander Markowitch, dem Direktor von Pugwash in Frankreich. Er ist ein Experte auf dem Gebiet der chemischen und biologischen Kriegsführung und ein enger Freund von Henry Kissinger. Er hat in dem Kriegsverbrechen-Tribunal von Bertrand Russell ausgesagt und die Vereinigten Staaten wegen ihrer Rolle im Vietnamkrieg verdammt. Sein Spezialgebiet zu der Zeit war der Einsatz von Napalm, Entlaubungsmitteln und bakteriologische Waffen.

Gerüchten zufolge ist er der Mann gewesen, der 1972 Henry Kissinger nach Moskau begleitet hat, als die Konvention zur Verbannung der biologischen Kriegsführungsforschung im Westen unterzeichnet wurde. Gegenwärtig entwirft Dr. Markowitch die französische Politik, die bei der Genfer Konferenz über biologische Kriegsführung im September 1986 vertreten werden soll. Wie zuverlässige Gewährsmänner andeuten, ist Dr. Markowitch überzeugt, daß die Studie eine unkontrollierte Panik ausgelöst hat, die die erfolgverheißende Überarbeitung der Kissinger-Protokolle von 1972 verhindern könnte.

Cyrus Vance: »Unsere Politik ist eindeutig die, nicht den Einsatz von lethalen Biomitteln in Gang zu setzen.«

Einer der Gründe, warum der Pugwash-Kissinger-Clan so bestürzt ist, ist der, daß sie befürchten, die AIDS-Krise könnte dazu führen, daß die Notlage die Wiederbelebung einer Grundlagenforschung in der optischen Biophysik auslösen könnte.

Wer hat geprüft und sichergestellt, daß die biologische Forschung nicht weitergehen würde? Die Abteilung für Übertragungskrankheiten der Weltgesundheitsbehörde wird vom Warschauer Pakt kontrolliert. Das Bild ist sogar noch heimtückischer. In derselben Zeit, als Marschall Sokolowskij seine Doktrin für »den kommenden totalen Krieg« zusammenstellte, hat die Sowjetunion einen Vorschlag unterbreitet: den allgemeinen und umfassenden Abrüstungsvorschlag für biologische Waffen.

Dieser Vorschlag befürwortet eine Abrüstung in drei Stufen. Alle Stufen wurden einseitig und bedingungslos in Amerika durchgeführt, weil Henry Kissinger die erste Nixon-Regierung Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre beherrscht hat.

Es ist daraufhin offen die Frage gestellt worden: »Wollen Sie damit wirklich sagen, daß der IWF und die Weltbank eine Verbreitung von AIDS zulassen als einen Weg, um Milliarden Menschen in Afrika und der dritten Welt umzubringen, um, wie diese meinen, ›überzählige Esser‹ zu verringern? Oder wollen Sie sagen, daß die Sowjets, über den Weg der Weltgesundheitsorganisation, AIDS als eine biologische Kriegswaffe gegen den Westen einsetzen?«

In der Tat, es gibt keinen Unterschied zwischen diesen beiden Problemkreisen, wie das Überlappen der Netzwerke und der gemeinsamen politischen Zielsetzungen zeigen. Die Netzwerke von Russell, Zuckerman, Kaplan und so weiter, die nach einer oligarchischen Weltherrschaft streben, werden spätesterns bis 1990 die Weltbevölkerung um mehr als eine Milliarde dezimieren, wenn es nach ihnen geht. Dieselbe Politik verfolgt auch die Sowjetunion, jedoch aus militärisch-strategischen Gründen.

Sowjetische Bio-Kriegsspezialisten

Die Rolle der Weltgesundheitsorganisation und des Atlanta Centers for Disease Control (CDC), dessen politische Richtung von der WHO kommt, muß aus diesem Blickpunkt gesehen werden. Das CDC ist eine Regierungsstelle und wurde aufgrund der brutalen Mittelkürzungen durch Don Regan und James Baker III., beides US-Finanzminister, sowie dem Office of Management and Budget und schlußendlich durch den Internationalen Währungsfonds angewiesen, das Ausmaß der AIDS-Seuche herunterzuspielen und speziell in den USA die von den Sowjets verfaßte Desinformation über AIDS zu verbreiten.

Es müßten sehr hohe Haushaltsmittel bewilligt werden, und deshalb wurde dem CDC und dem amerikanischen Kabinett befohlen, keinen Schritt von der von der Weltgesundheitsorganisation verfaßten Politik abzuweichen. Im Zusammenhang mit der Gramm-Rudman-Haushaltsstruktur werden die Mittel für die AIDS-Forschung sogar noch drastischer gekürzt werden.

Dies ist auch eine höchst päßliche Politik für das amerikanische Außenministerium, das ein langfristiges Programm verfolgt – unter der Rubrik »Global 2000« von der Carter-Administration aufgestellt –, um die Weltbevölkerung noch vor dem Jahr 2000 um eine Milliarde zu verringern – insbesondere durch Genozid in Afrika.

Als effizientes Modell für ein Verstehen der gemeinsamen Grundlage zwischen den Sowjets und den westlichen Malthusianern mag der Fall von Dr. Sergei K. Litvinow dienen, der während seines Aufenthaltes in Ghana in den siebziger Jahren von Mitteln des US-Außenministeriums finanziert wurde – von einer »Agency for Interntional Development (AID) mit einem Programm zur Bevölkerungsverringerung. Er hat malthusianisch-inspirierte Bevölkerungsabbauprogramme in Afrika mit Mitteln aus dem amerikanischen Außenministerium durchgeführt.

Die Mittel gingen in den USA durch die Kanäle des »Demographischen Projekts« der Geographie-Abteilung an der Universität in Ghana. Die Sowjets führen ihren eigenen globalen strategischen Krieg zur Bevölkerungsreduzierung aus; sie dienen damit letztendlich auch als Vollstrecker für das US-State Department und den Internationalen Währungsfonds.

Experimente mit menschlicher Leukämie

Wie sieht der Koordinationsmechanismus zwischen der malthusianischen IWF-Fraktion und ihren Vertretern wie Don Regan und James Baker im amerikanischen Kabinett aus, um zu einer Phasengleichheit mit den sowjetischen Militärentwicklungen zu kommen?

Das sowjetische Nest in der Weltgesundheitsorganisation wird von einem bestimmten wissenschaftlichen Kreis beherrscht: Dr. Litvinow, Dr. Bektimirow, Dr. Morosow und den anderen Koordinatoren aus dem Warschauer Pakt bei der WHO und ihrem Boß, Dr. Jewgenii Chazow, der kürzlich den Friedensnobelpreis in Oslo erhalten hat.

Als US-Präsident stellte Jimmy Carter in »Global 2000« fest, daß man die Weltbevölkerung um eine Milliarde verringern muß.

Litvinows Assistent, Dr. T. A. Bektimirow, ist der Mann, der die Routinefragen der weltweiten Überwachung und Koordination von Forschungsarbeiten über AIDS und andere Infektionskrankheiten behandelt. Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre war er ein führendes Mitglied eines Teams sowjetischer Wissenschaftler, deren spezieller Fachbereich die Entwicklung von biologischen Infektionskrankheitserregern war.

Bektimirow hat in dieser Zeit zahlreiche Referate in sowjetischen Wissenschaftsmagazinen über die Frage veröffentlicht, wie neue Formen des Leukovirus aus der menschlichen Zelle isoliert werden und dann afrikanischen Grünaffen eingeimpft werden können, der Art, bei der der AIDS-Virus angeblich zuerst aufgetreten ist, bevor er »die Artenbarriere überspringend« beim Menschen erschien.

Zu den Mitarbeitern Bektimirows in den späten sechziger Jahren zählte ein Mann namens Boris Lapin, vom Sukhumi-Forschungszentrum in der Sowjetunion, der auch Mitautor zahlreicher Veröffentlichungen war.

Boris Lapin veröffentlichte 1969 eine Arbeit mit dem Titel »Experimente an Affen mit menschlicher Leukämie« und 1973 eine weitere über »Epidemiologische und genetische Aspekte einer Leukämie-Seuche in der Sukhumi Affenkolonie, insbesondere den afrikanischen Grünaffen, die im Sukhumi gehalten werden«.

Das dritte Mitglied dieses Wissenschaftsteams in den späten sechziger und frühen siebziger Jahren war V. M. Zhdanow, der heute der Direktor des Iwanowskii-Instituts in Moskau ist. Dieses Institut hat einen Experten zu der jüngsten AIDS-Veranstaltung der Weltgesundheitsbehörde entsandt. Zhadanows Team hat 1972 eine Arbeit veröffentlicht mit dem Titel »Die Möglichkeit der Überwindung der Artenbarrieren und des Widerstandes bei der Übertragung von Tumorviren«. Eine zweite Arbeit trägt den Titel »Über die Akkumulation von Rhibonukleoprotein-Strukturen in chronisch virusinfizierten Zellen nach Übertragung zwischen Affen und Menschen«.

Ein Mittel der biologischen Kriegsführung

Dieses Team untersuchte die Fragen der Artenüberspringung von merkwürdigen neuen Leukämieviren zwischen Affen und Menschen. Dr. Lapin, als Sukhumi-Forschungsdirektor, stand in enger Koordination mit dem Schwesterinstitut von Sukhumi, dem Yerkes Primate Center unter Leitung von Geoffrey Bourne, dem Vater des Mannes, der Angehörigen des Stabes im Weißen Haus unter Jimmy Carter bewußtseinsverändernde Drogen verabreicht hat. Bourne ist der Direktor der St. George's Medical School in Grenada; er ist Biochemiker und Ernährungsberater, ein Experte für die Zusammenhänge zwischen falscher Ernährung und Krankheit.

Das sowjetische Netzwerk bei der Weltgesundheitsbehörde arbeitet seit den sechziger Jahren zusammen. Sind sie bloß Opportunisten, die versuchen, die Verbreitung von AIDS im Westen zu fördern oder haben sie direkt die Hand im Spiel, um die Epidemie in Gang zu setzen?

Nur zwei Gruppen in der ganzen Welt haben behauptet, daß der AIDS-Virus ein synthetisches biologisches Kriegsführungsmittel sei: die Sowjets selbst und die Briten.

Man kann sich nur fragen, wie laut die sowjetischen Experten gelacht haben müssen, als die Nixon-Regierung sich daran machte, die wichtigsten amerikanischen Bio-Forschungszentren zu schließen – ganz streng nach Vorgabe der Kissinger-Protokolle.

Um AIDS erfolgreich bekämpfen zu können, sind genau jene kostspieligen grundlegenden Forschungsarbeiten in der Biomedizin notwendig, die Teil der optischen Spektroskopie sind. Amerika muß die Kissinger-Protokolle umstoßen und ein wahrhaft biomedizinisches Apollo-Programm durchziehen, das sowohl konventionelle als auch unkonventionelle Forschungsmethoden verwendet. Die erste Verteidigungslinie für die Sicherheit einer jeden Nation muß darin bestehen zu verhindern, daß ihre Menschen an Krankheiten sterben. □

Medizin-Journal

Weniger Rauchen ist besser als Medikamente

Wissenschaftler des amerikanischen Medical Research Council (MRC) haben länger als zehn Jahre über 85 000 Patienten mit leichtem Bluthochdruck untersucht. Da die Bluthochdruck-Krankheit eine bedeutende Ursache von Gehirnschlag und Herzkranzgefäß-Erkrankungen bildet, ist es wichtig, sie rechtzeitig zu erkennen und durch Änderungen der Lebensweise und mit den verschiedensten Medikamenten zu behandeln.

Das Medical Research Council kam aufgrund dieser umfangreichen Untersuchung zu dem Schluß, daß der Verzicht auf die Zigarette das Risiko für einen Bluthochdruckkranken, einen Gehirnschlag oder einen Herzinfarkt zu erleiden, mehr senkt als das beste Medikament. □

Bei Unfruchtbarkeit aufs Gewicht achten

Oft kann die Unfruchtbarkeit einer Frau auf einem extremen Schlankheitsbedürfnis beruhen. Bei magersüchtigen Frauen bleibt häufig die Regelblutung aus, und die Eierstöcke sind beträchtlich kleiner als die von Normalgewichtigen. Legen solche Frauen an Gewicht zu, so setzt meist auch wieder eine normale Regelblutung ein, die Eierstöcke wachsen, und ein Eisprung kann wieder stattfinden.

Dies berichten, wie die Hamburg-Mannheimer-Stiftung für Informationsmedizin mitteilt, der englische Wissenschaftler J. L. Treasure und seine Mitarbeiter, die den Zusammenhang zwischen Unfruchtbarkeit und Körpergewicht bei Frauen untersuchten. Sie weisen darauf hin, daß als Ursache für eine Unfruchtbarkeit bei Frauen auch ein – häufig unbeabsichtigtes – Untergewicht in Betracht gezogen werden sollte. Einige Kilo Gewichtszunahme können dann in so einem Fall problemlos die Unfruchtbarkeit beheben.

Außerdem, so berichten die Forscher, seien Säuglinge von Müttern mit zu niedrigem Körpergewicht häufiger krank und wiesen eine erhöhte Sterblichkeit auf. □

Die Einstellung zur Sonne wandelt sich. Gegerbte Rothäute sind out – in ist die gepflegte Sonnenbräune, die man sich bei Spiel und Sport erwirbt. Voraussetzungen bieten Lichtschutzmittel wie Zeozon und Nivea-Sonne.

Ärzte raten: Laufen oder fahren Sie den Krankheiten einfach davon. Ausdauertraining ist die »Zauberformel«, mit der Sie gegen Übergewicht, Durchblutungsstörungen, Herzmuskelschwäche und hohe Blutfette anrennen können.

Neuer Schwangerschafts-Schnelltest

Einen neuen Schwangerschafts-Streifentest haben Londoner Wissenschaftler um R. J. Norman entwickelt. Dieser Schwangerschaftstest erlaubt noch frühzeitiger als bisher die Diagnose einer Schwangerschaft.

Da das sogenannte Chorion-Gonadotropin, ein Schwangerschaftshormon, im Blut eher erscheint als im Urin, läßt sich mit diesem Test, der das Hormon nachweist, noch eher eine Schwangerschaftsreaktion erkennen, als es mit Urin möglich wäre. Schon wenige Tage nach der Einnistung des Embrios in der Gebärmutter kann so sicher eine Schwangerschaft festgestellt werden. □

Hoffung für Allergiker

Menschen, die auf Blütenpollen und Hausstaub mit Asthma oder Heuschnupfen reagieren, können häufig gegen diese sogenannten »Allergene« desensibilisiert, das heißt unempfindlich gemacht werden. Allerdings dauert so eine Desensibilisierung häufig sehr lange und ist äußerst aufwendig, da jeder in Frage kommende Stoff ausgetestet werden muß.

Französische Wissenschaftler unter der Leitung von J. Bousquet haben ein Verfahren entwickelt, das diese aufwendige Prozedur wesentlich verkürzt. Sie mischten verschiedene Allergene aus Milben, Tierhaut oder Tierhaaren sowie Pollen von Gräsern und Bäumen. Innerhalb von nur vier Tagen konnte so bei einer ganzen Reihe von Patienten zumindest eine erhebliche Besserung ihrer allergischen Erscheinungen erreicht werden. □

BROT - unsere wichtigste Speise aus Getreide!

Anteil verschiedener Getreideprodukte in Prozent

- Brot und Brötchen 76%
- Feine Backwaren 12%
- Haushaltsmehl 6%
- Reis/Nudeln 5%
- Müsli und andere 1%

Die Bedeutung von Brot und Brötchen als Grundnahrungsmittel belegt die Statistik. Drei Viertel aller Lebensmittel aus Getreide, die beim Bundesbürger täglich auf den Tisch kommen, sind Brote und Brötchen.

Rauchen in Gegenwart von Kindern vermeiden

Wenn während der Kindheit beide Elternteile rauchen und man sich obendrein einen Raucher als Lebenspartner aussucht, so steigt das Risiko, im späteren Leben an Krebs zu erkranken, um ein Vielfaches an. Schon bei nur einem rauchenden Elternteil ist das Krebsrisiko um das 1,4fache erhöht. Bei zwei rauchenden Elternteilen verdoppelt sich dieses Risiko abermals.

Zu diesem Urteil kamen amerikanische Forscher um Dale Sandler aufgrund einer umfangreichen epidemiologischen Untersuchung. Nicht nur die Häufigkeit von Lungenkrebs stieg bei Passivrauchern stark an, sondern auch verschiedene Arten von Blutkrebs, Schilddrüsenkrebs und bei Frauen Gebärmutterhalskrebs und Brustkrebs.

Die Wissenschaftler kamen zu dem Schluß, daß sich die schädliche Wirkung des Passivrauchens während der Kindheit und im Erwachsenenalter addiert, das heißt, um so größer wird, mit je mehr Rauchern man in engem Kontakt zusammenlebt. □

Bei allergischer Veranlagung lange stillen

In Familien mit allergischen Veranlagungen sollten die Mütter ihre Säuglinge möglichst lange stillen. Diese Ansicht vertritt Professor Dr. K.-D. Tympner aus München.

Durch langes Stillen wird eine Sensibilisierung des Säuglings gegen körperfremdes Kuhmilcheiweiß vermieden. Auch kann dadurch der Schweregrad allergisch bedingter Erkrankungen günstig beeinflußt werden. Neben bekannten psychologischen Gründen für eine ausreichend lange Stillzeit spricht hierfür auch die Tatsache, daß die Muttermilch einen hohen Anteil an Abwehrstoffen enthält. Diese Abwehrstoffe bilden quasi einen Schutzanstrich des gesamten Magen-Darm-Traktes. □

Trockener Haut gibt Viviane-Aufbaucreme Fett, indem sie die natürliche Talgproduktion ersetzt und den natürlichen Wassergehalt ergänzt. Fettige Haut gleicht sie aus, indem sie überschüssigen Talg aufnimmt und so ein Verstopfen der Poren vermeidet.

Blutkrankheit durch Lebertransplantation geheilt

Erstmals in der Geschichte der Medizin konnte ein an Hämophilie erkrankter 15jähriger Junge, der obendrein an einer schweren Leberentzündung litt, durch einen operativen Eingriff von seiner Krankheit befreit werden.

Das Transplantationsteam um Thomas E. Starzl aus Pittsburgh pflanzte dem 15jährigen Bluter die Leber eines Spenders ein. Bei der Bluterkrankheit ist die Blutgerinnung aufgrund eines Mangels des sogenannten Faktors VIII gestört. Dieser Faktor VIII wird normalerweise in der Leber gebildet.

Zu Euphorie gibt die Meldung über die Heilung des jungen Bluterkranken allerdings keinen Anlaß, denn – so kommentieren Wissenschaftler – die vorliegende Lebertransplantation dürfte eine einmalige »heroische« Leistung gewesen sein, da das Leben des Jungen in akuter Gefahr war. □

Ist es im Krankenhaus zu laut?

Lärm im Krankenhaus ist nicht nur störend, sondern er beeinträchtigt auch den Heilungsprozeß der Patienten. Diese Ansicht vertritt, wie die Hamburg-Mannheimer-Stiftung für Informationsmedizin mitteilt, der kanadische Wissenschaftler John A. Wilson. In einer Untersuchung an mehreren Kliniken stellte er fest, daß Lärm den Nachtschlaf von etwa 40 Prozent aller Patietnen störte. Am leisesten ging es noch in psychiatrischen Kliniken zu, während auf allgemein- und akutmedizinischen Stationen der Lärm am größten war.

Schon das Summen einer Klimaanalage stellt eine beachtliche Geräuschkulisse dar. Harte Tritte auf Gängen, deren Fußböden nicht gegen Lärm isoliert sind, Telefonschrillen, laute Gespräche und die Zimmerglocken tun ein übriges, um den Lärmpegel zu erhöhen.

Dr. John A. Wilson ist der Meinung, daß mit einfachen und billigen Methoden, etwa weichen Schuhsohlen, Teppichen und dezenteren Alarmsystemen eine Menge getan werden könnte, um die Krankenhäuser ruhiger zu machen.

Mit großer Wahrscheinlichkeit kann davon ausgegangen werden, daß die kanadischen Verhältnisse sich ohne weiteres auf Kliniken in der Bundesrepublik Deutschland übertragen ließen. □

Spiel mit dem Kind schon vor der Geburt

Haptonomie nennt sich das Spiel mit dem Ungeborenen. Da der Fetus im Mutterleib schon ab der 14. Schwangerschaftswoche auf Reize aus der Außenwelt reagieren kann, rät der niederländische Wissenschaftler Franz Veldmann zu einer möglichst frühen Kontaktaufnahme der Mutter durch die Bauchdecke hindurch mit dem Kind.

Spätestens von den ersten spürbaren Kindesbewegungen an sollte die Mutter häufiger das Kind mit den Händen umfassen und es mit leichten Wiegebewegungen zu Kontaktreaktionen einladen. Fühlt sich das Kind geborgen, reagiert es spürbar, indem es sich den Händen entgegenschmiegt. Dabei, so der Wissenschaftler, verändert sich eindrucksvoll die Muskelspannung der Bauchdecke und des Damms. Die Muskulatur wird elastisch und dehnbar, das Kind erhält mehr Raum.

Auch der Vater sollte sich an diesem Spiel beteiligen. Dadurch erfährt das Kind nämlich nicht nur, daß es auch ein »Außen« gibt, sondern es entwickelt sich bei ihm eine »Basissicherheit«, das Fundament für Selbstsicherheit und Autonomie im späteren Leben. Auch der Geburtsvorgang könne durch dieses wissenschaftliche Zusammenspiel zwischen Mutter und Kind wesentlich erleichtert werden. □

Naturarzt

Heilmittel bei Leberstörungen

Alfred Vogel

Das beste und natürlichste Mittel für die Leber ist die Diät, weshalb sie an vorderster Stelle aller therapeutischen Maßnahmen steht. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß man eine zweckdienliche Diät nicht auch noch mit guten biologischen Heilmitteln erfolgreich unterstützen könnte. Es gibt in der Pflanzenheilkunde einige ganz vorzügliche Mittel, mit denen die Leber direkt und indirekt sehr gut beeinflußt werden kann, während andererseits die Chemie wenig zu bieten hat, denn ihre Mittel haben sich nicht sonderlich bewährt.

Für die Leber ist eine der besten Heilpflanzen, wenn nicht gar die beste, die auch als Cynara bekannte Artischocke. Sie kommt für den Leberkranken sowohl als Heilgemüse wie auch als Heilmittel in Frage. Als Gemüse wird sie gedämpft und mit Quark-Mayonnaise gegessen, während die verbleibende Brühe zu einer Suppe verwendet wird. Genießen wir die Artischocke roh, wobei hauptsächlich nur die zarteren Innenteile gebraucht werden, dann ist ihre Wirkung noch besser. Die bitterstoffhaltigen Blätter sind aber noch wirksamer.

Zur Herstellung einer Cynaratinktur wird die ganze Pflanze verwendet. Eine vorzügliche Kombination des Artischockensaftes mit der Boldopflanze D2, Podophyllum D3, Lycopodium D6, Taraxacum, Silybum marianum und anderen Pflanzenpräparaten zusammen ist Boldocynara, ein Naturmittel ersten Ranges, das bei der Behandlung des Leberkranken nicht außer acht gelassen werden darf.

Der Samen der Mariendistel

Auch die Mariendistel spielt als Pflanzentherapeutikum für die Leber eine erfolgreiche Rolle. Diese, längs den Blattadern eigenartig weiß gefleckte, marmorierte Distel wächst in den Südländern wild. Wer sich auf den Inseln im Golf von Neapel, beispielsweise in Ischia, aufhält, findet dort auf einer Wanderung durch die Rebberge zum ungefähr 800 Meter hohen Epomeo hinauf, an den Wegrändern entlang immer wieder die auffallenden Blattrosetten der Mariendistel.

Obwohl die darin vorkommenden Bitterstoffe immer noch chemisch unerforscht sind, hat die praktische Erfahrung gleichwohl gezeigt, daß vor allem der Samen eines der besten Lebermittel darstellt. Die Hauptwirkstoffe, die in der Eiweißschicht des Samens unter der Schale und im Keimling liegen, haben sich vor allem bei Leberschwellungen als eines der besten und zuverlässigsten Pflanzenheilmittel erwiesen. Es trägt auch in den Lebertropfen Boldocynara viel zur komplexen Wirkung des Mittels bei.

Milch ist seit jeher ein ideales Heilmittel. Sowohl in der süßen wie auch in der sauren Molke sind wichtige Milchnährsalze und Mineralien enthalten.

Schöllkraut hilft auch dem Herzen

Eines der besten Mittel, das die Natur dem Leberkranken darreicht, ist das einfache Schöllkraut. Es ist dies eine stark wirkende Heilpflanze, hat sie doch nicht weniger als zehn Alkaloide. In kleinen Mengen, und zwar in D 4, eingenommen, ist es ein wunderbares Heilmittel für Leber und Galle, denn es regt die Leber sehr gut an und fördert die Gallenproduktion.

Aus diesem Grund hat es sich auch bei Leberstörungen und Leberleiden seit Jahren vorzüglich bewährt und kann ohne Risiko eingenommen werden. In größeren Mengen darf Schöllkraut jedoch nicht angewendet werden, da man damit nicht ungefährliche Vergiftungen auslösen könnte. Nebst der vorteilhaften Wirkung auf Leber und Galle besitzt das Schöllkraut auch die Fähigkeit, die Herztätigkeit günstig zu beeinflussen, indem es sogar die Herzkranzarterien etwas zu erweitern vermag. Auf das Zentralnervensystem wirkt es zudem leicht beruhigend ein.

Wenn man den gesamten, sehr komplexen Wirkungseffekt aus dieser Pflanze nutzbar machen will, dann muß man das frische Kraut mit den Wurzeln verwenden.

Johanniskraut gegen depressive Zustände

Durch Einnahme dieser eigenartigen Heilpflanze, die bei uns als Johanniskraut bekannt ist, wird dem Menschen eine wesentlich größere Lichtempfindlichkeit verliehen. Auch für den Leberkranken ist sie von großer Bedeutung, da sie ein ausgezeichnetes, kreislaufförderndes Mittel ist, das zugleich auch noch durch seinen Gehalt an Hypericin die depressiven Zustände bekämpft, die den Leberleidenden oft schwer zu bedrängen vermögen.

Hyperisan, eine vorzügliche Kombination von Johanniskraut, Scharfgarbe und Arnika ist als ein vielseitiges Heilmittel allgemein bekannt und beliebt. Auch Aesculaforca hat sich für diesen Zweck sehr bewährt.

Bärlapp und Löwenzahn

Für gewöhnlich nennt sich dieses originelle, kriechende Pflänzchen, das in unseren Wäldern zu finden ist, auch noch Chrampfchrut oder Hexenkraut. Einer sonderbaren Eigenart wegen war es früher auch als Hexenmehl bekannt, denn wenn man den pulverisierten Samen von Bärlapp über eine Kerzenflamme schüttet, brennt es explosiv.

Die aus dem Samen gewonnene Tinktur ergibt, in D3 bis D6 eingenommen, ein vorzügliches Lebermittel, das vor allem bei chronischen Fällen günstig wirkt.

Auch der Löwenzahn wirkt seiner Bitterstoffe wegen ausgezeichnet auf die Leber ein. Er kann uns als Salat dienen, aber auch als Frischpflanzenpräparat

Löwenzahn wirkt durch seine Bitterstoffe.

wird er dem Leberleidenden nützlich sein.

Bei Entzündungserscheinungen bedienen wir uns einer Rudbekkiaart, die auch bei Vergiftungen die Leber entlasten hilft. Sie ist als Echinaceapflanze bekannt, und ihre hellrosa-violetten Blüten, die zart und eigenartig duften, stellen eine Zierde unseres Blumengartens dar. Aber zugleich wird uns der rote Sonnenhut auch im bekannten Naturheilmittel Echinaforce seine entzündungswidrige und entgiftende Hilfe darreichen.

Zum Verflüssigen der Galle

Seit seinem Entdecker ist Natrium sulfuricum auch als Glaubersalz bekannt. Seine größte Tiefenwirkung erreicht es in biochemischer, also feinstofflicher Verreibung, und zwar in der sechsten Potenz.

Eine seiner wichtigsten Fähigkeiten ist die Einwirkung vermehrter Gallenabsonderung in den Zwölffingerdarm. Das ist der Grund, weshalb durch dieses einfache Heilmittel die Fettverdauung, also die Verdauung überhaupt, allgemein gebessert wird. zur Förderung des Gallenflusses nimmt man morgens nüchtern eine Messerspitze reines Glaubersalz auf ein Glas heißes Wasser ein.

Dem Leberkranken hilft dieses Mittel besonders nach einer überstandenen Gelbsucht, bei entzündeten Gallenwegen oder gereiztem Dünndarm vorzüglich, auch behebt es das von der Leber herkommende morgendliche Schwindelgefühl.

Auch Podophyllum D4 ist ein wertvolles Mittel zum Verflüssigen der Galle. Unterstützt man seine Wirkung noch mit Chelidonium D4, dann kann der Stuhl, wenn er bereits grau ist, wieder etwas Farbe bekommen, was beweist, daß wieder Galle zur Verfügung steht. Beide Mittel können auch günstig im Wechsel eingenommen werden. Ebenso ist Podophyllum D4 bei Gallengangentzündungen günstig im Wechsel mit Echinaforce.

Nicht nur bei Leberschwäche, sondern sogar auch bei ganz schlimmen Leberleiden ist Argentum nitricum D4 bis D6 ein zuverlässiges Hilfsmittel.

Das Geheimnis von Carica Papaya

Die Eingeborenen haben die Eigenart, die nicht nur der Frucht, sondern der ganzen Pflanze innewohnt, schon seit Jahrhunderten wahrgenommen. Es ist bei ihnen üblich, zähes Fleisch von älteren Tieren zuerst einige Tage in Papayablätter einzuwickeln, um es nachträglich zur Mahlzeit zuzubereiten. Bereits schon über Nacht ist das Fleisch weicher geworden, so daß es wie junges Fleisch gebraten werden kann. Das ist möglich, weil die Pflanze eiweißspaltende Fermente besitzt, die eine gewisse Verdauung bewirken.

Diese vorteilhafte Eigenschaft macht sich auch geltend, wenn wir die Früchte essen, denn ihr Genuß läßt nach reichlicher Mahlzeit keine Beschwerden und kein langandauerndes Völlegefühl aufkommen, da die Papaya ein Teil dessen besorgt, was sonst die Fermente der Leber und Bauchspeicheldrüse alleine bewältigen müssen. Arbeiten nun diese beiden Organe mangelhaft, dann ersetzt die Papayafrucht den Mangel wunderbar.

Da sie aber nicht nur die eingenommene Eiweißnahrung verdauen hilft, sondern zugleich auch noch das Zelleiweiß von Darmparasiten, kann sie gleichzeitig wohl als das beste und harmloseste Wurmmittel angesprochen werden. Ja, sie macht sogar das Leben der Amöben unsicher, so daß bei längerer Einnahme von Papaya selbst die gefürchtete Amöbenruhr beseitigt werden kann.

Zu diesem Zweck müssen die Früchte aber in unreifem oder halbreifem Zustand gegessen werden. Wer in subtropischen oder tropischen Gegenden leben muß, sollte also vorteilshalber nie vergessen, regelmäßig Papaya zu genießen. Er hilft dadurch, seine Leber und Bauchspeicheldrüse zu entlasten. Da diese Gelegenheit nicht alle besitzen, können wir auch des erwähnten Vorteils teilhaftig werden, dadurch, daß wir uns das daraus zubereitete Frischpflanzenpräparat Papayaforce beschaffen. Dies wird sorgfältig aus der regelmäßig zugesandten Pflanze gewonnen, so daß dadurch deren Wirksamkeit auch uns jederzeit zugänglich ist.

Die Molke im Dienste der Leber

Seit je ist die Milch als Heilmittel in Betracht gezogen worden. Mit gutem Erfolg verwendet man bei einer Gallenblasenentzündung kalte Milchwickel. Auch Quarkwickel und andere Anwendungen der Milch sind in der Krankenpflege bekannt. Am meisten aber kam von jeher die Molke, das eigentliche Milchserum, als Heilmittel in Frage, denn sowohl in der süßen, wie auch in der sauren Molke sind die Milchnährsalze, die Mineralbestandteile, enthalten.

Der Käse ist hauptsächlich als Nahrungsmittel wegen seines Fett- und Eiweißgehalts geschätzt. Die eigentlichen Nährsalze und Mineralstoffe hingegen finden sich in der Molke, also in der Schotte vor. Auch die Fermente, vor allem das Labferment, das bei der Käsebereitung verwendet wird, spielt bei der Wirkung der Molke eine ganz große Rolle.

Wer an Fettleibigkeit leidet, wer also zu schwer ist, der wird durch eine Regelung der Bauchspeicheldrüsentätigkeit den Fettstoffwechsel günstig beeinflussen, und wenn er übergewichtig ist, dann wird er durch die regelmäßige Einnahme von Molkosan langsam an Gewicht abnehmen. Die Entfettungskur, die wir auf diese Weise mit Molkosan durchführen können, wird noch begünstigt, wenn man wenig Süßes genießt, auch mäßig Fett und nur ganz wenig Stärke einnimmt, dafür aber dem Gemüse und den Salaten tapfer zuspricht.

Für eine Trinkkur sollte man täglich je nach Flüssigkeitsbedarf 0,3 bis 0,5 Liter verdünntes Molkosan einnehmen, bei großer Hitze und entsprechendem Bedürfnis auch noch mehr. Molkosan eignet sich ferner noch zum Säuern von Salaten sehr gut, weshalb es den Essig nicht nur ersetzt, sondern ihm auch wegen der gesundheitlichen Wirkung vorzuziehen ist.

Interessant ist nun aber, daß solche Molkenkuren nicht etwa von Mageren gemieden werden müssen, weil sie dadurch noch magerer werden können, denn die vorzügliche Wirkung der Molke auf die Leber und Bauchspeicheldrüse hilft auch im entgegengesetzten Fall regelnd und ausgleichend.

Woher mag die saure Molke aber ihre Wirksamkeit nehmen? Bestimmt wirkt das Labferment in Verbindung mit der Milchsäure auf die Leber und Bauchspeicheldrüse, so daß die Verdauung und Auswertung der Speisen dadurch verbessert werden kann, und zudem mag auch die innere Sekretion der Bauchspeicheldrüse, das heißt die Funktion der Langerhansschen Inseln zu vermehrter Insulinproduktion angeregt werden. Deshalb berichten uns die Zuckerkranken immer wieder, daß Molkosan, als Molkenkonzentrat, den Blut- und Urinzucker herabzusetzen helfe.

Es ist ein einfaches Mittel aus unserer Milchwirtschaft, das außer dieser genannten Wirkung noch den Vorteil hat, die meisten so wertvollen Milchnährsalze, vor allem einen leicht assimilierbaren Kalk zur Verfügung zu stellen. Molkosan kann mit Brunnenwasser oder Mineralwasser als durststillendes Getränk eingenommen werden, wobei ein Kaffeelöffel pro Glas Wasser genügt. Wer seiner Verdauung nachhelfen will, wird zum oder nach dem Mittagessen ein Glas verdünntes Molkosan trinken. □

Der Schweizer Naturarzt Dr. h. c. Alfred Vogel hat sich eingehend mit der Leber beschäftigt und seine medizinischen Erfahrungen sowie Ratschläge für eine Leberdiät und Schonkost in einem neuen Buch zusammengetragen. Das Buch »Die Leber als Regulatur der Gesundheit« ist zu beziehen über M. Förster, Postfach 5003, D-7750 Konstanz.

Ernährung

Vitamine aus der Schatzkiste der Natur

Altes und Vergessenes erfährt eine Renaissance, wird neu entdeckt. So ergeht es auch den Sprossen, die schon im Altertum Verwendung fanden. Auch die Medizin in China bediente sich gekeimter Saaten. Doch nicht nur in China und anno dazumal, sondern auch hierzulande verwendet man heutzutage Sprossen als schmackhafte Beilage in der gesundheitsbewußten Küche.

Im Zuge der zunehmenden Industrialisierung wurden auch die Lebensmittel immer mehr verändert, so daß es zwangsweise zu einer einseitigen Ernährung kommen mußte und damit zu ernährungsbedingten Folgeschäden: Stoffwechselkrankheiten, verminderte Infektabwehr, Gebißverfall und Vitaminmangelerscheinungen wie chronische Müdigkeit, Konzentrationsschwierigkeiten und vieles andere mehr.

Zur Vollwertkost gehört Frischkost

So besinnt man sich heute wieder auf eine möglichst naturnahe und gesunde Ernährung, da man um ihren Wert weiß. Vollwertige Ernährung heißt, die Lebensmittel so wenig wie möglich industriell be- und verarbeiten und in ihrem ursprünglichen Zustand belassen. Die tägliche Frischkost – also unerhitzte Lebenmittel – ist somit ein elementarer Bestandteil der Vollwertkost.

Die Vielfältigkeit der keimfähigen Saaten reicht vom Getreide (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer) über Erbsen, Linsen, Soja, Mungbohnen, Luzerne, Bockshornklee, Gelber Senf und Kresse bis hin zum Sonnenblumenkernen und Radieschensamen. Dies ist längst nicht alles, doch wäre es hier müßig, sämtliche Sorten aufzuzählen.

Die Keimdauer beträgt je nach Saatgut und Wachstumsbedingungen 3 bis 5 Tage. Der eigenen Phantasie sind beim Ziehen und bei der Zubereitung von Frischkost mit Sprossen keine Grenzen gesetzt.

Während anfänglich hauptsächlich der vegetarische Haushalt der Verwendung von Keimen eine hohe Bedeutung beimaß, um auf natürliche Weise einem Vitaminmangel vorzubeugen, lassen sich jetzt immer mehr Menschen von der neuartigen Frischkost verwöhnen.

Tag für Tag frische Rohkost aus der Keim-Box. Gesunde und vollwertige Ernährung muß nicht teuer sein.

Es gibt zahlreiche Gründe für das Selberziehen von ausgekeimten Saaten: aus den Prinzipien des Selbstversorgers, aus saisonal bedingten Schwierigkeiten knackig frische Salate zu erstehen, oder das Wissen um den hohen ernährungs-physiologischen Wert des Keims.

Angekeimter Samen ein Energiebündel

Durch biochemische Umwandlungen während des Keimprozesses werden die Inhaltsstoffe des trockenen, lagerfähigen Samenkorns für den menschlichen Organismus in ernährungs-physiologischer Hinsicht wertvoller.

Es findet die sogenannte »Stärkeverzuckerung« statt, das heißt, die im trockenen Samenkorn als Stärke vorliegenden Kohlehydrate werden in einfachen Zucker umgewandelt, die vom Körper leichter aufgenommen und verwertet werden können. Von der zugeführten Energie muß vergleichsweise weniger für den Verdauungsapparat aufgewendet werden, sie wird im Körper sofort freigesetzt.

Man spricht hier von einer »Vorverdauung«, der auch das pflanzliche Eiweiß unterliegt, welches teilweise zu Aminosäuren abgebaut wird.

Beides sind biochemische Vorgänge, die beim Verzehr von ungekeimten Samen der Verdauungstrakt übernehmen muß. Das Keimen beeinflußt auch die gespeicherten Vitalstoffe. Mineralstoffe und Spurenelemente werden teilweise vervielfältigt, Vitamine, Enzyme und Fermente zusammengeballt.

Das angekeimte Samenkorn ist als ein Energiebündel, reich an Vitalstoffen und pflanzlichem Eiweiß anzusehen. Es wird geerntet, kurz bevor der Keimling (Embryo) sich diese Energie zur Entfaltung der Wurzel- und Blatttriebe zu eigen macht.

Sprossen vermögen dem Körper nicht nur die fehlenden Stoffe in ausreichender Menge zuzuführen, sondern auch die bestmögliche Aufnahme und Verwertung zu begünstigen und die Ausscheidung der Abfallstoffe zu fördern.

Keime sollten jedoch niemals als ausschließliche Nahrung dienen. Sie sind die ideale Ergänzung für eine ausgewogene, vitalstoffreiche Vollwertkost.

Gesundheit ist nicht teuer

Mitunter werden ihnen sogar gewisse Heilerfolge zugesprochen, indem sie durch die Zufuhr essentieller, lebensnotwendiger Vitalstoffe Mangelerscheinungen auszugleichen vermögen.

Es gibt eine Vielzahl von Keim-Methoden und Keim-Geräten, die sich vorwiegend in Platzbedarf, Handlichkeit und Arbeitsaufwand unterscheiden. Die Zweckmäßigkeit, die Feuchtigkeit in geeignetem Maß zu regulieren, ist ein weiteres Qualitätskriterium.

Diese Fakten sollten bei der Auswahl des Gerätes beziehungsweise der Methode berücksichtigt werden. Eine Keim-Box bietet dabei den größten Komfort, da das Saatgut lediglich eingesät und bewässert werden muß.

Ein guter Keimerfolg kann allerdings nur dann erzielt werden, wenn zur Aussaat ausschließlich chemisch unbehandelte Samen verwendet werden, da nur diese eine hohe Keimfähigkeit besitzen. □

Weitere Informationen: Markus Bihler, Am Bollenberg 3, D-7706 Eigeltingen.

Ernährung

Der Magen wehrt sich

Nicht nur an großen Festtagen, sondern das ganze Jahr über gibt es viele Gelegenheiten, sich den Magen zu »verderben«. Falsche Ernährungsgewohnheiten, wie etwa unregelmäßiges, zu hastiges, zu fettes oder übermäßiges Essen, aber auch übertriebener Alkohol- und Nikotingenuß können Magenbeschwerden auslösen. Daneben sind auch psychische Faktoren die Ursache solcher Beschwerden, wenn zum Beispiel Angst und Aufregung »auf den Magen schlagen«.

Typische Symptome sind beispielsweise Magendrücken, Völlegefühl, saures Aufstoßen oder das bekannte Sodbrennen. Für das Wohlbefinden des Magens ist das rechte Maß an Magensäure wesentliche Voraussetzung. Bei einem Überangebot an Nahrung wehrt er sich, indem er zum Beispiel die Säureproduktion ankurbelt, um die aufgenommene Nahrung möglichst rasch zu verdauen.

Weniger Alkohol und Nikotin

Solche – meist selbst verschuldete – Magenbeschwerden können oftmals durch entsprechende Umstellung der Lebens- und Ernährungsgewohnheiten beseitigt werden.

Dazu gehört beispielsweise, den Alkohol- und Nikotingenuß einzuschränken und auf konzentrierte Alkoholika ganz zu verzichten. Die Mahlzeiten sollten fett- und kohlenhydratarm, aber eiweißreich sein. Zusätzlich empfiehlt sich, gründlich zu kauen und sich bei den Mahlzeiten mehr Ruhe zu gönnen und Streßsituationen zu vermeiden.

Diese allgemeinen Maßnahmen bringen allerdings nur langfristig Besserung. Außerdem können sie nicht immer befolgt werden.

Für die kurzfristige Behandlung derartiger Magenbeschwerden gibt es die Arzneimittelgruppe der Antacida. Sie sind in der Lage, dem »sauren« Magen entgegenzuwirken und die überschüssige Säure zu neutralisieren. Diese Arzneimittel gehören zu den ältesten Mitteln gegen Magenbeschwerden. Bereits die Römer sollen zerriebene Korallen bei Sodbrennen eingenommen haben.

Man sollte sich beraten lassen

Antacida können ohne Rezept gekauft werden. Der Laie kann wegen der Vielzahl der am Markt befindlichen Mittel nicht differenzieren und muß sich auf die Werbeaussage der Hersteller stützen. Da diese Mittel in den Selbstbedienungsregalen von Drogerie- und Supermärkten unter Umsatz-Gesichtspunkten angeboten werden, ist hier ein weiterer Anreiz gegeben, unkritisch auszuwählen. Der Laie sollte deshalb nie ohne fachliche Beratung Antacida einnehmen.

Derartige Magenbeschwerden können, wenn sie länger andauern, jedoch auch Anzeichen einer ernsteren Krankheit sein. In solchen Fällen sollte man schon einen Arzt aufsuchen. □

Cholesterin

Neue Therapie durch Blutwäsche

In allen westlichen Industrieländern bemüht man sich, die Zivilisationskrankheit Arteriosklerose in den Griff zu bekommen. Seitdem wissenschaflich bewiesen wurde, daß in erster Linie ein zu hoher Cholesterinspiegel im Blut für die Gefäßverkalkung verantwortlich ist, wird auch in der Bundesrepublik versucht, neue Mittel und Wege zur Bekämpfung von Gefäßleiden zu finden. In fünfjähriger Forschungsarbeit entwickelte jetzt Professor Seidel von der Uniklinik in Göttingen eine neue Behandlungsmethode, die es ermöglicht, das gefäßschädigende Cholesterin selektiv aus dem Blut herauszuwaschen.

Nach neuesten amerikanischen Erkenntnissen weiß man, daß der Cholesterinspiegel nicht höher als 220 mg/dl sein sollte. Auch schon leicht darüberliegende Werte erhöhen das Arteriosklerose-Risiko. Eine Senkung der Blutfette läßt sich im allgemeinen schon durch eine Ernährungsumstellung erreichen, indem pflanzliche Fette mit einem hohen Anteil an mehrfach ungesättigten Fettsäuren gegen tierische Fette in der Nahrung eingetauscht werden.

Schon Kinder haben von Geburt an so hohe Cholesterinwerte, daß eine fettarme Kost und blutfettsenkende Medikamente allein nicht helfen.

Bereits bei Kindern verheerende Folgen

Einige Menschen haben jedoch aufgrund bestimmter erblicher Faktoren von Geburt an so hohe Cholesterinwerte, daß eine fettmodifizierte Kost und blutfettsenkende Medikamente allein nicht ausreichen. Das kann jedoch verheerende Folgen haben. Kinder, die mit Werten zwischen 500 und 1 000 mg/dl geboren werden, können darum in jungen Jahren an schwerer Gefäßverkalkung sterben.

Durch die Blutwäsche von Professor Seidel können Personen mit schwerwiegenden Fettstoffwechselstörungen, die auf keine andere Therapie ansprechen, jetzt wieder neue Hoffnungen schöpfen. Es scheint sogar, als ob damit nicht nur ein Stillstand der Arteriosklerose, sondern auch eine Rückbildung zu erreichen ist.

Die neue Methode nennt sich »extra-korporale Plasmatherapie« und beruht auf dem Prinzip, die gefährlichen Fette durch ein spezielles Verfahren aus dem Blut und den Gefäßwänden herauszulösen. Schon nach einer zweistündigen Behandlung können die Cholesterinspiegel auf ungefähr 30 Prozent der Ausgangswerte gesenkt werden. Diese steigen in der Folgezeit natürlich wieder an. Der Vorgang muß daher je nach Cholesterinwerten alle acht bis zwölf Tage wiederholt werden.

Plasmatherapie ist ohne Nebenwirkungen

Professor Seidel hat bereits eine Reihe von Patienten, die unter massiven Herzbeschwerden litten, mit der Blutwäsche therapiert.

Nach zehn bis zwölf Behandlungen verspürten sie schon keinerlei Krankheitssymptome mehr. Die Plasmatherapie ist ohne Nebenwirkungen und läßt sich im Gegensatz zu bisher üblichen Methoden sogar in der Arztpraxis durchführen.

Zur Vorbeugung von Herz- und Gefäßerkrankungen kann Seidel seine Behandlungsmethode allerdings nicht empfehlen. Hier steht immer noch eine gesunde Ernährungs- und Lebensweise im Vordergrund. □

Ernährung

Gefahren durch große Natrium-Belastung

Kommt es endlich zu einem Wandel von herkömmlicher »Kochsalz-Diät« hin zu einer »Natrium-armen Diät«? Nicht nur durch die Erkenntnisse der biologisch orientierten Ärzte hat sich herausgestellt, daß die konventionelle »Salz-Diät« immer sinnloser wird. Denn die Ernährungs-Industrie ist – ohne Kennzeichnungspflicht – immer mehr bei Konservierungsmaßnahmen zur Verwendung der Natriumsalz-Verbindung übergegangen.

Die Natrium-Salze sind es schließlich, die zwar nicht salzigschmeckbar, dennoch dafür allein verantwortlich gemacht werden können, daß sie – nach einer unvorstellbaren Formel – alles Wasser in Lebensmitteln zu binden, »zu sättigen und auszutrocknen« vermögen. Sie finden vor allem auch in den nicht-salzig schmeckbaren Lebensmitteln, und erst recht in den »Süßwaren« immer mehr und häufiger Verwendung.

Auch im Tomaten-Ketchup

Das bedeutet: Hierdurch werden wir unmerklich in allen unseren Organen – vor allem den Nieren – noch viel mehr »ausgetrocknet«, als wenn wir Pökelsalz und deftige Salz-Speisen zu uns nehmen.

So sind zum Beispiel in einem kleinen Löffel süßem Tomaten-Ketchup sage und schreibe bereits ungefähr 1 400 Milligramm, das heißt 1,4 Gramm Natrium enthalten. Das entspricht dem Tagesbedarf.

Und in einem kleinen Kinderteller süßen Schokoladen-Puddings werden ebenfalls 1 200 Milligramm, also 1,2 Gramm Natrium »allein« verwendet. Und gerade dies ist der bekannte Grund, weshalb wir trotz Kochsalz-Reduzierung unerkennbar Bluthochdruck und Nierenbeschwerden bekommen können.

Daher erfolgte im modernen Ernährungsbereich eine Wende zur sogenannten Natrium-armen Diät, wie sie auch von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung, in der ja die vielfältigsten Interessengruppierungen vertreten sind, in Merkblättern herausgestellt wird.

Verbraucher werden immer kritischer. Allerdings überprüft man Lebensmittel nicht auf ihre Natrium-Belastung.

Neu ist, daß die Natrium-Belastung jetzt erstmalig auch in Trinkwasser Beachtung findet. Es hat sich herausgestellt, daß auch der neue Blick auf die Einschränkung von Natrium-belasteter Ernährung nicht ausreicht, um uns ständig immer mehr »auszutrocknen«, selbst wenn wir auf das herkömmliche Kochsalz verzichten.

Im Bericht der Weltgesundheitsorganisation (WHO) wird zum Natrium-Überhang im täglichen Trinkwasser ausgeführt, daß mit der bisher üblichen pH-Meßmethode oder der Beachtung zahlloser Giftstoffe im Trinkwasser ein viel größerer Schaden nicht prüfbar, weil nur sehr schwer meßbar ist: Jener Schaden, der dem Wasser durch die vielen sogenannten »Enthärtungsverfahren« beziehungsweise Ionenaustauscher-Verfahren zugefügt wird. Dabei wird nämlich laufend zwar ein Anteil Kalk dem Wasser entzogen, aber fortlaufend dafür die doppelte Menge nicht salzig-schmeckbarer Natriumionen zugeführt.

Bonn ignoriert WHO-Richtlinie

Und diese Natrium-Überbelastungen können nur schwierig mit ganz neuen sogenannten elektrischen Leitfähigkeitsmessungen festgestellt werden. Die WHO-Richtlinien gehen dabei von drastisch reduzierten Natrium-Grenzen aus: Nur noch 20 Milligramm Natrium pro Liter sind bei allen immungeschwächten Menschen ratsam, und dies im Unterschied zur zehnfachen Menge (200 Milligramm pro Liter) des salzig schmeckbaren Chlors.

In direkter Verbindung hierzu steht diese, leider noch nicht in deutsches Recht umgesetzte EG-Richtlinie. Hier wird das tägliche Leitungswasser – unabhängig von den vielen anderen Qualifikationen – nur noch für erträglich gehalten, wenn die Natrium-Belastung höchstens bis zu 175 Milligramm Natrium pro Liter gegeben ist.

Es ist verwunderlich, daß diese Richtlinie noch nicht in deutsches Recht überführt wurde. Genauso wie die WHO-Richtlinie überhaupt noch nicht ins Deutsche übersetzt wurde, obwohl sie von allen Kulturstaaten offiziell verabschiedet worden ist.

Auch die neue EG-Mineralwasser-Richtlinie sowie die deutschen Mineralwasser-Verordnungen sind sensationell. Hier wird der Begriff der Natrium-Armut erstmals auch auf Mineralwässer angewendet. Als »geeignet für Natrium-arme Ernährung« dürfen sich nur noch ganz wenige, noch nicht einmal an einer Hand aufzählbare Flaschenwässer bezeichnen, die unter 20 Milligramm Natrium pro Liter haben.

Für die Zubereitung von Säuglingsnahrung dürfen sich ebenfalls nur solche Trinkwässer etikettmäßig ausweisen, wenn sie diese in den wenigsten Fällen erreichbaren Grenzwerte haben.

Das zeigt die neue Dramatik im ganzen Ernährungs- und Diät-Bereich. Denn diese fortdauernde Natrium-Übersalzung – bisher unmeßbar und unschmeckbar – ist ja nur ganz mühsam aufhebbar, wenn wir sie durch extrem Natrium-untersättigte Wässer allmählich wieder auszuleiten versuchen. Und diese sind leider sehr selten als »Süß-Wasser«, da unsere Erde übervoll an den aus der Urzeit abgelagerten Meeres-Salzen ist. □

Heilpflanzen

Weißdorn verdoppelt Herz-Durchblutung

Sein Holz gibt die besten Spazierstöcke, seine roten Früchte sind als wohlschmeckende »Mehlfäßchen« bei der Landjugend beliebt, und seine Blätter und weißen Blüten gelten seit hundert Jahren als herzstärkend und beruhigend. Aber erst jetzt ist der Weißdorn wissenschaftlich gründlich untersucht worden. Im Auftrage des Bundesministeriums für Gesundheit hat die Gesellschaft für Arzneipflanzenforschung alle Forschungsergebnisse zusammengetragen.

Die Weißdorn-Wirkstoffe vermehren die Durchblutung des Herzmuskels bis zu 140 Prozent, also bis zu mehr als dem Doppelten. Und ein bereits vorgeschädigtes, geschwächtes Herz zieht sich durch Weißdorn-Wirkung wieder kräftiger zusammen, berichtet Professor Dr. H. P. T. Ammon aus Tübingen. Außerdem hilft Weißdorn dem Herzen wieder zu regelmäßigeren Schlägen, wenn es gelegentlich »stolpert«, scheinbar hin und wieder einen ganzen Herzschlag lang völlig aussetzt, also in einen falschen Rhythmus geraten ist.

Weißdorn ergänzt Digitalis

Trotz dieser erstaunlichen Wirkungen auf das Herz beginnt der Weißdorn erst dann giftig zu werden, wenn man die fünfhundert- bis tausendfache Menge dessen einnimmt, was für die Herzstärkung gerade gut ist. Die Wirkstoffe sind sogenannte Flavone, die neuerdings in der Medizin zunehmende Bedeutung gewinnen.

Im Unterschied zu anderen herzstärkenden Mitteln aus dem Fingerhut (Digitalis-Präparate) wirkt der Weißdorn offenbar auf andere Nerven und Muskeln des Herzens, so daß die herzstärkende Wirkung des Digitalis gleichsam ergänzt wird. Das bedeutet vor allem: Wenn das Herz – insbesondere das Altersherz – schon geschwächt ist, aber für die Anwendung der üblichen Digitalis-Präparate noch zu kräftig erscheint, dann ist Weißdorn genau das richtige Mittel.

Und wenn Digitalis das Herz nicht mehr richtig in Schwung bringen und halten kann, ist wiederum Weißdorn das richtige Mittel. Denn eine Weißdorn-Kur – zum Beispiel mit »Born«-Dragees – macht das Herz auch für Digitalis wieder empfänglicher. Es reagiert wieder mit kräftigeren Schlägen.

Vor allem für das bereits geschwächte, aber noch nicht zu schwache Herz gilt die wichtige Regel: Weißdorn hilft nur, wenn er über lange Zeit, auch über Jahre hin, regelmäßig eingenommen wird.

Wenn das Herz dazu neigt, öfter einmal zu schnell zu schlagen, dann kann es oft mit Weißdorn wieder beruhigt werden. Auch Beschwerden, wie Atemnot und schnelle Erschöpfung infolge einer Arterienverkalkung im Herzbereich, pflegen unter Weißdorn-Behandlung zu verschwinden.

Nach Infektionen Weißdorn-Kur

Zwar vermag der Weißdorn den Blutdruck nicht zu senken, wie verschiedene neue Untersuchungen gezeigt haben – zumindest ist die blutdrucksenkende Wirkung fraglich – aber er kann das Herz vor Schädigungen durch einen zu hohen Blutdruck schützen helfen. Gleichgültig, ob das Herz bei zu hohem Blutdruck schon geschwächt ist oder nicht, es sollte unbedingt mit Weißdorn gestützt und geschützt werden.

Nach Infektions-Krankheiten, wie Lungenentzündung oder Grippe, sollte immer eine Kur mit Weißdorn gemacht werden, um das Herz vor den Folgeschäden zu bewahren.

Bei der Neuzulassung für die neunte Ausgabe des Deutschen Arzneibuchs faßt das Bundesgesundheitsamt als Anwendungsgebiet für den Weißdorn zusammen: Nachlassende Leistungsfähigkeit des noch nicht Digitalisbedürftigen Altersherzen; Druck- und Beklemmungsgefühl in der Herzgegend; leichte Formen von Herz-Rhythmus-Störungen. □

Feuer des Lebens

Wie entsteht Leukämie?

Josef Oberbach

Das Rotieren des Kosmos und der Planeten ist naturgesetzlich als holistisches Prinzip in allem wirksam – in Atomen (Spin) wie in menschlichen Zellen (Helices). Die Kugel ist die Folge der formenden Kräfte dieses ständigen Wirbelns. Das Zusammenspiel der hauptsächlich pluspoligen Energieladung der Zellkern-Kugel mit der hauptsächlich minuspoligen Energieladung der Zellmembran-Kugel liefert genaue Daten und Ergebnisse über das Funktionieren der einzelnen Zell-Strukturen. Das Zusammenspiel begann vor langer Zeit nach der ersten Zündung durch Lichtfunken, die Photonen genannt werden. Der sogenannte Urknall nach der Photonen-Zündung war das Signal zur Entstehung des Kosmos mit Planeten, mit Molekularbewegung und Leben.

Dieses Urknall-Inferno können wir heute noch sehen und hören, wenn uns auf dem Bildschirm unseres Fernsehgerätes bei Bildstörungen ein höllischer Tanz von Funken und Rauschen überfällt. Ich nenne es das atomare Feuerwerk der Schöpfung. Wie kommt es nun, daß wir dieses prasselnde Rauschen und Flimmern von Funken oder Kügelchen wahrnehmen und dies irgendwie unangenehm empfinden, selbst wenn wir den Ton abschalten?

Das Fenster zum All

Weil wir außer Augen, Ohren und anderen sensorischen Einrichtungen ein Erkennungssystem besitzen, was uns gegebenenfalls vor Gefahren warnt. Es ist unser siebenter Sinn mit einem äußerst komplizierten Schaltmechanismus unter dem Namen Radiästhesie bekannt.

Dieser siebente Sinn ist unter der Schirmherrschaft des Thalamus als »Fenster zum All« in aller Stille und Zurückgezogenheit pausenlos im Einsatz. Bei der Deutung der Gefahren-Signale über die Sensorik unseres siebenten Sinnes und über das Zentralnervensystem kommen wir weiter, wenn wir darüber nachdenken, warum ausgerechnet nur über das in Betrieb befindliche Fernsehgerät uns unser Sensorium warnt.

Warnt es vor den natürlichen Schöpfungskräften im Kosmos, die die Erde schufen und Lebewesen erzeugten? Oder warnt es vor den vom Menschen künstlich erzeugten Energiekräften im Gerät?

Erst das Mikroskop führte in die Welt der Feinstrukturen, dabei erkannte man, daß ein Kubikmillimeter Blut Millionen roter Blutkörperchen umfaßt.

Die Antwort wird jedem sofort klar: Wenn die Ursache der Gefahr und Warnung die Urschöpfung beträfe, dann müßten ja immer und überall die warnenden Signale kommen, was aber nicht der Fall ist.

Globus und Globuli zugleich

Die Zelle ist Globus und Globuli zugleich. Physisch betrachtet ist sie ein Globuli, Zwerg oder Protozoen. Energetisch aber ist die Zelle ein Globus, Gigant, ein Koloß! Der Mensch ist etwa aus 100 Billionen Zellen zusammengebastelt. Was spielt bei 100 000 000 000 000 Zellen eine einzige Zelle für eine Rolle?

Den differenten Aufgaben und Funktionszwecken entsprechend sind Zellen und Zellgruppen in ihren äußeren Formen und in ihren Inhaltsstrukturen sehr unterschiedlich aufgebaut. Aber eines haben sie alle gemeinsam: durch die Zündungseffekte des sogenannten »Urknalls« ist allen die Kugelform aufgezwungen, um die ständig rollende Beweglichkeit zu erhalten und darin bei kleinstem Umfang den größten Inhalt unterzubringen, den Kreislauf des gesamten Inhaltes restlos abzusichern und das Funktionsgeschehen nach jeder Richtung in Beziehung zu allen kosmischen Kräften zu garantieren.

Zum Thema Leukämie ist von besonderem Interesse eine der vielen Blutzellen. Es ist das Erythrozyt, das rote Blutkörperchen. Während es ausreift, verliert es seinen Kern und infolgedessen seine Ball-Form. Es bekommt eine Delle, weil die pluspolige (weitend, vergrößernd, vermehrend) Aufblasekraft des Zellkerns fehlt. Es entsteht eine Höhlung im Ball und somit kann es wie ein Boot mit allerlei Waren beladen werden. Auf diese Weise ist ein ziemlich sicherer Transport gewährleistet.

Damit nun weder beim Kopfstand der Zelle, einem Überschlag oder Kentern dieses Bootes das allerwichtigste Transportgut, der Sauerstoff (Oxygenium), nicht verlorengehen kann, muß das rote Blutkörperchen zusätzlich magnetisch sein.

Das rote Blutkörperchen ist eine besondere Zelle und energetisch gesehen ein magnetisches Phänomen, aber nicht nur allein, was die Gravitone des Magnetismus betrifft. Außer den in ständiger Bereitschaft stehenden Photonen sind es Elementarteilchen, die für die Bewältigung der Funktionsaufgaben über den ganzen Körper verteilt, spezialisiert sind. Auffällig und einmalig springt es jedem mit roter Färbung in die Augen: Einerseits warnend und beängstigend, andererseits wie seinerzeit im Paradies als Apfel.

Gesundes Blut ist magnetisch

Der Bioplasmatiker bewundert, würdigt und genießt die Paradiesfrucht in Form, Farbe und Konstruktion. Er betrachtet den Apfel wie jede seiner Zellen als ein Wunderland von Offenba-

rungen, wie zum Beispiel das Aroma dieses Wesens. Der Bioplasmatiker erforscht immer wieder testend, um das Geheimnis zu lüften, wie kleinste Elementarteilchen es fertig bringen, im pausenlosen Einsatz Düfte und Duftnuancen bis hin zum Fäulnis-Geruch zu erzeugen und sie weitweg auf dem Luftweg als Lockmittel zu senden.

Ähnliche Prozesse wie im Apfel rollen in allen Zellen des menschlichen Organismus ab. Obschon wir mit gesunden Augen nicht einmal eine Zelle wegen ihrer Winzigkeit von Tausendstel eines Millimeters erkennen können, finden darin in jeder Sekunde etwa 10 000 biochemische Prozesse statt.

Die Zellwunder vollbringen Funktionsstoffe, die wir Elemente oder chemische Elemente nennen, woraus zum Beispiel der wichtigste Lebensstoff Wasser besteht. Wie aus Elementen Wasser entsteht, hat uns als Schüler der Chemielehrer vorgeführt. Dabei standen wir im Freien auf dem Schulhof etwa 50 Meter weit entfernt von zwei gasgefüllten Gläsern, die mit ihren Öffnungen nur durch eine Glasplatte getrennt waren. Ein erschreckender Knall gab Kunde von der innigen Vereinigung des Elementes Wasser mit dem Element Sauerstoff, als die trennende Platte weggezogen wurde.

Heute wissen wir, daß wir es praktisch mit einer Wiederholung des Urschöpfungsaktes und dem »Urknall« durch Lichtfunken-Zündung (Photonen) zu tun haben. Es ist der Effekt der kosmischen Urschöpfung mittels Implosion. Der Zweck ist das Zusammenfügen von Elementen, wodurch die Planeten wie unsere Erde durch die drei energetischen Kräfte EMA (Elektrizität – Magnetismus – Atomkraft) geformt worden sind.

Es scheint, daß ich vom Thema »Leukämie« abgewichen sei. Das bin ich nicht. Wenn uns diese energetischen Zusammenhänge nicht dauernd gegenwärtig sind, ist die universale Bioplasma-Wissenschaft im allgemeinen wie im einzelnen nicht zu verstehen. Vor allem ist es Neuland, energetisch zu denken und grundsätzlich alles um uns energetisch und alles in uns bio-energetisch zu sehen und zu bewerten.

Das ist deshalb nicht so leicht, weil wir schulisch, politisch und fachlich absichtlich mit »Scheuklappen« zu Halbblinden mißgebildet wurden und immer noch werden. Von allen Scheuklappen muß man sich wenigstens innerlich befreien und alle willkürlichen politischen, religiösen und wissenschaftlichen Grenzen ignorieren.

Naturgesetzlich hat jedes Belebte wie jedes Unbelebte seine existentielle und virtuelle Form, Farbe und Energie den kleinsten Bauteilen zu verdanken, den Elementen. Für seine Lebensäußerungen und Lebensabläufe braucht und verbraucht der menschliche Orgamismus alles, was nach der Entstehung des Kosmos durch die Urknall-Zündung in Form von Gasen (Luft), flüssigen Substanzen und festen Stoffen entstanden ist, beziehungsweise sich entwickelt hat. Diese werden als »natürliche Elemente« bezeichnet. Dabei sind die wertvollsten Elemente in der Natur diejenigen, wenn sie die Pflanze bereits biochemisch für die Verwendung im menschlichen Organismus aufgeschlossen hat.

Die Apostel des Plutoniums

Die Alchimisten glaubten, behaupteten und wähnten, Gold auf chemischem Weg aus Elementen herstellen zu können, was ihnen deshalb nicht gelungen ist, weil Gold bereits ein natürliches Element ist. Ob man deshalb jemals ein künstlich hergestelltes Element Gold wie das natürliche und in allem gleichwertig produzieren kann? Es bleibt für ewig ein Unterschied zwischen dem Chemismus im Labor des Chemikers oder der chemischen Industrie und dem Chemismus in den Zellen von Menschen, Tieren und Pflanzen, weil den helfenden Maschinen das »Bio« fehlt.

Der Mensch, das einzige Wesen mit Verstand und freiem Willen, hat es inzwischen fertig gebracht, einige der »natürlichen Elemente« auch künstlich herzustellen. Es ist nicht schwer zu begreifen, daß die Elemente der Natur und die Elemente aus dem Labor nicht identisch sind und sein können. Sie sind sich wohl ähnlich, aber sie sind nicht einund dasselbe, wie zum Beispiel

Der bei der Atmung in die Lunge eindringende Sauerstoff geht in das Blut über und verbindet sich mit dem Hämoglobin.

das Gerät »Höhensonne« auch keine Sonne ist.

Durch ihre verschieden schweren Atomarten unterscheiden sich diese gleichartigen chemischen Elemente erheblich in ihrer Wirkung auf biologische Systeme. Dies wird wohlweislich von den Interessengruppen ignoriert, verharmlost und rundweg abgeleugnet. Unser Organismus ist nun so konstruiert, daß er alles akzeptieren muß, was ihm angeboten wird, nicht nur Sonne und Regen, Wärme und Kälte, sondern auch organische und anorganische Elemente und die in ihnen oder durch sie wirkenden atomaren, elektrischen und magnetischen Energiekräfte. Aber dafür besitzt jeder Mensch mit seiner einmaligen Programmierung als Geburtsanlage die Fähigkeit, alles aus dem biologisch Fremden sowie nicht biologischen Substanzen für sich persönlich passend umzuwandeln.

Auf alle Angebote der Umwelt reagiert der Mensch individuell mit unterschiedlich intensivem Einsatz und Aufwand. Dafür ist seine radioästhetische Sensorik zuständig mit dem siebenten Sinn, den Chakras und dem Zentralnervensystem. Dieser Mechanismus gehört in den wissenschaftlichen Untersuchungsbereich der Bio-Kybernetik.

Die Bio-Kybernetik dirigiert die Regelungsvorgänge und Lenkungsmanöver im lebenden Organismus. Sie ist das interessanteste und wichtigste Forschungsobjekt des Bioplasmatikers. Als lebendes Medium zwischen den kosmischen und irdischen Kräften ist der Bioplasmatiker befähigt, außer der technisch-mechanischen Kybernetik lebloser Materie noch die kosmisch-vitalen Prozesse der Bio-Kybernetik zu erforschen, zu analysieren und zu planen. Ich erinnere nur an die genetischen Manipulationen wie zum Beispiel das Klonen.

Tödliche Gefahr künstlicher Elemente

Das Arbeitsschema der Bio-Kybernetik ist: Abtasten des Milieus mittels der plus- und minuspoligen Doppelspiral-Antennen der Biomagnetkräfte durch Einsatz von Bio-Photonen; Einholen von energetischen Impulsen durch den Einsatz von Elementarteilchen; Weiterleitung über Strombahnen mit Bio-Elektrizität; Sortieren und Auswerten nach Energiewerten über die Thalamuskerne; Datenverarbeitung (Einordnen und Vergleichen mit gespeicherten Erfahrungen); Auslösen von Aktions-Signalen mit Befehlsimpulsen über die Nebendrüsen (Chakras) an die inkretorischen Drüsen und über das Zentralnervensystem an die Muskeln.

Alles muß sich in biologischen Systemen mit Lichtgeschwindigkeit vollziehen, wofür ständig innerhalb und außerhalb der Zellen Bio-Photonen in überwiegender Fülle in Bereitschaft stehen. Die Anzahl dieser Lichtfunken wurde zwischen 100 und 1 000 pro Quadratzentimeter und Sekunde errechnet.

Nur ein großer Fehler haftet diesem System an. Es kann uns nicht warnen vor den tödlichen Gefahren der künstlichen Elemente.

Von Experten und Fachwissenschaftlern der Industrie und staatlichen Behörden wird offiziell jegliche Gesundheitsgefährdung für Mensch, Tier und Pflanze als ausgeschlossen erklärt, weil man dafür oder dagegen bekanntlich gesetzliche Normen festgelegt habe. Warum dann überhaupt? Zumal es gar keine Strahlen geben kann, weil man sie überhaupt nicht sehen kann.

Feuer des Lebens

Wie entsteht Leukämie?

Angesichts der Toten, Verkrüppelten und Erbfolgegeschädigten von Generationen in Hiroshima und Nagasaki nach der Kapitulation am Ende des Zweiten Weltkrieges durch den Mißbrauch der atomaren Ur-Energiekräfte verheimlichen und verleugnen die bibelfesten Urheber und ihre kleinkarierten Nachläufer mit blasphemischer Arroganz, daß Atombomben, SDI-Waffen und Elektrizität aus Kernkraftwerken die alleinige Ursache der Leukämie ist.

Ein Querschnitt durch einen Zellkern. Der Zellkern ist pluspolig. Die Zellmembranen sind minuspolig.

Es wird nirgendwo bestritten, daß jeder Mensch Leukämie und Krebs bekommen kann. Daß radioaktive Strahlungen ursächlich damit in Zusammenhang stehen, wurde erkannt und durch Fälle erhärtet. Das genügt aber der etablierten Wissenschaft nicht, weil der direkt wiederholbare Beweis fehlt. Die schweren Krankheiten nehmen sich Jahre und Jahrzehnte Zeit zur Entwicklung. Dies wird die »stumme Phase« genannt. Das kommt den Interessengruppen sehr gelegen, aber eine echte Freude darüber breitet sich in ihnen doch nicht aus wegen der vielen Ungewißheiten, was man ihnen immer wieder bei Fernsehdiskiussionen anmerkt und ansieht.

Menschliche Einfältigkeit und Bosheit

Diese Ungewißheiten möchte und kann die Bioplasma-Forschung jedem nehmen. Die demokratischen Tricks mit Diskussionen und Überredungs-Kunststückchen haben noch nie überzeugen können und sogar bei Kindern im besten Fall ein entwaffnendes Lächeln ausgelöst.

Beim Schöpfungsakt des Kosmos waren es die Formen und Farben und Leben bildende Naturkräfte, die unter vielen anderen unseren schönen »blauen Planeten« Erde entstehen ließen durch die Effekte der Implosion.

Menschliche Einfältigkeit und Bosheit brachte es dagegen nur bis zu deformierenden und zerstörenden Resultaten durch die Effekte der Explosion, die jegliches Leben tötet. Dies ist ein Zustand, wie er in vielen Milliarden von Jahren einmal eintreten kann oder wird, nachdem bereits Menschen, Tiere und Pflanzen (Baumsterben) unauffällig verschwunden sind, weil sich die Naturkräfte erschöpft haben und wenn danach der Kosmos mit allen seinen Planeten sich wieder in Dampf oder Gas auflöst.

Aber bis dahin fließt noch viel Wasser durch den Rhein und die Donau und viele werden durch Leukämie und AIDS auf Grund von politischen und staatlichen Kunstgriffen daran gehindert werden, Steuern und Rentenbeiträge zahlen zu dürfen.

Erinnern wir an die Warnungen der Hopi-Indianer, die in ihrer extremen Naturverbundenheit bis zu ihrer praktischen Ausrottung in Amerika auf uranhaltigen Landflächen lebten und gesund waren, sowie der australischen Ureinwohner Aborigines, die ebenfalls von dort vertrieben wurden, wo sie auf uranhaltigen Mutterböden aufgewachsen waren. Ihre Warnung lautet: »Wecke nicht die Schlangenkraft des Urans, sie wirkt nur heilend, wenn sie unangetastet tief im Boden ruht!«

Die Mißachtung dieser Warnung hat die Bevölkerung in der Nähe der Uran-Schürfgebiete des Schwarzwaldes bereits zu spüren bekommen, was die Navajo-Kumpel beim Uran-Abbau unter Tage des amerikanischen Colorado-Plateaus entweder mit dem Krebstod bereits bezahlt haben oder elendig dahinsiechen.

Der weltbekannte Bioklimatik-Forscher und Arzt Dr. med. Manfred Curry wurde das Opfer dieser Schlangenkräfte des Urans allein schon durch seine harmlosen Begegnungen mit den »Gorgo-Ungeheuern Radon und seinen Töchtern«, die in hydrothermalen Heilbädern sogar ihr Unwesen treiben. An Harrisburg brauche ich erst gar nicht zu erinnern; die Gorgo-Ungeheuer sitzen bei allen denen fest in ihren rettungslosen Fangarmen, die sich mit der Schlangenkraft eingelassen haben, egal, ob es in Hanau, Garching oder Wackersdorf ist. Dieses Schlangengift ist tödlich.

Ein weiser Schöpfungsplan

Worin besteht der Unterschied zwischen »natürlichen« Elementen und »künstlichen« Elementen? Das in der Natur vorkom-

mende Uran zum Beispiel hat eine Halb-Zerfallszeit von sage und schreibe 4,5 Milliarden Jahre, wenn es unberührt in den Erdschichten sich ganz langsam umwandelt, bis zum Schluß Blei als Endprodukt übrig bleibt.

Wecken wir die schlummernden Kräfte des Urans in Atomreaktoren, Versuchslaboratorien oder wie in Hiroshima und Nagasaki, dann währt das Inferno des explodierenden Zerfalls nur Bruchteile von Sekunden. Bei künstlichem Mißbrauch der Schlangenkraft des Urans in Reaktoren und Aufbereitungsanlagen sind es 100 Zerfallstufen, während der Zerfall in der Natur bis hin zum Endprodukt Blei sich in nur 13 Zwischenstufen vollzieht. Viele dieser künstlich erzeugten Isotope wie Plutonium existieren in der Natur überhaupt nicht.

Wenn wir uns nun vor Augen halten, daß unser Blut bereits im besten Normalzustand leicht basisch ist und sein muß, dann ahnen wir nicht nur die hoffnungslose Lebensgefahr für Mensch und Erde durch Atomstrom, sondern, welchen Plutonium-Monster von Pasadena bis Klein-Kleckersdorf wir unsere Wählerstimme an vertraut haben.

Unangetastet in der Natur hat sich die Radioaktivität des Urans so weit abgeschwächt, daß sie der Mensch verkraften kann. Aus diesem Grund konnte sich der Mensch auf der Erde im Vergleich zur Pflanze erst sehr viel später entwickeln. Das erklärt einerseits die Symbiose, das Zusammenleben beziehungsweise die Abhängigkeit des Menschen von der Pflanze, auch wenn nicht jeder dem Verein der Vegetarier unterwürfig ist. Andererseits liegt darin des Rätsels Lösung, warum einige Pflanzen auffällig nur dort wachsen, wo die Erde noch wie vor abermillionen Jahren hoch radioaktiv strahlt wie zum Beispiel das Farn und die Mistel. Die ältesten Versteinerungen brachten den Farn als riesige Bäume ans Tageslicht. Aber da gab es noch keine Menschen.

Die Katastrophe im sowjetischen Atomkraftwerk bewies wieder einmal, daß die Kernkraft ein Spiel mit dem Tod ist.

Innerhalb der Kreise würden Sie bei einem Störfall evakuiert. (Niemand weiß wohin.)

Oder: Sie dürften diesen Kreis nicht verlassen. (Sie sind radioaktiv.)

So soll es in den geheimgehaltenen Katastrophenschutzplänen stehen.

Heute sprechen wir vom Farnkraut, das im Durchschnitt nur eine Wachstumslänge von 20 bis 60 Zentimeter hat. Nur auf vulkanischem Boden an Plätzen mit starker Uran- und Radongas-Abstrahlung wachsen Farne üppig und über drei Meter hoch. Das beweist, daß Farn, Mistel und ein paar andere Pflanzen heute noch wie in Urzeiten zur Samenbildung und zum Ausreifen der Samenkörner die Schlangenkraft des Urans aus der unangetasteten Natur benötigen. Sie zeigen zugleich an, wo man lieber kein Haus errichten sollte.

Elektrische Ladung des verseuchten Blutes

Auf meinem langen Weg der Suche nach pathogenen Strahlungsaktivitäten über Wasseradern und Curry-Netz-Gittern verwendete ich eine Zeitlang Farn als Packlage unter Betten und auf Baldachinen über Schlaf- und Sitzplätzen. Leider war nach wenigen Wochen und Monaten die gute Wirkung vorbei.

Heute empfehle ich auf Grund eigener und anderer Erfahrungen, Beutelchen mit Mistelgranulat (Misteltee) gefüllt hautnah zu tragen und zusätzlich stundenweise abends frische Farnblätter in den Strümpfen zu haben. Es ist die einfachste und schnellste Methode, Radon aus dem arteriellen und venösen Blutstrom abzusaugen.

Zugleich wird innerhalb kurzer Zeit bis zu drei Wochen die sehr problematische elektrische Ladung des versuchten Blutes abgebaut und normalisiert. Automatisch reguliert und balanciert unser Sensorium und die Bio-Kybernetik das Blut magnetisch aus und die Lymphe funktionsgerecht elektrisch, was bioplasmatisch jederzeit kontrolliert werden kann. □

Lebensmittelgesetze

Herzkrankheiten führende Todesursache

Bei den Todesursachen in den westlichen Industrieländern stehen Herz- und Gefäßerkrankungen seit den Nachkriegsjahren auf Platz eins. Während in den Vereinigten Staaten im Laufe der letzten Jahre ein drastischer Rückgang festzustellen war, tut sich bei uns praktisch nichts. In einem Interview äußerte sich Professor Schlierf von der Uniklinik Heidelberg jetzt über Ursachen der Arteriosklerose und Wege zur Risikobekämpfung.

Hauptgrund für den Rückgang der Volksseuche Herzinfarkt in den USA ist vor allem die konsequente Bekämpfung der Risikofaktoren, die das Gefäßsystem schädigen. So konnten die Cholesterinspiegel im Durchschnitt um 10 bis 20 mg/dl gesenkt werden. Bluthochdruck wurde häufiger erkannt und behandelt, und immer mehr Männer hörten auf zu rauchen.

Entscheidende Änderung beim Fettverzehr

In der Bundesrepublik sieht die Wirklichkeit anders aus. Das Hauptproblem, so Schlierf, stellen ohne Zweifel die erhöhten Cholesterinwerte dar. Seit Kriegsende sind sie in unserer Bevölkerung rapide angestiegen. Selbst das Rauchen birgt nach Schlierfs Ansicht nicht so große Gefahren für das Herz wie das Cholesterin. Man weiß zum Beispiel aus Japan, daß dort sehr viel geraucht wird, aber der durchschnittliche Cholesterinspiegel liegt hier sehr niedrig – genauso wie die Infarktrate.

In Amerika hatte man schon lange vermutet, daß das Nahrungscholesterin Übeltäter Nummer eins ist und man versuchte in langjährigen und großangelegten Feldstudien den Beweis anzutreten. Und tatsächlich konnten die Wissenschaftler feststellen, daß eine Senkung des Cholesterinspiegels Infarkte verhindert. Die Amerikaner reagierten prompt und leiteten entsprechende Gegenmaßnahmen ein.

Auf einer von der Regierung initiierten Gesundheits-Konferenz wurden konkrete Ernährungsempfehlungen formuliert, die nach Meinung von Professor Schlierf auch unverändert auf die Bundesrepublik übertragbar sind. Am wichtigsten ist es, eine entscheidende Änderung beim Fettverzehr zu erreichen. Die durchschnittliche Fettzufuhr bei der Energieaufnahme liegt bei uns derzeit zwischen 40 und 50 Prozent, es sollten jedoch nicht mehr als 30 Prozent sein. Eine Verminderung sollte vor allem zu Lasten der tierischen, gesättigten Fette gehen, während solche pflanzlichen Ursprungs zu bevorzugen sind.

Die Einschränkung beim Fettverzehr ist aber auch ein Geschmacksproblem, und insbesondere stehen dem die speziellen deutschen Ernährungsgewohnheiten entgegen. Morgens und abends werden bei uns Brotmahlzeiten eingenommen – und Brot ohne Streichfett schmeckt kaum jemandem. Dann wird schon eher ein Fettaufstrich akzeptiert, bei dem, entsprechend der heutigen Ernährungsanforderungen, die gesättigten gegen mehrfach ungesättigte Fette ausgetauscht sind.

Gesetzesmißstand vertieft Problematik

Eine Umstellung auf diese speziellen Diätfette wäre für unsere Bevölkerung wohl am praktikabelsten. Günstig wäre es darüber hinaus auch noch, wenn die versteckten Fette in Wurst und Käse gegen pflanzliche Fette ausgetauscht werden könnten. Technisch ist das möglich, rechtlich jedoch nicht. Schlierf bedauerte, daß eine entsprechende Lebensmittelgesetzgebung bisher noch nicht durchgesetzt werden konnte.

Ein weiterer Gesetzesmißstand vertieft die Problematik: Es ist nämlich nicht erlaubt, Fette und Öle, die zur Behandlung von Fettstoffwechselstörungen geeignet sind, auf der Packung entsprechend zu kennzeichnen. Der Verbraucher muß also schon sehr gut informiert sein, um zu erkennen, daß diese Produkte für ihn besonders wichtig sind.

Das muß allerdings bezweifelt werden, wenn man die neuesten Verbrauchsstatistiken sieht. Danach essen die Deutschen trotz massiver Warnungen von Ernährungswissenschaftlern immer mehr Butter. 1985 erhöhte sich der Pro-Kopf-Verbrauch um ein ganzes Pfund auf durchschnittlich 7,5 Kilogramm.

Eine weitere Erklärung dafür, daß wir mit der Bekämpfung des Infarkttodes immer noch nicht weiter sind, sieht Schlierf in erster Linie in einem Interessenkonflikt. Denn in Deutschland wird Fett immer noch in großem Umfang aus Milch produziert, die EG erlaubt der Landwirtschaft am Markt vorbeizuproduzieren – ohne daß Einkommensverluste entstehen. □

FETTSÄURENZUSAMMENSETZUNG VON NAHRUNGSFETTEN

Nahrungsfett	gesättigt %	einfach ungesättigt %	mehrfach ungesättigt %
Milchfett	65	33	2
Schweineschmalz	42	48	10
Rindertalg	54	43	3
Erdnußöl	16	52	32
Kokosfett	92	6	2
Olivenöl	14	77	9
Diät-Margarine* mit hohem Anteil mehrfach ungesättigter Fettsäuren	25	15	60
Diät-Pflanzen-Creme* mit hohem Anteil mehrfach ungesättigter Fettsäuren	25	15	60
Diät-Pflanzen-Creme mit hohem Anteil mehrfach ungesättigter Fettsäuren	15	20	65
Diät-Speiseöl mit hohem Anteil mehrfach ungesättigter Fettsäuren	12	18	70

* Gesamtfettmenge 80 %   Quelle: Initiative gesund leben und ernähren e.V.

Gesättigte Fette erhöhen den Cholesterinspiegel und damit auch das Infarktrisiko. Mediziner raten darum zu speziellen Diätfetten.

Naturheilmittel

Bienenfleiß für die kritischen Jahre der Frau

Wilhelm Föllmer

Manche Frauen sehen mit 40 noch aus wie 20 und manche bekommen schon mit 20 die ersten Falten. Warum? Auf diese Frage einer kosmetischen Reklame gibt es keine sichere Antwort. Aber wenn man fragen würde, warum wirken manche Frauen mit 45 schon wie ältere Frauen und manche sind mit 55 noch attraktiv und begehrenswert, dann gibt es eine Antwort. Es sind die kritischen Jahre der Frau, die Wechseljahre mit verändertem Hormonhaushalt. In dieser Zeit des biologischen Alterns verläuft dies bei den einzelnen Frauen sehr verschieden.

Der Beginn der Wechseljahre wird noch immer von vielen Frauen als Ausdruck des allgemeinen Alterns gefürchtet und doch ist es nur ein Lebensabschnitt, der der Reproduktion, in der die Möglichkeit des »Kinderkriegenkönnens« zu Ende geht.

Wechseljahre sind keine Krankheit

Mit dem 40. Lebensjahr, individuell allerdings sehr abweichend, nehmen die Kräfte des Eierstockes ab. Es kommt zu Störungen, die sich in unregelmäßigen Perioden merkbar machen. Schließlich hört mit dem 45. bis 55. Lebensjahr die Eierstocktätigkeit ganz auf und der Körper muß ein neues Hormongleichgewicht finden.

Zehn bis zwanzig Jahre dauert dieser Vorgang und kann mit mancherlei lästigen Beschwerden und Änderungen der äußeren Erscheinung verbunden sein. In der heutigen Zeit erleben viel mehr Frauen diese Zeit als zum Beispiel um die Jahrhundertwende, denn die Lebenserwartung der Frau ist von 48,7 auf 72,4 Jahre angestiegen. Die Wechseljahre der Frau sind ein Zustand, keine Krankheit, der also vermehrte Aufmerksamkeit verdient.

Betrachten wir etwas genauer die Vorgänge im Eierstock und im Hormonhaushalt, um die Zusammenhänge besser verstehen zu können.

Im Eierstock wächst ein Eibläschen heran. Wenn es eine bestimmte Größe erreicht hat, also etwa am 14. Tag des Zyklus, flachst es, entleert ein befruchtungsfähiges Ei und wird in den Gelbkörper umgewandelt. Sowohl Eibläschen als auch Gelbkörper bilden allerdings verschiedene Hormone (Wirkstoffe). Durch das Eibläschenhormon wächst die Gebärmutter-Schleimhaut, nimmt an Dicke zu, das Gelbkörperhormon wandelt die Schleimhaut so um, daß ein befruchtetes Ei einen vorzüglichen Nährboden findet. Ist ein befruchtetes Ei nicht vorhanden, bildet sich der Gelbkörper zurück, die Schleimhaut wird abgestoßen.

Nachlassen der Libido

Dieser sich immer wiederholende Ablauf wird von Hormonen des Vorderlappens der Hirnanhangdrüse gesteuert. Es gibt ein eibläschenanregendes Hormon und es gibt ein gelbkörperanregendes Hormon, die auf dem Blutwege zu den Eierstöcken gelangen. Die Abgabe wird rückwirkend vom Eierstock gesteuert, das heißt mit zunehmend im Blut vorhandenem Eibläschenhormon wird die Abgabe des eibläschenanregenden Hormons in der Hirnanhangdrüse gedrosselt, die Abgabe des gelbkörperanregenden Hormons nimmt zu. Mit zunehmendem im Blut vorhandenen Gelbkörperhormon wird wiederum das gelbkörperanregende Hormon im Hirnanhang gedrosselt.

Eine komplizierte, aber erstaunlich gut funktionierende Einrichtung – solange die beteiligten Drüsen intakt sind.

Ist der Eierstock erschöpft, sind nur noch wenige reifungsfähige Eizellen vorhanden, so treten Unregelmäßigkeiten bei der Eireifung und beim Eisprung auf. Längere Pausen treten ein, die Periodenblutung wird unregelmäßig. Die Hirnanhangdrüse bemüht sich durch vermehrte Abgabe der Wirkstoffe, die Eierstocktätigkeit wieder regelmäßig in Gang zu bringen, vergeblich.

Nach einer gewissen Zeit hört jegliche Eierstocktätigkeit auf. Die »späten« Wechseljahre sind gegenüber den »frühen« Wechseljahren durch Periodenstörungen, Nervosität und Reizbarkeit gekennzeichnet, es treten nach dem Ausbleiben der Periode die allgemein bekannten Wechseljahresbeschwerden auf, wie Hitzewallung, Schweißausbrüche, Kreislaufstörung, Nervosität, Schlafstörungen, Leistungsabfall, Stimmungsschwankungen, Depressionen, Nachlassen der Libido und Veränderungen der Haut.

Frauen mit diesen Erscheinungen kommen schließlich zum Arzt und sagen: »Ich weiß, ich falle meiner Familie auf die Nerven und gebe mir wirklich Mühe, dies nicht zu tun. Ich komme aber dagegen einfach nicht an. Mein Mann hat gesagt, ich sollte doch zum Arzt gehen.«

Ausfallen der Periodenblutung, Hitzewallungen und Schweißausbrüche treten durch das Fehlen des Eibläschenhormons (Östrogen) auf. Alle anderen Erscheinungen werden durch seelische, soziale und kulturelle Umstände hervorgerufen, meinen einige Autoren.

Professor Wilhelm Föllmer hat sich eingehend mit dem Naturheilmittel für die kritischen Jahre der Frau befaßt.

Leere, Resignation und Depression

Natürlich, die Zeit der Wechseljahre ist für viele Frauen mit seelischen Problemen in Ehe und Familie belastet. Der Aufgabenkreis wird kleiner, die Rolle des Mittelpunktes der Familie mit ihrer großen Verantwortung ist beendet. Hochfliegende Pläne sind nicht in Erfüllung gegangen. Die Rückkehr oder der Neuanfang in einem Beruf ist fast unmöglich. Oft folgen bedrückende Leere und Resignation, die Depression.

Im Gegensatz hierzu leiden Frauen, die ihren Beruf wieder aufnehmen können oder beruflich tätig waren, weniger an den klimakterischen Beschwerden.

Die vom unbewußten vegetativen Nervensystem ausgehenden klimakterischen Beschwerden habe ich bei arabischen Frauen beobachten können, die noch keineswegs in den Wechseljahren waren. Sie waren frühzeitig gealtert, durch eine zweite Frau verdrängt worden. Dem nicht mehr Begehrtsein folgte bald die ungewollte sexuelle Abstinenz und dadurch Störungen im unbewußten Nervensystem. Die Sexualität des älteren oder alten Menschen ist bei uns immer noch ein Tabu. Sicher ist aber, daß sie für vegetative Störungen auch im Klimakterium eine größere Rolle spielen als bisher angenommen.

Naturheilmittel

Bienenfleiß für die kritischen Jahre der Frau

Von drei verschiedenen Seiten können die Beschwerden der Wechseljahre also hervorgerufen und dann auch behandelt werden: Einmal durch Ausfall des Eibläschenhormons, zum anderen durch seelische Konflikte und schließlich durch ein gestörtes Gleichgewicht im unbewußten Nervensystem.

Bei einem Teil dieser Frauen kann die Psychotherapie ganz gute Erfolge bringen. Bei anderen der Einsatz von Mitteln zur Dämpfung des unbewußten Nervensystems.

Die Gabe des Eibläschenhormons (Östrogen) bringt allerdings die auffallendsten Erfolge. Selbst eine depressionsbeseitigende und angstlösende Wirkung konnte von diesen Hormonen objektiv nachgewiesen weden. Ein amerikanischer Gynäkologe, ein »Outdiser«, mußte erst darum kämpfen, daß diese Behandlung allgemein anerkannt wurde.

Allerdings nicht jede Frau kann diese Wirkstoffe vertragen oder es bestehen für sie Gefahren, sie einzunehmen. Solche »Kontraindikationen« wie zum Beispiel Hochdruck, schwere Lebererkrankungen, Migräne, tiefe Venenthrombose, wachsende Myome, Gefäßleiden im Gehirn. Eine ganze Anzahl, besonders berufstätige Frauen, lehnt die Einnahme von vegetativ-dämpfenden Medikamenten ab, da sie auch die Reaktionsfähigkeit herabsetzen. So sind zur Bekämpfung der Wechseljahresbeschwerden noch immer wirksame Medikamente gesucht, die vorgenannte Nachteile beziehungsweise Nebenwirkungen nicht besitzen.

Ich wurde auf »Regazell Energen« aufmerksam, das aufgrund seiner bisher bekannten Eigenschaften auch hier Gutes leisten mochte. Nach überraschend guten Anfangserfolgen nahm ich eine systematische Prüfung vor.

Übergabe von Nektar von Biene zu Biene. Die heimkehrende Trachtbiene gibt den Nektar an Jungbienen ab, die bei guter Tracht schon auf dem Anflugbrett stehen.

Das Geheimnis der Bienen

Die Ergebnisse waren bei 80 Prozent der nichtausgesuchten Patientinnen überraschend: Es ist so, als ob ein dunkler Vorhang weggezogen wurde. Ich gehe wieder mit Schwung an die täglichen Arbeiten heran, mit dem Gefühl, daß ich alles schaffen werde. Ein ganz neues Lebensgefühl ist wieder eingetreten. Die Hitzewallungen sind praktisch ganz verschwunden, die Nervosität kaum mehr vorhanden. Selbst Ehemann und Familie stellen fest, daß ich wieder ein angenehmer Zeitgenosse bin. Und das verdanken wir alles dem Fleiß der emsigen Bienen.

In jeder Blüte streifen sie mit ihren Beinen den Blütenpollen ab und tragen ihn in besonderen Taschen zu ihrem Bau. Dieser Plütenpollen besteht aus den männlichen Keimzellen der blühenden Pflanzen. Er enthält also wertvollste biologische Stoffe.

Nachdem die Pollenkapsel durch ein besonderes Verfahren aufgeschlossen wurde, kann der menschliche Organismus diese biologischen Produkte für sich nutzen.

Die Herstellung des Gelee Royale ist noch immer ein Geheimnis der Bienen. Sie füttern damit normale Bienenlarven und allein durch diese Fütterung mit Gelee Royal entstehen aus den normalen Larven die Königinnen. Sie leben ungefähr 4 bis 5 Jahre, sind eineinhalb bis zweimal größer als die normalen Bienen und sind außerordentlich fruchtbar. Die normale Arbeitsbiene hat eine Lebensdauer von 4 bis 6 Wochen und ist unfruchtbar.

Durch Hinzufügung von Gelee Royal und Ginseng, Weißdorn und Weizenkeimöl wurde ein hochwertiges, biologisch ausgewogenes Präparat geschaffen.

Eine Wirkung auf die Bildung von Hormonen im Eierstock oder eine Beeinflussung der Hirnanhangdrüse konnten wir durch unsere Untersuchung ausschließen. Die Hautrötung, die ein Maßstab für den Zustand des unbewußten Nervensystems ist, wird durch »Regazell Energen« herabgesetzt. Das Naturheilmittel wirkt also ausgleichend auf das vegetative Nervensystem, normalisierend auf den vegetativen Regelkreis und auf das Zwischenhirn.

»Regazell Energen« kann der Frau in den kritischen Jahren Lebensfreude und Wohlbefinden wieder geben, ohne die nachteiligen Nebenwirkungen der anderen Medikamente zu besitzen. □

Weitere Informationen: Professor Dr. med. Wilhelm Föllmer, Poststraße 34, D-2408 Timmendorfer Strand, oder Bio-Naturkraft GmbH, Gruberstraße 64, D-8011 Poing.

Schönheit im Märchen

Hans-Jörg Uther

»Ihre Stirn war blütenweiß, ihre Wangen hellrot wie die Anemone, ihre Augen wie die der wilden Färse oder der Gazelle und ihre Brauen wie der Neumond des gesegneten Fastenmonats. Ihr Mund war wie der Ring Solomos, ihre Lippen korallenrot und ihre Zähnchen wie eine Schnur Perlen oder wie Blätter der Chrysanthemenblüte«. Mit solchen überschwenglichen Worten werden Heldinnen in orientalischen Märchen gepriesen, beispielsweise in der Sammlung »Tausendundeiner Nacht«.

Unsere Märchen in Mitteleuropa klingen anders – nüchterner. Die Heldin ist »schön«, »wunderschön«, »jung und schön«, »ein strahlend schönes Mädchen«. Auch Vergleiche werden gezogen: »Sie ist über alle Maßen schön, daß sich ihresgleichen nicht auf Erden findet«, »daß kein Maler sie so schön malen könnte«. »Sie ist schön wie der helle oder der heitere Tag«. Mit einem Wort sie ist »das schönste Kind unter der Sonne«, wie es mehrfach in den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm heißt. Aus dieser populären Märchensammlung stammen auch die Schneewittchen-Farben: »So rot wie Blut, so weiß wie Schnee und so schwarz wie Ebenholz.«

Märchen sind eindeutig

Märchenerzählungen sind geprägt von einem hohen Grad an Ästhetik. Das bedeutet Anschaulichkeit, entsprechend dem griechischen Wortsinn. Die Ästhetik äußert sich »in der starken Bildkraft, sowie eindeutig gezeichneten Figuren, Requisiten und Szenen«, wie der Schweizer Erzählforscher und Literaturwissenschaftler Max Lüthi ausführt.

Märchenerzähler arbeiten mit leicht deutbaren Bildern und Symbolen, so daß der Leser und Zuhörer rasch Zugang in die Erzählung findet. Eine Identifikation mit den positiv gezeichneten Heldinnen und Helden erfolgt schnell. Jeder Leser und Zuhörer kann die ihm angebotene Schablone mit seiner Vorstellung von Schönheit ausfüllen und dabei seiner Phantasie freien Lauf lassen. Dieser Freiheit verdanken es Märchen, daß der Zahn der Zeit nicht an ihnen nagt.

Märchenhafte Schönheiten sind nicht der Mode unterworfen. Denn um den Grad der Schönheit zu veranschaulichen, ziehen Märchenerzähler gern Vergleiche mit Wertbeständigem: »Ein strahlendes Goldstück fällt bei jedem Wort aus dem Mund«, »die Gänsehirtin weint Perlen«, das »Kämmen ihrer Haare bewirkte einen Glanz, wie die Sonne gleichsam durch ihre Strahlen glänzt«.

Glanz und Strahlenkraft, überhaupt Helles und Licht, assoziieren die Nähe zum Universum und zum Göttlichen. Äußere Schönheit wird gleichgesetzt mit innerer Schönheit, weist also auf gute Eigenschaften hin.

Magische Kraft märchenhafter Schönheit

Weibliche Schönheit spielt eine zentrale Rolle im Märchen – sie hat leitmotivische Funktion. Die Schönheit der männlichen Helden ist dagegen untergeordnet. Selten wird er als »schöner Jüngling« oder »wunderschöner Königssohn« bezeichnet.

Der Märchenheld ist der Aktive. Auf den die Schönheit der Zukünftigen eine magische Faszination ausübt – ihn zu ungewöhnlichen Taten anspornt.

Mitunter ist er so verblendet, daß er unlösbar scheinende Aufgaben freiwillig auf sich nimmt, um die unnahbare Schöne als Braut zu erringen. So stellt sich der Held vor die »Rätselprinzessin« mit den Worten: »Ich will es versuchen, muß ich dann sterben, so will ich gern für dich sterben. Denn du bist so schön und gut und lieb, daß ich gern für dich den Tod erleide.«

Gefahren drohen dem Märchenhelden nicht immer. Aber dem Zauber ihrer Schönheit erliegt er stets – vermag ihm nichts entgegenzusetzen. Er kann sich nicht »satt sehen« am Anblick des schönen Mädchens, »wagt kaum zu atmen« und bei ihrem Namen »geht es ihm heiß durchs Herz«, »es ist ihm, als wolle ihm das Herz zerspringen«.

Die erzählerische Spannung vieler Märchen geht von der dynamischen Wirkung der Schönheit aus. Andere wiederum faszinieren die Leser durch Gegenüberstellung von unbeschreiblicher Schönheit und abgrundtiefer Häßlichkeit. Extreme Situationen, Polaritäten auf allen Ebenen sind wesentliche Darstellungsmittel des Märchens.

Der Kontrast von Gut und Böse ließe sich kaum geschickter als durch Schönheit kontra Häßlichkeit verdeutlichen. Hexe, Teufel, Wassergeister und andere jenseitige Wesen des Märchens zeichnen sich durch übergroße

Die natürliche Schönheit eines Schwans kann Seele und Körper stimulieren und tut der Psyche gut.

Häßlichkeit aus. Verkörpert durch deformierte Gesichter und Gestalten: der Buckel der Hexe, ihr stechender Blick, der hinkende Teufel, seine roten Augen, die Einäugigkeit von Wassergeistern.

Immer wiederkehrende Symbole von Häßlichkeiten finden sich in Märchen zuhauf. Das abstoßende Äußere soll unangenehme Eigenschaften visualisieren. Ein Vorurteil, das aus der Antike überliefert, auch in unserem Alltag nachwirkt, wie zahlreiche Untersuchungen bezeugen.

Das Schöne und Gute siegt

Das gute und fleißige, zunächst mißachtete Mädchen kommt zu Reichtum und Schönheit. Das schlechte und faule erfährt Demütigung und Schaden. Ein typisches Beispiel bietet Frau Holle. Schon die Eingangsperiode zeigt, wie die schöne und fleißige Stieftochter schikaniert wird. Alle schmutzige Arbeit hat sie zu erledigen. Sie wird von Stiefmutter und den häßlichen, faulen Stiefschwestern zunächst unterschätzt, oft verspottet und verlacht. Erzähler und Hörer des Märchens erkennen jedoch von Anfang an das gute, fleißige und schöne Mädchen als Träger ethischer Werte.

Mit der großzügigen Belohnung ist Frau Holle natürlich noch nicht zu Ende. Ihr folgt – wie in vielen anderen Märchen auch – die unbarmherzige Bestrafung.

Erhält das gute Mädchen einen Goldstern, goldene Kleider und andere schöne Dinge, mißlingt den häßlichen, habgierigen Stiefschwestern die Wiederholung. Ihr Hochmut bei der Begegnung mit Frau Holle, die abweisende Haltung bei der Ausführung auferlegter Arbeiten hat fatale Folgen. Ihnen fallen nach Rückkehr aus der Jenseitswelt beim Sprechen Kröten aus dem Mund. Ihre Häßlichkeit nimmt von Tag zu Tag zu. Statt in Goldkleidern kommen sie in Pech gekleidet daher. Die Stiefmutter erleidet einen schrecklichen Tod. Nicht selten spricht sie sich selbst unwissentlich das Urteil.

So ergeht es allen, die Schaden anstiften: Das Märchen sorgt für eine naive Gerechtigkeit. Auch die Mordabsichten der Stiefmutter von Schneewittchen, die neidisch und eifersüchtig auf die Schönheit der Stieftochter ist, lassen sich nicht realisieren. Während im wirklichen Leben die Eifersucht meistens von einer Mangelsituation ausgeht – das Niedrige, Unbedeutende beneidet den Größeren, Überlegenen – ist die Ausgangsposition im Märchen umgekehrt: Die Neidischen haben das Sagen. Sie sind stark, mächtig und reich. Dennoch mißgönnen sie den Anvertrauten oder Untergebenen ihre Gaben. Weil diese eine andere Qualität besitzen. Sie sind gut und schön. Schönheit ist hierbei der bildhafte, also äußere Ausdruck der Güte. Die Stiefmutter von Schneewittchen ist in dieser Hinsicht eine Ausnahme. Sie ist eine der wenigen Bösen, die auch schön sind.

Die Moral von der Geschichte

Schönes und Schönheit erscheinen im Märchen in erster Linie als optisches Erleben. Märchenhaft Schönes ist etwas Vollkommenes, Absolutes, Einmaliges und Unvergängliches. Genauso wie es in der Vorstellung vieler das Göttliche ist: ein höchster Wert.

Die ethische Norm des Märchens wird bei der Auseinandersetzung von Schneewittchen und ihrer Stiefmutter besonders deutlich erkennbar: Zur äußeren Schönheit müssen innere Werte gehören. Sonst ist es vergänglich. Güte, Fleiß und Hilfsbereitschaft – die innere Schönheit – bewertet das Märchen höher als Eifersucht und Neid.

Die Polarisierung von Schön und Häßlich, um gute und schlechte Eigenschaften zu visualisieren, ist dramatischer Effekt. Der Sieg, den das märchenhaft Schöne davon trägt, bedeutet, daß das Gute stets über das Böse siegt. Daß Mißgunst, Neid und andere böse Eigenschaften, die durch das Häßliche verkörpert werden, letztlich keine Chance haben. Diese »naive Moral«, wie man sie nennt, zeigt sich im Märchen immer wieder.

»So müßte es eigentlich in der Welt zugehen.« □

Hans-Jörg Uther ist Erzählforscher der Akademie der Wissenschaften in Göttingen.

Briefe

Betr.: Sowjetunion »Abwehr mit Skalarwelleneinsatz«, Nr. 9/85

Ich habe die von Ihnen zitierten Artikeln enthaltenen Angaben und Behauptungen von einem Forschungsinstitut prüfen lassen. Das Institut kam zu folgendem Ergebnis:

Bei der Zeitschrift »Diagnose« handelt es sich offensichtlich um ein wissenschaftlich nicht ganz ernstzunehmendes Journal.

Die »Skalarwellen« stehen vermutlich im Zusammenhang mit der sogenannten Tachyonen-Forschung. Es gibt hierzu weder nachprüfbare Auswirkungen solcher Phänomene, die als Beweis für deren Existenz gewertet werden könnten, noch eine physikalische Erklärung.

Für den Zusammenhang des Pershing II-Unfalls mit Skalarwellen, die von der Sowjetunion ausgehen sollen oder aus getarnten Zivilfahrzeugen abgestrahlt werden sollen, gibt es ebeno wie für die Existenz einer großräumigen Wetterbeeinflussung mit Hilfe eines »interferometrischen Gittersystems« keinerlei Anhaltspunkte.

Strähle, Bundesministerium der Verteidigung, Bonn

Betr.: Schulden »Schlechte Nachrichten für Bankers«, Nr. 4/86

Seit dem letzten Weltkrieg hat die Weltwirtschaft ständig expandiert. Der Motor für das Wachstum ist der Ausbau des Kreditsystems (Verschuldung), verbunden mit einer stetigen Geldentwertung. Der Geldstrom in die dritte Welt dient neben der Finanzierung von (produktiven) Investitionen auch zum Kauf von Konsumgütern, zur Begleichung der laufenden Zinsen und zur Speisung der Kapitalflucht.

Heute hat die Verschuldung der Dritten Welt das gigantische Ausmaß von 940 Millarden Dollar erreicht. Immer mehr Länder haben eine negative Zahlungsbilanz, der Exporterlös reicht oft kaum zur Zahlung der laufenden Zinsen. Die Zahlungsschwierigkeiten sind nicht nur vorübergehender Natur, sie sind der Ausdruck einer Strukturkrise. Da diese Länder ihre Kreditwürdigkeit eingebüßt haben, ist ihnen der freie Kapitalmarkt verschlossen, die Weltbank muß als »Feuerwehr« einspringen, um einen Kollaps zu verhindern, wenn diese Länder ihren Zinsendienst einstellen und sich zahlungsunfähig erklären.

Ein Bankrott muß unter allen Umständen verhindert werden. Er könnte einen Lawineneffekt auslösen, der unabsehbare Folgen für das internationale Kreditsystem haben könnte.

Die Zauberformel zur Verhinderung eines Kollaps heißt Umschuldung. Sie erfolgt nach einer festen Regel:

Der Schuldner anerkannt seine Schuldverpflichtung, er ist zu einer »späteren« Rückzahlung bereit. Die fälligen Zinsen werden sofort bezahlt. Der Gläubiger honoriert diesen Zahlungswillen, indem er für die zur Rückzahlung fälligen Schulden einen mehrjährigen Zahlungsaufschub gewährt; neue Kredite gewährt, damit der Schuldner die laufenden Zinsen bezahlen und das Loch in der Zahlungsbilanz decken kann.

Um einen Zusammenbruch des internationalen Kreditsystems zu verhindern, ist man bereit, einen hohen Preis zu zahlen. Die Gläubiger müssen neue Kredite gewähren, um die Schuldner zu sanieren: Sie werfen dem schlechten Geld gutes nach! Die Schuldner nutzen ihre starke Stellung aus, sie willigen nur in eine »Umschuldung« ein, wenn ihnen über die Zinsforderungen hinaus noch neue Kredite gewährt werden.

Wir stehen vor einer paradoxen Situation. An eine Rückzahlung der Schulden denkt niemand mehr. Die Umschuldungen werden zu einem regelmäßig wiederkehrenden Ritual. Nur mit einem ständig anwachsenden Schuldenberg läßt sich der totale Zusammenbruch des Weltwirtschaftssystems verhindern, d.h. aufschieben! Am Gelingen dieses riskanten Pokers sind alle Beteiligten interessiert. Die Schuldnerländer erpressen neue Kredite. Die Gläubiger können die zweifelhaften Guthaben in ihren Bilanzen als »reelle Werte« anführen. Die Guthaben sind »eingefroren«, aber (noch) nicht »abgeschrieben«. Die Industrie kann weiter exportieren, da die Lieferungen durch neue Handelskredite gedeckt sind. Die Politiker erfreuen sich der Gunst der Massen, denn in den Industrieländern gibt es Arbeit; in der dritten Welt ein besseres Angebot an Konsumgütern.

Die Voraussetzungen dafür, daß die »Fata Morgana« erhalten bleibt, ist, daß die »reichen Industrieländer« weiterhin bereit sind, ihren Tribut an die dritte Welt zu zahlen.

Wachstum wird zum Schicksal, die Schuldenspirale muß sich endlos weiter drehen. Ein Stillstand würde die Katastrophe bringen.

Es ist unheimlich, zu sehen, wie das internationale Kreditsystem auf Illusionen aufgebaut ist. Vogel Strauß triumphiert auch in der Wirtschaftspolitik, sie gleicht der Gratwanderung eines Nachtwandlers!

Arthur Vogt, Erlenbach

Betr.: Geldreform »Vorschlag zur Reform der Bundesbank«, Nr. 4/86

Mit großem Interesse habe ich Ihren Bericht zur Reform der Bundesbank gelesen, denn eine Reform in diesem Bereich halte ich für unumgänglich. Den einleitenden Ausführungen konnte ich noch (wenn auch manchmal stirnrunzelnd) folgen. Bei dem Paragraphenwerk war es dann allerdings vorbei. Es ist nicht zur Diskussion, und schon garnicht als Diskussionsgrundlage geeignet. Die drei großen Problembereiche Währung, Steuern und Renten mit dem Notenbankgesetz regeln zu wollen, ist doch mehr als naiv.

Die Bundesbank als staatliche Institution hat einen eng begrenzten und konkret festgelegten Auftrag zu erfüllen: Sie hat die Volkswirtschaft so mit Geld zu versorgen, daß weder inflationäre noch deflationäre Tendenzen entstehen. Alle darüber hinausgehenden Bankgeschäfte sind der Bundesbank als Währungsverwaltung zu untersagen.

So betrachtet, gehören die Paragraphen 2 bis 7 nicht in ein Notenbankgesetz. Der Rest sagt nicht viel aus.

Man müßte auf jeden Paragraphen einzeln eingehen, was aber in einem Leserbrief nicht ratsam ist, weil dann meistens der ganze Brief zu den Akten gelegt wird. Lassen Sie mich daher nur kurz am § 7 darstellen, wie wirklichkeitsfremd ja gefährlich diese Paragraphen für unsere Volkswirtschaft sind.

Der 1. Satz steht im Widerspruch zu vielen Gesetzen einschließlich des Grundgesetzes. Der 2. Satz ist nicht durchsetzbar. Wer sich einmal die Mühe macht, wirtschaftliche Verbote auf ihre Wirksamkeit zu überprüfen, wird zur gleichen Auffassung kommen. Selbst die katholische Kirche hat in früheren Jahrhunderten, als sie noch »die« Macht war, ihr Zinsverbot nicht durchsetzen können. Was dabei herauskommt, wenn die Gemeinden die Spargelder als Haushaltsmittel verbrauchen können, weiß ich nicht. (Soweit reicht meine Phantasie nicht.)

Alles in allem würde dieser Paragraph, nehmen wir einmal an, er würde geltendes Recht, eine riesige Kapitalflucht einleiten. Die negativen Folgen für die Volkswirtschaft sind unabsehbar. Der Herrgott möge uns vor so dilletantischen Gesetzesmachern bewahren. Ein Gutes könnte dieser Artikel aber doch haben: Die Volkswirtschaftler und Währungsfachleute unter Ihren Lesern könnten sich gefordert sehen, nun ihrerseits die Pragraphen für ein neues, besseres Bundesbankgesetz als Diskussionsgrundlage Ihrem Magazin zur Veröffentlichung vorzulegen.

Friedrich Werthmann, Wolfsburg

Betr.: Revisionismus »Der namenlose Krieg«, Nr. 4/86

Westdeutschland ist das einzige Land der Welt, in dem der geistige Sieg der Einweltler total zu sein scheint. Das Weltbild eines weltweiten Einheitsstaates, der Geschichtslosigkeit, einer uniformen Cocacolakultur, der widerstandslosen Unterwerfung unter jeden Fremdwillen, eines relativierenden Pluralismus, des praktischen liberalen Materialismus, der Kultur- und Traditionsvernichtung, der uneingeschränkten Hochachtung vor der Kaste der Träger der unsichtbaren Hand wurde nur hier als einzige verehrungswürdige Weltsicht übernommen und jede Abweichung mit dem Verdikt der Verfassungswidrigkeit geahndet.

Diese schrankenlose Niederlage verdanken wir einem mehrhundertjährigen Kampf der Mächte gegen das Herzland Europas, die sich heute als Gralshüter des Revisionismus aufführen: der katholischen Kirche, des außerdeutschen und antideutschen europäischen Nationalismus und des amerikanischen Traditionalismus. Ohne deren Unterstützung wäre es der unsichtbaren Hand nie gelungen, ihren Hauptgegner Deutschland physisch fast und geistig völlig zu vernichten.

Ohne die namenlosen Verbrechen der katholischen Kirche im Zuge der Gegenreformation mit der Dezimierung der deutschen Bevölkerung auf ein Drittel, ohne dem gnadenlosen Haß der europäischen Nationalisten gegen ihr Zentralland Deutschland im und nach dem Ersten Weltkrieg, ohne dem Haß der Traditionskreise der amerikanischen Nation gegen Preußen und Deutschland im Ersten und Zweiten Weltkrieg stünden die Insider nicht vor ihrem Endsieg und wären unvorstellbare Blutopfer vermieden worden. Nach jahrhundertelangem Kampf gegen die Mächte der Finsternis ist Zentraleuropa ausgebrannt. Es gibt kein letztes Aufgebot mehr.

Wer mit wachen Augen, aber ohne Kenntnis der geheimen Hintergründe, die deutsche Geschichte betrachtet, der kann in den drei Kräftegruppierungen, die sich als Träger des Revisionismus verstehen, nur die schlimmsten Feinde Deutschlands sehen, denen gegenüber der Einweltliberalismus (fälschlicherweise) als erträglichere Variante erscheint.

Es hätte anders laufen können. Antideutscher Nationalismus, Katholizismus und die amerikanische Nation aber wünschten die Vernichtung Deutschlands. Zu spät erkannten sie ihren wahren Feind. Die Werkzeuge der Einweltler – Kommunismus und Großfinanz – wären mit Deutschland nicht fertig geworden ohne die genannten Helfershelfer. Jetzt müssen diese den Kampf gegen die unsichtbare Hand allein ausfechten und werden daran zugrundegehen, auch wenn sie ihr Ziel erreichen. Sie kämpften mit den satanischen Mittel der Zerstörung und der Lüge und sind in der unsichtbaren Hand auf einen Gegner gestoßen, der ihnen in diesen Künsten um Längen überlegen ist, getreu dem Grundsatz: Das Böse bekämpft sich immer selbst! Die Kräfte, die hinter dem Revisionismus stehen, sind keine Nachfolger Jesu und auch keine Freunde des heiligen Deutschland, das sie zerstören halfen.

In Lorbers Neuoffenbarung der Evangelien heißt es dazu in begrüßenswerter Klarheit: »Den wahren Sieger werde ich euch erst nennen!«

Dr. Johannes Jenetzky, Sternenfels

Diagnosen

Das zeitkritische Magazin

Verlag DIAGNOSEN GdbR, Untere Burghalde 51, D-7250 Leonberg, Telefon (0 71 52) 2 60 11

Herausgeber und Chefredakteur: Ekkehard Franke-Gricksch

Redaktion: Gunther Burkhardt, Heinz M. Schwan

Layout: Grafik Design Team

DIAGNOSEN erscheint monatlich jeweils am letzten Mittwoch des Vormonats.

DIAGNOSEN hat eine Vereinbarung über die redaktionelle Zusammenarbeit mit der amerikanischen Zeitschrift »The Spotlight«, einer wöchentlichen populistischen Zeitschrift aus Washington. Im Rahmen dieses Abkommens werden eine Reihe nationaler und internationaler Beiträge übernommen und in die deutsche Sprache übertragen. »The Spotlight« wird herausgegeben von der Cordite Fidelity Corporation, 300 Independence Ave., S. E. Washington, D. C. 20003, USA.

DIAGNOSEN kostet als Einzelheft DM 6,– einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Das Abonnement kostet jährlich DM 60,– einschließlich 7 % Mehrwertsteuer und Porto.

Der Abonnementspreis für das Ausland beträgt jährlich DM 60,– zuzüglich DM 12,– Versandkosten für den einfachen Postweg.

DIAGNOSEN darf nur mit Verlagsgenehmigung in Lesezirkeln geführt werden.

DIAGNOSEN kann im Abonnement bezogen werden. Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen oder der Verlag DIAGNOSEN, Untere Burghalde 51, D-7250 Leonberg.

Das Jahresabonnement kann jeweils mit einer Frist von 8 Wochen zum Ablauf des Abonnementsjahres gekündigt werden. Zahlungen für das Abonnement bitte erst nach Erhalt einer Rechnung.

Vertrieb Handel im In- und Ausland: Verlagsunion, Friedrich-Bergius-Straße 20, Postfach 5707, D-6200 Wiesbaden, Telefon (0 61 21) 2 66-0, Telex 4 186 116.

Herstellung: Greiserdruck (Satz und Reproduktionen). Karlsruher Straße 22. D-7550 Rastatt.

Druck: Limmatdruck AG., CH-8957 Spreitenbach

ISSN 0171-5542

Die nächste Ausgabe der Zeitschrift DIAGNOSEN erhalten Sie am 25. Juni 1986 bei Ihrem Buch- oder Zeitschriftenhändler. Sollte er DIAGNOSEN nicht führen, dann fragen Sie Ihren Zeitschriftenhändler danach und bitten Sie ihn, daß er Ihnen die Zeitschrift besorgt.